Der Stern

Heft 11 • 8. Jahrgang • 13. März 1955 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Der Bildbericht der Woche:

Wie die Moskauer auf Urlaub fahren

JÜRGEN THORWALD

Das Jahrhundert der Chirurgen

Ein Bericht am Beispiel

Marlene Dietrich begrüßt Hildegard Knef zu ihrem Erfolg am Broadway

DER LEBENSRETTER

Horst Stenzel bewahrte drei seiner Geschwister vor dem sicheren Tode. Weil seine Eltern in bitterer Armut lebten, mußten die Kinder durch Bastweben mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Sie saßen in der Werkstatt, als plötzlich der Bast Feuer fing. Die Kinder wären verbrannt, wenn Horst nicht den Mut zu einer Verzweiflungstat gefunden hätte. Unser Bericht auf Seite 14 schildert das Drama dieser Nacht in der Kate des Bastwebers Stenzel

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber
Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 0283 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg im Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 4295

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis, Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London NW 6, The Croft, Greville Place, Telefon MAI 2707, Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon BU tterfield 8-6976

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Frauen ans Gewehr. *In Israel werden weibliche Truppenverbände genau so gedrillt wie Männer. Der Feind ist Ägypten, trotz des Waffenstillstandes vor sechs Jahren. In Ägypten ziehen Kamelreiter (rechts) zur Grenze*

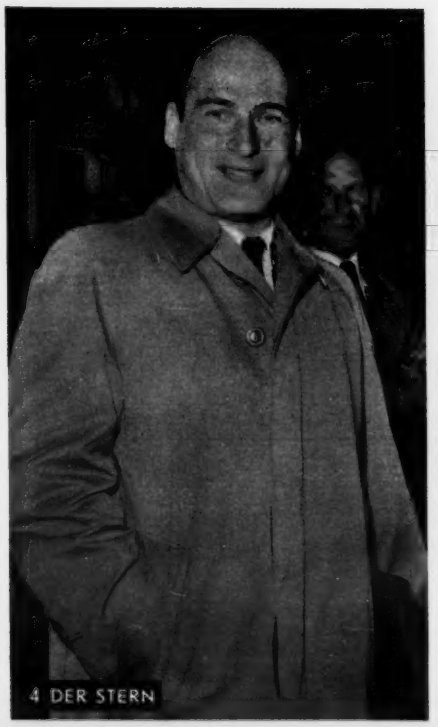
Israel: Brennende Grenze

Die Welt hält wieder den Atem an. Israelische Truppen überfielen und töteten an einem Kriegsgefahrenpunkt erster Ordnung, an der Grenze bei Gaza, 42 Ägypter. Am See Genezareth kam es zum Feuergefecht zwischen Israelis und Syrern. Schuld an dem Massaker von Gaza haben die Israelis, hat eine UN-Kommission festgestellt. Und die Weltmächte konferieren fieberhaft, um den gefährlichen Brand zu löschen, bevor er zum Krieg führt.

Das Zärtlichkeitsbedürfnis *des Chemikers Dr. Temming aus Glückstadt an der Elbe wandte sich vor allem den weiblichen Lehrlingen seines Betriebes zu. Auf diesem, mit einem Selbstauslöser geknipsten Foto widmet er sich gerade der schwarzhaarigen Hertha, die ihn 1949 durch ihre falsche Aussage retten mußte, als der Staatsanwalt sich mit den Verhältnissen in Temmings „Kampfstoff-Labor" befaßte. Der Fabrikant war wegen Unzucht mit Abhängigen angeklagt. Herthas falsche Aussage ersparte ihm die Verurteilung. Für die Peinlichkeiten dieses Prozesses rächte sich Dr. Temming später an dem Zeugen Hallwass, den er beschuldigte, als Polizeibeamter im Jahre 1943 Aussagen von ihm und den Zeugen erpreßt zu haben. Hallwass, der seine Unschuld nicht beweisen konnte, da die Akten als verloren galten, wurde mit 15 Monaten Z Wiederaufnahm Akten herbeizus zu zerschlagen,*

Einen Goldzahn oder ein Re

versprach Dr. Temming seinem Lehrmädchen für die falsaussag



„Das ist ein gemeines Komplott", *rief der Angeklagte Heinrich Hallwass, als der Chemiker Heinz Temming (links) und seine gehorsamen Angestellten Richard Guttenberg und Max Schiller (oben) behaupteten, Hallwass habe sie im Jahre 1943 bei einem Verhör erpreßt und sie gezwungen, willkürlich diktierte Protokolle zu unterschreiben. Das Gericht glaubte den falschen Zeugen*

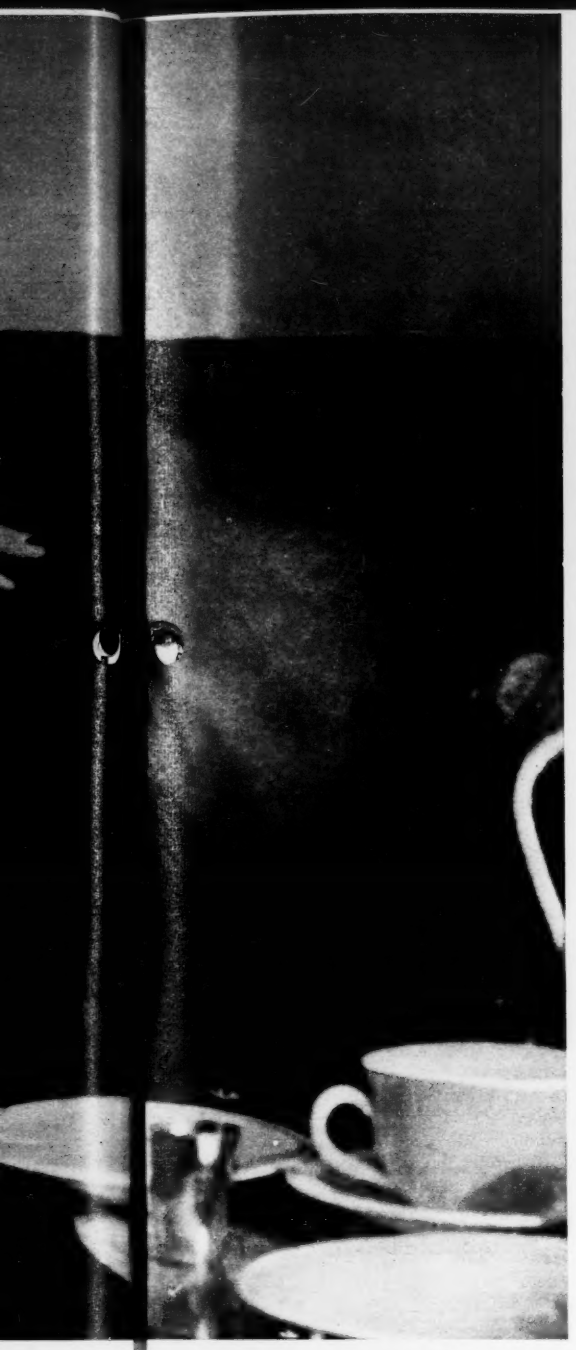
Gestapoleiter *a. D. Heuck behauptete daß er bei den damaligen Verhören nicht dabei gewesen sei, die Protokolle aber vernichtet habe. Diese Unwahrheit half mit, Hallwass ins Zuchthaus zu bringen*

Da wir die Beschlagnahmefreudigkeit einiger deutscher Gerichte aus Erfahrung kennen, weisen wir darauf hin, daß die Redaktion des Stern für sämtliche in diesem Bericht aufgestellten Tatsachenbehauptungen die dokumentarischen Beweise in Händen hält. Wir sind bereit und in der Lage, diese Dokumente innerhalb

Du wünschtest dir doch einen Zahn von mir. Statt dessen schlägst du jetzt einen Besuch in Hamburg vor. Was möchtest du denn nun eigentlich?" Vor diese Wahl stellte Dr. Heinz Temming, Hauptaktionär der Temming AG. in Glückstadt, am 15. Dezember 1949 seinen früheren Lehrling Hertha X. Diese Großzügigkeit des Chefs hatte ihren guten Grund, denn kurz zuvor hatte Hertha ihn durch eine falsche Aussage in einem Strafprozeß vor der Großen Strafkammer in Itzehoe aus einer höchst

von 24 S Deutsche gen. Ein Beteiligte weiligen Verhand tiger Rec des Tak der bete

peinlicher Verbreche August 19 übelsten sche Stra vor, sich Betriebes, keitsverhä ben. Und anwaltsch worden. D an nichts



Verurteilung. Für 15 Monaten Zuchthaus bestraft. Wie es in einem Hallwass, den er Wiederaufnahmeverfahren ihm dennoch gelang, die preßt zu haben. Akten herbeizuschaffen und das Komplott Dr. Temmings lten, wurde mit zu zerschlagen, erzählt unser abenteuerlicher Bericht

inReise

ie falsaussage vor Gericht

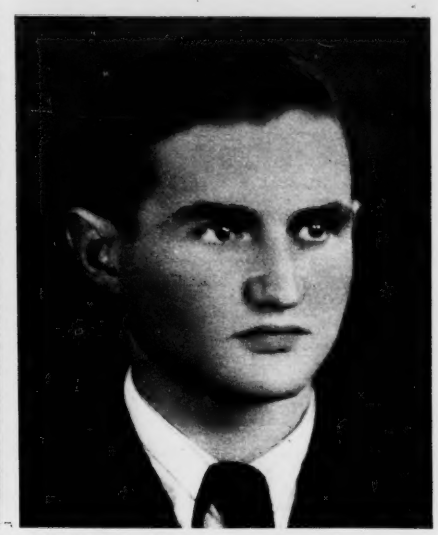
mefreudig-
erichte aus
wir darauf
es Stern für
icht aufge-
tungen die
se in Hän-
und in der
innerhalb

von 24 Stunden jedem Gericht der Deutschen Bundesrepublik vorzulegen. Ein Antrag irgendeines der Beteiligten auf Erlaß einer Einstweiligen Verfügung ohne mündliche Verhandlung wäre daher ein eindeutiger Rechtsmißbrauch. Aus Gründen des Taktes haben wir die Namen der beteiligten Mädchen geändert.

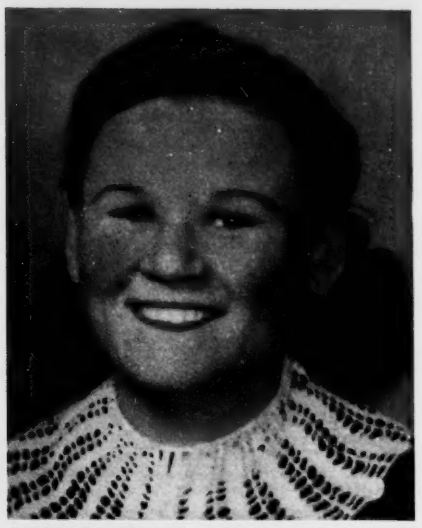
n Zahn von
u jetzt einen
Was möchtest
diese Wahl
auptaktionär
, am 15. De-
en Lehrling
it des Chefs
n kurz zuvor
falsche Aus-
der Großen
einer höchst

peinlichen Situation gerissen. Denn das Verbrechen, dessen der Dr. Temming im August 1949 angeklagt war, gehört zu den übelsten und verächtlichsten, die das deutsche Strafgesetzbuch kennt: man warf ihm vor, sich an weiblichen Lehrlingen seines Betriebes, die zu ihm in einem Abhängigkeitsverhältnis standen, vergangen zu haben. Und Hertha X. war von der Staatsanwaltschaft als Belastungszeugin zitiert worden. Daß sie sich bei ihrer Vernehmung an nichts mehr erinnern konnte, daß sie ihre

Hier sollte *ein Foto des ehemaligen Laborlehrlings Vera, der heutigen Frau des Dr. Heinz Temming, erscheinen. Aber da Vera Temming keine Person der Zeitgeschichte ist, dürfen wir das Bild gegen ihren Willen hier nicht veröffentlichen*



Adolf Bensch *liebte eine Ukrainerin, die mit ihm zusammen bei Temming arbeitete. Doch Fabrikspitzel zeigten ihn beim Chef an. Er kam ins KZ wegen „Spionage". Bei der „Frontbewährung" traf den links erblindeten Bensch eine russische Kugel*



Liebesbriefe, *die die Ukrainerin Sofia an den Arbeitskollegen Bensch schrieb, wurden auch ihr zum Verhängnis. Sie starb im KZ Ravensbrück. Sogar ein NS-Ehrengericht verurteilte im Kriege Temmings schlechte Behandlung der Fremdarbeiter*

Aussagen weidlich durcheinanderbrachte und deshalb vom Gericht gar nicht zum Eid zugelassen wurde, so daß der Angeklagte Dr. Temming schließlich mangels Beweises freigesprochen werden mußte — das durfte dem Dr. Temming schon einen Goldzahn oder eine Reise wert sein.

Wir würden diesen längst vergessenen Fall nicht mehr aufgreifen, wenn er nicht in seinem weiteren Verlauf ungeahnte Folgen gehabt hätte. Und diese Folgen betreffen weniger den Dr. Temming als einen Mann, der in jenem Verfahren als Zeuge auftrat: den Gerichtsreferendar Heinrich Hallwass. Ihn hat die Temming-Geschichte vier Jahre seines Lebens gekostet, und er hat es dem Dr. Temming zu verdanken, wenn er heute mit 41 Jahren noch immer als Referendar die Gerichtsbänke drückt. Denn aus dem Zeugen Hallwass wurde bei „passender Gelegenheit" der Angeklagte Hallwass und der Zuchthäusler Hallwass, und kein freisprechendes Urteil kann ihm heute die verlorenen Jahre und die Gesundheit wiedergeben, die er damals einbüßte, als Dr. Temming an ihm Rache nahm.

Wir schreiben den 7. März 1951. In der „Norddeutschen Rundschau" steht an diesem Tage folgender Artikel mit dreispaltiger Überschrift:

Gestapo-Beamter droht mit KZ

Am Donnerstag beginnt vor der Großen Strafkammer des Itzehoer Landgerichts in Glückstadt ein Strafprozeß gegen den Referendar Heinrich Hallwass, dem zur Last gelegt wird, im Jahre 1943 in Glückstadt als Beamter in einer Untersuchung Zwangsmittel angewendet zu haben, um Geständnisse und Aussagen zu erpressen.

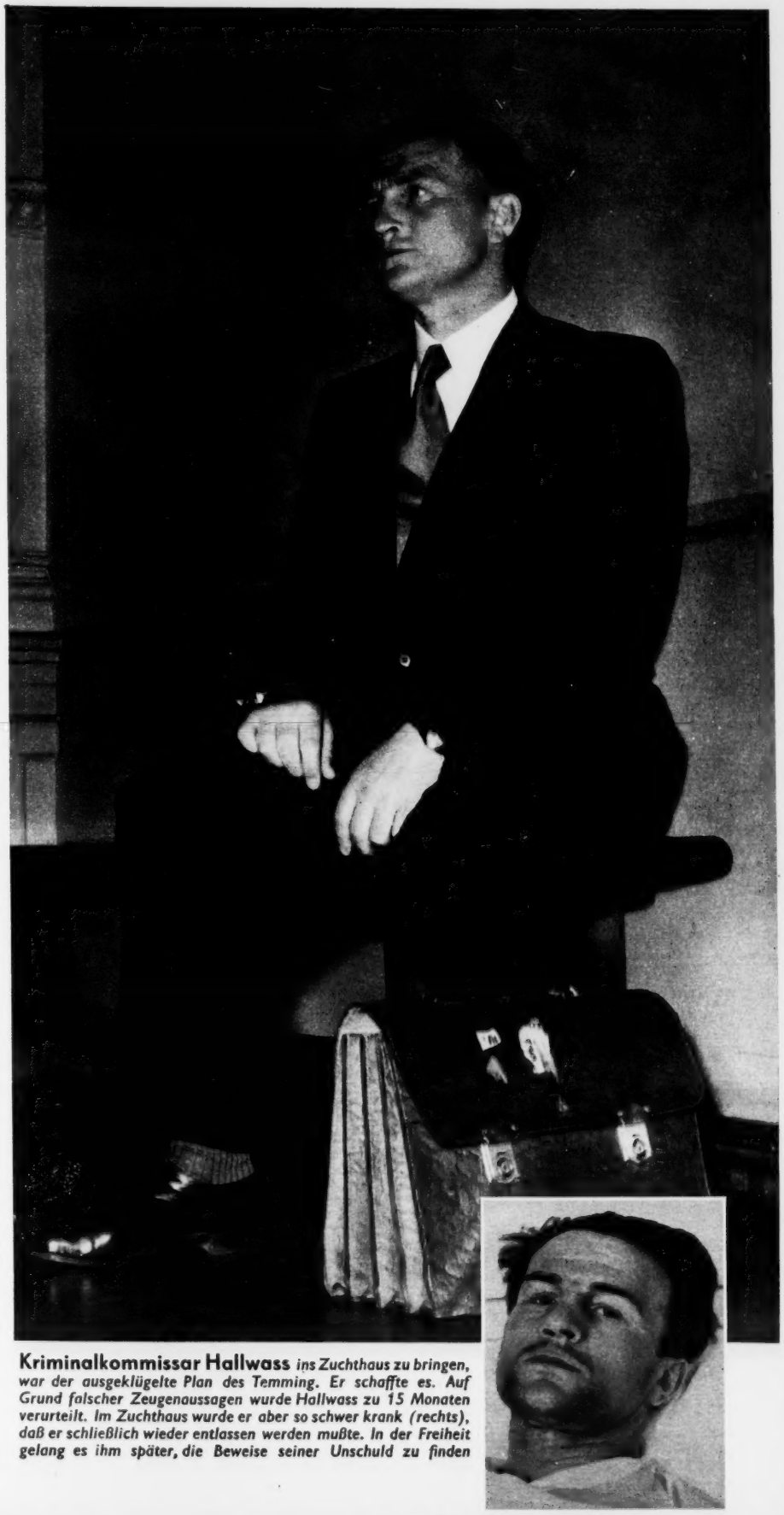
Hallwass wurde während des Krieges als Kriminalassistent von Hamburg zu Ausbildungszwecken zur Gestapostelle Kiel versetzt. Von hier aus beorderte man Hallwass zu einer Vernehmung im Ermittlungsverfahren gegen den Inhaber und zwei Mitglieder der Firma Peter Temming AG nach Glückstadt. Dem Inhaber der Firma wurde unsoziales Verhalten gegenüber der Belegschaft und verschiedene strafrechtliche Vergehen zur Last gelegt. Am 18. August 1943 vernahm Hallwass den Chemiker Dr. Heinz Temming als Beschuldigten.

Er fertigte im Anschluß an die Vernehmung ein Protokoll an, in dem er die Angaben des Dr. Temming unrichtig wiedergab. Als Dr. Temming sich daraufhin weigerte, das Protokoll zu unterschreiben, erklärte Hallwass ihm, wenn er nicht unterschriebe, würde er ihm monatelang Gelegenheit geben, über sein jetziges Verhalten nachzudenken. Daraufhin unterschrieb Dr. Temming. Wenige Tage später vernahm Hallwass in der gleichen Sache den Oberlaboranten der Firma Temming, Max Schiller.

Auch im Anschluß an diese Vernehmung fertigte er ein Protokoll an, das die Aussagen Schillers unrichtig wiedergab. Als Schiller sich daraufhin weigerte, das Protokoll zu unterschreiben, erklärte ihm Hallwass, seine Nichtzugehörigkeit zu einer NS-Organisation genüge schon allein, um ihn in ein Konzentrationslager zu bringen.

In der Befürchtung, sonst festgenommen zu werden, unterschrieb Schiller das un-

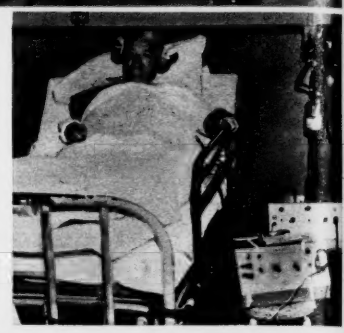
(FORTSETZUNG AUF SEITE 50)



Kriminalkommissar Hallwass *ins Zuchthaus zu bringen, war der ausgeklügelte Plan des Temming. Er schaffte es. Auf Grund falscher Zeugenaussagen wurde Hallwass zu 15 Monaten verurteilt. Im Zuchthaus wurde er aber so schwer krank (rechts), daß er schließlich wieder entlassen werden mußte. In der Freiheit gelang es ihm später, die Beweise seiner Unschuld zu finden*

DAS GLUCK LÄCHELT WIEDER *für Anne Hughes. Vor einer Woche war sie noch ratlos und verzweifelt, als sie erfuhr, daß sie durch einen Zufall ihren eigenen Bruder Geoff geheiratet hatte. Nun bot ihr das Schicksal noch einmal die Hand. In einem christlichen Hospiz in London lernte sie den jungen Korporal Donald Anderson kennen. „Es war Liebe auf den ersten Blick", gestand sie ihrem erstaunten Exgattenbruder Geoff. „Er hat soviel Ähnlichkeit mit dir, und die Kinder brauchen doch wieder einen Vater." Geoff ist etwas traurig, aber doch froh, daß seine kleine Schwester nun wieder lächelt. Vor ein paar Tagen haben Anne und Donald geheiratet. Geoff wünschte ihnen viel Glück und beschloß ihrem Beispiel zu folgen*

DAS STÄHLERNE HERZ *rettete Frau Colin McKenzie aus Boston neunmal das Leben. Über ein Jahr lang lag sie in dem Bostoner Krankenhaus neben dem „Schrittmacher", ihrem Lebensretter (rechts). Diese neue Maschine bringt ein Herz, das schon zu schlagen aufgehört hat, durch verschiedenartige elektrische Impulse wieder in Gang und übernimmt den Herzschlag so lange, bis das Herz wieder aktiv wird und sein normales Tempo zurückgewinnt. Glücklich helfen Bill, ihr Sohn, und ihr Mann der genesenden Mutter in den Rollstuhl (oben)*

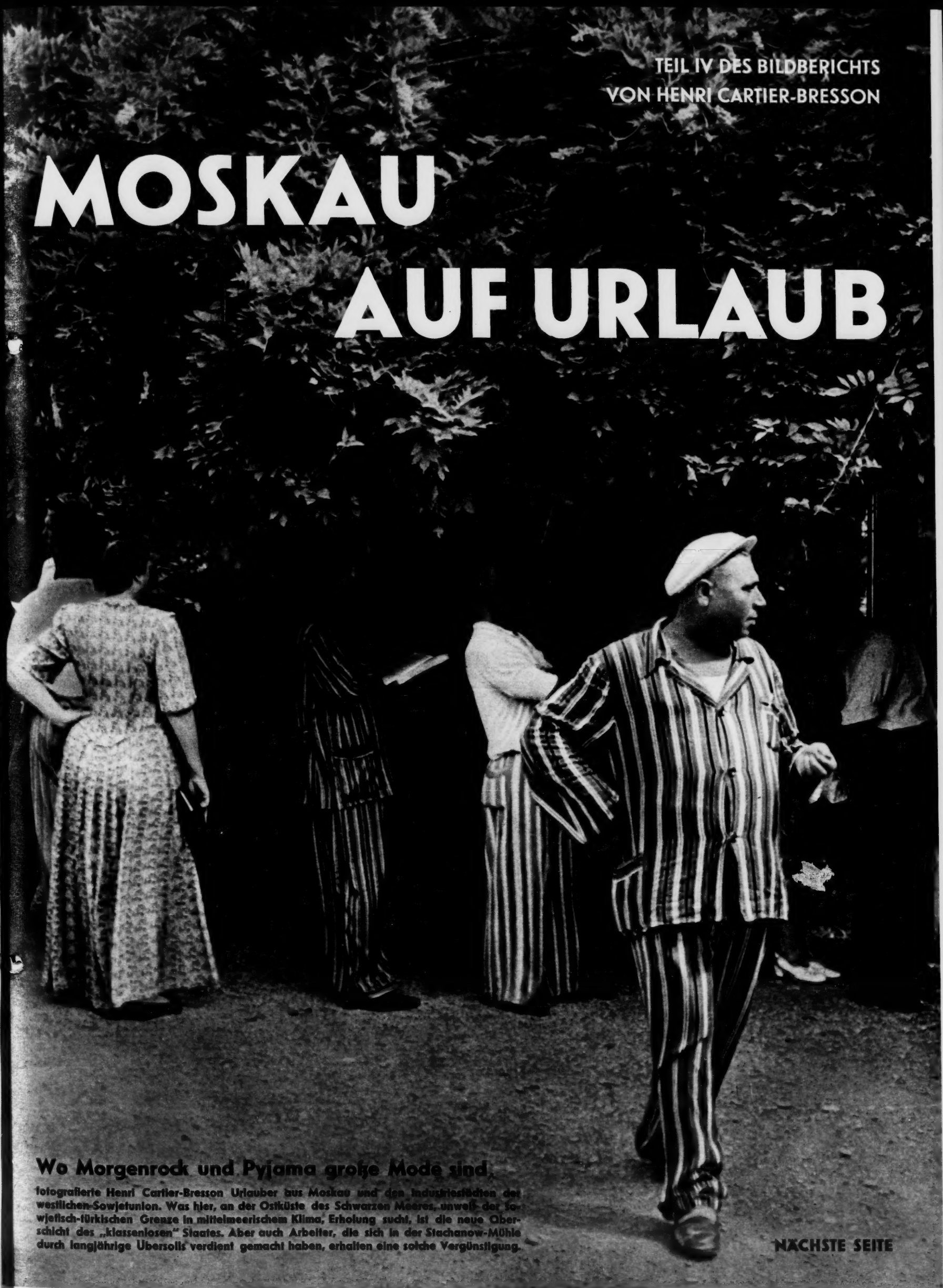


DER TOD IN DER MULLTONNE *schien den drei neugeborenen Hundekindern in Wiesbaden bestimmt. Sechzehn Stunden lagen die kleinen Terriers zwischen Asche und Schnee (links). Herr Immik fand die steifgefrorenen Hündchen und brachte sie ins Tierheim. Hier hat sich die schottische Schäferhündin Senta (rechts) der verwaisten Hundebabys angenommen, um alles wieder gutzumachen*

SUSSIGKEITEN AUS LUBECK *präsentierten sich – diesmal nicht cellophanverpackt als Marzipan – sondern züchtig entblößt im Kolosseum. Miß Germany wird gewählt. Die Vorwahlen sind in vollem Gange. In Lübeck setzte sich die 20jährige Marlene Werner auf den Thron; kein Wunder bei diesen Maßen: Größe 165 cm, Brust 88 cm, Taille 58 cm, Hüfte 93 cm, Augen braun* ➡

TEIL IV DES BILDBERICHTS
VON HENRI CARTIER-BRESSON

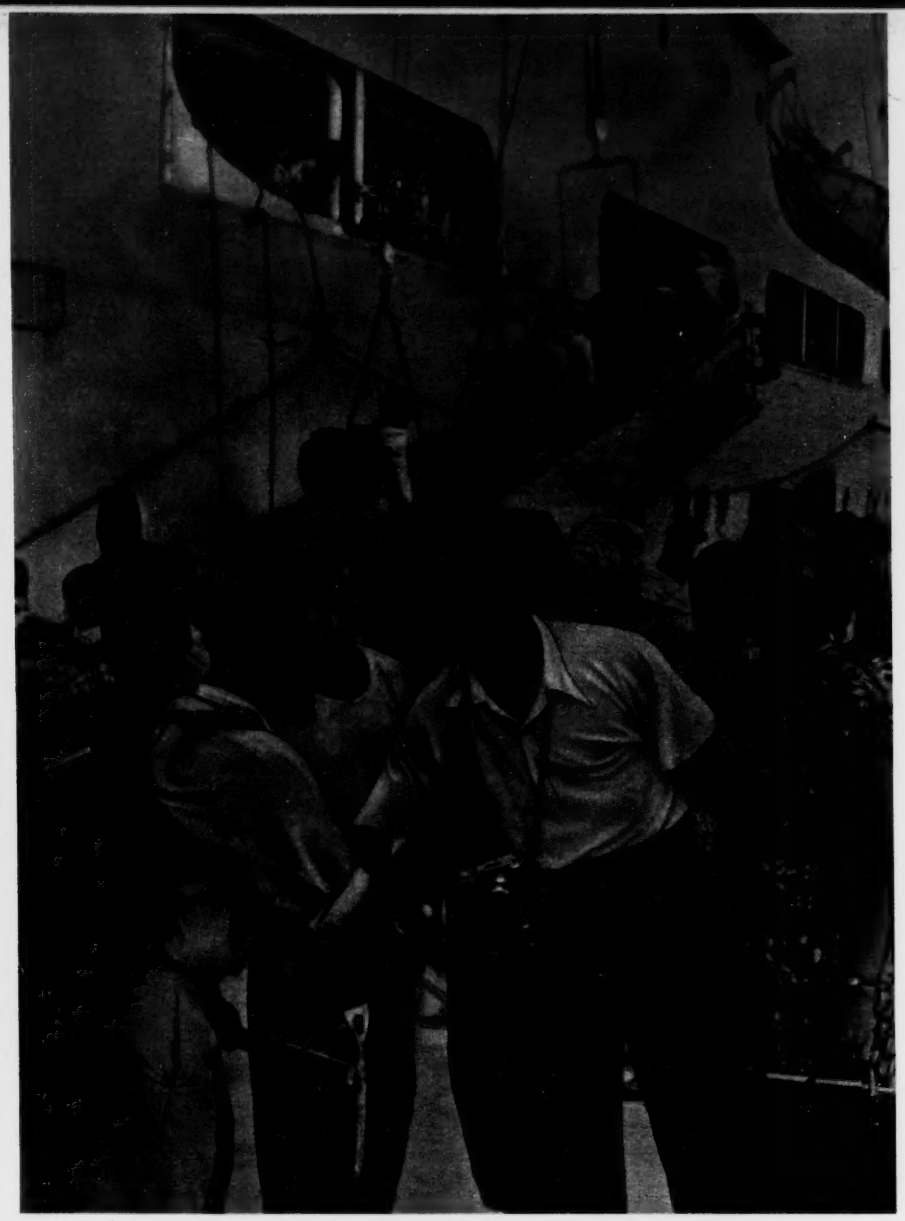
MOSKAU AUF URLAUB



Wo Morgenrock und Pyjama große Mode sind,

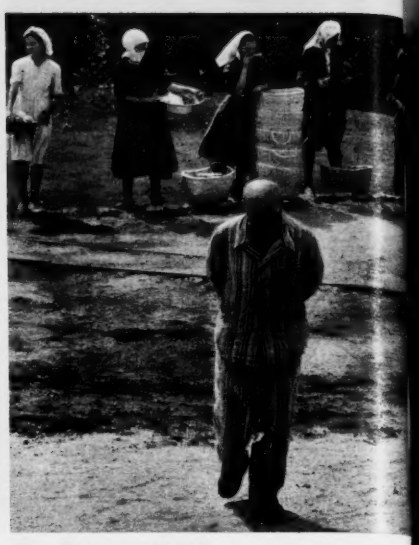
fotografierte Henri Cartier-Bresson Urlauber aus Moskau und den Industriestädten der westlichen Sowjetunion. Was hier, an der Ostküste des Schwarzen Meeres, unweit der sowjetisch-türkischen Grenze in mittelmeerischem Klima, Erholung sucht, ist die neue Oberschicht des „klassenlosen" Staates. Aber auch Arbeiter, die sich in der Stachanow-Mühle durch langjährige Übersolls verdient gemacht haben, erhalten eine solche Vergünstigung.

NÄCHSTE SEITE



Einen zünftigen Bergsteiger *mit Eispickel, Bergseil und Rucksack trafen wir, als die „Russia", der größte Passagierdampfer auf dem Schwarzen Meer, von Suchum ablegte, um nach Odessa zu fahren. Sein reichbesticktes Käppi hat der Mann aus einem der georgischen Bergdörfer mitgebracht, dagegen trägt die Dame im sommerlichen Musselinkleid einen Hut mit großer Schleife nach letzter Moskauer Mode*

Wenn der Zug hält, *kommen die Kolchosbauern aus der Umgebung und bieten ihre Erzeugnisse an. Die Reise dauert mehrere Tage, und nicht jeder hat das Geld, im Speisewagen zu essen*



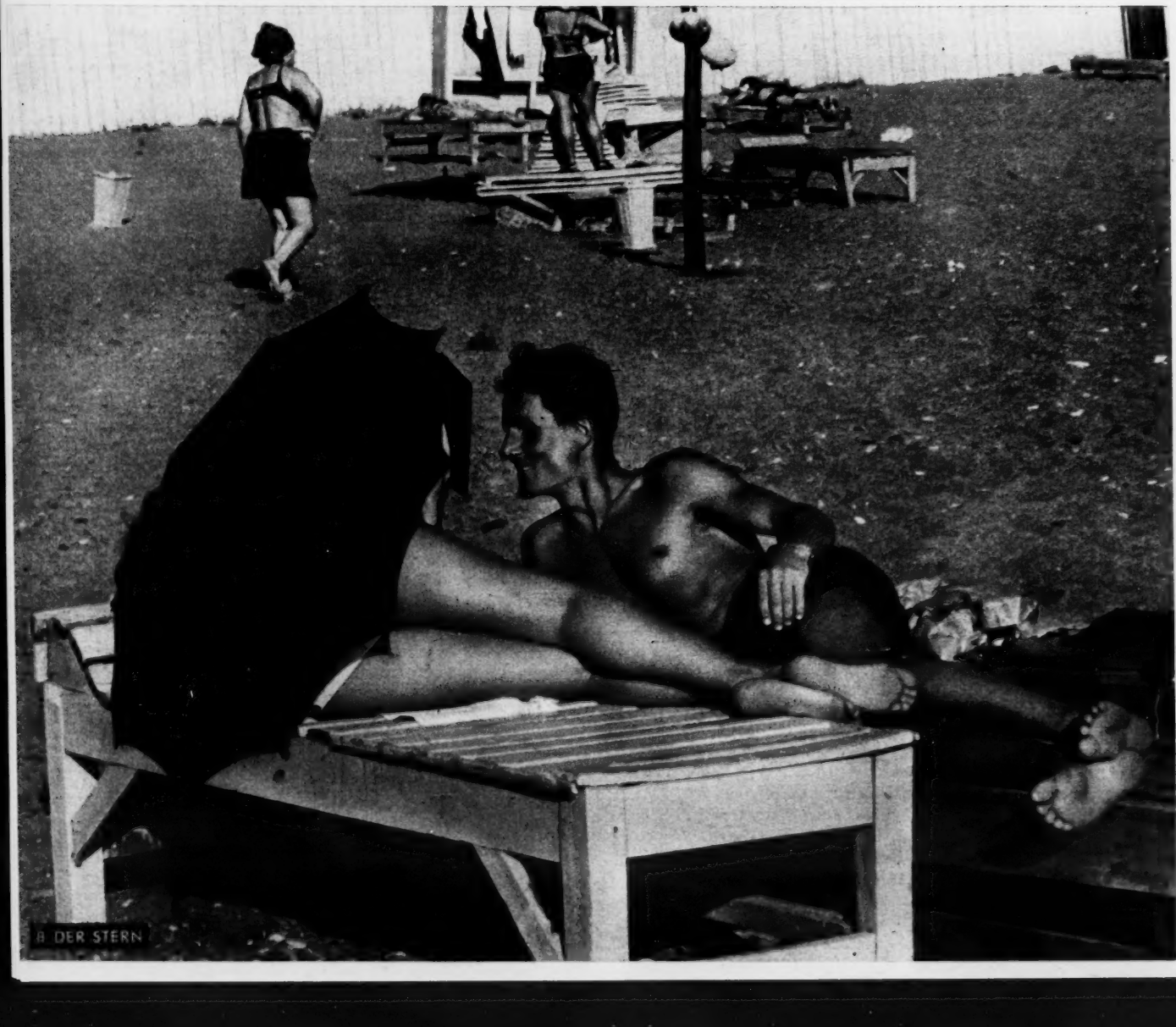
Die Pyjama-Mode *hat einen merkwürdigen Ursprung: als die Sowjets 1935 die mandschurische Eisenbahn an die Japaner verkauften, zahlte Japan dafür in Textilien*

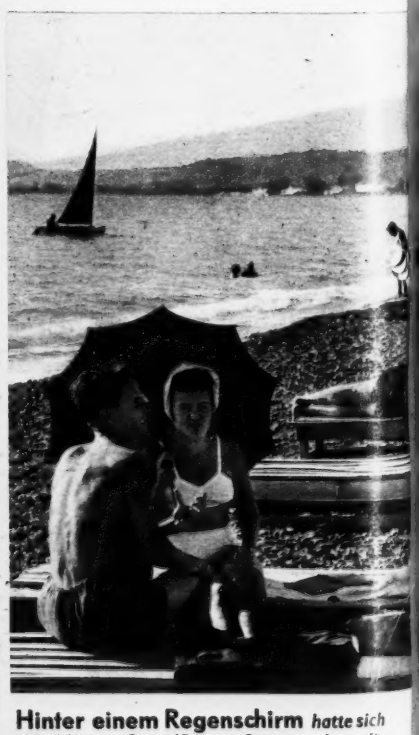
Ans Schwarze Meer

im ersten luftgekühlten Luxuswagen der sowjetischen Staatsbahn

Die Reise nach Tiflis dauerte 68 Stunden. Wir fuhren in einem normalen Schnellzug mit etwa vierzig Stundenkilometern, hielten an ungezählten Stationen, sprachen mit Passagieren, Bauern und Stationsvorstehern, aßen unsere Mahlzeiten und tranken Tee und schliefen zwischendurch, so daß wir die Reise einigermaßen komfortabel hinter uns brachten. Immerhin, unser Waggon war der erste und einzige Luxus-Schlafwagen mit einer Klimaanlage, über den die Sowjetischen Staatsbahnen verfügten, und man hatte eigens zwei Ingenieure mitgeschickt, die während der ganzen Fahrt die Temperatur kontrollierten. Neben dem Abteil, in dem ich mit meiner Frau reiste, fuhren links und rechts zwei Generale mit ihren Familien, sie wollten nach Sotschi am Schwarzen Meer, um dort ihren Urlaub zu verbringen. In jedem Abteil gab es eine kleine Tischlampe, mit einem Knopf daran, um das Radio anzustellen, und auch auf dem Korridor waren Lautsprecher angebracht, so daß der Sender Moskau mit seinem Nachrichtenprogramm, seinen Militärmärschen, Walzern, Volksliedern und mit seinen Ankündigungen über neue Errungenschaften auf allen Gebieten immer gegenwärtig war. Die Lautsprecher sprachen sehr laut, und die auf dem Korridor konnte man nicht abstellen, aber das war noch nichts gegen die Lautsprecheranlagen der Bahnhofsgebäude unterwegs, die das örtliche Rundfunkprogramm mit abgespielten Schallplatten hinausbrüllten — man wundert sich, wann diese Menschen Zeit haben sollen, einmal mit ihren eigenen Gedanken und Empfindungen allein zu sein. Aber offenbar ist die Stille für sie etwas Bedrückendes geworden.

Die übrigen Wagen des Zuges waren natürlich ziemlich vollgestopft. Die Leute hatten ihr eigenes Bettzeug mitgebracht, und da die Reise einige Tage dauerte, versuchte jeder, irgendein Eckchen zu ergattern, um sich langlegen zu können. Auch hier wurde zwischendurch viel ge-





Hinter einem Regenschirm *hatte sich ein kleiner Strandflirt aufgetan, aber die beiden sagten nichts dagegen, daß ich mit der Kamera um sie herumging und auch das Meer mit seinen Booten und der Küste zwischen Suchum und Nowy Afon noch mit ins Bild nahm*

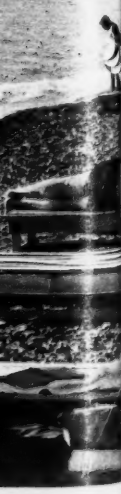
n merkwür-
1935 die
die Japaner
n Textilien

eer

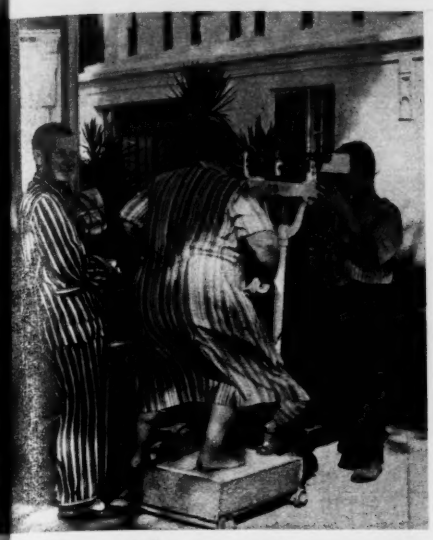
atsbahn

zu ver-
b es eine
em Knopf
ellen, und
ren Laut-
ler Sender
ichtenpro-
nen, Wal-
einen An-
ngenschaf-
er gegen-
sprachen
Korridor
aber das
tsprecher-
de unter-
programm
en hinaus-
vann diese
einmal mit
d Empfin-
r offenbar
drückendes

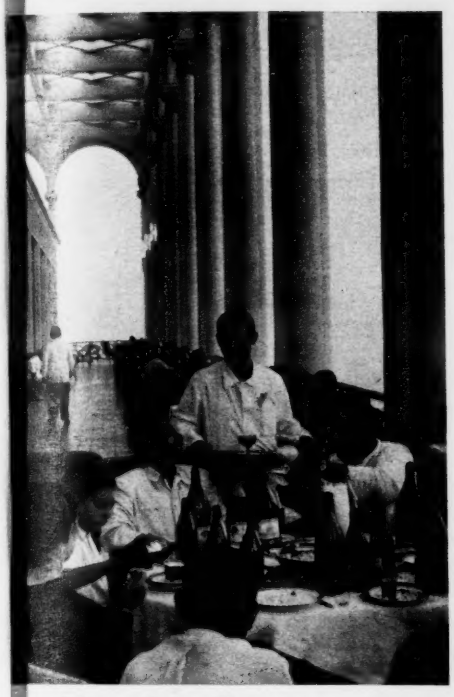
ges waren
Die Leute
itgebracht,
e dauerte,
chen zu er-
u können.
ch viel ge-



m hatte sich
n, aber die
ich mit der
ch das Meer
te zwischen
ns Bild nahm



Morgenröcke *und leichte Sommeranzüge war das einzige, was sich aus den gestreiften Baumwollstoffen herstellen ließ. Die Sommeranzüge sehen unserm Schlafanzug sehr ähnlich*



Oben auf dem Berg *in der Nähe von Tiflis liegt der „Stalin-Kultur- und Erholungspark" mit einem großen Restaurant, in dessen Säulenumgängen man ausgezeichnetes Essen zu hervorragenden Georgierweinen und einer einmaligen Aussicht auf Stadt und Gebirge serviert*

gessen, die Leute hatten sich entweder ihre Eßpakete mitgebracht oder sie kauften unterwegs an den Haltepunkten von den Kolchosbauern Eier, Tomaten und hier und da ein gebratenes Huhn, denn auf dem Lande — und je weiter man südlich fährt, um so mehr — ist das Essen billiger als in den Städten. So ging der Zug Hunderte von Kilometern über die endlosen Ebenen der fruchtbaren schwarzen Erde, durch die wogenden Weizenfelder der Ukraine, und nur ab und zu merkte man die Nähe einer Kolchose am Auftauchen von Rindern, die gruppenweise auf der Weide standen, von Pferdekoppeln oder Schafherden. Die Stationsgebäude waren weiß, sehr repräsentativ mit vielen Türmchen und Erkerchen in einer Art Palast-Stil gebaut, viele waren zerstört gewesen und genau so wieder aufgebaut. So ging es von Moskau über Woronesch, Rostow am Don, Armawir, Pjatigorsk und Wladikawkas durch den Kaukasus nach Tiflis, und von dort mit dem Autobus an die Küste nach Suchum, Sotschi und Nowy Afon, das auch „Neu Athos" heißt und sich damit als griechische Gründung zu erkennen gibt, wie denn auch Gagri, der wichtigste Kurort am Schwarzen Meer, vor Zeiten eine Kolonie der alten Griechen war. Und noch heute glaubt man diese Abstammung in den merkwürdig südlichen Gesichtern mancher Einheimischer sehen zu können, und zu den hellen Augen unter dunklem Haar und zur bronzenen Haut paßt die klare Bläue des sonnenerfüllten Himmels, die Zypressen und Agaven, die Ölbäume und Zitronenhaine, die der Kaukasus vor den rauhen Nordwinden schützt, während vom Meer herauf eine milde Brise zieht — als wären wir in Griechenland oder auf Sizilien.

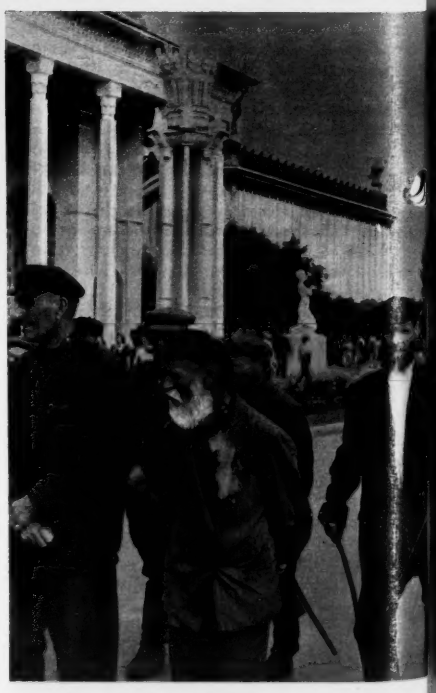
Viele Jahre harter Arbeit für die einen, eine entsprechende [illegible] für die andere [illegible] ist die Voraussetzung, um unter Zypressen, Ölbäumen und Zitronen [illegible] zu können.

... und Urlaub in Moskau

Kolchosearbeiter aus Usbekistan *sind in ihren wattegefütterten Mänteln Tausende von Kilometern vom Hochland von Pamir nach Moskau gereist, um auf dem Roten Platz das Lenin-Stalin-Mausoleum an der Kremlmauer zu besuchen und die Sehenswürdigkeiten der großen Stadt zu bestaunen, wie die Basiliuskathedrale im Hintergrund oder den Torturm des Kreml (auf dem Foto unten) mit dem nachts leuchtenden Sowjetstern auf der Spitze*

Fremdenführerinnen *erklären einer Gruppe armenischer Kolchosearbeiter die Sehenswürdigkeiten in Moskaus Gorkistraße. Mancher macht sich Notizen, um daheim erzählen zu können*

Händchenhalten *und Nasebohren vor lauter Staunen über den technischen Fortschritt, den die Landwirtschaftsausstellung den beiden Soldaten auf Urlaub zeigt. Vorn ein Feuerwehrautomodell*



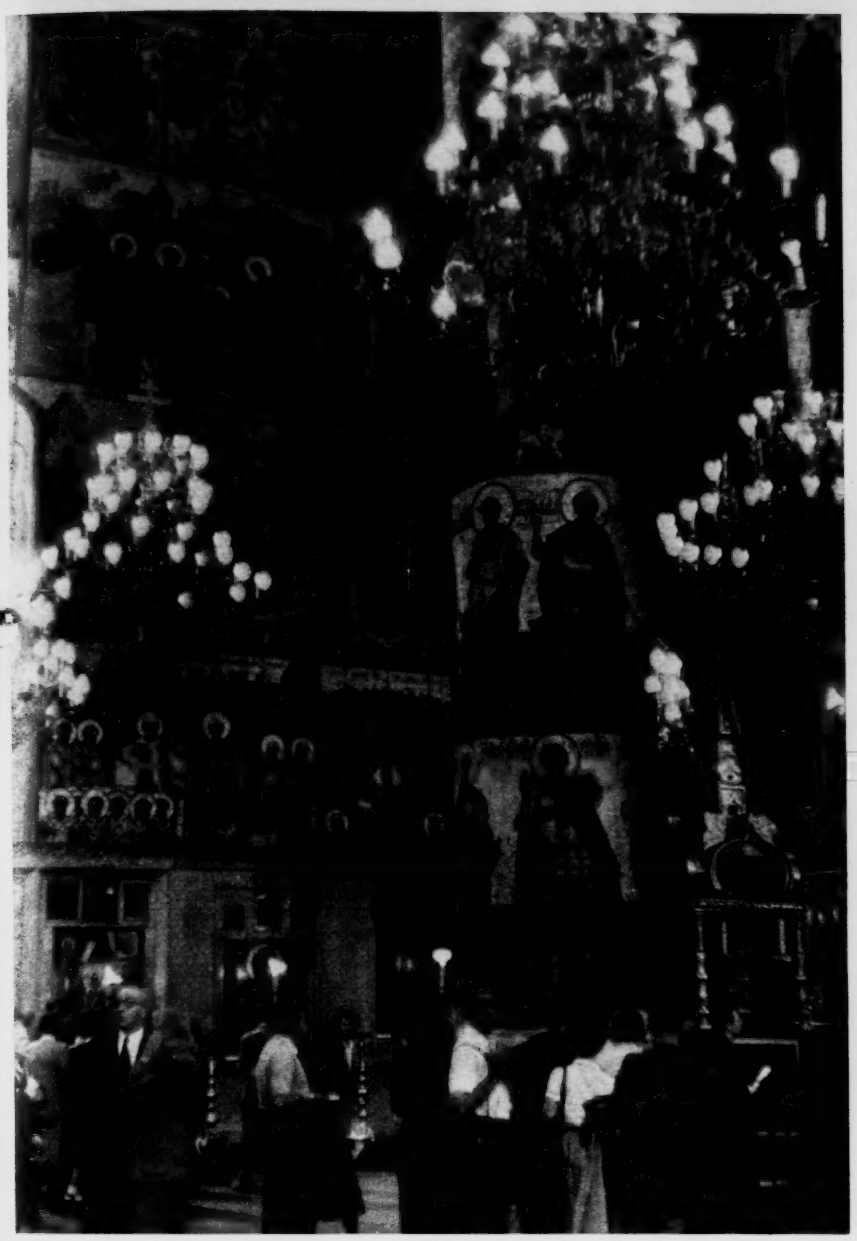
Die Prunkarchitektur *der Landwirtschaftsausstellung steht in seltsamem Kontrast zur ärmlichen Kleidung der Besucher vom Lande, die mit einer Gesellschaftsreise nach Moskau kamen*

Was dem Moskauer die Fahrt aufs Land oder an die See bedeutet, das ist für den Kolchosenarbeiter die Reise nach Moskau, wo die Sowjetbürger nun schon seit 30 Jahren tagtäglich in Zweierreihen auf dem Roten Platz angetreten stehen, um am gläsernen Sarg Lenins und nun auch Stalins vorbeidefilieren zu dürfen. Aber nicht nur die Denkmäler der Revolution und die Errungenschaften der neuen Zeit, wie U-Bahn und Wolkenkratzer, auch die Zeugen vergangener zaristischer Größe werden in das Programm einbezogen, das die Völker Rußlands auf Moskau als den Mittelpunkt ihres Lebens ausrichten soll.

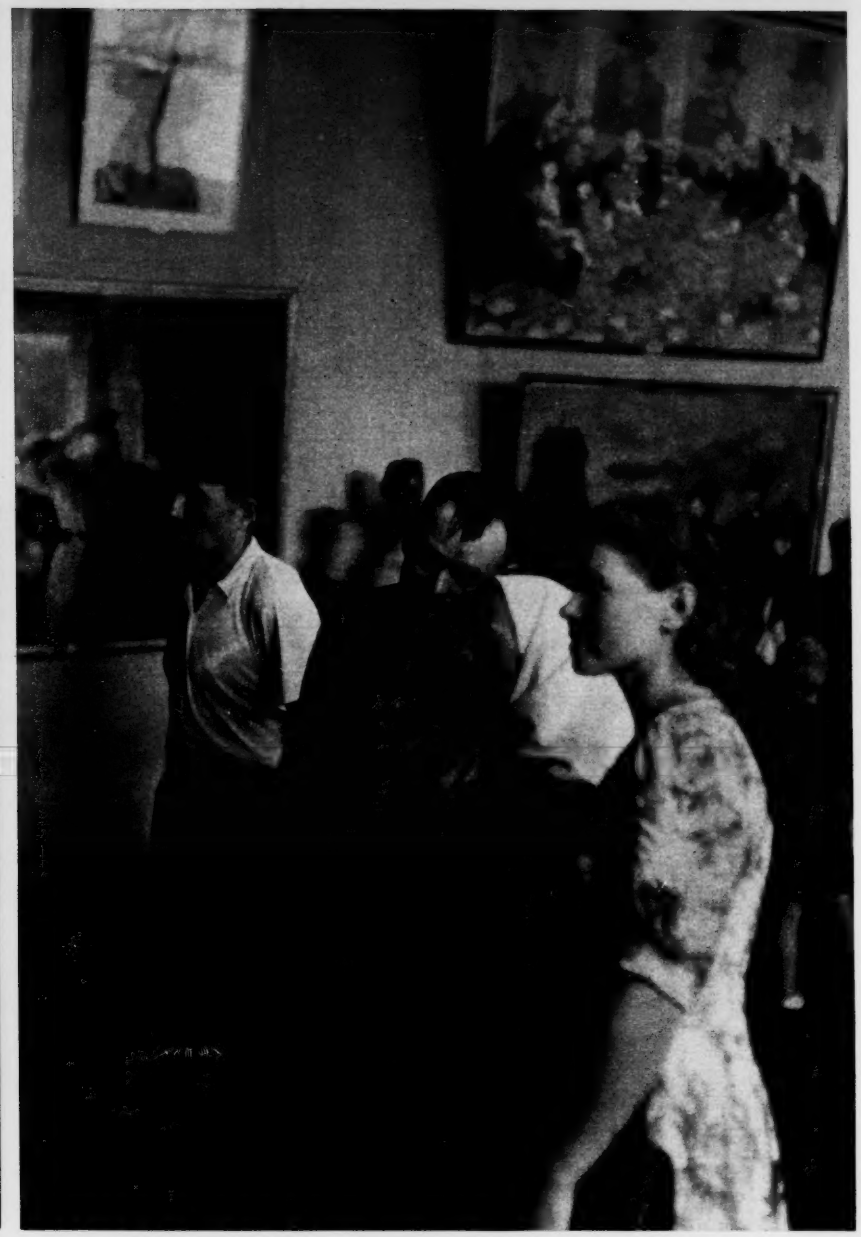
iner Gruppe
henswürdig-
cher macht
zu können

en vor lauter
hritt, den die
den Soldaten
hrautomodell

ndwirtschafts-
rast zur ärm-
n Lande, die
Moskau kamen



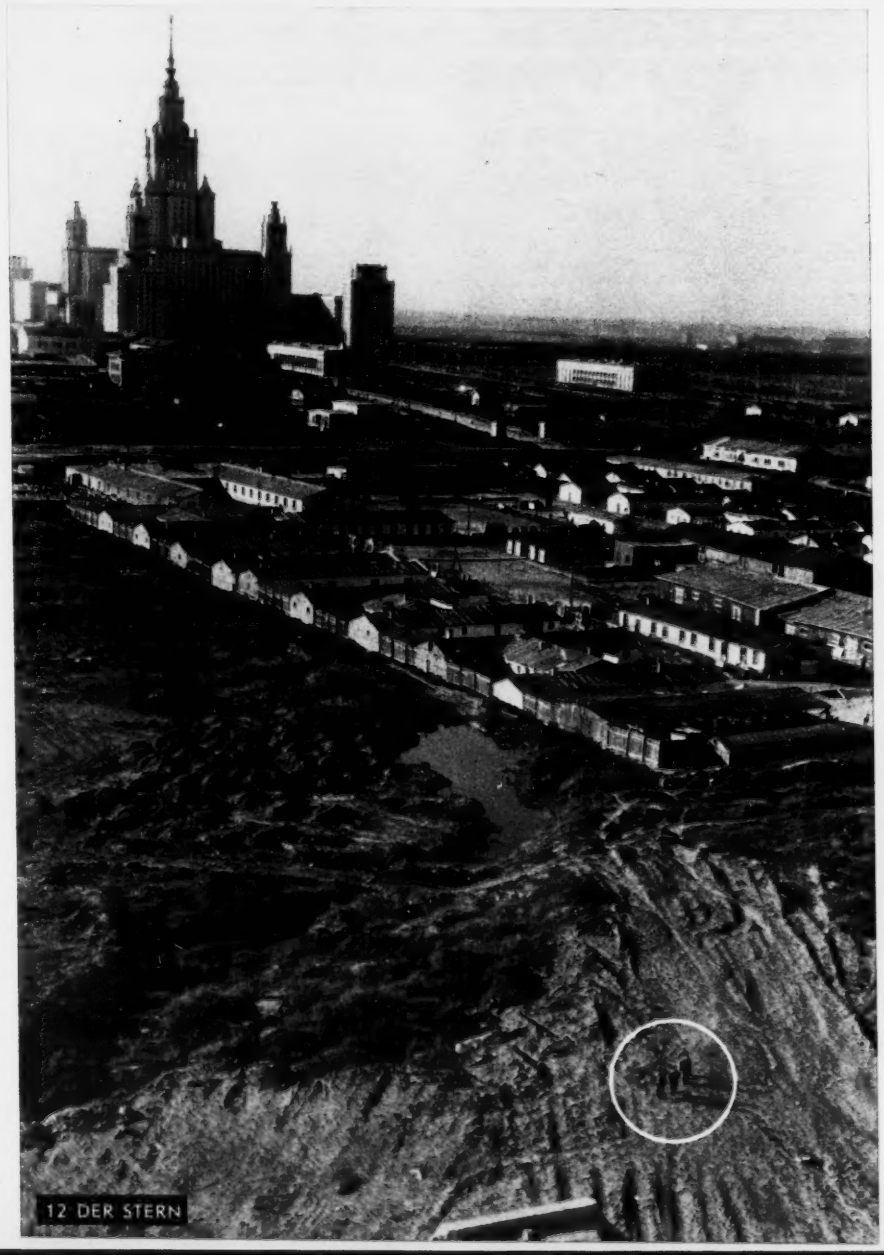
Hier wurde der Zar gekrönt. *Heute ist die Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale im Kremlbezirk ein Museum (oberes Bild). Größe und Glanz des alten zaristischen Rußlands werden den Moskaubesuchern immer wieder mit Stolz vorgeführt. Selbst die goldverzierten Prunkkutschen Peters des Großen und anderer „Unterdrücker des russischen Volkes" erwecken nichts als Bewunderung (unten)*



„Die kapitalistische Welt *der westlichen Kriegstreiber und Imperialisten" wird den ärmlich gekleideten Bauern, die verständnislos und verzagt blicken, in einer großen propagandistischen Karikaturenausstellung in der ausgeräumten Moskauer Tretjakow-Galerie vorgeführt. Die Galerie wurde im Jahre 1893 von den Brüdern Tretjakow mit 2000 Gemälden der Stadt Moskau geschenkt*

NÄCHSTE SEITE

In der provisorischen Kantine *des noch unvollendeten Hotels „Ukraine" am Moskauer Südbahnhof tanzen die Bauarbeiterinnen während der Mittagspause eine Art „Rheinländer" nach der Musik aus dem Lautsprecher. Überall hängen und kleben Bilder von Lenin und Stalin sowie von besonders verdienten Arbeitern. Das Bild unten links zeigt den Baubezirk der Staatsuniversität auf den Leninbergen vor der Stadt. Hier soll auch das „Pantheon zum ewigen Ruhme der Großen des Sowjetlandes" entstehen, das die Särge Lenins und Stalins sowie die sterblichen Überreste der berühmten Funktionäre der kommunistischen Partei aufnehmen soll, die heute noch an der Kremlmauer beigesetzt sind. Die Aufnahme wurde von einem im Bau befindlichen 17 Stock hohen Gebäude gemacht*



Bauarbeiterinnen in Moskau

verdienen dasselbe wie ihre männlichen Kollegen, aber dafür gibt es auch keinen Unterschied in den Anforderungen. Im Stachanow-Tempo schießen die Moskauer Wolkenkratzer empor, ein paar hundert Meter weiter beginnt der unergründliche Schlamm. Erst um 1930 wurde Moskau aus einer Stadt in Holz allmählich eine Stadt aus Stein. Unter Chruschtschew, der damals Parteichef in Moskau war, entstand der bizarre Zuckerbäckerstil mit Türmchen und Säulen und Erkern. Nun hat der gleiche Mann in seiner Architekturrede vom 7. Dezember 1954 diesen verlogenen Türmchenstil als unwirtschaftlich und unzeitgemäß scharf angegriffen und die sachliche Moderne gefordert, die man bisher stets als „west-dekadent" abgetan hatte.

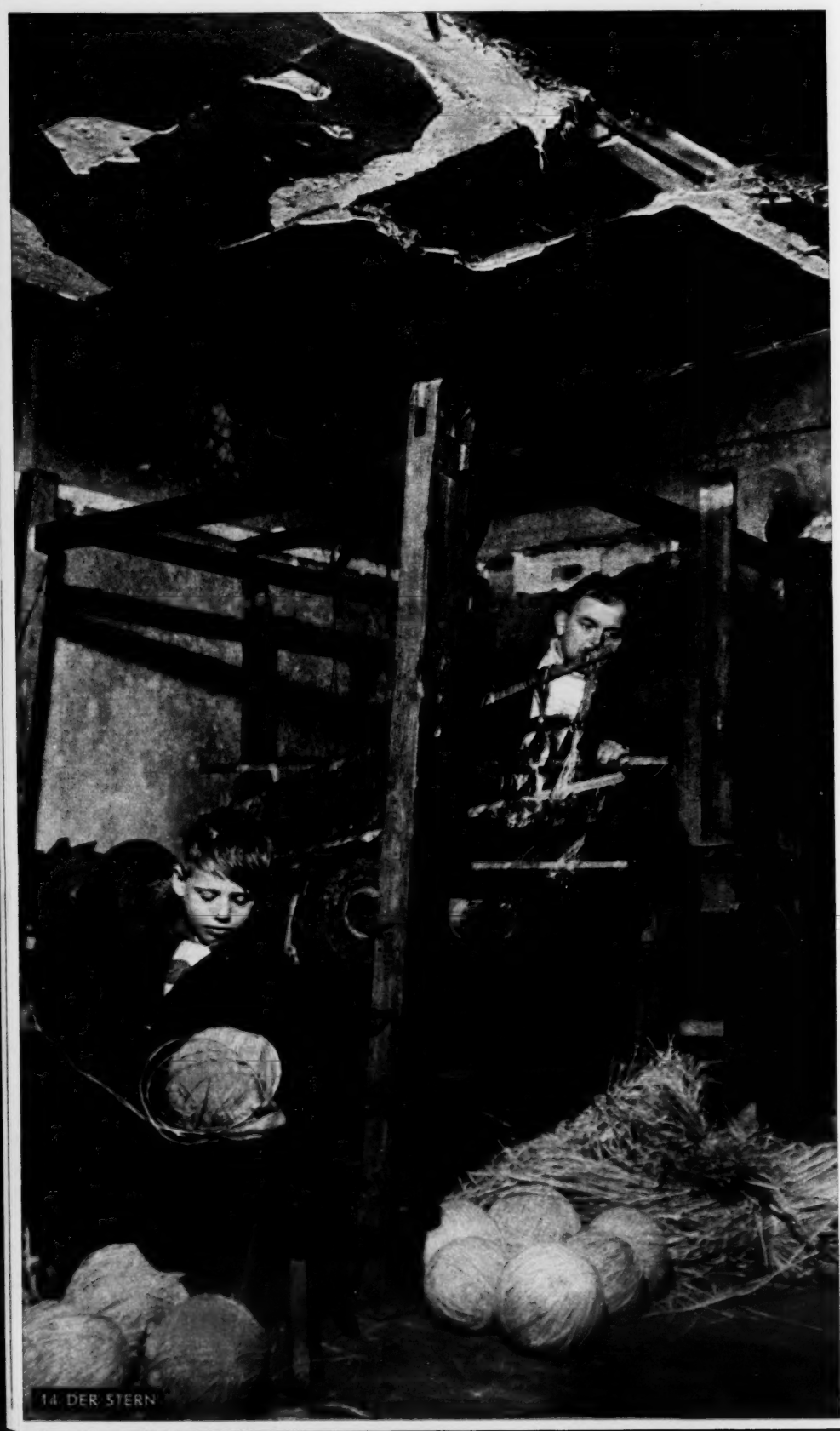
Wie vom Zuckerbäcker *sind die Türmchen des Hotels „Ukraine" modelliert. Das soll nun aufhören, denn das Bauen ist in Moskau immer noch wesentlich teurer als im Westen. Die riesigen Wolkenkratzer in einem Lande, dessen Städte soviel Platz zur Ausdehnung haben, sind außerdem unwirtschaftlich. Aber „Monumental-Architektur" ist nun einmal Wesensausdruck und Machtbeweis aller Diktaturen (wie auch des Neureichtums jenseits des Ozeans). Und der Mensch ist nicht mehr das Maß aller Dinge, was die winzigen Figuren im Kreis auf dem linken Bild sinnfällig zeigen*

In der nächsten Woche:
Die Reise nach Leningrad, durch den Kaukasus, durch Georgien und durch Usbekistan

Dreifacher Lebensretter Horst

Die Stenzels haben viel aufzuholen

Beim Bastweber Stenzel war die Armut zu Hause. Aber sie schafften noch immer ihr Brot heran, weil die ältesten Kinder beim Weben halfen. Dann aber brach der Brand in der Werkstatt aus, und die Not wurde zu groß, um sie noch meistern zu können. Sie hungern jetzt, aber sie leben wenigstens noch. Denn als der Flammentod schon nach ihnen faßte, wuchs der 16jährige Horst über sich selbst hinaus.



Das Haus des Bastwebers Stenzel *ist vom Brand schwer mitgenommen worden. In der Decke der Werkstatt klafft ein großes Loch, das von den Flammen gefressen wurde. In mühseliger Arbeit hat Vater Stenzel mit seinem Sohn Horst wieder den Webstuhl hergerichtet. Während drei seiner Geschwister im Krankenhaus liegen, muß Horst jetzt allein mit seinen Eltern versuchen, das Brot für die 16köpfige Familie zu verdienen*

Es war die Stunde des Abends, in der die Rundfunkstationen Operettenmusik senden, jene Minuten, in denen die Kinos mit der letzten Vorstellung beginnen und in einigen tausend Häusern Europas die ersten Partygäste der Dame des Hauses die Hand küssen. Es war der Augenblick, in dem Millionen Menschen überlegen, ob es nicht gut wäre, heute mal früher ins Bett zu gehen.

Die Uhren Mitteleuropas standen auf 21 Uhr. Die Wetterstationen registrierten 10 Grad Celsius unter Null, ein skandinavisches Hoch schob sich über Deutschland. Der Himmel war voll kalten, stillen Lichts, und auf der Erde knirschte der Schnee vor Kälte.

Aber der D 116 Hof—Würzburg, mit Kurswagen nach Frankfurt und Hamburg, war ausgezeichnet geheizt. In seinen Abteilen wohnte eine sommerliche Wärme. Wie ein Glühwurm wand er sich durch den Frankenwald. Nur als er vor einem Stoppsignal bei Münchberg halten mußte und einige Fahrgäste die Scheiben herunterkurbelten, um den Sinn des unfreiwilligen Aufenthaltes zu erkunden, kroch die Kälte für einen Augenblick herein. Aber sie hatte nur dreißig Sekunden Zeit, sich hereinzuschleichen. Dann schlossen sich wieder die Fenter, aus den Kesseln der Lokomotive entwich mit pfeifenden Stößen der Dampf, und der Widerschein der erleuchteten Abteile glitt mit steigendem Tempo über die Äcker beiderseits des Schienenstranges. Den Reisenden gewährte die Nacht nur den langweiligen Anblick vorbeifliegender Telegrafenstangen und schneeverwehter Felder, die sich um einen unsichtbaren Angelpunkt hinter dem Horizont zu drehen schienen. Es war 21 Uhr und eine Minute.

Es war die zweite Minute, in der Horst Stenzel um das Leben lief, um das Leben seiner Geschwister. Von fern hörte er den stampfenden Atem der Lokomotive, und er sah die feurige Lohe, die aus dem Schlund der Kessel stieg, während der Heizer die Kohlen nachschaufelte. Die Füße des Jungen brannten, sie brannten wie Feuer. Denn er lief barfuß. Er rannte quer über die Felder, durch die steinhart gefrorenen Furchen, in denen der Schnee eisig leuchtete. Aber er spürte nicht die Kälte, in seinem Kopf hämmerte immer nur der eine Gedanke, der Gedanke, daß das Haus seiner Eltern in Flammen steht. Er mußte die Gastwirtschaft im Dorf erreichen, der Wirt Heinrich hatte Telefon. Es waren zwei Kilometer bis zu ihm.

Sein Atem keuchte. In seiner Kehle würgte noch immer der beizende Geschmack des Qualms, mit dem sich die Lungen vollgesogen hatten. Er stolperte über einen Brocken Erde. Seine Hände griffen in den Schnee. Ein paar Meter lief er auf allen Vieren, dann hatte er sich wieder gefangen und taumelte weiter. Er erreichte einen Pfad, der sich zwischen den Feldern hindurchschlängelte. Automatisch schob er die Füße voreinander. Über ihm flüsterten die Wipfel eines Waldstücks miteinander. Der Wind biß ihm nicht mehr ins Gesicht.

„Ich kann doch nicht mehr." Der Junge wußte nicht, ob er es in sich hineinweinte oder ob er die Bäume anschrie. Er stolperte über eine Wurzel, die eine Kiefer über den Weg geschickt hatte. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich mit den Händen abzufangen. Er ließ sich fallen. Wohlige Müdigkeit kam über ihn. Er drehte sich auf den Rücken. Zwischen den Ästen lächelten die Sterne herab. Sie schienen unverrückbar fest ihren Platz im Firmament zu behaupten. Aber dann begannen sie plötzlich vor Horsts Augen zu tanzen. Es war ein wirrer Reigen, ein Kreisen und Irrlichtern, daß Horst Stenzel die Sinne schwanden. In der gleichen Minute — die Uhr hinter der Theke zeigte 21 Uhr 6 Minuten — betrat Vater Stenzel die Gastwirtschaft. Er hatte bereits kurz nach acht sein Haus verlassen und wollte jetzt zur Gemeinderatssitzung. Er mußte sich beeilen. Die Sitzung begann zwar nie pünktlich, aber es wäre ungut, heute zu spät zu kommen. Das würde so aussehen, als habe er es nicht so nötig. Heute sollte über seinen Antrag auf das Kindergeld, das ein neues Bundesgesetz den Kinderreichen versprach, entschieden werden. Als Vorschuß darauf war er eben nochmal zum Gastwirt Heinrich hereingesprungen und hatte 2 Pfund Preßsack gekauft. Er hatte nicht erst dazuzusetzen brauchen: „Von dem billigen." Die Heinrichs wußten, wie alle Bauern in der Schauensteiner Gegend, daß der Stenzel ein ganz armer Hund war.

Die Stenzels hatten 14 Kinder zu ernähren. Sie konnten noch so schuften, sie schafften es nicht. Die Mäuler waren eben nicht zu stopfen. Es war eine Armut, die die Reichen unter den Nachbarn peinlich berührte, weil sie so unerschöpflich war.

Dabei waren es kreuzbrave Leute. Vater Stenzel war in jungen Jahren in Breslau, als das Glück dieser Erde ihn noch zu seinem Teilhaber zählte, ein hinreichend bezahlter Metzgergeselle. Er lieferte Wurst, Speck und Schinken an die Kunden aus. Dabei lernte er die Martha kennen. Sie war ein blitzsauberes Mädchen, eine flinke Küchenhilfe — „im Parkcafé vom Scheitniger Park" pflegte Vater Stenzel später während der wenigen Male, die ihm verantwortbaren Anlaß gaben, Heinrichs Gastwirtschaft zu besuchen, stolz hinzuzusetzen. Aber die fränkischen Bauern am Wirtshaustisch nickten jedes Mal nur stumm in ihr Bierglas hinein, denn sie konnten ja nicht wissen, welche Bedeutung der Scheitniger Park für die Breslauer hatte. Und Fragen zu stellen, war nicht ihre Art.

Ein ganzes Jahr lang holte der Metzgergeselle Stenzel seine Martha nach Feierabend aus dem Parkcafé ab. Dann fanden die beiden, es wäre nun Zeit zum Heiraten. Die Stenzels machten kurze Flitterwochen, denn sie hatten große Pläne. Sie kauften sich einen Handwagen, zogen morgens um vier in die Großmarkthalle, warteten, bis das Gros der Käufer frühstücken gegangen war, dann kauften sie die billig gewordenen Restbestände der Südfruchtimporteure auf.

„Bananen, prima Bananen. 5 Pfund nur 45 Pfennige." Vater Stenzel wurde eine stadtbekannte Erscheinung. Und in der Odertorgegend der schlesischen Hauptstadt, wo er sein Hauptrevier hatte, nannten ihn alle Leute nur „Bananen-Paule". Er war so berühmt und beliebt wie der Scheitniger Park.

Mutter Stenzel konnte aber bald nicht mehr mit durch die Straßen ziehen. Sie war mit Kinderkriegen ausgefüllt. Der Reigen begann 1928 mit Harry, der heute im rheinischen Bergbau sein Brot verdient. 1930 kam Josef, der jetzt Baumwolle in Erlangen spinnt. Nur Max, Jahrgang 31, schlug aus der Stenzelart. Der Vater spricht nicht gern über ihn, und der Mutter kommen die Tränen, wenn sein Name fällt: er geriet in die Fangarme der Fremdenlegion. Sein letzter Brief kam vor drei Jahren aus Indochina.

Aber als die Jungs noch klein waren, kannten die Stenzels keine Sorgen. Die Bananen hatten soviel abgeworfen, daß Vater Stenzel umsatteln konnte. Er kaufte sich drei kleine Ponypferde, die im Hoffmannsgarten gewinnbringend ihre Runden trabten. Tausende von Breslauern zahlten gern einen Groschen für das Vergnügen, auf den Ponys von Stenzel-Paule, der inzwischen glücklicher Vater von neun gesunden Kindern geworden war, reiten zu dürfen. Aber dann kam der Krieg. Er nahm erst die Ponys, dann holte er Vater Stenzel und dann schluckte er noch zum Schluß ganz Breslau und Schlesien.

Mutter Stenzel bewohnte 1945 in Oberfranken ein einziges Zimmer, als der Vater heimkehrte. Das Kreiswohnungsamt erbarmte sich schließlich — acht Jahre später — der Flüchtlinge. Im Weiler Loh bekamen sie eine Fünfzimmerbehausung zugewiesen. Mit der Schaustellerei war es aus, die Metzger hatten genug Gesellen, und mit Bananen ließ sich nicht auf dem Dorfe handeln.

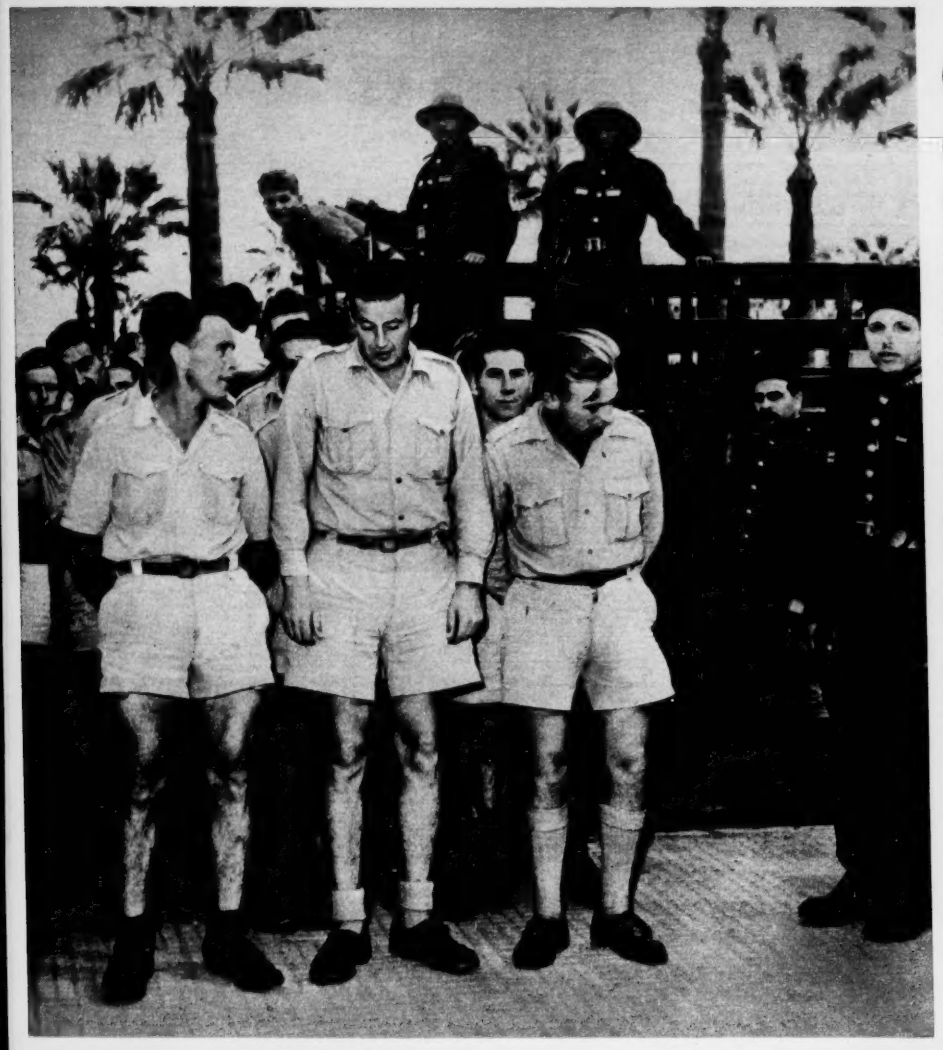
Die Stenzels begannen mit der Bastweberei, einem mühseligen Handwerk, das im Frankenwald zu Hause ist. Ihre Kate wurde zur Werkstatt, in der Vater und Mutter Stenzel tagaus und tagein mit den Größeren der inzwischen auf 14 Köpfe angewachsenen Kinderschar vor den Webstühlen saß. Der 14jährige Günther knüpfte die Matten, die 15jährige Ursula und ihre zwei Jahre ältere Schwester Inge bewegten die Webstühle, während Horst, der 16jährige,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 58)

Die extrem leichten Cigaretten der Gelben Sorte bedingen wertvolle und zugleich empfindliche Tabake. Deshalb haben wir den seit Jahrzehnten bekannten

FRISCHDIENST

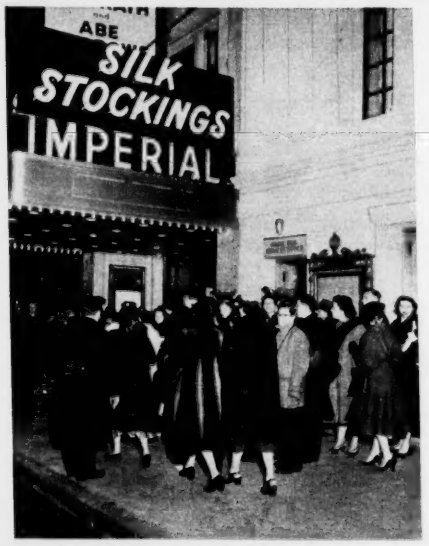
aufgebaut, der mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin für stets fabrikfrische Lieferungen sorgt.



Sprung in die Freiheit

Das Truppentransportschiff „Louis Pasteur" war vollgepackt mit Legionären. Sie kamen aus den dampfenden Dschungeln Indochinas und waren noch gezeichnet von den grausamen Erlebnissen des „schmutzigen Krieges". Jetzt sollte unter der glühenden Sonne Nordafrikas der übliche Kommißbetrieb wieder aufgenommen werden. Als das Schiff den Suezkanal passierte, wagten 56 Legionäre die Flucht. 46 Deutsche, 4 Italiener, 4 Spanier, 1 Holländer und 1 Belgier sprangen über Bord und schwammen an Land. Die Ägypter fischten die Flüchtigen auf und brachten sie in Lastwagen nach Kairo (links). Dort wurden sie vor ein Gericht gestellt und wegen „illegaler Einreise" zu je 50 Pfund Geldstrafe verurteilt. Die Strafen wurden jedoch ausgesetzt. Die deutschen Legionäre sollen nun mit Bundesgeld in ihre Heimat geholt werden.

„Das ist die Freiheit wert", *meinten 46 deutsche Ex-Legionäre, als ein ägyptisches Gericht sie zu je 600 Mark Geldstrafe verurteilte. Bis zur Heimfahrt haben die Deutschen Asylrecht in Ägypten*



Monate ausverkauft ist das Imperial Theatre

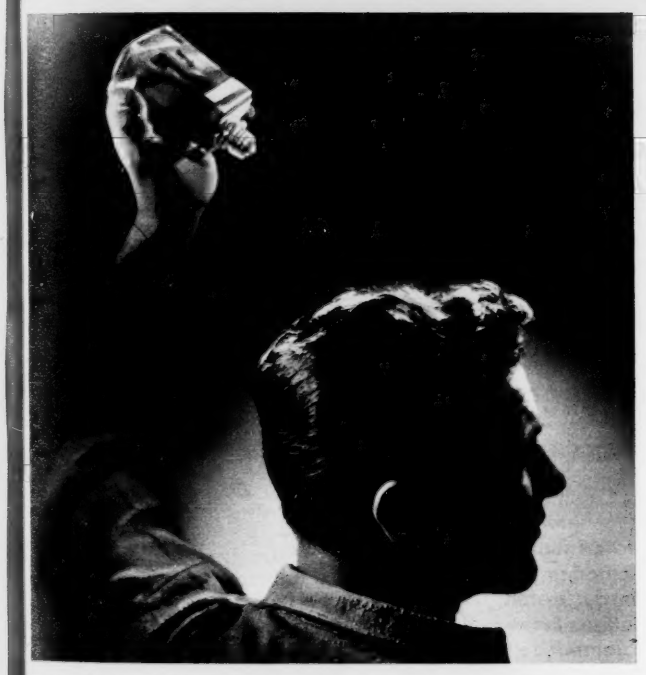
Ein deutscher Stern strahlt am Broadway

Hildegard Knef hat es geschafft. Mit der Premiere der musikalischen Komödie „Seidenstrümpfe" am Broadway hat sie New York erobert und ihren Schauspielerruhm in Amerika und der ganzen Welt gesichert. Hildegard hat es nicht leicht gehabt. Ihr Weg zum Broadway war ein Hindernislauf. Die Anti-Moskau-Komödie wurde ein paarmal angekündigt und wieder abgesetzt, sie wurde ständig geändert und dauernd wurden die Rollen umbesetzt. Doch Hildegard bestand diese fast endlosen Nervenzerreißproben und begeisterte an der Seite von Don Ameche mit Charme und Können das New Yorker Premieren-Publikum. Von nun an ist Hildegard ein für allemal: die Knef.

„Großartig, Hilde!" *Nach der Premiere beglückwünschte als erster Melchior Lengyel, der ungarische Autor von „Ninotschka", den neuen Broadway-Star. Seine berühmte Filmkomödie erlebte in „Seidenstrümpfe" ihre Wiederauferstehung*

Das große Vorbild *für Hildegard, Marlene Dietrich, kam in königlicher Aufmachung zu der Premiere. Herzlich beglückwünschte sie ihre Nachfolgerin aus Deutschland. Schon in der langen Probenzeit hatte Marlene Hildegard beraten* ➡

„Du wirst alt, mein Lieber!" — Halb belustigt, halb spöttisch zeigt sie auf die wachsende „Geheimratsecke". Ja, und nun dauert es meist nicht mehr lange, bis sich das Haar mehr und mehr lichtet. Eine unerfreuliche Vorstellung, wenn man so großen Wert auf gutes Aussehen legt. Doch solche Sorgen braucht man eigentlich nicht zu haben – nur etwas sollte man tun: man sollte seinem Haar ein wenig mehr Aufmerksamkeit und Pflege schenken.



Regelmäßige Pflege mit **PANTEEN** *ist die beste Vorbeugung gegen Haarsorgen; denn* PANTEEN *– mit dem Wirkstoff Panthenol – führt der Kopfhaut und dem Haar das entscheidend wichtige Aufbauvitamin zu.*

So fängt es an!

Haarsorgen bereiten Kummer. Sie beginnen langsam und schleichend. Man möchte sie zunächst auch nicht wahrhaben, ja, man übersieht sie geflissentlich — bis eines Tages die ersten „lichten Stellen" nicht mehr zu verheimlichen sind. Nun ist das Selbstbewußtsein empfindlich getroffen. Man fühlt sich auf einmal älter und von der Natur stiefmütterlich behandelt.

Das alles wäre nicht nötig, wenn Sie Ihrem Haar ein wenig mehr Aufmerksamkeit und Pflege schenken würden. Dabei kommt es vor allem darauf an, den Organismus zu unterstützen und die natürlichen Funktionen anzuregen. Am besten verwenden Sie hierzu

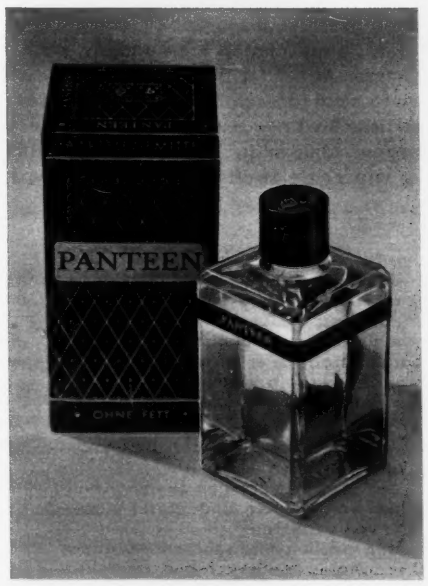
PANTEEN

Denn dieses Haarwasser enthält als einziges jenes Vitamin des B-Komplexes, das nach heutiger wissenschaftlicher Erkenntnis zur Ernährung von Kopfhaut und Haar entscheidend wichtig ist, und zwar in Form von „Panthenol". Erst mit diesem patentierten Präparat ist es möglich geworden, das erforderliche Vitamin so darzustellen, daß es von der Kopfhaut aufgenommen und vom Organismus verarbeitet werden kann.

Es liegt allerdings in der Natur der Vitamine, daß sie ständig im Körper anwesend sein müssen, um die Aufbau- und Regenerationsprozesse anzuregen. Darum ist eine regelmäßige, möglichst tägliche Anwendung von PANTEEN unerläßlich, will man einen nachhaltigen Erfolg erzielen. Wenn eine gewisse Wirkung auch schnell eintreten kann, wenn Kopfjucken und Schuppen oft schon nach wenigen Tagen verschwinden, so ist ein stärkeres Wachstum der Haare erst nach einiger Zeit zu erwarten. Dann aber wird man beobachten können, wie das Haar voller und kräftiger wird und wie an lichten Stellen (soweit die Haarwurzeln noch lebensfähig sind) neues Haar nachwächst.

Kurzum, ob der Kummer mit Ihrem Haar schon begonnen hat oder nicht: Fangen Sie möglichst gleich an, Ihr Haar mit PANTEEN zu pflegen. Diese geringe Mühe wird sich lohnen!

Die **PANTEEN**-*Locke ist das weltbekannte Wahrzeichen für eine vollkommene Haarpflege.*



PANTEEN *das berühmte Vitamin-Haarwasser, ist in allen guten Fachgeschäften erhältlich. Der Preis für eine Flasche — mit oder ohne Fett — beträgt DM 3,50; die große Doppelflasche kostet DM 6,—. Außerdem gibt es auch noch* PANTEEN BLAU *— ohne Fett — für graues und weißes Haar zum Preise von DM 6,—.*

Gesundes, schönes Haar — das ist das Ergebnis der täglichen Pflege mit PANTEEN, *dem einzigartigen Vitamin-Haarwasser. Schuppen werden radikal beseitigt; dünnes Haar wird fülliger und wächst kräftiger nach.*

5514

Der mordende Stein

Auf seiner Indienreise erlebt der Arzt Dr. H. St. Hartmann die grausame Steinschnittoperation an einem Knaben durch den indischen Chirurgen Mukerji

Jahrtausendelang litt ein großer Teil der Menschheit, Männer, Frauen und sogar zahllose Kinder, in einem heute kaum noch vorstellbaren Ausmaß an der Krankheit des Blasensteins. Die Qualen, die der Stein bereitete, wären so furchtbar und der Tod in zahlreichen Fällen so sicher, daß sie zu einer ebenso verzweifelten wie grausamen chirurgischen Aushilfe zwangen: dem „Steinschnitt" am lebenden, bei vollem Bewußtsein befindlichen Menschen. Seine zum Teil bestialischen Methoden bestimmten in starkem Maß das Gesicht der alten Chirurgie bis weit in die Zeit vor hundert Jahren hinein. Erst in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, noch vor der Erfindung der Narkose 1846, leitete die Entdeckung der unblutigen Steinzertrümmerung in der Blase langsam und zögernd das neue, siegreiche Jahrhundert der Chirurgen ein. Dieses Jahrhundert bezwang nach jahrzehntelangen abenteuerlichen Kämpfen schließlich auch den Blasenstein und nahm die Jahrtausende alte schreckliche Last des „mordenden Steins" von der Menschheit. Das neue Kapitel aus Jürgen Thorwalds „Das Jahrhundert der Chirurgen" führt mitten hinein in diese Kämpfe. Thorwalds Großvater mütterlicherseits, der Chirurg H. St. Hartmann, schildert darin, wie er im Laufe seines langen, von 1828 bis 1920 reichenden Lebens, den Sieg über den Stein erlebte und erlitt.

Als ich Sir Henry Thompson, den neben dem Franzosen Civiale sicherlich berühmtesten Chirurgen des 19. Jahrhunderts, im Jahre 1900 zum letztenmal auf seinem Landgut in der Nähe von London traf, bat er mich, seinen Gästen zu erzählen, weshalb ich mich so besonders mit der Geschichte der Operation der Blasensteine beschäftigt habe.

Es war während einer der berühmten „Oktaven-Dinners", die der elegante Achtziger, der in den siebziger Jahren König Leopold I. von Belgien und Kaiser Napoleon III. von Frankreich (den ersteren mit Erfolg, den zweiten mit tödlichem Ausgang) am Blasenstein operiert hatte, monatlich ein- oder zweimal gab. Bei diesen Dinners waren jeweils acht Gäste um Thompsons kreisrunden Tisch versammelt. Es wurden genau acht Gänge serviert. Thompson bestimmte die Gänge selbst. Er war an der Küche nicht weniger interessiert als an Nieren- und Blasenchirurgie, an der Astronomie, dem Romaneschreiben, den Anfängen des Automobils und der Feuerbestattung, derentwegen er sich gerade mit den englischen Geistlichen stritt.

Wenn irgend jemand die Geschichte meiner „Stein"-Forschungen kannte, dann war es Thompson. Er spielte eine nicht unbedeutende Rolle darin. Und er hatte sich ihrem ebenso grausamen wie gespenstischen Anfang von mir selbst häufig genug erzählen lassen.

Dieser Anfang ereignete sich am Nachmittag des 3. März 1855 in Khanpur in Indien, während der ersten Reise, die ich damals unternommen hatte, um die von ebenso romantischen wie ahnungslosen deutschen Geschichtprofessoren gepriesene „alt-indische" Chirurgie zu studieren.

Der 3. März 1855 war ein heißer Tag. Trotzdem fror ich, als der abgemagerte indische Junge, der in Mukerjis schmutzstarrender Hütte auf dem Boden lag, seinen ersten durchdringenden Schrei ausstieß. Mukerji, der „Steinschneider von Khanpur", operierte das Kind am Blasenstein.

Die Glieder des Jungen spannten sich in den eisern zupackenden Fäusten, die seine Arme und Schultern preßten und seine in den Knien gebeugten Beine weit auseinanderhielten. Aber die Fäuste der beiden dunkelbraunen, nur mit einem unsauberen Lendentuch bekleideten Gehilfen Mukerjis waren stark.

Mukerjis mageres, altes Gesicht blieb unbewegt. Er zog die eingeölten Finger, mit denen er vom Mastdarm her den Stein in der Blase des Jungen gegen den Blasengrund gepreßt hatte, ins Freie. Tief im Damm des Kindes stak, vom ersten hervorsickernden Blut gerötet, Mukerjis Messer. Er hatte es mit einer schnellen Bewegung zwischen After und Skrotum durch den Damm bis in die Blase gestoßen. Als er es jetzt herauszog, schleuderte der Junge in wildem Schmerz seinen Kopf hin und her und preßte gleich darauf einen noch lauteren, herzzerreißenden Schrei aus seiner Kehle heraus. — Mukerji bohrte einen

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

Zeigefinger durch die Wunde und tastete in der Blase nach dem Stein, um seine Größe zu messen. Er fand ihn nicht sogleich und preßte seine Faust gegen den blutenden Kinderdamm, um tiefer in die Blase zu gelangen. Gleichzeitig stemmte er die andere Faust von oben her auf den Unterleib des Jungen, um den Stein von hierher gegen die Wunde zu drücken.

Aus den schrillen durchdringenden Schreien wurde ein Auf- und Abschwellen, ein von einer immer hastiger arbeitenden, schweißüberströmten kleinen Brust gespeistes Heulen — so wie das Heulen eines hilflosen, gequälten Tieres, das dann langsam vor Erschöpfung verebbt. Mukerjis kaffeefarbenes, vom Alter wie ausgedörrtes Gesicht blieb auch hierbei starr. Nur in seinen sehr dunklen Augen, zwischen rot entzündeten Lidern, sah ich ein Funkeln. Er zog plötzlich den blutigen Finger hervor und griff nach einer langen, schmalen Zange, die im Schmutz auf der bloßen Erde lag. Er zwängte sie durch die Wunde, preßte die Linke noch einmal auf den Unterleib und drückte die Zangenschenkel zusammen. Seine Knöchel verfärbten sich zu einem gelblichen Weiß. Im Körper des Jungen gab es ein schwach knirschendes Geräusch. Dann zog Mukerji an, und während das Kind sich noch einmal mit einem Laut der Qual aufzubäumen suchte, hob er bereits die Zange hoch und streckte seinem Gehilfen einen rötlich-gelb gefärbten Blasenstein von vielleicht zwei Zentimeter Breite und drei Zentimeter Länge entgegen.

Für ein paar Sekunden herrschte in der niedrigen Hütte eine fast erschreckende Stille. Mukerjis Gehilfen lösten ihren Griff. Mukerji selbst aber kümmerte sich nicht um die blutende Wunde. Er versuchte nicht, das Blut zu stillen. Er tamponierte nicht den geschnittenen und gerissenen Wundkanal. Er legte keinen Verband an. Er gab nur seinen Gehilfen ein Zeichen. Diese preßten die gespreizten Schenkel des bei der ersten Bewegung aufjammernden Jungen aneinander und banden sie mit zwei Hanfseilen zusammen. Mukerji hatte währenddessen dem Kinde bereits den Rücken zugewandt. Er stand mit tief gebeugtem, verkrümmtem Rücken da und schob den Stein mit seiner schmutzig-blutenden Hand in ein Säckchen, das er an einer Art Gürtel trug.

In diesem Augenblick fühlte ich den leisen Griff Dr. Lala Rais an meinem Arm. Er machte mir mit seinen sanften, rehbraunen Augen ein Zeichen, zu gehen.

„Es ist besser", flüsterte er in seinem fast fließenden Englisch, „man sieht weiße Doktoren hierbei nicht gerne ..."

Ich folgte ihm sofort, warf aber noch einen letzten Blick auf das magere, erschöpfte, von langem Leiden ausgemergelte Gesicht des Zwölfjährigen, der jetzt lang ausgestreckt auf dem harten Boden lag. Es schien mir wie ein spätes Sinnbild der Unsumme von Schmerzen und Todesqualen, die ungezählte Menschen durch Jahrtausende erduldet hatten, während sie auf die gleiche oder ähnliche Weise operiert worden waren wie die, welche Mukerji soeben vor meinen Augen praktiziert hatte.

„Sie verzeihen", sagte Dr. Rai, während wir auf die staubige Straße traten und die Sonne mich blendete, „aber Sie verstehen ..."

„Natürlich", sagte ich.

Rai war einer der wenigen jungen Inder, die sich damals, in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, in England zum Arzt und Chirurgen hatten ausbilden lassen, ohne gewisse Beziehungen zu Vertretern der aruvedischen oder althinduistischen Medizin aufzugeben, die zweifellos in den breiten Massen, auch wenn sie nicht vom indischen Nationalismus angesteckt waren, mehr Ansehen und Vertrauen genoß als jeder ausländische Arzt. Ich hatte ihn durch einen glücklichen Zufall in Delhi kennengelernt. Wir waren in ein medizinisches Gespräch geraten. Ich hatte ihm von meinen Absichten erzählt, und er hatte mir vorgeschlagen, Mukerji, den „Steinschneider von Khanpur", zu dem zahlreiche Inder, die an Blasenstein litten, von nah und fern kamen, zu besuchen. Er war anscheinend mit Mukerji verwandt.

Wir gingen durch eine Schar teils schweigender, teils klagender Männer und Frauen, die am Rande der Straße warteten. „Sie alle erhoffen Erlösung von Mukerji", sagte Rai mit seiner leisen Stimme. „Und ich glaube, Sie sind einer der wenigen Ausländer oder vielleicht sogar der einzige, der jemals Mukerji zugesehen hat ..."

„Was wird mit dem Jungen weiter geschehen ...?" fragte ich, während wir zu dem hundert Meter entfernt wartenden Wagen gingen.

„Man überläßt ihn der Natur. Wenn er Glück hat, das heißt, wenn Mukerji nicht den Darm verletzt hat und wenn keine Eiterung oder Urin-Infiltration eintritt, wird er in ein paar Wochen gesund sein. Bei den Älteren ist es schwieriger. Der Stein ist vom Darm her nur noch schwer zu tasten, und der Darm wird oft aufgeschlitzt oder der Blasenmuskel durchschnitten oder bei großen Steinen zerrissen. Die vom Stein Geheilten können ihr Wasser nicht mehr halten. Oder es bildet sich eine Fistel im Wundkanal mit den üblichen Folgen, die eine solche zweite Harnröhre hat. Ebensooft gibt es tödliche Eiterungen. Aber die Hälfte der Kranken wird sicher gesund, und wer die Wahl hat, entweder am Blasenstein elend zugrunde zu gehen oder zu der Hälfte zu gehören, die gesund wird ..."

Er unterbrach sich, weil wir den Wagen erreichten. Als wir Platz genommen hatten, sagte er mit plötzlichem Eifer: „Was ist in Europa anders? Die Schmerzbetäubung! Die Patienten leiden beim Schnitt keine Schmerzen mehr und schreien nicht. Aber sonst? Ich habe auch in London vor zwei Jahren versehentlich aufgeschlitzte Därme und zerquetschte Prostatadrüsen gesehen, und ebenso Harnfisteln im Wundkanal und Versagen der verletzten Blasenmuskeln. Und wie viele sterben in den größten Hospitälern am Eiterfieber? Ich denke, Mukerji kann sich sehen lassen. Denken Sie nicht?"

„Oh, natürlich ..." sagte ich. Ich fühlte seinen Blick voll Unsicherheit auf mich gerichtet. Es war die Unsicherheit des in indischer Tradition und indischem Nationalgefühl groß Gewordenen, der den Stolz auf die eigene Medizin gegen die besseren Erkenntnisse verteidigte, die er außerhalb seines Landes gewonnen hatte.

„Oh, natürlich ..." wiederholte ich, und verschwieg dabei das Ergebnis meiner Studien über die indische Chirurgie. Ich verschwieg, daß die idealistischen Vorstellungen, die romantisierende Medizinhistoriker in mir geweckt hatten, in indischem Schmutz und indischem Massensterben untergegangen waren. Ich verschwieg, daß die paar chirurgischen indischen Methoden, die erwähnenswert waren, bestenfalls den Namen „mittelalterlich" verdienten, einschließlich von Mukerjis Steinschnitt. „Oh, natürlich ..." sagte ich zum drittenmal.

Ich verabschiedete mich von Dr. Rai vor der lügnerisch-prächtigen Fassade des „Civil- und Military-Hotel", in dessen rattenverseuchten, erbarmungswürdigen Räumlichkeiten ich abgestiegen war.

Als wir uns für den nächsten Tag zum Besuch bei einem indischen „Starstecher" verabredeten, ahnte ich nicht, daß ich jenen Starstecher niemals zu Gesicht bekommen würde. Und noch weniger ahnte ich, daß das Erlebnis der Steinoperation und die unmenschlichen Schreie ihres kindlichen Opfers mich auf eine ganz andere und persönlichere Weise, als ich es bis dahin gekannt hatte, zum Erforscher der chirurgischen Methoden und Entwicklungen, und zwar des Steinschnitts, machen würden. Und zwar noch in der kommenden Nacht.

*

Ich ging ungewöhnlich früh zu Bett.

Der leere Speisesaal mit seinen befleckten Tischtüchern war ebensowenig verlockend wie das kalt servierte Dinner und ein entsetzlich saurer Wein.

Vor den glaslosen Fenstern lärmten Kulis um ein flackerndes Feuer. Ihr Lärmen schien mir unfreundlich und drohend, und vielleicht war es dies auch. Nur zwei Jahre später wurde Khanpur zum Schauplatz des blutigen Aufstandes von 1857, bei dem Nana Sahib tausend Männer, Frauen und Kinder kalt lächelnd ins Jenseits befördern ließ.

Auch in meinem Appartement waren die Fenster glaslose Luken, der Fußboden festgestampfte Erde. Im Schlafzimmer befanden sich eine Kommode ohne Schubladen und ein Eisenbett. Das Moskitonetz hing in Fetzen.

Ich ging zu Bett und löschte die Lampe, um keine Tiere anzulocken. Bei dieser Bewegung des Auslöschens fühlte ich einen unbekannten, ausstrahlenden Schmerz in meiner rechten Hüfte. Dieser verflog jedoch so schnell, daß ich nicht weiter darauf achtete.

Ich spürte eine merkwürdig tiefe Erschöpfung. Als ich jedoch wie gewöhnlich auf ein schnelles Einschlafen wartete, wurde ich enttäuscht. Ich fand keinen Schlaf. Und es war nicht das sonderbar pfeifende Geräusch der Ratten, das mir den Schlaf raubte. Es war vielmehr das Schreien des Jungen unter Mukerjis Hand.

Der spitze, alles durchdringende Schrei, der in dem Augenblick erklungen war, in dem Mukerji das Messer in den Damm des Kindes stieß, schien mir aus dem Dunkel entgegenzutönen, als sei ich immer noch Zuschauer der Operation. Und dieser Schrei nahm kein Ende. Er nahm kein Ende. Er wurde von neuem zum gespenstischen Symbol der Steinqualen einiger Jahrtausende, die ich für endgültig überwunden gehalten hatte, als ich 1846 in Boston Zeuge der ersten Äthernarkose und der ersten Operation ohne Schmerz geworden war. Er nahm kein Ende — wie zur Strafe für meine Verrücktheit, die Geschichte des neuen Zeitalters der Chirurgen erleben zu wollen, anstatt in einer New Yorker Modepraxis in Frieden Geld zu machen.

Man hatte damals schon eine Menge historischer Kenntnisse über die Krankheit des Blasensteins und ihre chirurgische Behandlung in der Vergangenheit zusammengetragen. Das Wissen darum war nicht sehr viel geringer als jetzt, wo unsere Ausgrabungen Beweise für das Vorhandensein des mordenden Steins schon in vorgeschichtlicher Zeit hervorgezaubert haben, so zum Beispiel den Stein, den Smith in der sieben Jahrtausende alten Begräbnisstätte zu El Amarah in Ägypten zwischen den Beckenknochen eines kaum Zwanzigjährigen fand.

Wie gesagt, man wußte damals schon eine ganze Menge. Aber ich war in jenen Jahren noch viel zu sehr allein dem Siegeszug der Narkose durch Europa nachgejagt, um einige Grundbegriffe von der Geschichte des Blasensteins, die ich in Boston erworben hatte, wesentlich zu erweitern.

Immerhin reichten meine Studien aus, um mich wissen zu lassen, daß der Römer Celsus, der erste, der in seinen acht medizinischen Büchern aus den dreißiger Jahren nach Christi Geburt genaues über den Steinschnitt schrieb, über tausendachthundert Jahre hinweg Mukerjis direkter Lehrmeister hätte sein können. So genau entsprach alles, was Mukerji getan hatte, Celsus Bericht — mit der Ausnahme vielleicht, daß die Steinschneider des Celsus statt der Zange einen groben Haken zum Ausziehen des Steins benutzten. Und wenn es noch eine Ausnahme gab, dann die, daß man sich zu Celsus' Zeiten überhaupt nur an Kinder mit ihren weichen unentwickelten Organen wagte und die steinkranken Erwachsenen der Natur, das heißt der Blasenentzündung, der Urinvergiftung, der Blasenzerreißung und tödlicher Entkräftung durch das Übermaß der Schmerzen überließ.

Die Kinderschreie kamen immer noch aus dem Dunkel auf mich zu. Mag sein, daß ich bereits Fieber hatte. Ich fror unter der Erkenntnis, wie wenig alle menschlichen Qualen die Entwicklung der Medizin durch Jahrtausende hindurch hatten vorwärtstreiben können — in Indien nicht, aber trotz der Narkose auch in Europa und in meiner Heimat noch nicht — zumindest, soweit ich es in jener Nacht bei meiner erst flüchtigen Kenntnis der französischen Chirurgie wußte.

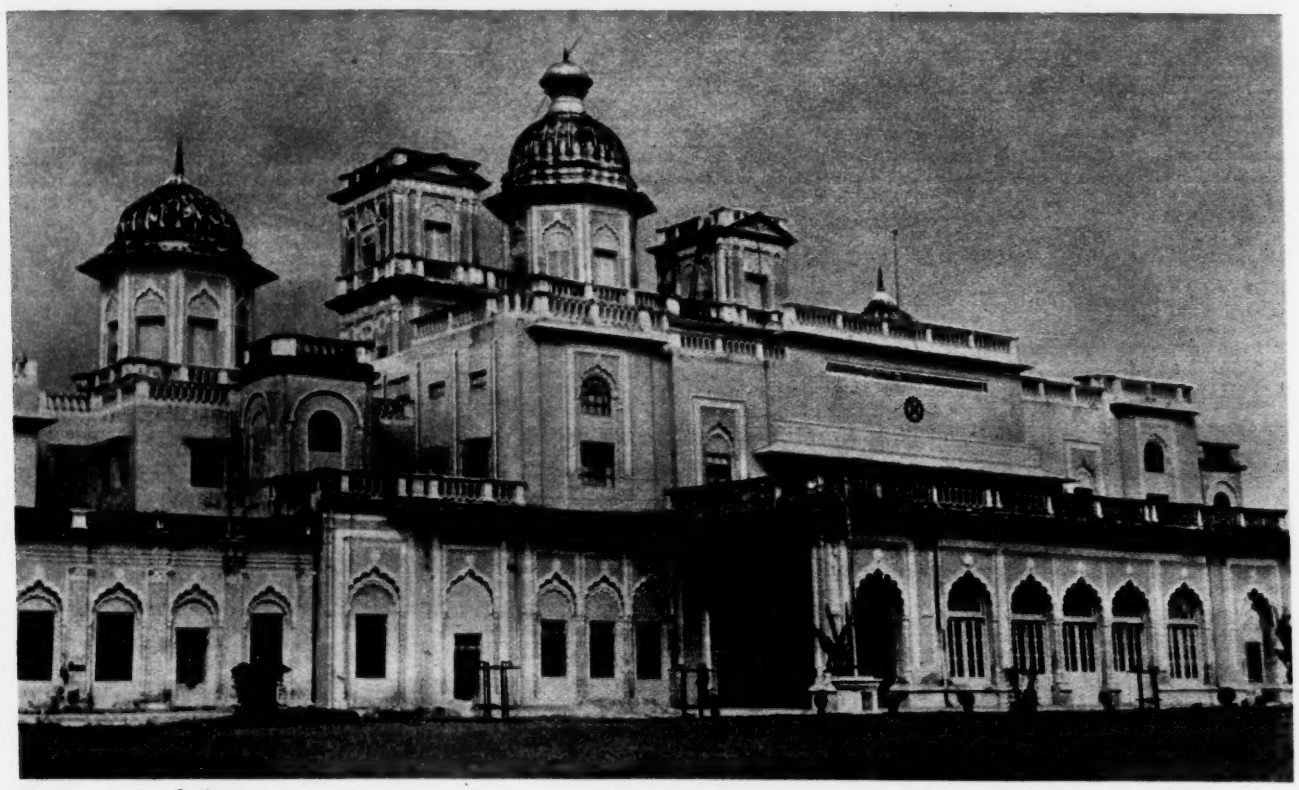
Der Stein war noch immer ein mordender Stein.

Und plötzlich überfiel mich eine jener Angstvorstellungen, die jedem jungen Mediziner, der sich ständig mit Krankheiten beschäftigt, so vertraut sind. Sie überfiel mich und schüttelte mich, so als hätten ein Paar Fäuste aus dem Dunkel mich gepackt. Eine Frage sprang mich an. Sie lautete: Wenn dich selbst jetzt die Steinkrankheit befiele, wenn sie dich hier in Indien überfiele! Du wärest durch lange, mühevolle Reisestrecken vom nächsten Hafen und durch eine noch unvergleichlich längere Segelschiffreise von England und Amerika getrennt. Du wärest der Krankheit ausgeliefert — du hättest keine andere Hilfe als diejenige irgendeines englischen Militärchirurgen an dessen Fähigkeiten gemessen die Geschicklichkeit Mukerjis großartig anmuten könnte.

Ich versuchte mich zu beruhigen, indem ich mir vorbetete, für einen Stein sei ich noch zu jung. Doch dann erinnerte ich mich an den stechenden Schmerz, den ich eben empfunden hatte. Kein Alter war vor dem Stein sicher, auch das Kindesalter nicht. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß Blasensteine durch einseitige Kost und lang anhaltende Durchfälle entstehen konnten. Während der ganzen Reise von Plymouth nach Bombay hatte ich als Folge des fauligen Trinkwassers, das sich an Bord der „Victory" befand, an Diarrhöe gelitten.

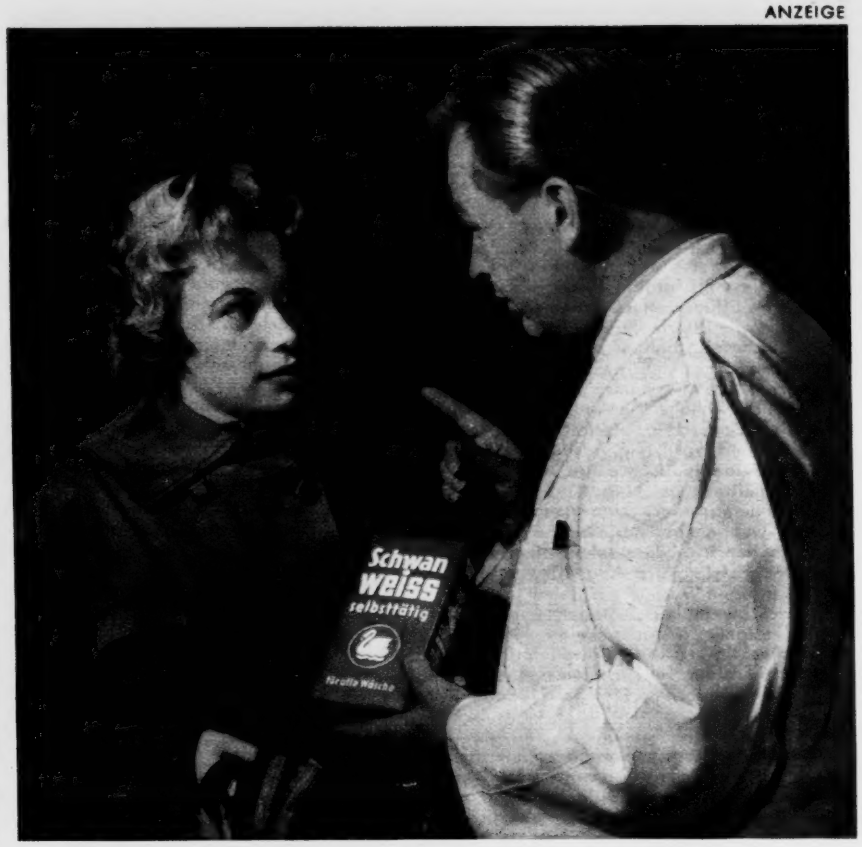
Ich lag bewegungslos. Ich wagte nicht, mich zu rühren. Erst nach längerer Zeit raffte ich mich auf, nannte mich einen Hy-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 22]



Nach seinem Stifter, *dem englischen Obersten Martin, heißt dieses bizarre Gebäude in Lucknow in Indien die „Martinière", wo zweihundert Knaben kadettenmäßig erzogen werden. Oberst Martin, der später General wurde, war Soldat der ostindischen Kompanie und verdiente mit dem Indigohandel ein Riesenvermögen. In Lucknow befreite sich Martin im Jahre 1782 durch eine Selbstoperation, die in unserem heutigen Bericht beschrieben wird, von dem Blasenstein*

„Also ich kenne mich einfach nicht mehr aus! Was nimmst du denn eigentlich zum Waschen?" – „Wie schon meine Mutter ein Waschmittel von Thompson." – „Und das heute noch?" – „Aber natürlich; denn das neue Schwanweiss ist ja nicht mehr das frühere ‚Schwan-Pulver'. Es ist so modern, wie wir Hausfrauen es uns wünschen können. Versuch's doch mal, ich bin wirklich sehr zufrieden!"



„Ihre Freundin hat recht: Das rote Paket enthält ein hochmodernes Waschmittel. Mit Schwanweiss haben Sie alles, was Sie für die Wäsche benötigen. Zu ‚bläuen' brauchen Sie nicht. Es wäscht Ihre weiße und bunte Wäsche selbsttätig, ohne Zusatzmittel. Und es ist schaumstark, auch im härtesten Wasser." – „Na, das werde ich ausprobieren. Auf das Ergebnis bin ich wirklich sehr gespannt!"

„Sieh dir mal diese Wäsche an! Wie wunderbar sauber sie ist, und wie angenehm sie duftet! Gerade an den Handtüchern hier siehst du es am besten, wie gut Schwanweiss die Flecken entfernt." – „Na, schön; aber dann greift es doch sicher die Wäsche an?" – „Im Gegenteil. Hier! Fühl' mal, wie weich und griffig sie ist. Und auch die Hände werden wirklich geschont." – „Da wird Schwanweiss wohl sehr teuer sein?" – „Nein! Das ist ja gerade das Schöne! Das große Paket kostet nur 80 Pfennig. Und ich sehe nicht ein, weshalb ich mehr ausgeben soll. Bei dem Waschmittel werde ich bleiben."

Schwanweiss *preiswert und hochmodern!*

T 154

[FORTSETZUNG VON SEITE 20]

steriker und versank schließlich in einen leichten Schlaf.

Wie lange er dauerte, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ein wilder stechender Schmerz im Becken mich — vielleicht nach Stunden — emportrieb. Der Schmerz war so ungewöhnlich heftig, daß ich während des Aufwachens einen Schrei aus meinem eigenen Mund zu hören glaubte. Gleichzeitig spürte ich einen so heftigen Zwang, meine Blase zu entleeren, daß ich aufsprang, um mich gleich darauf unter noch heftigeren Schmerzen zu krümmen.

Liegen erleichterte mich für einen Augenblick, während Stehen oder Gehen die Schmerzen bis zur Unerträglichkeit steigerte. Aber ich mußte mich immer wieder erheben, mochte ich schließlich auch nur noch Blut von mir geben. Ich tappte torkelnd hin und her, legte mich vorsichtig, hastige Bewegungen vermeidend, für wenige Minuten hin und taumelte erneut hinaus.

Mein gemartertes, kaum zum Denken fähiges Gehirn klammerte sich eine Weile lang an den irren Gedanken einer Erkältung und Entzündung. Aber ich wußte bei aller sonstigen Dürftigkeit meiner damaligen medizinischen Erfahrungen genug über Steinsymptome, um mir keine Illusionen zu machen. Es gab keinen Zweifel. Ich hatte einen Blasenstein, vielleicht nur irgendeinen teuflischen Splitter von Stein, auf jeden Fall aber einen Stein.

Ich habe später genügend Zeit damit verbracht, um herauszufinden, wodurch sich das ungeheuerliche, gespensterhafte Zusammentreffen der Umstände, das heißt der Operation Mukerjis und des so plötzlichen Auftretens des Steines bei mir, erklären ließe. Eine Antwort habe ich niemals gefunden, es sei denn, daß jene modernen Nervenärzte recht haben, die da seelische Vorgänge, wie meine Zeugenschaft bei Mukerjis Steinschnitt, zur Ursache körperlicher Krankheiten machen wollen. Dann hatte ich jedenfalls den Stein schon lange mit mir getragen, und die Vorgänge jenes Tages in Khanpur hatten ihn mobilisiert.

Wie dem aber auch sei — ich hatte jedenfalls einen Stein und litt die Schmerzen, die Hunderttausende seit Erschaffung der Welt vor mir erlitten hatten. Ich nahm Opium, ohne die Zahl der Tropfen genau zählen zu können. Als ich keine entscheidende Erleichterung verspürte, griff ich zum Chloral und machte die Entdeckung, daß damit wohl eine Erleichterung, aber keine Befreiung von den akuten Schmerzen eines Blasensteins zu erreichen war. Gegen Morgen griff ich voller Verzweiflung und mit dem ahnungslosen Vertrauen, das in jenen Tagen dem Äther galt, nach der Ätherflasche. Vielleicht hätte ich mich durch eine zu stark bemessene Selbstnarkose ums Leben gebracht, wenn mich nicht gerade in diesem Augenblick ein ungeheuer drängender Schmerz noch einmal hinausgetrieben hätte. Kurz darauf war mir, als würde mein Leib durchschnitten. Wenig später fühlte ich jedoch ein Schwinden der Schmerzen, taumelte zu meinem Bett zurück und versank in einen mehr oder weniger narkotischen Schlaf.

Als ich aufwachte und zunächst nur nebelhafte Bilder um mich sah, war es schon spät am Vormittag. Nach einer Weile erkannte ich Dr. Rais gelblich-blasses Gesicht.

„Sie sind krank ...", sagte er.

Ich brauchte eine Weile, um mich zurechtzufinden. Dann überfiel mich die Erkenntnis der Dinge, die sich in der Nacht und am Tag zuvor ereignet hatten.

„Ich habe einen Blasenstein ... stieß ich hervor, und aus den Worten klangen die Angst und das Entsetzen, das ich tatsächlich fühlte.

Ich hatte den Eindruck, als sehe Rai mich ohne Erstaunen an. „Mukerji ...", sagte er leise. „Mukerji", wiederholte er, „macht gesund und krank." Mir schien trotz des Nebels, in dem ich dalag, eines ganz eindringlich klar: Aus Rais Gesicht war, während er sprach, die Tünche der Zivilisation, die er sich in Europa zugelegt hatte, gewichen. Mir war so, als hätte sie einem Ausdruck abergläubischer Inbrunst Platz gemacht.

Sein Blick weckte in mir Unbehagen und Angst. Noch zwischen Himmel und Erde, Schlaf und Wachsein schwebend, empfand ich die Unheimlichkeit seines Aberglaubens.

„Wo befindet sich der nächste englische Arzt?", rief ich. „Wo ist der nächste englische Arzt ...?"

„Sie sollten sich Mukerji anvertrauen ..." sagte Raid. „Sie werden keinen englischen Doktor finden, der wirklich Steine behandeln kann, nicht einmal Dr. Irving in Lucknow ..."

Ich hörte jedoch nur den Namen Irving. Ich klammerte mich daran. „Wollen Sie mich zu Irving bringen ...?" sagte ich, immer noch im Kampf mit dem Rauschzustand, der durch die Drogen und durch meine Erschöpfung entstanden war.

„Es ist eine lange Fahrt", hörte ich Rai sagen. „Die Straßen sind schlecht. Sie müssen den Ganges überqueren. Es wird Ihnen schlecht ergehen. Ich werde Mukerji bitten."

„Wollen Sie mich zu Irving bringen?", wiederholte ich jedoch.

Dem Pariser Chirurgen *Dr. Giovanni Civiale (1792-1867) gelang als erstem die operative Zertrümmerung des Blasensteins. Seine neue chirurgische Methode löste den viele Jahrhunderte lang geübten grausamen Steinschnitt ab. Civiale hat die Methode des Obersten Martins, der mit einer strohhalmdünnen Feile in monatelanger Arbeit den eigenen Blasenstein zerfeilte, weiterentwickelt*

Ich hatte mit einemmal nur noch dieses eine Ziel vor Augen: fort aus Khanpur, fort aus der Nähe Mukerjis.

Rai verbeugte sich leicht: „So werde ich Sie hinbringen lassen", sagte er sehr kurz, „denn ich muß nach Delhi zurück ..."

*

Lucknow war damals — und ist es heute noch viel mehr — die klimatisch günstigste und beliebteste Garnison der Engländer in Indien — eine zauberhafte Stadt mit herrlichen grünen Parks und Gärten voller Bambusriesen, Palmen und Schattenbäume, mit Hecken von gelben Rosen, Orchideen, Farnkräutern und rot bestreuten Wegen. Das Fremdenhotel wirkte wie eine blühende Oase im Verhältnis zu der Rattenhöhle von Khanpur.

Als ich in Lucknow ankam, war ich sehr erschöpft, litt aber keine ausgesprochenen Schmerzen mehr. Dies bestärkte mich in der Hoffnung, daß ich nur an einem Steinsplitter gelitten hätte, der sich von selbst einen Weg an die Außenwelt gebahnt hatte. Es beunruhigte mich allerdings, daß ich immer noch an Blutungen litt.

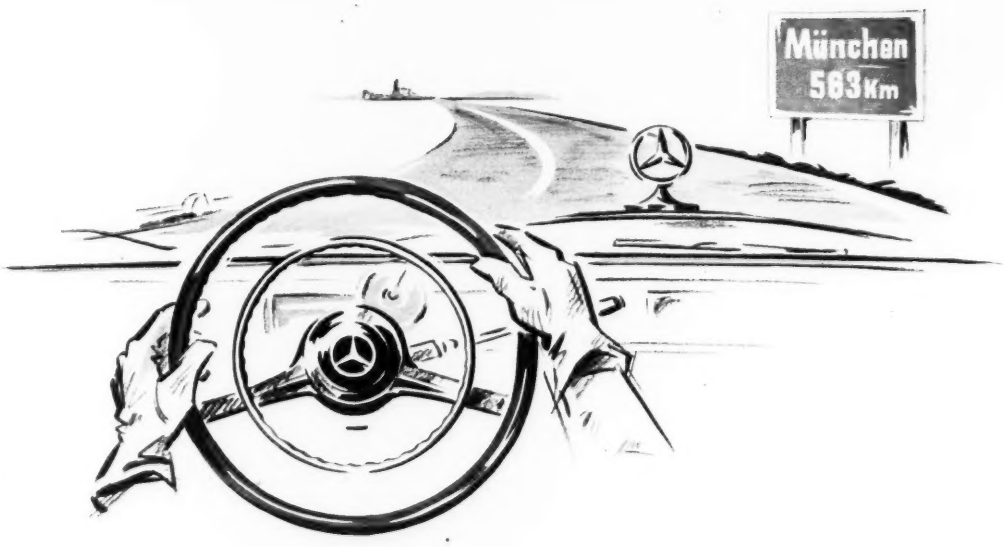
Dr. Irving, der bald nach meiner Ankunft mit einem großen ungepflegten, rostigen Instrumentenkasten im Hotel erschien, glich den durchschnittlichen Chirurgen, die ich in England getroffen hatte, aufs Haar. Er wirkte kräftig und grobschlächtig wie die meisten seiner Generation, von der man in erster Linie die Kraft und die Härte verlangt hatte, die notwendig waren, um einem bei vollem Bewußtsein befindlichen Menschen Arme oder Beine abzuschneiden, eingeklemmte Brüche zu öffnen, Stare zu stechen, verletzte Schädeldecken auf gut Glück zu trepanieren, Geschwülste mit Glüheisen wegzubrennen. Mich schauderte unwillkürlich in dem Gedanken, daß er mich mit seinen kräftigen roten Händen untersuchen würde. Als Irving jedoch zum ersten Male den Mund öffnete, wirkte er durch seine Art zu sprechen, merkwürdig beruhigend.

„Es besteht kein Zweifel", sagte er, „Sie haben einen kleinen Stein oder ein Fragment verloren. Der Stein hat Verletzungen verursacht, die noch nicht verheilt sind. Aber es können sich noch mehr Steine in der Blase befinden. Ich muß versuchen, Gewißheit zu bekommen ..."

Das klingt heute — in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts — so einfach. Der Röntgenapparat und das feingliedrige Zystokop mit seinen Leuchtarmen und dazu die örtliche Betäubung und die Asepsis haben uns seit Jahrzehnten in die Lage versetzt, ohne nennenswerten Schmerz und Gefahr die Blase zu inspizieren. Damals besaß Irving nichts anderes als seine Finger und ein grobes, metallenes Katheterrohr, das man — ohne eine Ahnung zu haben von den Entzündungskeimen, die

Keine Scheu vor Kilometern

Wie unbedeutend werden Entfernungen, wenn Sie in einem Mercedes-Benz Typ 180 fahren. In diesem eleganten Fahrzeug bleiben Sie auch bei langen Reisen ausgeruht und guter Laune, denn mit jedem Kilometer genießen Sie die Vorzüge seiner Fahrsicherheit, seiner hohen Reisegeschwindigkeit und seines Raumkomforts. Und Sie vergessen, daß es weite Strecken und schlechte Straßen gibt.



Wieviel Kilometer Sie auch vor sich haben — eine Fahrt im Typ 180 wird immer eine gute Fahrt.

MERCEDES-BENZ

Ihr guter Stern auf allen Straßen

man damit in die Blase beförderte — unsteril, oft nicht einmal gereinigt, mit mehr oder weniger Geschick und Gefühl durch die enge Harnröhre in die Blase zwängte. Es gab keinen anderen Weg, als mit dem Ende des Katheters oder einer Sonde und mit mehr oder weniger Gewalt die dunkle, verborgene Höhle der Blase von innen abzutasten und nach der Berührung mit harten Teilen auf das Vorhandensein eines Steins zu schließen. Außerdem blieb nur der Weg, durch ziemlich brutalen Druck von außen in der Blasengegend nach harten Teilen zu forschen.

Ich verzeihe heute Irving alle Qualen, die er mir bereitete, einschließlich des Fieberanfalls, der mich schon eine halbe Stunde nach der Untersuchung als Folge einer Infektion heimsuchte ... Irving wußte es gleich der Masse der Ärzte auf der ganzen Erde noch nicht besser. Ich trug so oder so einen Vorteil von seiner Untersuchung davon. Ich lernte, daß man Stand und Fortschritte der Medizin immer in erster Linie mit den Augen des leidenden Patienten beurteilen sollte und niemals mit den Augen dessen, der nie gelitten hat. Darüber hinaus jedoch kann ich Irving auch heute noch nicht die Bewunderung verweigern, die wir manchen Diagnostikern der damaligen Zeit entgegenzubringen haben, die mit jämmerlichsten Mitteln zu richtigen Schlüssen gelangten.

Als Irving endlich den blutigen Katheter an einem schon mit anderem getrocknetem Blut befleckten Lappen aus seinem Instrumentenkasten abwischte und ihn dann ohne weitere Reinigung zwischen einige rostige Zahnzangen in den Kasten warf, als ich erleichtert den Kopf zurücksinken ließ und meine verkrampften Muskeln entspannte, sah er mich ernst an.

„Ha", sagte er, „Sie haben in der Tat zwei größere Steine ..."

Ich fühlte, wie die Verzweiflung und Angst der letzten Nacht wieder Macht über mich bekamen.

„Ich denke jedoch", sagte Irving, „die beiden werden Sie nicht sogleich belästigen. Sie liegen im Blasengrund. Dort pflegen sie nach unseren Erfahrungen in zahlreichen Fällen lange liegenzubleiben, sofern nicht durch unvorsichtiges heftiges Reiten oder sonst eine unvorhergesehene, übermäßige Bewegung eine Verlagerung erfolgt. Was Sie in den letzten Tagen verloren haben, was sicher ein kleiner Bruder der beiden ..."

„Was schlagen Sie vor?", fragte ich mit angehaltenem Atem.

Er schlug den Deckel über der Instrumentenkiste zu.

„Hm", wiederholte er, „die beiden werden Ihnen vielleicht ein halbes Jahr Ruhe lassen, bis sie sich durch die Angliederung weiterer Harnprodukte vergrößert haben. Sie sollten versuchen, so schnell als möglich nach Europa zurückzugelangen, um sich dort von den Steinen befreien zu lassen. Sie sind frei in ihrer Bewegung, Sie haben Mittel genug. Reisen sie so schnell als möglich nach Paris. Reisen Sie zu Dr. Civiale ..."

Rückblickend mag es sicherlich als Schande für mich verbucht werden, daß ich, der ich gerade in jenen Jahren meinen ersten „chirurgischen Besuch" in Paris gemacht hatte, keine Vorstellung mit dem Namen Civiale verband. Aber das war — wie früher schon angedeutet — die Folge meines einseitigen und mit einer gewissen persönlichen Eitelkeit verbundenen Enthusiasmus für die Narkose, die mich für vieles andere zunächst blind gemacht hatte.

Irving las offenbar in meinen Augen, daß zu ein Name Civiale für mich nichts bedeutete.

„Sie kennen Civiale nicht", sagte er, „aber Sie sind doch Chirurg, Sie wollen die Entwicklung der Chirurgie erleben. Sie waren doch in Paris. Mag sein, daß es Ihnen unverständlich ist, daß ich als Engländer mich für Civiale einsetze. Aber auf dem Gebiet der Medizin sollten wir international denken, finde ich — Civiale ist meiner Überzeugung nach der Mann, der uns aus der jahrtausendealten Stagnation der chirurgischen Methoden in bezug auf den Blasenstein herausgerissen hat. Er hat die unblutige und fast schmerzlose Zertrümmerung der Steine in der Blase verwirklicht und zweifellos eine neue Epoche der Blasenchirurgie eingeleitet, die sich bemerkbar machen wird, sobald einmal genug Ärzte diese neue Operation gelernt und über Frankreich hinaus verbreitet haben ..."

In meiner damaligen Verwirrung glaubte ich nun doch, in Paris und Berlin etwas von einem Kampf der Chirurgen um eine neue französische Methode, den Stein zu entfernen, gehört zu haben ... Aber mehr als eine dunkle Ahnung war das nicht. Ich antwortete daher: „Ich höre den Namen Civiale zum ersten Male ..."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

März / MARTIVS

Den Monat »März« hatten die Römer nach dem kriegerischen Gott »Mars« benannt. Er galt als der Vater von Romulus und Remus, die einst Rom begründet hatten. In der jugendlichen Gestalt des »Mars« verehrte die Antike den siegreichen Überwinder der langen Winterzeit und in seiner strahlenden Kraft das Erwachen der Natur im Monat »März«.

Auch am nächtlichen Himmel ist nun der Frühling eingezogen. Die Sternbilder des Winters sind nach Westen abgewandert und machen einer neuen Sternenwelt Platz. Das südliche Firmament beherrscht jetzt das machtvolle Sternbild: »Der Löwe«.

mit Overstolz unter einem guten Stern

Ganz tief zieht die »Wasserschlange« ihre so weit ausgedehnte Sternenkette. Es leuchten die »Zwillinge« am Südhimmel, und weiter östlich schmückt die »Jungfrau« das Firmament. Das Sternzeichen des März, »Fische«, wird von der Sonne überstrahlt.

Auf unserer kleinen Welt begleitet uns als »guter Stern« an jedem Tag ein Wölkchen Rauch vom köstlichen Tabak der

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

phantastisch

elastisch

- - »Helanca«

Mit »Helanca«, dem wunderwirkenden, dauerelastischen Kräuselgarn aus vollsynthetischem Material (Nylon, Perlon usw.), hat in Deutschland wie in der ganzen Welt eine neue textile Ära begonnen.

Damenstrümpfe, Socken, Unterwäsche, Pullover, Badeanzüge, Handschuhe usw. aus »Helanca«-Garn dehnen sich passend für fast jede Größe, wirken wärmeregulierend und sitzen schmiegsam-straff wie eine zweite geschmeidige Haut.

Sie sind reiß- und scheuerfest, mottensicher, schmutzabweisend, waschen sich leicht, trocknen rasch, filzen nicht. Jedes gute Fachgeschäft führt sie und empfiehlt:

Wenn elastisch, dann - - - »Helanca«

Beachten Sie die in vielen Ländern der Erde eingetragene Marke »Helanca«. Ihre Verwendung ist an bestimmte Qualitätsforderungen gebunden.

[FORTSETZUNG VON SEITE 23]

„Sonderbar", sagte er, „daß man ihn hier in Lucknow in Indien kennt. Und doch nicht sonderbar ..."

„Wie ist seine Methode ..."

„Ich kenne Sie nur aus zwei Berichten, die zu mir gelangt sind. Aber ich halte sie für geeignet, in den meisten Fällen den Steinschnitt zu ersetzen, der, wie wir doch alle wissen, grausam und gefährlich ist und den wir selbst doch nur in Fällen äußerster Verzweiflung ausführen." Er unterbrach sich. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ruhen Sie ein paar Tage, bis die Folgeerscheinungen des Steinabgangs und der Untersuchung abgeklungen sind. Dann würde ich mich freuen, Sie in meinem Hause begrüßen zu dürfen. Ich glaube", sagte er, „ich kann gerade Ihnen und Ihren historischen Interessen etwas Besonderes bieten, etwas ganz Besonderes sogar, das sicher noch einmal medizingeschichtliche Bedeutung erlangen wird. Die neue Methode Civiales nämlich ..." Hier unterbrach er sich jedoch zum zweiten Male. „Doch davon später", schloß er, „davon später ..."

Kurze Zeit darauf, als er schon unter der Tür stand, kehrte er jedoch noch einmal an mein Bett zurück. Er betrachtete mich mit einer gewissen staunenden Verwunderung. „Genaugenommen", sagte er, „und wenn ich alle Umstände bedenke, kommt mir Ihr Fall beinahe gespensterhaft vor ..." Er drückte sich jedoch auch jetzt nicht genauer aus, sondern wiederholte sein: „Doch davon später ..."

*

Die Infektion erwies sich glücklicherweise als ziemlich leicht.

Das Fieber war zwei Tage später ebenso wie die Anzeichen innerer Verletzungen verschwunden.

Als ich am 10. März Dr. Irving in seinem sonderbaren, aus italienischen, indischen und englischen Stilelementen gemischten Hause aufsuchte, war alles zu meiner Abreise bereit ... Wir nahmen den Tee in Irvings Bibliothek, in der sich — was ich eigentlich nicht erwartet hatte — alte Bücher bis zur Decke stapelten. Zwei Bücher offenbar französischer Abstammung und eine Mappe waren auf einem besonderen Tisch neben dem Teetisch in Griffweite Irvings zurechtgelegt, ebenso einige Zeitschriften französischen und englischen Ursprungs.

„Ich bin Ihnen eine gewisse Erklärung schuldig", sagte Irving, „Sie haben mir hoffentlich meine Bemerkung, daß ich das Auftreten Ihrer Steinkrankheit gerade in dieser Gegend und dazu den medizin-historischen Grund ihrer Reise für gespensterhaft hielt, nicht verübelt ..."

„Bei Gott nicht", sagte ich, „aber ich brenne darauf, von Ihnen eine Erklärung zu hören ..."

„Ich werde Sie Ihnen gleich geben", antwortete er. „Ich möchte nachher gern eine Wagenfahrt mit Ihnen unternehmen. Eine längere Wagenfahrt ist die beste Prüfung, ob ein Steinkranker in der Lage ist, eine große Reise anzutreten. Ich könnte mir vorstellen, daß Sie der Windfieldpark interessiert. Man kann stundenlang darin umherfahren. Ich möchte Ihnen ein Gebäude zeigen, das sich am südöstlichen Ende des Parkes befindet. Es ist ein sehr prunkvolles und bizzares Gebäude, das zur Eziehung von zweihundert Knaben dient und nach dem Namen seines Stifters die Bezeichnung „Martinière" trägt. Sein Stifter war General Martin, der in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hier in Lucknow als Soldat im Dienst unserer ostindischen Kompanie stand und gegen Ende des Jahrhunderts als Indigohändler ein riesenhaftes Vermögen erwarb. Gewiß fragen Sie, was das mit Ihnen und dem Stein zu tun habe. Sie werden mich jedoch gleich verstehen ..."

Er langte zu dem kleinen Tisch hinüber und legte die Mappe vor sich hin. „Einer meiner Vorgänger als Ortschirurg in Lucknow", fuhr er fort, „war Dr. Bennet Murchison. Er praktizierte hier in Lucknow zu der Zeit, in der General Martin noch als Oberst Dienst tat. Dies war zwischen 1780 und dem Jahre 1800. Er hat mir diese Papiere hinterlassen, zugleich mit einigen Briefen und Berichten des Obersten Martin und des damaligen Generalgouverneurs von Indien, Warren Hastings. Wenn ich Ihnen diese Papiere zur Einsicht gebe, werden Sie verstehen, weshalb ich das Wort gespensterhaft gebrauche. Oberst Martin nämlich ist — durch eine beinahe unwahrscheinliche, aber Stück für Stück belegte, grausam scheinende Selbstoperation — der Entdecker jener neuen unblutigen Operationsmethode des Steins, die Dr. Civiale am Hospital Necker in Paris heute verwirklicht und verbreitet und die sich die Welt erobern wird. Wenn ich Ihnen dies sage und wenn wir uns dann vorstellen, daß Sie zum Studium der Chirurgischen Vergangenheit nach Indien kamen und daß der Ausbruch Ihrer eigenen Steinkrankheit Ihren Weg nach Lucknow, also an den Ausgangspunkt der neuen Operation ..."

Er sprach nicht zu Ende, sondern trank langsam einige Schlucke Tee. Währenddessen behielt er mich im Auge und sagte dann, als er die Tasse abgesetzt hatte: „Hatte ich recht, hier das Wort gespensterhaft zu gebrauchen?"

Ich nickte, selbst innerlich betroffen von dieser Folge sonderbarer Fügungen und Zufälle. Ich war zunächst nicht fähig zu sprechen, sondern nahm wortlos die Mappe, die Irving mir über den Tisch reichte und betrachtete die vergilbten Blätter, unter denen sich auch ein gedruckter längerer Bericht des „British Medical and Physical Journal" vom April 1799 befand.

„Dort", sagte Irving, „finden Sie einen Bericht Oberst Martins über seine Selbstoperation nebst einer Bestätigung der Vorgänge durch Generalgouverneur Hastings abgedruckt. Ich kann mir denken, daß dieser Bericht aus London seinen Weg nach Paris gefunden und Giovanni Civiale dazu veranlaßt hat, sein neues Operationsverfahren zu entwickeln und seine Erprobung am lebenden Menschen zu wagen. Und es würde mich interessieren zu erfahren, ob dies der historische Weg zu der epochalen neuen Entdeckung gewesen ist. Wenn Ihr Weg Sie zu Civiale nach Paris führt, sollten Sie diesen Bericht mit sich führen. Ich übergebe ihn gern zu treuen Händen. Glauben Sie mir, es ist ein unerhörtes Dokument ..."

Noch während er sprach, hatte ich zu lesen begonnen.

Und ich empfinde heute noch, während ich dies niederschreibe, einen sonderbaren Schauer, gemischt aus dem Gefühl des Unheimlichen und der Bewunderung, wenn ich an meine Lektüre von damals denke oder erneut den Bericht überfliege, der seither in meinem Besitz geblieben ist.

Für jemanden, der wie ich seinerzeit die erste böse Steinattacke seines Lebens mit all ihrer Quälerei überwunden hatte, war der Bericht nur geeignet, die Qualen des Oberst Martin, die für diesen im Jahre 1780 begonnen hatten, nachzuempfinden und sich bildhaft die ausweglose Verzweiflung zu vergegenwärtigen, die Martin im April 1782 dazu getrieben hatte, selbst die Entfernung des mordenden Steins aus seiner Blase in Angriff zu nehmen.

„Dr. Murchison", sagte er, „hatte Oberst Martin nach seinen eigenen Zeugnissen zwei Jahre vergeblich behandelt. Murchison selbst hatte mit dem Herausschneiden von Blasensteinen vom Damm her traurige Erfahrungen gemacht und zahlreiche Todesfälle durch Verblutung, Schwäche oder Eiterfieber erlebt. Er konnte Martin nicht guten Gewissens zu dieser Operation raten. Er versuchte daher zwei Jahre lang, den Stein durch innerliche Mittel aufzulösen. Sie wissen, daß die Ärztewelt seit erdenklichen Zeiten einem Medikament nachjagt, das es möglich macht, Blasensteine in der Blase chemisch aufzulösen. Vielleicht kennen Sie den Skandal, der im Jahre 1739 in London seinen Anfang nahm, als die britische Regierung nicht weniger als 5000 Pfund an eine gewisse Joanna Stephens für die Veröffentlichung der Zusammensetzung ihres Steinauflösungsmittels in der „Londoner Gazette" ausbezahlte. Sir Robert Walpole und sein Bruder Horace, die als Staatsmänner in unserer Geschichte wohl einigen Ruhm genießen, glaubten sich durch das Mittel Mrs. Stephens geheilt und hatten für das großzügige Angebot der Regierung gesorgt. Nachher erwies sich das Mittel, das aus Eierschalen, Schnecken und Seife bestand, als wirkungslos. Aber die Geschichte zeigt, wie groß der Schrecken vor der Steinkrankheit damals gewesen ist und wie verzweifelt die Suche nach einem Mittel zur Auflösung des Steines ... Murchison also hatte an Martin alles versucht, was in jenen Jahren versucht wurde und manchmal wohl auch heute noch versucht wird. Er hatte Petroleum und Terpentinöl, Skorpionenöl und Limonensaft in die Blase eingespritzt. Er hatte sogar eine Lösung aus Lauge und Taubenkot versucht und Weinsteinsalz und Vitriollösung gegeben. Der Stein in Martins Blase hatte sich jedoch nur vergrößert. Martin war zum Skelett abgemagert, hatte jede Dienstverrichtung und das Reiten aufgeben müssen. Der Stein verlegte seinen Blasenausgang zeitweise so sehr, daß Martin den Kopfstand üben mußte, um den Stein wieder vom Blasenausgang herabfallen zu lassen ... In dieser Situation fiel Martins Entschluß, sich selbst zu helfen ..."

„Die Not ist die Mutter der Erfindung ...", las ich unterdessen in Martins Bericht. „Sie lehrte mich, die Feile zu gebrauchen ..." Das Wort Feile zusammen mit der Erinnerung an meine Schmerzen machte mich frösteln, und wenn jene Nervenärzte, von

denen ich weiter
Falle und unter
hätten, so hätten
Lektüre und des
von neuem die
müssen.
„Martin", sagt
nur strohhalmdic
die an einer Seit
einer Feile ausg
feilte, wenn man
entlang nach unt
lange in seiner
Dann fand er h
diese Feile dur
Blase einzuführe
Weg, um die B
er sie mit der Fe
konnte. Er sprit
Menge warmen
lich fand er auc
in der Blase an
ren, an der er
und bearbeiten
gegen eine Mo
vorn, daß der S
Blase oberhalb
führte er die Sc
ende gegen de
am Stein entla
Zug mußte er
ren. Aber er tr
einer Woche g
abgefeilt waren
zu entleeren u
suchung vorzul
„Im April 17
richt, „begann
zu feilen. Mure
zuraten, fortzu
die gute Wirk
fuhr ich fort b
Jahres, und ich
lich mindesten
aber zehn- ur
„Im Oktober
fernten sich vo
des Steines. Ei
Martin, wie M
genossen aus
wieder seinen
zehn Meilen v
sandte seinen
an Sir Josep
schien so ung
unwahrschein
anscheinend
Bericht kam,
ben ... Aber
auf die eine
geblieben. N
daraus gezog
neuen Entde
so ist — bis
Er griff na
auf dem Tis
mir. Sie trag
den Namen
„Sur la Litho
dans la ves
la Lithotritie
schienen.
„Über die
Irving. „Ich
habe mir al
lassen. Es
wäre eine B
ren, ob der
wirklich vor
Martin zu G
zur Besiegu
Blut und
Schmerz. Ic
Lucknow w
das Klima
zu Hause.
einmal schr
und Civiale
losgeworde
Martin u
Mittelpunk
daß er ans
blem mein
historisches
sönliches
sehr von
schrieb mi
Taschen st
trägt. Glei
in einer T
klasten, d
trümmerur
mit sucht
Haselnüss
So geht e
Paris ..."
Er unte
Schlucke
es Wahrh

IM
Ein

denen ich weiter oben sprach, in jedem Falle und unter allen Umständen recht hätten, so hätten mich während der ganzen Lektüre und des Vortrages von Dr. Irving von neuem die Steinschmerzen überfallen müssen.

„Martin", sagte Irving, „ließ sich eine nur strohhalmdicke Stahlsonde anfertigen, die an einer Seite ihres obersten Teiles zu einer Feile ausgebildet war, die nur dann feilte, wenn man sie an einem Gegenstand entlang nach unten zog. Oberst Martin übte lange in seiner verzweifelten Einsamkeit. Dann fand er heraus, daß es leicht war, diese Feile durch die Harnröhre in die Blase einzuführen. Danach fand er einen Weg, um die Blase auszudehnen, so daß er sie mit der Feile nicht so leicht verletzen konnte. Er spritzte von außen eine große Menge warmen Wassers ein. Und schließlich fand er auch eine Methode, den Stein in der Blase an eine Stelle zu manipulieren, an der er ihn mit der Feile erreichen und bearbeiten konnte. Er beugte sich, gegen eine Mauer gestützt, so weit nach vorn, daß der Stein an die Vorderseite der Blase oberhalb des Blasenhalses glitt. Dann führte er die Sonde ein, drückte ihr Feilenende gegen den Stein und zog die Feile am Stein entlang nach unten. Bei jedem Zug mußte er den Stein von neuem fixieren. Aber er triumphierte, als es ihm nach einer Woche gelang, Teile des Steins, die abgefeilt waren, auf dem normalen Wege zu entleeren und sie Murchison zur Untersuchung vorzulegen ..."

„Im April 1782", las ich in Martins Bericht, „begann ich den Stein in meiner Blase zu feilen. Murchison bemühte sich, mir abzuraten, fortzufahren, aber da ich täglich die gute Wirkung des Feilens feststellte, fuhr ich fort bis Mitte Oktober desselben Jahres, und ich glaube, daß ich durchschnittlich mindestens dreimal in 24 Stunden, oft aber zehn- und zwölfmal feilte ..."

„Im Oktober 1782 ...", sagte Irving, „entfernten sich von selbst die letzten Trümmer des Steines. Ein paar Wochen später machte Martin, wie Murchinson und andere Zeitgenossen aus Lucknow bezeugen, bereits wieder seinen täglichen Ritt über acht oder zehn Meilen vor dem Frühstück, und Martin sandte seinen ersten Bericht nach England an Sir Joseph Banks ... Aber seine Tat schien so unglaubhaft und jedem Arzt so unwahrscheinlich, daß niemand in England anscheinend daran glaubte, bis der zweite Bericht kam, den Sie dort in Händen haben ... Aber auch dann ist dieser Bericht auf die eine Veröffentlichung beschränkt geblieben. Niemand hat die Folgerungen daraus gezogen, so wie es fast immer nach neuen Entdeckungen auf unserem Gebiet so ist — bis Civiale kam, Civiale ..."

Er griff nach den beiden Büchern, die auf dem Tischchen lagen ... Er reichte sie mir. Sie tragen als Verfasserbezeichnung den Namen: Civiale. Ihre Titel lauteten „Sur la Lithotritie ou froiement de la pierre dans la vessie" und „Seconde lettre sur la Lithotritie". Sie waren 1820 und 1828 erschienen.

„Über die Steinzertrümmerung ...", sagte Irving. „Ich lese kein französisch. Aber ich habe mir alles Stück für Stück übersetzen lassen. Es ist eine Offenbarung, und es wäre eine Befriedigung für mich, zu erfahren, ob der direkte Weg dieser Entdeckung wirklich von Lucknow nach Paris und von Martin zu Civiale geführt hat — der Weg zur Besiegung des verfluchten Steines ohne Blut und ohne Todesgefahr und ohne Schmerz. Ich bin ein alter Mann und werde Lucknow wahrscheinlich nie verlassen, weil das Klima besser für mich ist als die Nebel zu Hause. Aber Sie! — Werden Sie mir einmal schreiben, wenn Sie glücklich Paris und Civiale erreicht haben und Ihre Steine losgeworden sind ..?"

Martin und Civiale waren für ihn so sehr Mittelpunkte seines Interesses geworden, daß er anscheinend vergaß, daß das Problem meiner Reise zu Civiale für mich kein historisches, sondern ein schmerzliches persönliches war. „Civiale", sagte er, „ist so sehr von seiner Aufgabe besessen — so schrieb mir ein Freund —, daß er in seinen Taschen ständig Haselnüsse mit sich herumträgt. Gleichzeitig hält er in der Hand, die in einer Tasche vergraben ist, den Lithoklasten, das Instrument, das er zur Zertrümmerung des Steines erfunden hat. Damit sucht er auf dem Boden der Tasche die Haselnüsse zu erfassen und zu zerbrechen. So geht er durch Paris. — So geht er durch Paris ..."

Er unterbrach sich und schlürfte einige Schlucke Tee. „Bitte schreiben Sie mir, ob es Wahrheit oder Legende ist."

IM NÄCHSTEN HEFT:
Ein Stein wird zertrümmert

...und für kalte Tage ein warmes Abendbrot!

VELVETA
streichzart wie Butter

Schnell und leicht ist dieser verfeinerte Makkaroni-Auflauf gemacht. Bevor Sie die Form in die Bratröhre schieben, geben Sie etwas Velveta, in kleine Flöckchen geschnitten, hinzu.

Auch Bratkartoffeln schmekken besonders würzig, wenn ein paar Velveta-Flöckchen beigegeben werden, die sofort zerschmelzen.

Delikat schmeckt diese Weißbrot-Doppelschnitte, wenn sie dick mit Velveta bestrichen und kurz geröstet wird. Noch herzhafter mundet sie mit einer Scheibe Dörrfleisch und einem Spiegelei.

Schnell, einfach und schmackhaft kochen Sie mit Velveta!

VELVETA AUS DEM HAUSE KRAFT im Allgäu ist als idealer Brotaufstrich bekannt und begehrt. Daß man aber auch sehr viele warme Gerichte mit ihm verfeinern kann, wissen noch nicht allzu viele Hausfrauen. Darum versuchen Sie doch einmal das eine oder andere Rezept von den hier gezeigten; Sie werden überrascht sein, wie herrlich sich Velveta auch zum Kochen eignet.

VELVETA WIRD AUS EDLEM CHESTER-RAHMKÄSE und frischer Allgäuer Markenbutter hergestellt. Er ist außerordentlich streichfähig und sehr sparsam im Verbrauch. Auch hält er sich lange Zeit, so daß man immer einige Velveta-Ecken vorrätig haben kann.

VON KRAFT IM ALLGÄU kommen auch Rahmeck mit dem sahnig-milden Geschmack frischer Butter; Dorahm, der mit seinem 60%igen Fettgehalt i. T. ein geradezu idealer Brotaufstrich ist; der pikante Kraft's Chester, der – in Scheiben geschnitten – auf Brötchen oder Vollkornbrot so herzhaft schmeckt; und Emmentaler, schnittfest und streichfähig, der das würzige Aroma edlen Schweizers besitzt.

KRAFT's
VELVETA
die meistgekaufte Käsemarke der Welt

Und Terry war mein Fre

RAYMOND CHANDLER

Der Roman eines unbequemen Mannes, der seine Finger nicht n lass

Sie können noch mitlesen: Auf dem Parkplatz eines Tanzlokals bei Hollywood, liest Philipp Marlowe den im Gesicht schwer kriegsbeschädigten, Terry Lennox stockbetrunken auf. Er nimmt ihn mit sich. Zwischen den beiden entwickelt sich eine seltsame Freundschaft. Eines Nachts läutet es an Marlowes Haustür; draußen steht Terry mit der Pistole in der Hand. Er läßt sich von Marlowe zu einem abgelegenen Flugplatz fahren, da er schnellstens nach Mexiko will. Marlowe ahnt eine böse Sache. Als er zurückkommt, ist die Polizei in seiner Wohnung, und er erfährt, daß Terrys Frau, Sylvia, in dieser Nacht ermordet worden ist. Terry, der verschwunden ist, wird der Tat verdächtigt, Marlowe der Begünstigung. Beim Polizeiverhör im Gefängnis wird Marlowe brutal geschlagen. Nach drei Tagen wird er überraschend freigelassen und erfährt dabei, daß der Fall Lennox abgeschlossen sei, da Terry schriftlich ein volles Geständnis abgelegt und sich dann im Hotelzimmer einer mexikanischen Kleinstadt erschossen habe. Als Marlowe nach Hause kommt, besucht ihn dort der Gentleman-Ganove Menendez, der ihm rät, ja die Finger von dem Fall Lennox zu lassen, anderntalls . . . Menendez war mit Terry zusammen Soldat. Ihm und einem Gangster-Kollegen hatte Terry damals im Schützenloch das Leben gerettet. Daher rührt die Verwundung im Gesicht. Am nächsten Tag findet Marlowe in seinem Briefkasten einen Abschiedsbrief des toten Freundes aus Mexiko mit einer 5000-Dollar-Note im Kuvert. Ein merkwürdiger Anruf führt ihn mit dem New Yorker Verleger Spencer zusammen, der ihn bittet, sich um den trunksüchtigen Schriftsteller Roger Wade, einem Nachbarn der Lennox in Idle Valley, zu kümmern. Marlow lehnt ab, er sei weder ein Psychiater noch ein Kindermädchen. Als eine zauberhafte Frau, die am Nebentisch des Lokales das Gespräch mit angehört hat, sich als Mrs. Wade vorstellt, sagte Marlowe sofort zu. Frühzeitig am nächsten Morgen sucht Mrs. Wade Marlowe in seiner Wohnung auf.

Im Gespräch wird plötzlich deutlich, daß sie Marlowes Freund, Terry Lennox, gut gekannt haben muß. Mit Hilfe eines zerknüllten Schreibmaschinenzettels, auf dem steht, daß nur „ein Dr. V. ihm helfen könne", bekommt Marlowe heraus, wo sich Roger Wade aufhält. Marlowe besucht Dr. Verringer in seinem Sanatorium und fragt nach Wade.

5. Fortsetzung

Das ist doch hier so was wie eine Heilanstalt, nicht wahr? Oder war früher eine?" fragte ich. „Keineswegs. Als es in Betrieb war, war es eine Künstlerkolonie. Ich habe für Essen, Unterkunft, Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten gesorgt und vor allem für Weltabgeschiedenheit. Und das bei mäßigen Preisen. Künstler, wie Sie wahrscheinlich wissen, sind selten reiche Leute. Mit dem Ausdruck Künstler meine ich natürlich auch Schriftsteller, Musiker und so weiter. Es ist eine lohnende Tätigkeit für mich — gewesen."

Er blickte traurig drein, als er das sagte. Die Augenbrauen hingen an den äußeren Ecken herab, ebenso sein Mund. Sie brauchten nur noch ein wenig weiterzuwachsen, und sie würden ihm in den Mund hineinhängen.

„Das weiß ich", sagte ich. „Es steht in dem Ordner. Ebenso wie der Selbstmord, den Sie hier vor einiger Zeit gehabt haben. Ein Morphiumfall war's, ja?"

Er ließ die Augenbrauen nicht mehr hängen. Sie sträubten sich. „In was für einem Ordner?" fragte er scharf.

„Wir haben Ordner über das, was wir ‚Gitterfensterärzte' nennen, Herr Doktor. Häuser, aus denen man nicht entwischen kann, wenn der Anfall kommt. Kleine, private Heilanstalten, oder was es sonst ist, die Alkoholiker und Rauschgiftsüchtige und leichte Fälle von Geisteskrankheit behandeln."

„Solche Anstalten müssen staatlich zugelassen sein", sagte Dr. Verringer heiser.

„Freilich. Theoretisch jedenfalls. Manchmal wird das aber auch sozusagen vergessen."

Er richtete sich steif auf. Der Mann hatte immerhin eine gewisse Würde. „Der Gedanke ist beleidigend, Mr. Marlowe. Es ist mir nicht bekannt, warum mein Name auf einer derartigen Liste stehen sollte. Ich muß Sie bitten, sich zu entfernen."

„Kommen wir mal wieder zu Wade! Könnte er vielleicht unter einem anderen Namen hier sein?"

„Niemand ist hier, außer Earl und mir selbst. Wir sind ganz allein. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen —"

„Ich würde mich gern umsehen."

Manchmal kann man die Leute so in Wut bringen, daß sie sich verplappern. Doch nicht Dr. Verringer. Er bewahrte seine Würde. Seine Augenbrauen taten brav mit. Ich blickte zum Hause. Von drinnen klang Musik, Tanzmusik. Und ganz schwach das Schnippen von Fingern.

„Ich möchte wetten, er ist da drin und tanzt", sagte ich. „Das ist ein Tango. Ich wette, er tanzt da drin ganz allein. So ein Bengel!"

„Wollen Sie sich jetzt entfernen, Mr. Marlowe? Oder soll ich erst Earl rufen, damit er mir hilft, Sie von meinem Grundstück wegzuschaffen?"

„Meinetwegen, ich geh ja schon. Seien Sie mir nicht böse, Herr Doktor! Es waren nur drei Namen, die mit V anfingen, und bei Ihnen schien die Aussicht am größten. Das ist der einzige wirkliche Anhaltspunkt, den wir hatten — Dr. V. Er hat's auf ein Stück Papier gekritzelt, ehe er verschwunden ist. Dr. V."

„Da muß es doch Dutzende geben", sagte Dr. Verringer ruhig.

„Freilich. Aber in unserem Ordner über die Gitterärzte stehen keine Dutzende. Schönen Dank, Herr Doktor. Earl irritierte mich ein bißchen."

Ich wandte mich um und ging zu meinem Wagen hinüber und stieg ein. Als ich die Tür zu hatte, stand Dr. Verringer neben mir. Er lehnte sich mit freundlicher Miene herein.

„Wir brauchen uns doch nicht zu streiten, Mr. Marlowe. Ich begreife ja, daß Sie

in Ihrem Be
sein müsse
Earl?"
Er lehnte
wurde leise
sind liebe F
Marlowe. I
Earl kümme
unter uns. E
fern vom Lä
Stadt. Er ist
los. Ich wer
fertig, wie S
„Sie habe
Er seufzte
ten sich sac
trauischen
wesen", sag
Ich habe ge
meiner Arb
Tennis, sch
und kann
immer ist
Aber von
fälle gegeb
mit seiner
peinliche
grund. „An
gestanden,
Haus hier
Er streck
flächen nac
und ließ si
Seine Auge
senen Trän
„Ich hab
friedliche
wird hier
nenpfähle
plärrende
verlorener
Brust —
mit der Ha
hoffe, sie
sagte er,
nicht tun.
Fernsehma
ziehen. Al
weg sein,
„Auf W
blutet das
Er stred
aber durch
Ihr Mitge
lowe. Und
der Lage
Mr. Slade
„Wade"
„Verzei
dersehen
Ich ließ
kiesbestre
kommen
nicht ganz
wünschte,
Ich kam
im Bogen
um außer
parken. I
des Pflast
vom Stad
sehen ko
Eukalypt
Etwa
kam ein W
dem Priv
Sichtweit
mich nod
hörte ein
Klicken e
Rasseln e
wieder a
den Weg
Als sei
ich zu
drehte in
an der B
weg vor
(FORT

JETZT
UND BIS
INS HOHE ALTER...

LACALUT
hat
mehr!

... müssen Sie mit Ihren Zähnen beißen. Deshalb darf die Zahnfleischpflege nicht vernachlässigt werden. Denn nur gesundes, festes Zahnfleisch schützt den Zahn an seinen weichen Stellen. Lockeres Zahnfleisch legt den Zahnhals frei und wird zum Nährboden zahnfeindlicher Bakterien. Das müssen Sie verhindern. Sie brauchen also ein Mittel, das das Zahnfleisch *und* die Zähne pflegt.

Der spezielle Wirkstoff in LACALUT gibt dem Zahnfleisch Festigkeit. Er zieht es zusammen, macht es rosig und straff. Dieser Wirkstoff wird erst in Verbindung mit Wasser aktiv, also dann, wenn die feinen LACALUT-Körnchen auf der feuchten Zahnbürste zerfallen. Deshalb ist LACALUT ein trockenes Konzentrat, ein Granulat, das bei jedem Gebrauch *„wie frisch zubereitet"* ist.

Zahnfleisch straffen,
Zähne putzen . . . also

LACALUT

benutzen.

. . . das medizinische Mundpulver.

DM 1,80

Die Fachgeschäfte beraten Sie gern.

Nur wer gesundes Zahnfleisch hat, behält gesunde Zähne.

OLIVIN WIESBADEN

infreund

icht n lassen konnte

en taten
use. Von
sik. Und
Fingern,
drin und
ango. Ich
in. So ein

nen, Mr.
arl rufen,
m Grund-

on. Seien
Es waren
gen, und
größten.
Anhalts-
. Er hat's
he er ver-

geben",

dner über
Dutzende.
irritierte

u meinem
ls ich die
er neben
er Miene

zu strei-
a, daß Sie

in Ihrem Beruf oft ziemlich aufdringlich sein müssen. Was irritiert Sie denn an Earl?"

Er lehnte sich auf die Tür. Seine Stimme wurde leise und vertraulich. „Earls Eltern sind liebe Freunde von mir gewesen, Mr. Marlowe. Irgendwer muß sich doch um Earl kümmern, und sie weilen nicht mehr unter uns. Earl braucht ein ruhiges Leben, fern vom Lärm und den Versuchungen der Stadt. Er ist labil, aber im Grunde harmlos. Ich werde ohne jede Mühe mit ihm fertig, wie Sie gesehen haben."

„Sie haben allerhand Mut", sagte ich.

Er seufzte. Seine Augenbrauen bewegten sich sacht wie die Fühler eines mißtrauischen Insektes. „Es ist ein Opfer gewesen", sagte er. „Ein ziemlich schweres. Ich habe gedacht, Earl könnte mir hier bei meiner Arbeit helfen. Er spielt wunderbar Tennis, schwimmt und taucht meisterhaft und kann die ganze Nacht tanzen. Fast immer ist er die Freundlichkeit selber. Aber von Zeit zu Zeit hat es Zwischenfälle gegeben." Er machte eine Bewegung mit seiner breiten Hand, als drängte er peinliche Erinnerungen in den Hintergrund. „Am Ende habe ich vor der Wahl gestanden, Earl aufzugeben oder mein Haus hier aufzugeben."

Er streckte beide Hände aus, die Handflächen nach oben, spreizte sie, drehte sie und ließ sie an den Seiten herabsinken. Seine Augen waren feucht von unvergossenen Tränen.

„Ich habe verkauft", sagte er. „Dies friedliche kleine Tal wird Baugrund. Es wird hier Bürgersteige geben und Laternenpfähle und Kinder mit Rollern und plärrende Radios. Es wird sogar" — ein verlorener Seufzer entrang sich seiner Brust — „Fernsehen geben." Er machte mit der Hand eine ausladende Geste. „Ich hoffe, sie werden die Bäume verschonen", sagte er, „aber ich fürchte, sie werden's nicht tun. Statt dessen werden Reihen von Fernsehmasten sich über die Bodenwellen ziehen. Aber Earl und ich werden weit weg sein, hoffe ich."

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor. Mir blutet das Herz für Sie."

Er streckte die Hand aus. Sie war feucht, aber durchaus fest. „Ich danke Ihnen für Ihr Mitgefühl und Verständnis, Mr. Marlowe. Und ich bedaure, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen bei der Suche nach Mr. Slade zu helfen."

„Wade", sagte ich.

„Verzeihung, Wade natürlich. Auf Wiedersehen und viel Glück!"

*

Ich ließ den Wagen an und fuhr auf dem kiesbestreuten Weg zurück, wie ich gekommen war. Mir war trüb zumute, doch nicht ganz so trüb, wie Dr. Verringer sich wünschte, daß mir zumute wäre.

Ich kam durch das Tor hinaus und fuhr im Bogen der Chaussee weit genug herum, um außer Sichtweite des Einganges zu parken. Ich stieg aus und lief am Rande des Pflasters bis dahin zurück, wo ich das vom Stacheldraht-Grenzzaun aus gerade sehen konnte. Dort blieb ich unter einem Eukalyptusbaum stehen und wartete.

Etwa fünf Minuten verstrichen, dann kam ein Wagen, den Kies aufwirbelnd, auf dem Privatweg heran und hielt, außer Sichtweite von meinem Standplatz. Ich zog mich noch weiter ins Gestrüpp zurück. Ich hörte ein knarrendes Geräusch, dann das Klicken eines schweren Schlosses und das Rasseln einer Kette. Der Wagenmotor kam wieder auf Touren, und der Wagen fuhr den Weg zurück.

Als sein Geräusch verklungen war, ging ich zu meinem Oldsmobile zurück und drehte im U-Bogen um, stadtwärts. Als ich an der Einfahrt zu Dr. Verringers Privatweg vorbeifuhr, sah ich, daß das Tor mit

[FORTSETZUNG AUF SEITE 28]

PEER ... gehobene Stimmung

KING SIZE

10 PFG.

SOVIEL FREUDE FÜR 7.50 DM

SO PREISWERT IST NÄMLICH DER Vinten KULI

EIN BESONDERER FÜLLHALTER

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

Kette und Vorlegeschloß verrammelt war. Kein Besuch mehr heute, danke. Ich fuhr die gut dreißig Kilometer zur Stadt zurück und aß zu Mittag. Während ich aß, kam mir die ganze Geschichte immer dümmer vor. So wie ich das anfaßte, kommt man niemandem auf die Spur. Man trifft auf interessante Typen wie Earl und Dr. Verringer, aber man trifft nicht auf den Mann, nach dem man sucht. Man vergeudet Reifen, Benzin, Worte und Nervenkraft für ein Unternehmen, bei dem nichts herauskommt. Bei drei Namen, die mit V anfingen, hatte ich ebensoviel Aussicht, den Gesuchten herbeizuschaffen, wie Nick den Griechen beim Würfeln zu schlagen.

Der erste ist sowieso immer falsch, eine Sackgasse, ein verheißungsvoller Ansatz, der einem vor der Nase nicht sehr wohltönend zerplatzt. Aber er hätte nicht Slade statt Wade sagen dürfen! Er war doch ein intelligenter Mensch. So leicht konnte er das nicht vergessen, und wenn, dann hätte er es eben ganz vergessen.

Vielleicht — und vielleicht auch nicht. Die Bekanntschaft war nur kurz gewesen. Bei meinem Kaffee dachte ich über die Herren Dr. Vukanich und Dr. Varley nach. Ja oder nein? Mit Besuchen bei ihnen würde so ziemlich der ganze Nachmittag draufgehen. Und dann konnte es passieren, daß ich in der Wadeschen Villa in Idle Valley anriefe und mir sagen lassen müßte, der Herr des Hauses sei in seine Wohnstatt heimgekehrt und zur Zeit sei alles eitel Sonnenschein.

Dr. Vukanich war ein einfacher Fall. Er wohnte nur ein halbes Dutzend Straßen weiter. Dr. Varley aber wohnte ganz weit draußen in den Hügeln von Altadena — eine lange, heiße, ermüdende Fahrt. Ja oder nein?

Die Antwort war schließlich ja. Aus drei guten Gründen. Der eine war der, daß man nie genug von der düsteren Seite des Daseins wissen kann und von den Menschen, die dort ihres Weges ziehen. Der zweite war, daß jede Kleinigkeit, um die ich den Ordner, den Peters mir hervorgeholt hatte, bereichern konnte, ein Stück Dank und Erkenntlichkeit darstellte. Der dritte Grund war, daß ich sonst weiter nichts zu tun hatte.

Ich zahlte, ließ meinen Wagen, wo er war, und ging zu Fuß an der Nordseite der Straße bis zum Stockwell-Bau. Es war ein altmodischer Bau mit einem Zigarrenstand im Eingang und einem handbetriebenen Fahrstuhl, der schaukelte und gar nicht geneigt war, gerade stehenzubleiben. Der Korridor des fünften Stockwerks war eng, und die Türen hatten Milchglasscheiben. Das Gebäude war älter und viel schmutziger als mein eigenes.

Es steckte voll von Ärzten, Zahnärzten, Heilpraktikern, die sich mehr schlecht als recht durchschlugen, Rechtsanwälten von der Art, die man der Gegenpartei wünscht, Ärzten und Zahnärzten von der Art, die sich gerade so durchwursteln. Nicht sehr geschickt, nicht sehr sauber, nicht sehr auf Draht, drei Dollar, bitte gleich an die Assistentin; müde, abgestumpfte Männer, die genau wissen, wie es um sie steht, was für Patienten sie kriegen können und wieviel Geld sich aus ihnen herausquetschen läßt. Von Kreditgesuchen bitte ich freundlichst abzusehen. Arzt im Hause, Arzt unterwegs. Ihr Backenzahn, der ist aber schon ziemlich mürbe, Mrs. Kazinski. Also, wenn Sie diese neue Kunstharzfüllung haben wollen, ganz genau so gut wie eine Goldplombe, kann ich sie Ihnen für vierzehn Dollar machen. Novokain kostet zwei Dollar extra, wenn Sie es wünschen. Arzt im Hause, Arzt unterwegs. Das macht drei Dollar. Bitte gleich an die Assistentin.

In so einem Gebäude wird es immer ein paar Leute geben, die wirklich Geld verdienen, aber man sieht es ihnen nicht an. Sie passen sich dem schäbigen Hintergrund an, der für sie eine Schutzfarbe ist. Winkeladvokaten, die nebenbei an Pfandbriefschiebungen beteiligt sind (nur etwa zwei Prozent aller verfallenen Pfandbriefe werden jemals eingelöst). Abtreiber, die sich das Ansehen irgendeiner Sparte geben, die ihre Gerätschaften motiviert. Rauschgiftspritzer, die sich das Ansehen von Urologen, Dermatologen oder irgendeines medizinischen Faches geben, in dem die Behandlung häufig sein kann, die regelmäßige Anwendung von Lokalanästhesie normal ist.

Dr. Lester Vukanich hatte ein kleines, kärglich möbliertes Wartezimmer, in dem ein Dutzend Leute saßen und sich alle nicht recht wohlfühlten. Sie sahen aus wie alle andern Menschen. Sie hatten keine Zeichen an sich. Man kann ja überhaupt einen Rauschgiftsüchtigen, der sich gut beherrscht, nicht von einem vegetarischen Buchhalter unterscheiden. Ich mußte Dreiviertelstunden warten. Die Patienten gingen durch zwei Türen hinein. Ein aktiver Hals-Nasen-Ohren-Mann kann vier Leidende auf einmal abfertigen, wenn er genügend Räumlichkeiten hat.

Endlich kam ich dran. Ich kam auf einen braunen Ledersessel neben einem Tischchen zu sitzen, das mit einem weißen Handtuch bedeckt war und auf dem ein Satz Instrumente lag. Eine Sterilisiertrommel brodelte an der Wand. Dr. Vukanich kam in seinem weißen Kittel mit munterem Schritt herein, seinen runden Spiegel an die Stirn geschnallt. Er setzte sich auf einen Schemel vor mir hin.

„Migräne haben Sie? Sehr schlimm?" Er blickte in eine Mappe, die die Assistentin ihm gegeben hatte.

Ich sagte, es sei fürchterlich. Ich könne überhaupt nicht mehr aus den Augen schauen. Besonders frühmorgens, gleich nach dem Aufstehen.

Er nickte kundig. „Typisch", sagte er und schob eine Glaskappe über ein Ding wie ein Füllfederhalter.

Er steckte es mir in den Mund. „Machen Sie die Lippen zu, aber nicht die Zähne, bitte!" Während er das sagte, griff er zur Seite und schaltete das Licht aus. Das Zimmer hatte kein Fenster. Ein Ventilator surrte irgendwo.

Dr. Vukanich zog sein Glasröhrchen heraus und machte das Licht wieder an. Er betrachtete mich sorgfältig.

„Gar kein Blutandrang, Mr. Marlowe. Wenn Sie Kopfschmerzen haben, dann kommen sie nicht von Migräne. Ich möchte sogar ohne weiteres annehmen, daß Sie nie im Leben mit Migräne zu tun gehabt haben. Sie haben mal eine Nasenwand-Operation gehabt, sehe ich."

„Ja, Herr Doktor. Hab beim Rugby-Spielen mal einen Tritt abgekriegt."

Er nickte. „Da ist eine schwache Knochenschicht, die hätte weggenommen werden sollen. Aber kaum so viel, daß es beim Atmen stören könnte."

Er lehnte sich auf dem Schemel zurück und umklammerte das Knie. „Was haben Sie eigentlich von mir erwartet?" fragte er. Er war ein Mann mit einem schmalen Gesicht. Er sah aus wie eine tuberkulöse weiße Ratte.

„Ich wollte mit Ihnen über einen Freund von mir reden. Dem geht's schlecht. Er ist Schriftsteller. Haufen Geld, aber schwache Nerven. Braucht Hilfe. Er lebt tagelang nur von Schnaps. Er braucht so eine Kleinigkeit extra. Sein eigener Arzt will nicht mehr mitmachen."

„Was verstehen Sie unter ‚mitmachen'?" fragte Dr. Vukanich.

„Der Mann braucht nichts weiter als ab und zu eine Spritze zur Beruhigung. Ich dachte mir, wir könnten uns da irgendwie einigen. In puncto Geld wäre er nicht kleinlich."

„Bedaure, Mr. Marlowe. So was ist nicht meine Sache." Er stand auf. „Ein ziemlich plumpes Ansinnen, mit Verlaub gesagt. Ihr Freund kann mich natürlich konsultieren, wenn er will. Aber da müßte ihm schon was fehlen, was Behandlung erfordert. Das macht zehn Dollar, Mr. Marlowe."

„Verstellen Sie sich doch nicht, Doktor. Sie stehen auf der Liste."

Dr. Vukanich lehnte sich an die Wand und zündete sich eine Zigarette an. Er gab mir Zeit. Er blies Rauch aus, und ich betrachtete ihn. Ich gab ihm eine meiner Karten, damit er sie statt dessen betrachtete. Er betrachtete sie.

„Was für eine Liste wäre denn das?" erkundigte er sich.

„Die Gitterfensterärzte. Ich dachte mir, Sie kennen meinen Freund vielleicht schon; er heißt Wade. Ich dachte mir, Sie haben ihn vielleicht irgendwo in einem weißen Zimmerchen versteckt. Der Mann wird zu Hause vermißt."

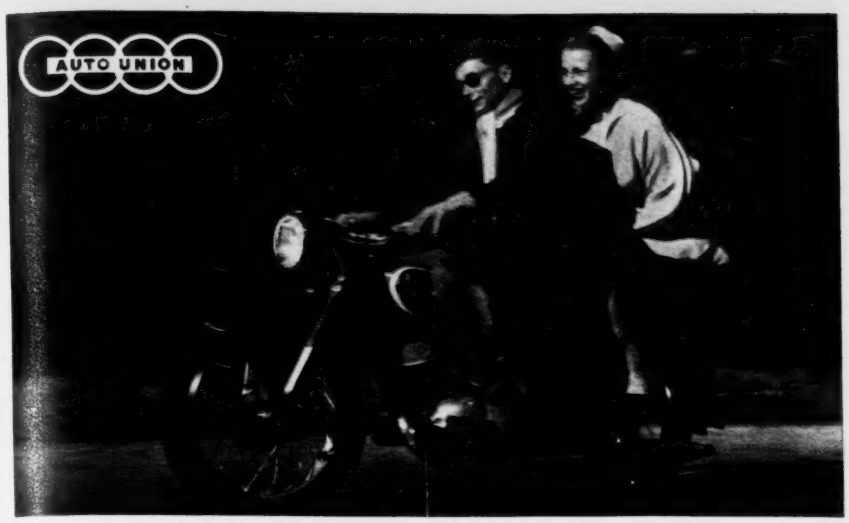
„Sie sind ein Esel", sagte Dr. Vukanich zu mir. „Ich gebe mich mit solchem Pfennigkram wie viertägige Alkoholkuren nicht ab. Damit wird in keinem Fall etwas kuriert. Ich habe keine weißen Zimmerchen, und ich kenne auch Ihren Freund nicht, von dem Sie sprechen — selbst wenn er existieren sollte. Das macht zehn Dollar — in bar, und zwar jetzt gleich. Oder möchten Sie lieber, daß ich die Polizei rufe und Anzeige erstatte, daß Sie mich um Narkotika angegangen haben?"

„Das wäre apart", sagte ich. „Versuchen wir's doch mal!"

„Raus hier mit Ihnen, Sie miese Gauner!"

Ich stand vom Stuhle auf. „Ich glaube, ich habe einen Fehler gemacht, Herr Doktor. Als der Mann das letzte Mal über den Zapfen gehauen hat, hatte er sich bei einem Arzt verkrochen, dessen Name mit V. anfing. Es war eine streng lichtscheue Behandlung. Sie haben ihn spät in der Nacht abgeholt und auf dieselbe Art und

(FORTSETZUNG AUF SEITE 31)



Schnell und — fahrsicher. Alle DKW-Modelle, auch die hier abgebildete neue DKW RT 200 sowie die DKW RT 250, besitzen einen rasanten Anzug und eine hervorragende Straßen- und Kurvenlage. Sie sind deshalb sprichwörtlich fahrsicher, so daß sich Fahrer und Sozia auf einer DKW stets sicher fühlen. Die neuartige DKW-Schalldämpfung aber brachte eine Reduzierung der Motorgeräusche auf einen weit unter der gesetzlichen Grenze liegenden Grad, bei gleichzeitiger Erhöhung der Leistung.

Für 10 Mark wöchentlich eine DKW

Endlich kann der Wunschtraum vom eigenen Fahrzeug in Erfüllung gehen! Die außerordentlich günstigen DKW-Ratenbedingungen geben Unzähligen die Möglichkeit, sich das Leben schöner und leichter zu machen. Bei der Mindestrate von 46,— DM (DKW-Hobby) entfallen auf jede Woche nur ca. 10,— DM! Die können sicherlich auch Sie erübrigen. Zudem bietet Ihnen jeder DKW-Händler die Möglichkeit, auch die Anzahlungssumme in Raten anzusparen.

Für die Saison 1955 stellt die AUTO UNION zur Wahl:

DKW-Hobby, der erste Motorroller mit dem „denkenden Getriebe" (System Uher), bei dem es kein Schalten mehr gibt;

DKW RT 125, die weitaus meistgekaufte Maschine ihrer Klasse. 6,4 PS, Spitzengeschwindigkeit über 90 km/st;

DKW RT 175, das seit Anfang 1954 meistgekaufte Motorrad überhaupt. 9,6 PS, Spitzengeschwindigkeit über 100 km/st;

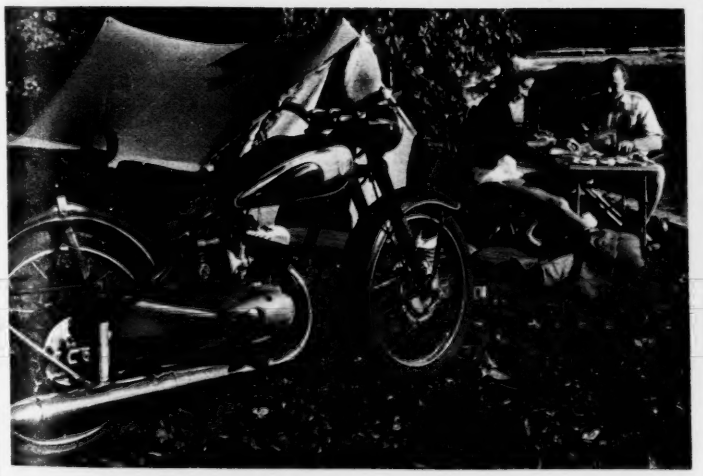
DKW RT 200, ein neues, besonders elegantes und leistungsstarkes Modell. 11 PS, Spitzengeschwindigkeit 103 km/st;

DKW RT 250, die bewährte Sport- und Beiwagenmaschine. 14,1 PS, Spitzengeschwindigkeit 114 km/st;

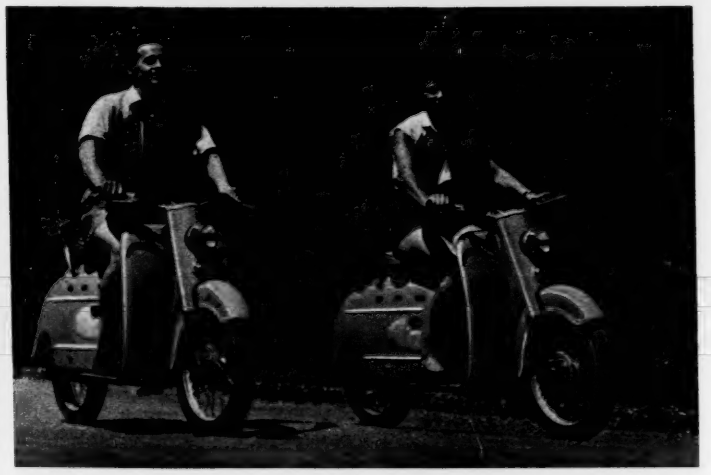
DKW RT 350, eine Maschine für den Kenner, der ein besonders starkes und schnelles Motorrad schätzt. Motorleistung 18 PS, 120 km/st Spitze.

Und nun noch eins: Jedes Jahr bedauern Tausende, ihre Maschine nicht rechtzeitig zu bekommen. Deshalb raten wir Ihnen, sofort zu bestellen, um zum gewünschten Termin Ihre DKW fahren zu können!

Eine DKW bringt Glück, das kann so mancher Handwerker, Landwirt oder Geschäftsmann bestätigen. All die zeitraubenden Wege werden kürzer, überall ist man der Erste, hat mehr Erfolg und eher seinen Feierabend. Und auf die DKW ist wirklich Verlaß. Das haben Hunderttausende DKW-Motorräder, nicht zuletzt obige DKW RT 175 mit Normalausführung (schwarz), 1420,— DM, bewiesen.



Wer Zeit gewinnt, hat mehr vom Leben! Denn mit dem eigenen Motorrad kann man am Wochenende zelten oder große Sommerreisen in entfernte Gegenden unternehmen. Eine wirtschaftliche, in Pflege und Wartung so anspruchslose DKW belastet die Reisekasse kaum. Preis der DKW RT 125 in Normalausführung (schwarz) 1045,— DM; mit DKW-Hinterradfederung (schwarz) nur 1175,— DM.



DKW-Hobby-Fahrer sind zu beneiden! Sie fahren schnell oder gemächlich und brauchen doch nie zu schalten. Diese Arbeit übernimmt das „denkende Getriebe". Für jung und alt, für Frauen und Männer ist die DKW-Hobby kinderleicht zu fahren. Der Anschaffungspreis der DKW-Hobby ist ungewöhnlich niedrig: nur 885,— DM. Ihr Verbrauch beträgt nur 1,75 l/100 km; ihre Steuer 1,— DM im Monat.

Ausschneiden und als Drucksache einsenden!

An

AUTO UNION G·M·B·H
DÜSSELDORF 2

Bitte, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Prospekte und Ratenbedingungen für DKW-Motorräder und DKW-Motorroller „Hobby":

Name: .....

.....

Genaue Anschrift: .....

.....

(Lesezirkel-Leser bitten wir, für ihre Bestellung eine Postkarte zu benutzen.)

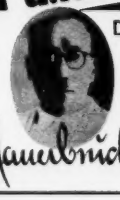
DAS EINZIGE RADIO DER WELT MIT EINGEBAUTEM 4-STUNDEN-LANGSPIELER

Ob Opern-, Operetten-, Tanz- oder Unterhaltungsmelodien, alles hören Sie mit dem Programmwähler nach Wunsch. UKW, 21 Kreise, Plastofon-Lautsprecher. Herrliches Edelholzgehäuse. Ein 4-Stunden-Schallband mit 74 ausgewählten Musikstücken im Preise einbegriffen. Prospekte und Liefernachweis durch

Tefifon

TEFI-WELT-RADIO, WERK PORZ 5 b. KÖLN

Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, ein Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut, welches durch tiefenwirksamste Hormone, Vitamine, Fermente u. Biokatalysatoren eine jugendl. Straffung, Farbfrische u. Schönheit der Haut auch im Alter bewirkt. Äußerst sparsame Tages- u. Nachtcreme! Orig.-Dose 8.50, Monate reichende Dopp.-Dose 12,50 u. Porto + Prosp. gratis.

Sauerbruch

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W 15/105

LACO ... *im internationalen Stil*

die repräsentative Armbanduhr

Hochwertige Qualitätsuhren für jeden Verwendungszweck. Effektvolle Formen und äußerst ganggenaue Werke - ausschließlich 17, 21 und 25 Steine - zeichnen jedes der zahlreichen LACO-Modelle aus.

LACO - Uhren erhalten Sie in guten Uhrenfachgeschäften

[FORTSETZUNG VON SEITE 28]

Weise wieder nach Hause gebracht, als er über den Koller weg war. Haben nicht mal gewartet, bis sie ihn ins Haus gehen gesehen haben. Jetzt ist er wieder ausgerissen und eine ganze Weile nicht zurückgekommen, und da haben wir natürlich in unserem Ordner nachgesehen und einen Anhaltspunkt gesucht. Dabei sind wir auf drei Ärzte gekommen, deren Namen mit V. anfangen."

„Interessant", sagte er mit frostigem Lächeln. Er gab mir immer noch Zeit. „Worauf gründet sich denn Ihre Auswahl?"

Ich stierte ihn an. Seine rechte Hand glitt langsam an der Innenseite seines linken Oberarms auf und ab. Sein Gesicht war mit leichtem Schweiß bedeckt.

„Bedaure, Herr Doktor. Wir arbeiten streng vertraulich."

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick! Ich habe noch einen Patienten, der . . ."

Er ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen und ging hinaus. Während er draußen war, steckte eine Assistentin den Kopf durch die Tür, musterte mich kurz und zog sich wieder zurück.

Dann kam Dr. Vukanich mit wohlgelauntem Schritt wieder herein. Er lächelte und sah viel munterer aus. Seine Augen waren lebhaft.

„Was? Sie sind immer noch da?" Er sah erstaunt aus oder stellte sich so. „Ich dachte, unsere kleine Unterredung wäre zu Ende gewesen."

„Ich gehe schon. Ich dachte, Sie wollten, daß ich warte."

Er lachte leise. „Wissen Sie was, Mr. Marlowe? Wir leben in außergewöhnlichen Zeiten. Für ganze fünfhundert Dollar könnte ich Sie mit verschiedenen gebrochenen Knochen ins Krankenhaus bringen lassen. Komisch, nicht wahr?"

„Amüsant" sagte ich. „Sie haben sich eine Spritze in die Ader gejagt, nicht wahr, Doktor? Mann, wie Sie das munter macht!"

Ich wandte mich zum Gehen.

„Hasta luego, amigo", zwitscherte er. „Vergessen Sie nicht meine zehn Dollar! An die Assistentin."

Er trat an ein Zimmertelefon und sprach hinein, während ich hinausging. Im Wartezimmer saßen dieselben zwölf Leute — oder zwölf andere, die genau so aussahen — und fühlten sich nicht recht wohl.

Die Assistentin tat prompt ihre Pflicht. „Das macht zehn Dollar, bitte schön, Mr. Marlowe. Bei uns ist sofortige Bezahlung üblich."

Ich trat zwischen den dichtgedrängten Füßen hindurch auf die Tür zu. Sie sprang von ihrem Stuhl auf und lief um das Pult herum. Ich zog die Tür auf.

„Was passiert, wenn Sie's nicht kriegen?" fragte ich sie.

„Sie werden schon erleben, was passiert", sagte sie empört.

„Natürlich. Sie tun bloß Ihre Pflicht. Ich auch. Gucken Sie sich mal die Karte an, die ich dringelassen habe, da werden Sie sehen, was meine Pflicht ist."

Ich ging hinaus. Die wartenden Patienten betrachteten mich mit mißbilligenden Augen. So benahm man sich doch nicht bei Herrn Doktor.

Dr. Amos Varley war ein ganz anderer Fall. Er hatte ein großes altes Haus im Schatten der großen alten Eichbäume eines großen alten Gartens. Es war ein massiver Fachwerkbau mit kunstvollen Schnörkelverzierungen am Gesimse der Veranden, und die weißen Verandageländer hatten gedrechselte und kannellierte Stäbe wie die Beine eines altmodischen Flügels. Ein paar gebrechliche ältere Leute saßen in Liegestühlen auf den Veranden, in Decken eingemummelt.

Den Eingang bildete eine Flügeltür mit farbigen Glasscheiben. Der Hausflur drinnen war geräumig und kühl, und der Parkettfußboden war poliert und ohne einen einzigen Teppich. In Altadena ist der Sommer heiß. Es liegt in die Hügel hineingedrückt, und der Wind springt glatt darüber hinweg. Vor achtzig Jahren haben die Leute noch verstanden, Häuser für dieses Klima zu bauen.

Eine Schwester in frischem Weiß nahm meine Karte entgegen, und nachdem ich ein wenig gewartet hatte, geruhte Dr. Amos Varley, mich zu empfangen. Er war ein großer, kahlköpfiger Mann mit einem betont freundlichen Lächeln. Sein langer weißer Mantel war makellos sauber, und er lief geräuschlos auf Kreppsohlen.

„Was kann ich für Sie tun, Mr. Marlowe?" Er hatte eine volltöndende, sanfte Stimme, die Schmerzen linderte und dem furchtsamen Herzen Trost gab. Der Onkel Doktor ist ja da, nur keine Angst, alles wird schon gut werden. Er hatte diese Art, mit Kranken umzugehen, sie umgab ihn wie eine dicke Honigschicht. Er war herrlich — und er war stur wie ein Panzer.

„Herr Doktor, ich bin auf der Suche nach einem Mann namens Wade, einem gutsituierten Alkoholiker, der verschwunden ist. Die Vorgeschichte des Falles legt die Vermutung nahe, daß er sich in irgendeinem diskreten Etablissement verkrochen hat, wo man ihn sachkundig behandeln kann. Mein einziger Anhaltspunkt ist ein Hinweis auf einen ‚Dr. V.'. Sie sind mein dritter Dr. V., und ich verliere schon langsam den Mut."

Er lächelte menschenfreundlich. „Erst Ihr dritter, Mr. Marlowe? Es muß doch in Los Angeles und Umgebung Hunderte davon geben.

„Natürlich, aber nicht sehr viele davon dürften Zimmer mit Gitterfenstern haben. Ich habe hier im oberen Stockwerk ein paar bemerkt, an der Seite des Hauses."

„Alte Leute", sagte Dr. Varley traurig, jedoch mit einer vollen, hochtönenden Traurigkeit. „Einsame alte Leute, deprimierte und unglückliche alte Leute, Mr.

„Hinlegen? — Nich' bei dem Wetter, Herr Unteroffizier!"

„Jem Sie dem Mann am Klavier noch'n Bier, noch'n Bier . . ."

Wenn die „Mokka-Torte" plaudern könnte ...

... würde sie aus der Schule plaudern:

»Ich schmecke so lecker durch Maizena!«

Ja, wer Leckeres leckerer machen will, nimmt Maizena. Denn nur Maizena rechtfertigt das Vertrauen in echte Maizena-Qualität. Sie gibt, was man erwartet und ist deshalb immer ihren Preis wert.

Maizena ist so gut – es kann nicht besser sein!

Überzeugen Sie sich:
BACKEN SIE DIE »MOKKA-TORTE«!
Der Genuß empfiehlt Maizena.

Teig: 6 Eier, 6 Eßlöffel Wasser, abgeriebene Zitronenschale, 240 g Zucker, 120 g Mehl, 120 g Maizena, 2 Teelöffel Backpulver. - Creme: 3/8 l Milch, 150 g Zucker, 1 Päckchen Vanillinzucker, 1/8 l Mokka, 45 g Maizena, 200 g Butter. - Guß: 250 g Staubzukker, 3 Eßlöffel starker Kaffee.

Eigelb, Wasser, Zitronenschale und Zucker dickschaumig schlagen. Gesiebtes Mehl, Maizena und Backpulver unterrühren und den sehr steifen Eischnee darunterziehen. Diesen Teig in zwei verschieden großen Springformen bei Mittelhitze in ca. 30-40 Minuten abbacken. Erkaltet, jede einmal durchschneiden, mit Creme füllen, mit Mokkaguß überziehen und kandierten Kirschen verzieren. Zur Creme Milch, Zucker und Vanillinzucker aufkochen, das mit kaltem Mokka angerührte Maizena dazugeben, kurz aufkochen lassen und kaltrühren. Inzwischen Butter schaumig rühren und löffelweise den kalten Maizena-Brei dazugeben.

Haben Sie schon mein Kochbuch „Frau Barbara kocht nach Jahreszeiten"? Für 50 Pfennig in Briefmarken schicke ich es Ihnen gern zu.

Ihre Frau Barbara
Hamburg, Maizenahaus 23

Marlowe. Manchmal —" Er machte mit einer Hand eine ausdrucksvolle Geste, eine Bogenbewegung nach außen, eine Pause, dann ein sachtes Fallen, wie ein welkes Blatt, das zu Boden segelt. „Ich behandle hier keine Alkoholiker", setzte er mit Genauigkeit hinzu. „Also, wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen!"

„Tut mir leid, Herr Doktor. Sie haben bloß zufällig auf unserer Liste gestanden. Wahrscheinlich ein Mißverständnis. Irgend etwas über einen Zusammenstoß mit dem Rauschgiftdezernat vor ein paar Jahren."

„Ach so?" Er machte ein verdutztes Gesicht, dann hellte es sich auf. „Ach ja, ein Assistent, den ich unklugerweise beschäftigt habe. Nur ganz kurze Zeit. Er hat mein Vertrauen übel mißbraucht. Ja, so war's."

„Ich hab's allerdings anders gehört", sagte ich. „Ich werde wohl was Falsches gehört haben."

„Und wie haben Sie's gehört, Mr. Marlowe?" Er ließ noch immer sein Lächeln und seine milden Töne voll auf mich einwirken.

„Daß Sie Ihr Giftbuch hätten abgeben müssen."

Das traf ihn ein wenig. Er verzog nicht gerade das Gesicht, aber er warf ein paar Schichten seiner charmanten Art ab. In seinen blauen Augen glitzerte Kühle. „Und die Quelle dieser phantasievollen Behauptung?"

„Eine große Detektivagentur, die die Möglichkeit gehabt hat, Akten über so was anzulegen."

„Zweifellos eine Bande von billigen Erpressern."

„Nicht billig, Herr Doktor! Ihre Grundgebühr sind hundert Dollar pro Tag. Sie wird von einem ehemaligen Obersten der Militärpolizei betrieben. Mit Pfennigkram gibt der sich nicht ab, Herr Doktor. Er rangiert hoch darüber."

„Ich werde ihm mal die Meinung sagen", sagte Dr. Varley mit kalter Verachtung. „Sein Name?" In Dr. Varleys Benehmen war die Sonne untergegangen. Es ging einem kühlen Abend entgegen.

„Geheim, Herr Doktor. Aber machen Sie sich keine Gedanken darüber. Lassen Sie sich nur in Ihrer Arbeit nicht stören. Auf den Namen Wade springen Sie wohl gar nicht an, wie?"

„Ich glaube, Sie wissen, wo die Tür ist, Mr. Marlowe."

Die Tür eines kleinen Aufzugs öffnete sich hinter ihm. Eine Schwester schob einen Rollstuhl hinaus. Der Rollstuhl enthielt, was von einem gebrochenen alten Mann übrig war. Seine Augen waren geschlossen, seine Haut bläulich verfärbt. Er war gut eingewickelt. Die Schwester rollte ihn lautlos über das polierte Parkett und zu einer Seitentür hinaus.

Dr. Varley sagte sanft: „Alte Leute. Kranke alte Leute. Einsame alte Leute. Kommen Sie nicht wieder, Mr. Marlowe! Es könnte sein, daß ich mich ärgere. Wenn ich mich ärgere, kann ich ziemlich unangenehm werden. Ich möchte sogar sagen, sehr unangenehm."

„Von mir aus gern, Herr Doktor. Immerhin schönen Dank. Hübsches kleines Sterbeheim haben Sie hier."

„Was haben Sie da gesagt?" Er trat einen Schritt auf mich zu und warf die restlichen Honigschichten ab. Die sanften Züge seines Gesichtes legten sich in scharfe Falten.

„Was ist denn los?" fragte ich ihn. „Ich sehe schon, daß mein Mann hier nicht gut sein kann. Hier würde ich nicht nach jemand suchen, der noch nicht zu gebrechlich ist, um sich zu wehren. Kranke alte Leute. Einsame alte Leute. Sie haben's ja selber gesagt, Herr Doktor. Unerwünschte alte Leute — aber mit Geld und gierigen Erben. Die meisten wahrscheinlich entmündigt."

„Ich beginne mich zu ärgern", sagte Dr. Varley.

„Leichte Kost, leichte Beruhigungsmittel, energische Behandlung. Raus in die Sonne, wieder rein ins Bett. Gitter vor ein paar von den Fenstern, falls doch noch ein bißchen Mumm übrig ist. Sie lieben Sie, Herr Doktor, einer wie der andere. Beim Sterben halten sie Ihre Hand und sehen die Traurigkeit in ihren Augen. Die ist sogar echt."

„Gewiß ist sie das", sagte er mit leiser, kehliger Brummstimme. Seine Hände waren jetzt zu Fäusten geballt. Es war Zeit, daß ich mich verzog. Doch er war mir mittlerweile schon gar zu widerlich geworden.

„Natürlich ist sie das", sagte ich. „Niemand verliert gern einen gut zahlenden Kunden. Besonders einen, den man nicht mal zufriedenzustellen braucht."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 33)

Sie zu rauchen, ist ein kultivierter Genuß,

Sie anzubieten – ein Zeichen von erlesenem Geschmack

NORTH STATE mit dem Doppelring

Die Cigarette von königlichem Format

NS 501

Ja!

Jetzt wieder neu mit bezaubernden Modellen aus Paris, Rom und Berlin. Mit Schnittmusterbogen und als Extraüberraschung für Sie: Das große „Samt und Seide"-Preisausschreiben*

* *Für 50 000 Mark wunderschöne Kleider zu gewinnen!*

[FORTSETZUNG VON SEITE 31]

„Irgendwer muß es doch tun", sagte er. „Irgendwer muß sich doch um diese armen alten Leute kümmern, Mr. Marlowe."

„Irgendwer muß auch Abortgruben ausräumen. Wenn man sich's überlegt, ist das doch eine saubere, anständige Arbeit. Auf Wiedersehen, Dr. Varley. Wenn ich mir bei meiner Arbeit mal schmutzig vorkomme, werd' ich an Sie denken. Das wird mich gewaltig aufmöbeln."

„Sie dreckige Laus!" sagte Dr. Varley zwischen seinen breiten weißen Zähnen. „Ich sollte Ihnen das Rückgrat brechen. Mein Beruf ist ein ehrenhafter Beruf."

„Ja ja." Ich sah ihn griesgrämig an. „Das weiß ich schon. Bloß er riecht nach Tod."

Er fiel nicht über mich her, und so ließ ich ihn stehen und ging hinaus. An der breiten Flügeltür blickte ich mich noch einmal um. Er hatte sich nicht gerührt. Er hatte zu tun, die Honigschichten wieder anzulegen.

Ich fuhr nach Hollywood zurück und kam mir vor wie ein zerkautes Endchen Schnur.

Dreimal geschossen, dreimal daneben. Ich hatte nichts weiter getan, als mit zu vielen Ärzten gesprochen.

Ich rief im Hause Wade an.

Eine Stimme meldete sich:

„Hier ist Eileen Wade, Mr. Marlowe."

„Ich wollte mich bloß erkundigen, ob sich bei Ihnen was getan hat. Ich habe den ganzen Tag über Ärzte besucht und mir keine Freunde erworben."

„Nein, leider nicht. Er ist immer noch nicht aufgetaucht. Ich kann nicht anders als ziemlich in Angst sein. Dann haben Sie mir also wohl nichts zu erzählen." Ihre Stimme war leise und deprimiert.

„Es ist ein großer, dichtbevölkerter Kreis, Mrs. Wade."

„Heute abend sind's vier ganze Tage."

„Gewiß, aber das ist doch noch nicht zu lange."

„Für mich schon." Sie schwieg eine Weile. „Ich habe eifrig nachgedacht und mir Mühe gegeben, mich auf etwas zu besinnen", fuhr sie fort. „Es muß doch etwas geben, irgend so etwas wie einen Hinweis oder einen Erinnerungsfetzen. Roger redet sehr viel über alles mögliche."

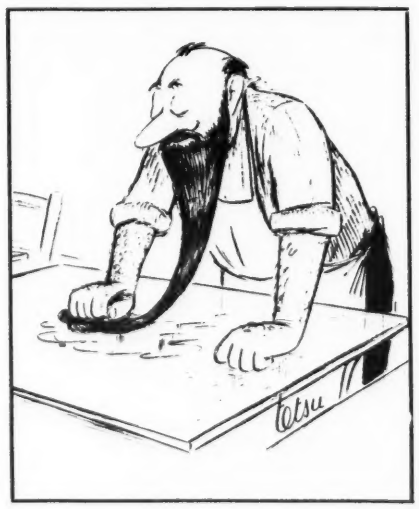
„Sagt Ihnen der Name Verringer etwas, Mrs. Wade?"

„Nein, ich glaube nicht. Wieso denn?"

„Sie haben davon gesprochen, daß Mr. Wade das eine Mal von einem großen Menschen, der eine Cowboykluft anhatte, nach Hause gebracht worden ist. Würden Sie diesen großen Menschen erkennen, wenn Sie ihn wiedersähen, Mrs. Wade?"

„Vielleicht", sagte sie zögernd, „wenn die Umstände die gleichen wären. Aber ich hab ihn bloß ganz kurz gesehen. Hat der etwa Verringer geheißen?"

„Nein, Mrs. Wade. Verringer ist ein kräftig gebauter Mann in mittleren Jahren, der eine Art Sommerfrischlerfarm in Sepulveda Canyon betreibt — oder, genauer gesagt, betrieben hat. Er hat einen toll zurechtgemachten Kasper namens Earl, der bei ihm arbeitet. Und Verringer bezeichnet sich als Doktor."



„Das ist ja herrlich", sagte sie warm. „Haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie auf der richtigen Fährte sind?"

„Man klammert sich halt an jeden Strohhalm. Ich werde Sie anrufen, wenn ich was weiß. Ich wollte mich bloß erkundigen, ob Roger nicht nach Hause gekommen ist und ob Ihnen nicht noch was Bestimmtes eingefallen ist."

„Ich fürchte, ich hab Ihnen nicht gerade viel geholfen", sagte sie trübselig. „Bitte

„Als ich in deinem Alter war, schwänzte ich den Musikunterricht!"

rufen Sie mich nur zu jeder beliebigen Zeit an, ganz gleich, wie spät es ist."

Ich versprach es, und wir legten auf. Ich nahm diesmal einen Revolver und eine große Stablampe mit. Der Revolver war ein tüchtiger kleiner 8,13er mit kurzem Lauf und abgestumpften Geschossen. Es konnte ja sein, daß Dr. Verringers junger Mann noch anderes Spielzeug besaß als bloß einen Schlagring. Wenn das der Fall war, so war es ihm bei seinem leichten Dachschaden ohne weiteres zuzutrauen, daß er damit herumspielte.

Ich bog wieder auf die Chaussee ein und fuhr so schnell, wie ich es riskieren konnte. Es war eine mondlose Nacht, und es war gewiß dunkel, bis ich die Einfahrt zu Dr. Verringers Grundstück erreichte. Dunkelheit war das, was ich brauchte.

Das Tor war immer noch mit der Kette und dem Vorhängeschloß verrammelt. Ich fuhr daran vorbei und parkte in gebührender Entfernung von der Chaussee. Es war unter den Bäumen immer noch ein bißchen Tageslicht, aber es würde nicht mehr lange bleiben. Ich kletterte über das Tor und ging den Hügel hinauf, um einen Fußweg zu suchen. Weit hinten im Tal glaubte ich eine Wachtel zu hören. Eine Wildtaube klagte laut über die Nöte des Lebens. Es war kein Fußweg da, jedenfalls konnte ich keinen finden, und so ging ich zu dem Fahrweg zurück und lief am Rande des Kieses entlang. Eichen lösten die Eukalyptusbäume ab, und ich stieg über die Bodenwelle und konnte in der Ferne ein paar Lichter sehen.

Es dauerte drei Viertelstunden, bis ich mich hinter dem Schwimmbecken und den Tennisplätzen zu einer Stelle vorgearbeitet hatte, von wo ich zum Hauptgebäude am Ende des Weges hinabblicken konnte. Es war erleuchtet, und ich hörte aus dem Hause Musik. Und noch weiter hinten, zwischen den Bäumen, kam aus einer anderen Hütte Licht. Kleine dunkle Hütten lagen überall zwischen den Bäumen verteilt.

Ich ging jetzt einen schmalen Weg entlang, und plötzlich blendete eine Bogenlampe an der Rückseite der Haupthütte auf. Ich blieb regungslos stehen. Die Bogenlampe suchte nach nichts. Sie zielte gerade nach unten und bildete einen großen Lichtfleck auf der rückwärtigen Veranda und dem Gartenboden dahinter. Dann flog die Tür auf und Earl kam heraus. Da wußte ich, daß ich an der richtigen Stelle war.

Earl war heute abend Cowboy, und ein Cowboy war es gewesen, der Roger Wade voriges Mal nach Hause gebracht hatte. Earl schwang ein Lasso. Er hatte ein dunkles, weißbesticktes Hemd an und einen gepunkteten Schal lose um den Hals. Er hatte einen breiten Ledergürtel mit viel Silberbeschlägen um und zwei verzierte lederne Pistolentaschen daran hängen, in denen Revolver mit Elfenbeingriffen steckten. Er hatte elegante Reithosen und mit weißem Kreuzstichmuster verzierte, funkelnagelneue Stiefel an. Auf seinem Hinterkopf saß ein weißer Sombrero, und etwas, das aussah wie ein geflochtenes Silberband, hing mit unverknoteten Enden lose an seinem Hemd herab.

Er stand in dem weißen Licht der Bogenlampe allein da, schwang das Lasso um

war,
terricht!"

beliebigen
es ist."
gten auf. Ich
er und eine
evolver war
mit kurzem
schossen. Es
ngers junger
g besaß als
das der Fall
nem leichten
zuzutrauen,

Chaussee ein
es riskieren
e Nacht, und
die Einfahrt
ck erreichte.
brauchte.
mit der Kette
rrammelt. Ich
te in gebüh-
Chaussee. Es
ner noch ein
würde nicht
erte über das
auf, um einen
inten im Tal
hören. Eine
die Nöte des
g da, jeden-
den, und so
rück und lief
tlang. Eichen
e ab, und ich
nd konnte in
ehen.
nden, bis ich
cken und den
e vorgearbei-
Hauptgebäude
licken konnte.
örte aus dem
weiter hinten,
aus einer an-
lunkle Hütten
Bäumen ver-

alen Weg ent-
e eine Bogen-
er Haupthütte
ehen. Die Bo-
ts. Sie zielte
ete einen gro-
kwärtigen Ve-
den dahinter.
Earl kam her-
an der richti-

wboy, und ein
er Roger Wade
gebracht hatte.
Er hatte ein
Hemd an und
e um den Hals.
gürtel mit viel
zwei verzierte
ran hängen, in
ingriffen steck-
hosen und mit
verzierte, fun-
uf seinem Hin-
Sombrero, und
n geflochtenes
knoteten Enden
b.
icht der Bogen-
das Lasso um

sich, trat in den Kreis hinein und wieder hinaus, ein Schauspieler ohne Publikum, ein großer, schlanker, stattlicher Edel-Cowboy, der ganz für sich allein eine Vorstellung gab und sich glänzend dabei amüsierte. Earl mit den beiden Revolvern, der Schrecken des Sepulveda Canyon. Er gehörte auf eine von diesen Sommerfrischlerfarmen, auf denen der Pferdekult soweit geht, daß selbst das Telefonmädchen zur Arbeit Reitstiefel trägt.

Mit einemmal hörte er ein Geräusch, oder tat wenigstens so. Das Lasso sank zu Boden, die Hände rissen die beiden Revolver aus den Taschen, und seine Daumen krümmten sich über den Hähnen, als er die Waffen waagerecht vorstreckte. Er spähte in die Dunkelheit. Ich wagte mich nicht zu rühren. Die verdammten Revolver konnten ja geladen sein. Aber das Licht der Bogenlampe blendete ihn, und er sah nichts. Er schob die Revolver wieder in die Taschen, hob das Lasso auf, raffte es lose zusammen und ging ins Haus zurück. Das Licht verschwand und ich ebenfalls.

Ich schlich mich durch die Bäume und gelangte dicht an die kleine erleuchtete Hütte am Abhang. Kein Laut kam daraus hervor. Ich trat an das Gazefenster und schaute hinein. Das Licht kam von einer Lampe, die neben einem Bett auf einem Nachttisch stand. Ein Mann lag im Bett flach auf dem Rücken, den Körper entspannt, die Arme in Pyjama-Ärmeln auf der Decke, die Augen weit offen und fest an die Decke geheftet. Er wirkte groß. Sein Gesicht lag zum Teil im Schatten, doch ich konnte sehen, daß er blaß und nicht rasiert war, und zwar etwa gerade seit der richtigen Anzahl von Tagen. Die gespreizten Finger seiner Hand lagen regungslos auf dem Bett. Er sah aus, als hätte er sich stundenlang nicht gerührt.

Ich hörte Schritte an der anderen Seite der Hütte entlangkommen. Eine Gazetür knarrte, und dann erschien die massige Gestalt Dr. Verringers in der Tür. Er hatte etwas in der Hand, das wie ein großes Glas Tomatensaft aussah. Er knipste eine Stehlampe an. Sein Hawaiihemd schimmerte gelb. Der Mann im Bett schenkte ihm überhaupt keinen Blick.

Dr. Verringer stellte das Glas auf den Nachttisch und zog einen Sessel heran und setzte sich hin. Er griff nach einem Handgelenk des Liegenden und fühlte den Puls. „Wie fühlen Sie sich jetzt, Mr. Wade?" Seine Stimme war freundlich und besorgt.

Der Mann auf dem Bett gab ihm keine Antwort und keinen Blick. Er starrte weiter an die Decke.

„Na aber, Mr. Wade, wir wollen doch nicht so schwermütig sein! Ihr Puls ist nur ein klein bißchen rascher als normal. Sie sind schwach, aber sonst —"

„Tejjy", sagte der Mann auf dem Bett plötzlich, „sag dem Mann, wenn er weiß, wie es mir geht, soll der Saukerl mich doch nicht erst fragen." Er hatte eine gute, klare Stimme, aber der Ton war bitter.

„Wer ist Tejjy?" fragte Dr. Verringer geduldig.

„Meine Sprecherin. Sie sitzt da oben in der Ecke."

Dr. Verringer blickte empor. „Ich sehe eine kleine Spinne", sagte er. „Machen Sie doch kein Theater, Mr. Wade! Das ist bei mir nicht nötig."

„Tegenaria domestica, die gemeine Springspinne, mein Lieber. Ich mag Spinnen gern. Die tragen so gut wie niemals Hawaiihemden."

Dr. Verringer fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Ich hab zu Albereien keine Zeit, Mr. Wade."

„An Tejjy ist nichts Albernes." Wade drehte langsam den Kopf, als ob er sehr schwer wäre, und starrte Dr. Verringer geringschätzig an. „Tejjy ist es bitter ernst. Sie kriecht zu Ihnen heran. Wenn Sie nicht hinsehen, macht sie einen flinken, lautlosen Hopser. Nach einer Weile ist sie nahe genug heran. Sie macht den letzten Sprung. Sie werden ausgesaugt, Doktor, ganz und gar ausgesaugt! Tejjy frißt Sie nicht auf. Sie saugt nur das Blut aus, bis bloß noch die Haut übrig ist. Wenn Sie etwa die Absicht haben, dieses Hemd ewig zu tragen, Herr Doktor, dann könnte das, von mir aus gesehen, gar nicht schnell genug passieren."

Dr. Verringer lehnte sich im Stuhl zurück. „Ich brauche fünftausend Dollar. Wie schnell könnte das passieren?"

„Sechshundertfünfzig haben Sie gekriegt", sagte Wade gereizt, „und mein ganzes Kleingeld dazu. Verdammt noch mal, wieviel kostet's denn hier im Laden?"

„Kleine Fische", sagte Dr. Verringer, „ich habe Ihnen doch gesagt, meine Sätze sind raufgegangen."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

A/78 C

Schönheitspflege beginnt beim Waschen!

Nur eine ganz milde Seife sollten Sie Ihrem Teint zumuten. Wählen Sie darum schon als Grundlage Ihrer täglichen Schönheitspflege eine Seife, der Sie vollkommen vertrauen können. Nun, Luxor macht es Ihnen leicht: Man sieht ihr schon an, wie rein und weiß sie ist. Und sie ist auch ganz mild, das zeigt ihr herrlicher, wohlduftender Schaum. Luxor pflegt und verschönt die Haut, das bestätigen Ihnen berühmte Filmstars in aller Welt und beliebte deutsche Filmschauspielerinnen. Folgen Sie dem Rat schöner Frauen.

„Ich massiere meine Haut mit dem sahnigen Luxor-Schaum."

Elfie Mayerhofer

ELFIE MAYERHOFER

Sie sehen sofort, wie rein und weiß diese Seife ist - eine ideale Schönheitsseife.

Sie spüren sogleich, wie mild Luxor ist. Schnell entsteht voller duftender Schaum.

Jedes Kompliment bestätigt Ihnen, wie schön die Haut durch Luxor wird.

Filmstarseife ★ Luxor-Schönheit auch für Sie!

40 Pf.

BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

Das hätte ich längst wissen sollen, daß man so leicht gesund leben kann ... Mir ist die TRIFIX wirklich ein Quell der Freude durch die vielen Möglichkeiten der Verarbeitung von Obst und Gemüse aller Art. Ich fühle mich frischer und gesünder.

HANS MOSER

Übrigens ...

Hans Moser hat recht, die TRIFIX macht es nahezu zum Sport, Frischobst und Gemüse taufrisch zu genießen. Die TRIFIX ist der einzige Mixer mit Auslauf (Weltpatente angemeldet). Sie ist geschaffen für Klein-Haushalte und für Freunde von Rohkost und Rohsaft ... also auch für Sie!

Mixer DM 155.—

komplett mit Saftzentrifuge, Rohkostraspel oder Zitruspresse DM 245.–

Bauknecht Trifix

Quell der Schönheit und Gesundheit

G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S
Abteilung 301/T 9/11

Ist Ihre Wohnung auch nur klein ein Fackel-Schrank paßt stets hinein

Verlangen Sie bitte kostenlos und unverbindlich das neueste Möbelheft unserer Fackel-Chronik mit vielen interessanten Vorschlägen für die neuzeitliche Gestaltung Ihres Heimes.

FACKELVERLAG STUTTGART - N 140
Abt. Fackelmöbel

(FORTSETZUNG VON SEITE 33)

„Sie haben nicht gesagt, daß Sie auf den Mount Wilson geklettert sind."

„Streiten Sie nicht lange mit mir herum!" sagte Dr. Verringer kurz angebunden. „Ihre Lage ist nicht so, daß Sie mir komisch kommen könnten. Außerdem haben Sie mein Vertrauen mißbraucht."

„Ich habe gar nicht gewußt, daß Sie so was haben."

Dr. Verringer trommelte langsam auf die Armlehnen des Sessels. „Sie haben mich mitten in der Nacht angerufen", sagte er. „Sie waren ganz verzweifelt. Sie haben gesagt, Sie würden sich das Leben nehmen, wenn ich nicht käme. Ich wollte es nicht tun, und Sie wissen auch, warum. Ich habe keine Zulassung, um in diesem Staat als Arzt zu praktizieren. Ich bemühe mich, dieses Grundstück loszuwerden, ohne dabei alles einzubüßen. Ich muß mich um Earl kümmern, und bei dem war ein schlimmer Anfall ungefähr fällig. Ich habe Ihnen gesagt, es würde Sie einen Haufen Geld kosten. Sie haben immer noch darauf bestanden, und da bin ich gekommen. Ich will fünftausend Dollar haben."

„Ich hatte zuviel getrunken und war nicht ganz bei mir", sagte Wade. „Sie können von keinem Menschen verlangen, daß er sich an so eine Abmachung hält."

„Außerdem", sagte Dr. Verringer langsam, „haben Sie Ihrer Frau gegenüber meinen Namen genannt. Sie haben ihr erzählt, ich käme Sie holen."

Wade machte ein erstauntes Gesicht. „Ich habe nichts dergleichen getan", sagte er. „Ich hab' überhaupt nicht mit ihr gesprochen. Sie hat geschlafen."

„Dann war's eben bei anderer Gelegenheit. Ein Privatdetektiv ist hier gewesen und hat nach Ihnen gefragt. Er kann doch unmöglich gewußt haben, wo er hingehen sollte, wenn's ihm nicht jemand gesagt hat. Ich habe ihn abgewimmelt, aber es kann sein, daß er wiederkommt. Sie müssen nach Hause, Mr. Wade. Aber erst will ich meine fünftausend Dollar haben."

„Übermäßig intelligent sind Sie wohl nicht gerade, Doktor? Wenn meine Frau wüßte, wo ich bin, wozu brauchte sie dann einen Detektiv? Sie hätte doch selber herkommen können — vorausgesetzt, daß ihr so viel daran liegt. Sie hätte Candy, unsern Diener, mitbringen können. Candy würde Ihren Bubi in sämtliche Bestandteile zerlegen, während Bubi sich gerade noch überlegt, in was für einem Film er heute der große Star ist."

„Sie haben eine tückische Zunge, Wade. Und tückische Gedanken."

„Ich habe auch tückische fünftausend Dollar, Doktor. Versuchen Sie doch mal, da dranzukommen!"

„Sie werden mir einen Scheck schreiben", sagte Dr. Verringer bestimmt. „Jetzt auf der Stelle. Dann werden Sie sich anziehen, und Earl wird sie nach Hause bringen."

„Einen Scheck?" Wade lachte beinahe. „Na klar, ich gebe Ihnen einen Scheck. Wunderschön. Wie wollen Sie den einlösen?"

Dr. Verringer lächelte ruhig. „Sie denken, Sie werden die Zahlung sperren, Mr. Wade. Aber das werden Sie nicht. Das kann ich Ihnen versichern."

„Sie fetter Gauner!" schrie Wade ihn an.

Dr. Verringer schüttelte den Kopf. „In manchem ja. Nicht in allem. Ich bin ein mehrschichtiger Charakter, wie die meisten Menschen. Earl wird Sie nach Hause fahren."

„Nix! Wenn ich den Bengel sehe, kriege ich Gänsehaut", sagte Wade.

Dr. Verringer stand behutsam auf und streckte die Hand aus und klopfte dem Mann im Bett auf die Schulter. „Für mich ist Earl durchaus harmlos, Mr. Wade. Ich habe Methoden, mit ihm fertigzuwerden."

„Wie denn zum Beispiel?" fragte eine neue Stimme, und Earl trat in seiner Allan-Ladd-Kluft durch die Tür. Dr. Verringer wandte sich ihm zu und lächelte.

„Halten Sie mir diesen Halbidioten vom Leibe!" zeterte Wade, der zum erstenmal Furcht zeigte.

Earl legte die Hände an seinen verzierten Gürtel. Sein Gesicht war stur und starr. Ein leiser Pfeifton kam zwischen seinen Zähnen hervor. Er schob sich langsam ins Zimmer.

„Das hätten Sie nicht sagen dürfen", sagte Dr. Verringer rasch und wandte sich dann wieder an Earl: „Schon gut, Earl. Ich werde mich selber um Mr. Wade kümmern. Ich werde ihm beim Anziehen helfen, während du den Wagen herbringst, möglichst nahe an die Hütte. Mr. Wade ist ziemlich schwach."

„Und er wird noch viel schwächer werden", sagte Earl mit einer pfeifenden Stimme. „Weg da, Fettkloß!"

„Na, Earl" — er streckte die Hand aus und packte den stattlichen jungen Mann am Arm —, „du willst doch nicht etwa wieder nach Camarillo? Ein Wort von mir und ..."

Weiter kam er nicht. Earl befreite mit einem Ruck seinen Arm, und seine rechte Hand fuhr in die Höhe, metallblitzend. Die bewehrte Faust krachte gegen Dr. Verringers Kinnlade. Er sackte zusammen wie durchs Herz geschossen. Der Fall ließ die Hütte erbeben. Ich rannte hinzu.

Ich kam an die Tür und riß sie auf. Earl fuhr herum, beugte sich ein wenig vor und glotzte mich an, anscheinend, ohne mich zu erkennen. Hinter seinen Lippen machte er ein blubberndes Geräusch. Er kam rasch auf mich los.

Ich riß den Revolver heraus, so daß er ihn sehen konnte. Das berührte ihn nicht. Entweder waren seine eigenen Revolver nicht geladen, oder er hatte sie ganz vergessen. Er brauchte nichts weiter als seinen Messingschlagring. Er kam näher heran.

Ich feuerte über das Bett hinweg durch das offene Fenster. Der Knall des Schusses in dem kleinen Raum schien viel lauter, als man erwartet hatte. Earl blieb wie angewurzelt stehen. Er warf den Kopf herum und blickte auf das Loch in der Fenstergaze. Dann sah er wieder zu mir. Langsam kam Leben in sein Gesicht, und er grinste. „Was'n passiert?" fragte er vergnügt.

„Schmeißen Sie den Schlagring weg!" sagte ich und beobachtete seine Augen.

Er blickte erstaunt auf seine Hand hinab. Er zog das Instrument ab und warf es lässig in die Ecke.

„Jetzt den Pistolengürtel!" sagte ich. „Rühren Sie die Pistolen nicht an, bloß die Schnalle!"

„Sie sind nicht geladen", sagte er lächelnd. „Herrje, es sind ja gar keine Pistolen, bloß Attrappen."

„Den Gürtel. Los, los!"

Er blickte auf den kurzen Lauf meiner 8,13er. „Ist das ein richtiger? Ach klar! Das Gazefenster, klar."

Der Mann im Bett lag gar nicht mehr im Bett. Er stand hinter Earl. Mit einem Griff zog er eine der blanken Pistolen heraus. Earl paßte das nicht. Sein Gesicht verriet es.

„Lassen Sie die Hände von ihm", sagte ich heftig. „Stecken Sie das Ding wieder dahin, wo Sie's hergenommen haben!"

„Er hat recht", sagte Wade. „Es sind Zündplättchenpistolen." Er trat zurück und legte die blitzende Pistole auf den Tisch. „Herrgott, ich bin schwach wie ein gebrochener Arm."

„Nehmen Sie den Gürtel ab!" sagte ich zum drittenmal. Wenn man bei einem Typ wie Earl mit etwas anfängt, muß man auch dabei bleiben. Es muß klar und einfach sein, und man darf es sich nicht plötzlich anders überlegen.

Schließlich tat er es, ganz gutwillig. Dann trat er, den Gürtel in der Hand, zum Tisch hinüber und nahm seine andere Pistole und steckte sie in die Pistolentasche und legte sich den Gürtel gleich wieder um. Ich ließ ihn gewähren. Erst jetzt sah er Dr. Verringer dicht an der Wand am Boden hocken.

Earl gab einen Ton der Betroffenheit von sich, ging mit schnellen Schritten durch den Raum ins Badezimmer und kam mit einem Glaskrug voll Wasser zurück. Er goß Dr. Verringer das Wasser über den Kopf. Dr. Verringer prustete und wälzte sich herum. Dann stöhnte er. Dann fuhr er mit der Hand an seine Kinnlade. Dann wollte er sich aufrichten.

Earl half ihm dabei. „Entschuldigung, Doktor. Ich muß wohl einfach drauflos gehauen haben, ohne zu sehen, wer's war."

„Ist schon gut, nichts gebrochen", sagte Verringer mit einer beschwichtigenden Geste. „Hol den Wagen her, Earl! Und vergiß nicht den Schlüssel für das Schloß unten!"

„Wagen her, klar. Gleich. Schlüssel für Schloß. Hab' ich schon. Gleich, Doktor."

Er ging pfeifend aus dem Raum.

Wade saß auf dem Bettrand. Er machte einen wackligen Eindruck. „Sind Sie der Privatdetektiv, von dem er geredet hat?", fragte er mich. „Wie haben Sie mich denn gefunden?"

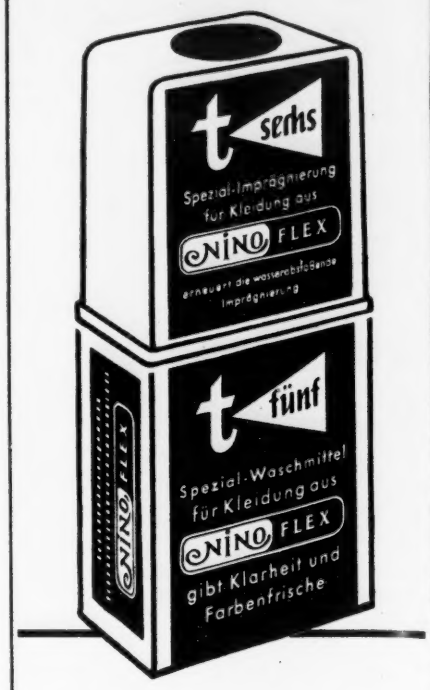
„Einfach bei Leuten rumgefragt, die über so was Bescheid wissen", sagte ich. Wenn Sie nach Hause wollen, dann ziehen Sie sich nur mal an!"

Dr. Verringer lehnte an der Wand und massierte sich seine Kinnlade. „Ich werde ihm helfen", sagte er mit belegter Stimme. „Ich tu weiter nichts, als Leuten helfen, und sie tun weiter nichts, als mir in die Zähne hauen."

„Ich weiß genau, wie Ihnen zumute ist", sagte ich.

Ich ging hinaus und überließ es ihm, damit fertigzuwerden.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



So hat man lange Freude am Mantel

Auch der beste Mantel muß einmal gereinigt und imprägniert werden. Bei Kleidung aus NINO-FLEX geht das ganz leicht und vor allem zuverlässig. Schon nach 24 Stunden kann Ihr Mantel wieder ausgehfertig sein: tadellos sauber und wasserabstoßend imprägniert.

Womit? Mit dem Spezial-Pflegemittel „t-fünf und t-sechs". Damit geht die Pflege schnell, billig und tadellos. Der NINO-KUNDENDIENST hat es eigens zur Pflege von NINO-FLEX entwickelt. Man bekommt's in allen Drogerien.

Denken Sie vor allem an das rechtzeitige Reinigen. Es verlängert die Lebensdauer Ihrer Garderobe. Mit „t-fünf und t-sechs" geht es ja so einfach.

erst t fünf

dann t sechs

es gibt keine bessere Methode.

Leserbriefe

Das Leben ist lebenswert

In Ihrem Heft 5 habe ich die Bilder von Stalingrad gesehen. Vor 15 Monaten habe ich dort noch als Kriegsgefangener gearbeitet. Erinnerungen, wenn auch meist traurige, tauchten wieder auf. Man hat eine ganz besondere Beziehung zu den Stätten, wo man damals in Rußland geschuftet und geflucht hat. Wir haben da aber auch geträumt — gesponnen sagten wir — von einer Zukunft, an die wir kaum noch glaubten, und die heute schon eine selbstverständliche Wirklichkeit ist. An all den Bauten klebt noch ein Stück von uns, wenn wir es den roten Machthabern auch nicht freiwillig gaben. Ich muß Ihnen deshalb für Ihre mutige, objektive Berichterstattung danken, weil mir alle diese Erinnerungen an diese Zeit das Leben heute noch wertvoller und lebenswerter erscheinen lassen.

Heidelberg **Gerhard Gutmacher**

Für die Ewigkeit gebaut

In Heft Nr. 7 des Stern, den wir übrigens auch hier in Italien mit Begeisterung lesen, habe ich das Bild von dem trockengelegten Kanal unter der Seufzerbrücke gesehen. Der Kanal wurde jetzt zum erstenmal trockengelegt. Man stellte dabei erstaunt fest, daß die Grundmauern des Dogenpalastes und der Gefängnisse noch völlig in Ordnung sind und keiner Reparatur bedürfen.

Venedig **Giovanna Sanzogno**

„Kein bißchen nervös"

Zu Ihrer Reportage, Heft Nr. 6, über Gregory Pecks Dreharbeiten auf Ceylon: Der Filmtitel „The Purple Plain" müßte genau übersetzt „Die purpurne Ebene" heißen. Durch einen Tippfehler wurde daraus „purple plane" (Purpurflugzeug). — Der Film mit Gregory Peck und Win Min Than, der jungen Burmesin, wird jetzt in Deutschland unter dem Titel „Flammen über Fernost" anlaufen.

London **Klaus Berg**

Hier irrte Herr Jansen

Zu dem Leserbrief von Herrn Werner Jansen, Bremerhaven (Stern Nr. 7) über K. W. von Schlieben, dem Kommandanten von Cherbourg: Ich habe den Fall von Cherbourg selbst miterlebt und kann deshalb sagen, daß die Behauptungen des Herrn Jansen falsch sind. Auch aus dem Geschichtswerk von K. Assmann „Deutsche Schicksalsjahre" geht das eindeutig hervor. Der General von Cherbourg funkte am 25. Juni 1944 an die Heeresgruppe B (Rommel): „Feindliche Materialüberlegenheit und Luftherrschaft überwältigend. Mehrzahl eigener Batterien verschossen oder zerschlagen. Verlust der Stadt in kürzester Zeit unausbleiblich, da Feind in Peripherie bereits eingedrungen. 2000 Verwundete ohne Abtransportmöglichkeit. Ist die, angesichts des Fehlens wirksamer Gegenwaffen, zu erwartende Zerschlagung der eigenen Resttruppen auf Grund der Gesamtlage notwendig? Weisung dringend!" Die Antwort der Heeresgruppe B lautete: „Sie haben gemäß Führerbefehl den Kampf bis zur letzten Patrone zu führen." Dann entbrannte der letzte Kampf um Cherbourg, an dem der General selbst mit dem Gewehr in der Hand bis zum Schluß teilnahm. 38 000 Mann gingen in amerikanische Gefangenschaft. Auf Grund der Gesamtlage und des von Rommel erhaltenen Befehls konnte der von den Hauptkräften abgeschnittene General nicht anders handeln.

Oberaden/Kamen **Dr. Herrmann Brandt**

„Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist"

Zu Ihrer Reportage in Heft 6 „Vor Gott ein Paar": Der Rahmen, den sich die Menschen für ihr Zusammenleben gegeben haben, ist der Staat. Innerhalb dieses Staates schufen die Menschen sich ihre Gesetze, die für alle Angehörige des Staates das Primat haben. Das bedeutet, daß als verheiratet gilt, wer vor dem Gesetz rechtsgültig getraut wurde. Daß die augenblicklich gültigen Rentengesetze reichlich überholt sind, steht außer Frage. Gegen derartige Unsinnigkeiten anzugehen, ist eine Angelegenheit derer, die das erkannt haben und sich nicht damit abfinden wollen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Vertreterin von Moral und Ethik, eine Religionsgemeinschaft, die Ungesetzlichkeit einer wilden Ehe sanktionieren soll.

Frankfurt/M.-Höchst **Dr. Lampert**

Krikelkrakel

Mit großem Interesse habe ich bisher Ihre Zeitschrift gelesen. Mir gefiel besonders, daß Sie nicht alle Ereignisse und Anordnungen widerspruchslos hinnehmen, sondern sich kritisch damit auseinandersetzten. Ihre Reportage über die sowjetische Kunst, in Heft Nr. 7, zeigt leider nicht diese Auffassung. Sie schreiben: „Mit Kunst hat das nichts mehr zu tun" (ganz meiner Meinung) „ebensowenig wie bei uns die Konstruktionspläne aus Winkeln, Kreisen, Zickzack und Krikelkrakel, denen man in Westeuropa den Namen Abstrakte Kunst gibt." Wenn auch nicht alles Gold ist, was heute an moderner Kunst glänzt, so genügt doch schon ein unvorhereingenommener Laienverstand, um hier die Spreu vom Weizen zu trennen, d. h. Krikelkrakel von Kunst zu unterscheiden. Ich finde, man kann die Entwicklung der Kunst in den letzten vierzig Jahren nicht einfach mit dem Wort Krikelkrakel abtun.

Hamburg **Rolf Lange**

Nie wieder Kadavergehorsam

Zu Ihrer Schörner-Reportage Heft 5: Wir können es uns nicht erlauben, in einer Zeit, da leider schon wieder von einer neuen Wehrmacht gesprochen wird, uns in eine Diskussion über alte Heerführer einzulassen. Was Schörner getan hat, ist menschlich verwerflich. Nun wollen wir uns doch einmal vor Augen halten, ob im Krieg nicht jeder Heerführer, zu Maßnahmen gegriffen hat, die einfach menschenunwürdig waren. Wenn über diesen General der Stab gebrochen werden soll, dann muß man auch über jene Generäle den Stab brechen, die in Kommandostellen, wenn auch nicht in diesem Umfang wie Schörner, aber doch immerhin Kriegsgerichtsverfahren gegen Soldaten wegen Fahnenflucht, Zersetzung der Wehrkraft und Feigheit eingeleitet haben. In einigen Fällen ist mir bekannt, daß auch Todesurteile ausgesprochen wurden. — Man sollte aus dem Fall Schörner lernen. Wenn wir in absehbarer Zeit eine Wiederbewaffnung einführen, so muß dafür gesorgt werden, daß der Kadavergehorsam wegfällt, und die Achtung vor dem Menschen erhalten bleibt.

Fulda **Heinz Kipitza**

Es wurde Zeit, daß der Junge einen neuen Mantel bekam. Nett und adrett sieht er jetzt aus — und für den Schulweg ist es genau das Richtige. Denn der Stoff hält was aus — ist ja NINO-FLEX.

NINO-FLEX ist so richtig „der Stoff unserer Zeit" — gesund, praktisch, elegant — gerade das, was man heute braucht. Aus NINO-FLEX gibt es mehr verschiedenartige Modelle als aus irgendeinem anderen Stoff. Deshalb findet man aus NINO-FLEX für große und kleine Leute am ehesten das, was dem ganz persönlichen Geschmack entspricht. Man braucht lediglich auf das eingenähte Web-Etikett zu achten.

Nur wenn die Marke eingenäht ist's wirklich NINO-Qualität.

Triumph die Figur

DIANA – L, eines der klassischen Triumphmodelle mit langem Ansatz in der mödischen LONG LINE FORM – berühmt für seine ideale, die Buste verjüngende Modellierung DM 6.95
DIANA-Modelle erhalten Sie auch mit kurzem und ohne Ansatz in den bekannten Farben und Größen ab DM 2.95
BRILLANT, ein Hüfthalter für höchste Ansprüche! Elegante Brochéverarbeitung mit wertvollem Strickgummi in Schritt, Seiten und Taillenrand. Bewegungsfrei durch die beliebte Triumph-Lyraspirale DM 15.90
BRILLANT S, dasselbe Modell mit Schnürung

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet auch Ihnen seine guten Dienste an.
Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 29 Jahren.
Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR GmbH Burgkunstadt

WAHRE GESCHICHTE (67)

Liebe im Fei

Die Tragikomödie einer cypriotische

Alles wäre anders gekommen, wenn Andreas Yannopoulos nicht ein so schöner Mann gewesen wäre. Es hätte auch nicht passieren können, wenn Katina die englische Sprache beherrscht hätte. Da aber Andreas Yannopoulos ein außerordentlich schöner Mann war, ja so schön wie Adonis und außerdem noch so stark wie Herkules, und Katina kein Wörtchen Englisch, sondern nur das Griechisch ihrer cypriotischen Heimat verstand — womit in London wenig zu beginnen war —, so mußte es natürlich passieren. Doch diese in ihrer Einfachheit bestechenden Gedanken machte sich Katina erst später, als sich die Ereignisse in Ruhe betrachten ließen. An diesem verheißungsvollen Januarmorgen jedoch, als sie mit Andreas die Londoner U-Bahn bestieg, stand sie noch völlig im Banne der schicksalhaften Begebenheit, die hier — obwohl noch am Anfang unseres Berichts — bereits ihrem Höhepunkt zustrebt.

Sie fuhren vier Stationen, erinnerte sich Katina später unter Tränen vor Gericht. Die Richtung allerdings vermochte sie nicht mehr anzugeben, denn Katina konnte die Namen der Stationen nicht lesen, geschweige denn behalten. Für sie war London ein vernebeltes Labyrinth. Wie göttlich einfach und schön war dagegen ihre Heimat geschaffen. Zur rechten Hand die hurtig strömenden Wasser des Flusses Pedia und zur Linken die steilen Flanken des 2000 Meter hohen Troodos, auf dessen Vorhügeln sich die elterlichen Weinberge weiteten. Da konnte man sich nicht verirren. Die südliche Sonne sorgte für ein klares Weltbild, in dem der Nebel und seine Gespenster keinen Platz fanden.

London hatte nur eine Schönheit. Und die hieß Andreas. Er war stark und schön zugleich, von der Natur zum erfolgreichen Ringkämpfer vorbestimmt. Katina wirkte an seinem Arm, obgleich auch sie durch gesunde Fülle, der selbst die englische Küche nichts anhaben konnte, ausgezeichnet war, wie die Inkarnation des schutzbedürftigen schwachen Geschlechts.

Andreas führte sie durch mehrere Straßen, um verschiedene Ecken, bis sie vor ein Gebäude kamen, das durch ein Messingschild am Eingang als Behörde markiert war. Katina versuchte übermütig den Amtsnamen abzulesen, mußte aber im gleichen Augenblick über ihr eigenes Gestammel hell auflachen. „Unser Standesamt?" fragte sie mit glücklichem Lächeln und zog dabei ironisch die Mundwinkel nach unten, denn solche Institution war ihr auf Cypern nie begegnet, obgleich sie auf der Insel viel herumgekommen war.

Andreas nickte stumm, denn er war sich des Ernstes seines Schrittes bewußt.

Eng umschlungen erstiegen sie zwei Treppen, durchschlenderten genießerisch einen sparsam erleuchteten Gang, bis Andreas vor einer Holzbank stehenblieb und ihr bedeutete, sich hier hinzusetzen.

Das ist er: *Knochenknacker und Herzensbrecher Andreas Yannopoulos, der cypriotische Ringkämpfer, dem Katina so hoffnungslos verfiel, daß sie nicht merkte, wie elendig er sie in London betrog*

„Aber
Griechis
„Das
sie mit
heiratet
Cypern.
hinzu:
Engländ
Katina
länderin
sagte ab
dabei se
Andre
rung se
ganze S
unfeierli
„Wie
denn si
von der
sie scho
übernon
scher P
Herrscha
deren B
Tempera
heim in
eine Bev
sti Gebu
pern ve
„Wart
tröstete
ihr zum
zart es
Und dar
winkend
wie er
die Offn
Katina
dem sch
also wa
bens. Si
zwar a
war ihr
Boden u
— vers
sie liebe
Vom
Schritte.
erkannt
dachte
ständnis
gingen
auch in
stand. D
weiter
einer T
ein paa
Katina
merkte
aber ur
Und Ka
„Diese
raten k
chen."
Sie w
innern
kämpfe
mögen.
heiratet
dabei d
Katina
die Hoc
das für
wollte
Heirat
Wenn
sie Mrs
keiten h
wie lan
Holzbar

Feistil

iotische chzeit in London

fragte sie
zog dabei
unten, denn
Cypern nie
er Insel viel

enn er war
es bewußt.
n sie zwei
genießerisch
ang, bis An-
enblieb und
etzen.

sbrecher Andreas
Katinasohoffnungs-
ie in London betrog

„Aber ...", sagte sie in fließendem Griechisch.

„Das ist hier alles anders", klärte er sie mit gütigem Lächeln auf. „In England heiratet man eben anders als bei uns auf Cypern." Und er setzte kopfschüttelnd hinzu: „Aus dir wird nie eine richtige Engländerin werden."

Katina dachte, daß sie ja gar nicht Engländerin, sondern Ehefrau werden wolle, sagte aber laut nur: „Aber muß ich nicht dabei sein?"

Andreas, unermüdlich in der Aufklärung seiner unbescholtenen Braut: „Die ganze Sache ist hier nur eine trockene, unfeierliche Formalität."

„Wie alles hier", fand sie enttäuscht, denn sie hatte eine schlechte Meinung von den Engländern, eine Meinung, die sie schon auf Cypern von ihrem Vater übernommen hatte. Als echter cypriotischer Patriot lehnte er sich gegen die Herrschaft der Briten auf der Insel auf, deren Bewohner mit leidenschaftlichem Temperament danach streben, wieder heim ins griechische Reich zu kommen, eine Bewegung, die im Jahre 58 vor Christi Geburt begann, als die Hellenen Cypern verloren.

„Warte hier, es dauert nicht lange", tröstete Andreas seine Katina und strich ihr zum Abschied über die Wangen, so zart es seine starken Hände vermochten. Und dann schritt er, noch einmal zurückwinkend, auf eine Tür zu. Sie sah noch, wie er seine mächtigen Schultern durch die Öffnung schob, dann war sie allein.

Katina schloß die Augen und lauschte dem schnellen Pochen ihres Herzens. So also war die schönste Stunde ihres Lebens. Sie hatte sie sich in ihren Träumen zwar anders vorgestellt, aber dennoch war ihr plötzlich, als schwebte sie, der Boden unter ihr — es waren kalte Fliesen — versank und ihr schwindelte, so daß sie lieber wieder die Augen aufschlug.

Vom linken Ende des Ganges hörte sie Schritte. Im Dämmerlicht des Büroganges erkannte sie ein Paar. „Auch Hochzeiter", dachte Katina und lächelte ihnen verständnisinnig entgegen. Aber die beiden gingen nicht einmal Arm in Arm, wenn auch in ihren Gesichtern Entschlossenheit stand. Die Frau setzte sich ein paar Bänke weiter und Katina hörte, wie sie dem in einer Tür verschwindenden Mann noch ein paar Worte zurief. Natürlich verstand Katina den Sinn nicht, aber am Tonfall merkte sie, daß es zwar aufmunternde, aber unfreundlich klingende Worte waren. Und Katina mußte wieder zu sich sagen: „Diese Engländer, nicht einmal beim Heiraten können sie glückliche Gesichter machen."

Sie war glücklich, sich ihres Andreas erinnern zu dürfen, des zärtlichen Ringkämpfers. Sie hätte ihn jetzt umarmen mögen. Aber das ging ja nicht. Andreas heiratete sie ja gerade hinter der Tür, und dabei durfte sie nicht stören.

Katina seufzte. Wenn sie doch zu Hause die Hochzeit hätten feiern können. Was das für ein Fest geworden wäre. Aber sie wollte jetzt nicht undankbar sein. Ihre Heirat stand ja schon hinter der Tür.

Wenn Andreas jetzt wiederkam, hieß sie Mrs. Yannopoulos. Welche Schwierigkeiten hatten überwunden werden müssen, wie lang war doch der Weg bis zu dieser Holzbank. Und mit stolzem Gefühl dachte

Ein kleines Viereck

spricht für Sie

Was so ein zierliches Quadrat
am Handgelenk für Wirkung hat!
Auf seinen Träger läßt's im Nu
bedeutungsvolle Schlüsse zu.

Dugena-Uhren erzählen vom sicheren
Blick für das Schmuckvolle und erwecken
Vertrauen auf unbedingte Verläßlichkeit.
Eine Dugena ist daher Ihre beste Empfehlung.
Ein goldenes Gehäuse (14 Kt.) im Stile Genfer Goldschmiedekunst
und ein Werk, dessen hohe Ganggenauigkeit
auf der Anwendung besten technischen Könnens beruht:
Diese feine Golduhr (Mod. 1145) ist ein echter Beweis
für die Leistungen des Dugena-Angebotes;
denn sie kostet nur DM 124.–. Andere Preislagen
für Dugena Golduhren: DM 110.–, 148.–, 172.–.

Dugena stilsicher - zeitsicher

Wer dieses Zeichen führt, berät Sie gut!

Dugena

Nur die echte
Dugena trägt
die rote Plombe!

Gegen Asthma HUSTEN·BRONCHITIS hilft

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte Siphoscalin. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben Siphoscalin seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpack. DM 1.35) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Handstrick-Apparat
Tricorex
Ein- u. Doppelbett-Apparat
180-360 Maschen
rechts und links in einem Zug,
patent, halbpatent, rund u. versetzt.
Große Bemusterungsmöglichkeit.
Preis ab DM 185,—. · 1 Jahr Garantie
Bequeme Teilzahlungen. Kostenloser
Prospekt durch
NUDING & CO., Leverkusen 5
Tricorex-Alleinvertrieb · Mülheimer Str. 118C

Schlanke leisten mehr!

Hören Sie auf das „Schwedenmädel"

Ihr Übergewicht macht Ihnen zu schaffen. Oft fühlen Sie sich müde und unlustig und leiden an der Empfindung, daß Sie zu wenig leisten. Machen Sie Carrugan, die schwedische Milch-Diät, zu Ihrem Freund und Helfer. Durch Carrugan können Sie an jedem Diät-Tag bis zu 2 Pfund von Ihrer drückenden Last loswerden. An Leib und Seele erfrischt, bewältigen Sie die tägl. Anstrengungen in Haus und Beruf leicht und erfolgreich und gehen mit Schwung und Tatkraft an neue Aufgaben. Schlank durch Carrugan werden Sie sich im Leben erfolgreich behaupten.

Gr. Kurpackung DM 9,50, Original-Packung DM 5,50, Versuchspck. 2,75 in allen Apotheken

CARRUGAN die schwedische Milch-Diät

„Mein Ruf ist wiederhergestellt," *sagte die zu gesunder Fülle neigende Katina nach der Gerichtsverhandlung, „und das bedeutet für ein Mädchen eine Menge." Anwalt Harry Lester, der sich hier bescheiden im Hintergrund hält, erreichte, daß Katina 5000 englische Pfund Schadenersatz erhielt*

sie an jenen Augenblick zurück, als sie zum erstenmal in ihrem jungen Leben von Andreas gehört hatte.

Es lag schon in unwirklicher Ferne, das Jahr 1947, im Frühling auf Cypern, jener Insel, an deren Gestade einst Aphrodite den Schaumkronen anbrandender Meereswellen entstiegen war, der Insel im Mittelmeer, die Othello, den eifersüchtigen Mohren, beherbergt hatte, historische Daten, die das cypriotische Temperament hinreichend kennzeichnen.

Wie ein Lauffeuer war die Nachricht von Dorf zu Dorf gedrungen und von Hof zu Hof gesprungen. „Der junge Yannopoulus ist wieder da", hieß es. Katina hatte nur eine dunkle Erinnerung an ihn. Andreas war bereits im Jahre 1934 nach England ausgewandert, mit keinem Pfennig in der Tasche. Doch als reicher Mann kehrte er zurück. Die Zeitungen berichteten über ihn, denn er war nicht nur reich, sondern sogar berühmt geworden. Als Ringkämpfer hatte er sich zu großem Ansehen durchgerungen.

Katinas Brüder waren ihm unten im Dorf begegnet. „Er kann vor Kraft kaum laufen", berichteten sie hämisch. Aber Katina ahnte mit sicherem weiblichem Instinkt, daß nur der Neid der Muskelschwachen aus ihnen sprach. „Warum seid ihr denn nicht so stark?" fragte sie. Aber sie lachten nur und sagten, sie hätten die Kraft lieber im Kopf, eine Bemerkung, die sie später, nachdem Andreas Eingang ins Haus gefunden hatte, niemals mehr zu wiederholen wagten, ja, sie stritten sie rundweg ab.

Katina schlief in dieser Nacht nicht. Sie träumte von Andreas und versuchte sich vorzustellen, wie er seine Gegner mit einer einzigen Armbewegung auf die Matte warf. Sie glaubte zu hören, wie die Londoner ihm emphatisch zujubelten, wie sie ihm ehrerbietig grüßten, wenn er durch die Straßen ging, und sie wünschte sich, sich in seinem linken Arm einhängen zu dürfen, während er mit der Rechten alles, was sich ihnen in den Weg zu stellen wagte, beiseite räumte.

Sie traf ihn am nächsten Morgen. Katina sah ihn quer über die Straße kommen, aber vor Schreck vergaß sie die Augen niederzuschlagen, wie es sich für ein cypriotisches Mädchen gehört. Sie starrte ihn an: welche Schultern. Schmal die Hüften, fest und bestimmt der Gang, diese Arme. Klein der Kopf, aber stolz der Nacken. Und unter buschigen Brauen brannte in schwarzen Augen das Feuer cypriotischen Temperaments. Katina war wie gelähmt unter seinem prüfenden

Ausgeprägter Geschäftsgeist *gepaart mit ungewöhnlichen Muskelkräften, die er gewinnbringend auf der Matte demonstrierte, ließen Andreas Yannopoulos, der ohne Barschaft von Cypern nach London gekommen war, schnell wohlhabend werden. Er bestritt außerordentlich energisch vor Gericht, das Geld für sein Hotel in der Londoner Villiers Street (oben) von seiner Frau (rechts) erhalten zu haben, die in einem zweifelhaften, ja eindeutigen Ruf stand. „Mit meiner eigenen Hände Arbeit habe ich mir meinen Reichtum geschaffen", erklärte der cypriotische Kraftmensch stolz dem Richter*

Katina nach der
Lester, der sich
lenersatz erhielt

agte sie. Aber
sie hätten die
emerkung, die
s Eingang ins
mals mehr zu
ie stritten sie

lacht nicht. Sie
versuchte sich
e Gegner mit
gung auf die
hören, wie die
ujubelten, wie
ten, wenn er
d sie wünschte
n Arm einhän-
mit der Rech-
n den Weg zu
mte.
n Morgen. Ka-
e Straße kom-
gaß sie die Au-
es sich für ein
hört. Sie starrte
n. Schmal die
der Gang, diese
aber stolz der
chigen Brauen
gen das Feuer
nts. Katina war
nem prüfenden

, die er gewinnbrin-
ft von Cypern nach
ergisch vor Gericht,
(rechts) erhalten zu
Hände Arbeit habe
stolz dem Richter

Blick. Sie rannte nach Haus, schloß sich in ihr Zimmer ein und verweigerte für den Rest des Tages jede weitere Nahrung.

Andreas aber war ein Mann der schnellen Entschlüsse — eine Eigenschaft, von der Kenner sagten, daß sie das tiefere Geheimnis seiner Siege auf der Matte wäre. Siegessicher schritt er zur Tat. Am nächsten Sonntag kam ein Abgesandter der Familie Yannopoulos und gab der Familie Katinas das Begehren des Ringkämpfers Andreas kund.

Noch im gleichen Monat wurde zur Verlobung gerüstet. Die Familie Yannopoulos, 14 Köpfe, wurde von Katinas Eltern eingeladen. Und nach Kaffee und Kuchen stand, der Landessitte die Ehre gebend, Andreas Mutter vom Tische auf und sprach zum Sohn die althergebrachten Worte: „Hier ist das Mädchen, liebst du sie?" Andreas sagte fest und bestimmt, wie es seine Art war: „Ja."

Nun erhob sich Katinas Vater von der Tafel und fragte die Tochter: „Hier ist Andreas. Willst du ihn heiraten?" Und Katina hauchte: „Ja, ich will." Sodann gaben sich alle die Hände und die Verlobten wechselten die Ringe. Am nächsten Tage aber begann ein Fest, zu dem über 100 Verwandte geladen waren und an dem 48 Stunden lang der Cypernwein floß, in solchen Strömen, wie im Dezember der Regen auf Cypern pladdert.

Am zweiten Tag jedoch, nach dem dritten angestochenen Weinfaß, machte ein böses Gerücht die Tafelrunde. Es wurde ausgestreut von einem entfernten Verwandten, einem mißgestalteten Menschen, der unter anderen abnormen Spezialitäten derart schielen konnte, daß ihm — wie einige in übler Übertreibung behaupteten — die Tränen kreuzweise über den Rücken zu laufen vermochten. Dieser Mensch, an dem sich die Natur selbst karikiert hatte, orakelte: „Ich kenne einen Bräutigam, der ist ein Ehemann."

Näher von den Umsitzenden bedrängt, gab er zu verstehen, er wisse, der schöne Andreas sei bereits mit einer Engländerin in London verheiratet. Es war nicht zu vermeiden, zumal der Alkohol sämtliche Zungen in gefährlicher Weise gelöst hatte, daß diese interessante Bemerkung von Tisch zu Tisch sprang und jedesmal entsetzte Gesichter zurückließ. Nur sehr ferne Verwandte zeigten sich schadenfroh.

Bis das Gerücht Andreas erreichte, hatte es naturgemäß noch einige Zutaten erfahren, und so mußte der Bräutigam hören, daß er nicht nur in London verheiratet, sondern Vater einer erheblichen Kinderschar war, die nicht weniger Mütter hatten.

Dem Ringer schwollen die Muskeln vor Erregung, er rang sich bis zu dem mißgestalteten Verwandten durch, faßte ihn mit der Rechten an der Schulter, hob ihn mehrere Zentimeter aus dem Anzug, so daß dessen Beine wie Uhrenpendel schaukelten. Dann blickte er in die Runde und sprach mit drohender Betonung: „Das ist alles Unsinn." Und stauchte den mißgestalteten Verwandten wie ein lebendiges Ausrufungszeichen auf den Boden.

Die Fröhlichkeit war dahin. Sie wurde nur dadurch mühsam wiederhergestellt, daß der Brautvater sich angelegentlich erkundigte, ob es stimme, daß sein zukünftiger Schwiegersohn auch ein Filmschauspieler sei. Diese Frage ließ alle gespannt aufhorchen. Ein beifälliges Gemurmel erhob sich, als Andreas bekannte: „Ja, das stimmt." In seiner liebenswerten Be-

Mehr als 90% aller Zahnverluste werden von der Karies verursacht!

Bleistifte kauen ist unappetitlich

und kann den Zähnen mancherlei Schäden zufügen - wenn auch längst nicht so schwere Schäden wie die heimtückische und leider sehr weit verbreitete Zahnkrankheit ‚Karies', die man auch ‚Zahnverfall' oder ‚Zahnfäule' nennt.

Das Schlimmste ist: die ‚Karies'

bemerkt man erst, wenn es fast zu spät ist. Und dann wußte man - bisher! - auch noch nicht recht, was man gegen sie tun könnte.

Jetzt gibt's, zum Glück, ein Mittel

gegen die böse ‚Karies', ein sehr einfaches sogar: täglich zwei oder drei Mal die Zähne putzen - aber mit Blendax, der Zahnpasta mit dem rasch und zugleich nachhaltig wirkenden

Anti Enzym BX gegen Karies

Blendax Zahnpasta
Anti-Enzym BX gegen Karies

Alle drei Blendax Zahnpasten, die rote, die grüne und die weiße, machen die Zähne blendend weiß und - halten Zähne und Mund gesund!

Ledorna
für Dick
DIE BELIEBTEN Leder-GESCHENKARTIKEL

Schlankwerden durch Hormon Diosa Neu aus USA

Äußerlich! Für Ihn und Sie

Erstmalig in Europa als Schlankheitsmittel mit Hormonen verbreitet.
Absolute Unschädlichkeit wissenschaftlich festgestellt.
Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne Fotokopien unzähliger Anerkennungsschreiben zur Verfügung, welche Gewichtsabnahmen bis zu 4 Pfund wöchentlich, ohne Hungern und Schlankbleiben bei bestem Wohlbefinden durch
Hormon-Diosa-Schlankheitscreme bestätigen.
Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung Normalpackung DM 7,85, Doppelpackung 12,—, Luxus 9,—, extra stark 4,— mehr. Nachnahme 0,80 Zuschlag.
Für Ausland geringe Preiserhöhung.
Herstell. nach langj. erprobt. amerikanischer Analyse u. allein. Versand für Europa: Marguerite Bernet Bad Harzburg, Postfach 26

ab DM 85.–
17 Steine
STOWA
immer zuverlässig und genau
IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT

J 108

Köstlich - köstlich - jede Tasse

Beim VOX-Kaffee ist dafür gesorgt, daß nichts vom köstlichen Aroma verloren geht. Alles bleibt für Ihre Tasse. Die dreifach aromaschützende Packung — Dio-Tresor genannt — hält den Kaffee röstfrisch, damit Sie ihn immer röstfrisch genießen können! Nach Herzenslust . . .

Garantie-Datum auf jeder Packung!

Ein Blick auf die Unterseite der Pakkung — und Sie wissen, daß der Kaffee röstfrisch ist. Denn bis zum eingeprägten Datum übernimmt das VOX-Kaffee-Werk die volle Qualitätsgarantie

VOX-Kaffee *nach Herzenslust*

Für DM 2,50 aber nur in Apotheken

Immer daran denken!
Wo gibt's die große Auswahl?
Marken-Schreibmaschinen
auf bequeme Teilzahlung, 1. Rate nach 30 Tg. Neueste Modelle – Alle Preislagen (z. B. Quick DM 4,– Anz. od. bar o. Koffer DM 211,50), Versichg. Fabrik frei Haus, 1 Jahr Garantie, Originalpreise, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis
Natürlich bei
DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:
MEDICO-PHARMA G. m. b. H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

scheidenheit dämpfte er aber die aufwallende Ovation mit der Bemerkung, es sei nur eine kleine Rolle, dafür aber in allen Filmen die gleiche. Und es seien sehr viele Filme.

Andreas pflegte nämlich in den Filmen einer englischen Produktionsfirma, deren Inhaber jüngst für seine Verdienste um das nationale Kinogeschäft geadelt wurde, die meist überaus dramatische Handlung mit einem donnernden Schlag auf den Gong einzuleiten. Millionen hatten ihn schon so gesehen, wie er in der linken unteren Ecke der Bildfläche muskelgestrafft in halbnackter männlicher Schönheit zum Schlage ausholte. Auch einige Verlobungsgäste erinnerten sich jetzt an dieses Filmerlebnis, zumal Andreas zur Veranschaulichung vor den staunenden Verwandten den symbolischen Schlag wiederholte. Katina kamen dabei vor Stolz die Tränen.

Der Strom der Zähren floß aber weiter und wurde bitter, als Andreas erklären mußte, daß an Heiraten vorerst nicht zu denken sei. Denn er stände noch im Vertrag mit einem Londoner Ringerverein, der auf ihn nicht verzichten könne, weil keiner, wie er, den Jubel der Zuschauer hervorzulocken vermöge. Ein vorzeitiger Abtritt von der Matte, die ihm, ehe er Katina kennenlernte, die Welt bedeutet habe, würde ihm darüber hinaus noch einen finanziellen Schaden von 2000 Pfund kosten. Nachdem die Verlobungsgäste diese Summe in die eigene Währung umgerechnet hatten, mußten sie ihm zustimmen, und sie lobten seinen Geschäftsgeist, in dem sich nach Meinung aller seine Fähigkeit zur Führung des Ehestandes vorzüglich dokumentiere.

Doch es sollte noch Jahre dauern, ehe Katina ihren Andreas wiedersehen durfte. Er hatte sich wieder nach London eingeschifft und sie saß sehnsuchtsschwer zu Hause auf Cypern, pflegte die linnene Aussteuer, ging im Frühling traumverloren über die Felder, sammelte Blumen am Wegesrain und blühte selbst den ehelichen Freuden entgegen.

Spärlich kamen die Briefe, denn Andreas hatte viele Kämpfe auf der Matte durchzustehen. Eines besonders schönen Tages aber — Andreas mußte einen besonders großen Sieg errungen haben — verlustierte er sich im Überschwange des Gefühls auf dem Briefpapier mit diesen (später gerichtsnotorisch gewordenen) Worten: „Mein goldenes Mädchen, wenn ich Deine Briefe lese, ist es mir, als wenn ich Dich vor mir sehe. Ich sehe Dich am Morgen und ich sehe Dein schönes Haar, wie es Dein Gesicht bedeckt und ich sehe Dein süßes Lächeln. Du siehst mich an und hältst meine Hand und Deine Küsse brennen wie Feuer, ich hoffe, mein goldiges Mädchen, mein braunes Mädchen, daß alle meine Träume wahr werden."

Verständlich — vor allem, wenn man bedenkt, wie solche Worte erst im Griechischen klingen — daß des Ringers Brief Katina die Koffer packen und das nächste Schiff nach London nehmen ließ.

Andreas, inzwischen Besitzer eines Hotels in der Villiers Street, zwei Minuten vom Trafalgar Square, zeigte sich im ersten Augenblick nahezu unangenehm überrascht, als Katina vor ihm stand. Dann jedoch strafften sich seine Gesichtsmuskeln zu geschäftiger Miene und er nahm ihr mit entschlossener Bewegung seines rechten, außerordentlich kräftig ausgebildeten Armes, der schon auf der Matte viel schwierigere Situationen geklärt hatte, den Koffer ab und führte Katina ins Zimmer seiner inzwischen ebenfalls nach London übergesiedelten Mutter.

Der dunkle Drang ihres cypriotischen Blutes, das nun schon 27 Jahre jungfräulich durch ihre Adern pulste, ließ Katina fortan gegenüber ihrem Bräutigam täglich von der Hochzeit sprechen — zumal ihre Schwiegermutter, mit der sie das Bett teilte, jeden Abend ärgerlich sagte: „Du bist doch nicht nach England gekommen, um mit mir das Bett zu teilen." Das war eine Feststellung, die den Kern traf. Aber es vergingen noch einmal zwei Monate, ehe dieser Morgen anbrach, an dem sich Katina in Andreas' Arm einhängen durfte, um mit der U-Bahn zu jenem Gebäude zu fahren, von dem Andreas gesagt hatte, daß es das Standesamt sei.

*

Die Holzbank bewies mit fortschreitender Zeit ihre Härte. Katina wartete nun schon zehn Minuten, sie wartete 15 Minuten, es wurden 20, eine halbe Stunde. Jeder anderen Braut wäre die Zeit vielleicht lang geworden, wäre sogar der Verdacht aufgestiegen, daß der Bräutigam eine andere Tür, eine Tür, die direkt auf

die Straße führte, als Ausgang benutzt haben könnte. Nicht so jedoch Katina. Sie war das Warten gewöhnt und liebte das Gaukelspiel des halbwachen Träumens.

Sie war schon wieder in Gedanken auf dem halben Wege nach Cypern — so etwa auf der Höhe von Gibraltar — als plötzlich vor ihr die Tür aufsprang und Andreas mit festen, sicheren Schritten, wie es seine Gangart war, auf sie zueilte.

„Alles in Ordnung", konnte er gerade noch hervorbringen, da lag sie schon selig in seinen Armen. Und Katina hörte nicht, wie ein Bürobote, im höchsten Maße verwundert, ja erzürnt über ein derart despektierliches Benehmen auf dem spärlich erleuchteten Gang des königlich englischen Finanzamtes zu London, die offengebliebene Bürotür donnernd zuschlug.

*

Sieben Wochen fühlte sich Katina glücklich und Andreas zufrieden. Bis am Anfang der achten Flitterwoche ihr Bruder aus der cypriotischen Heimat nach London kam. Es bedurfte nicht seiner medizinischen Vorbildung, die durch ein Studium zu vervollständigen er nach England gekommen war, sondern nur englischer Sprachkenntnisse, um festzustellen, daß sich seine Schwester zwar dem cypriotischen Kraftmenschen Andreas ehelich verbunden fühlte, aber was ihren Glauben an eine vorangegangene standesamtliche Trauung anbetraf, in einem schrecklichen Irrtum befand.

Daß der herkulanische Ringer sie durch einen Kunstgriff, der auf keiner Matte der Welt erlaubt war, aufs Finanzstatt auf das Standesamt geführt hatte, wurde schließlich Gegenstand eines dreitägigen Prozesses.

Andreas, inzwischen nicht kleiner geworden, mußte bekennen, daß er seit dem Jahre 1938 mit Mrs. Andrea Nicola Yannopoulos, einer englischen Dame, deren Ruf zunächst vor Gericht als zweifelhaft bezeichnet, dann aber schließlich als eindeutig festgestellt wurde, verheiratet war. Auf das Entschiedenste leugnete er jedoch ab, Vater eines Kindes der Schwester seiner eindeutig verrufenen Frau zu sein, erklärte sich aber andererseits als Vater des Kindes einer dritten Frau und bekannte abschließend, zwei Kinder von einer Frau zu haben, mit der er derzeitig das bescheidene Glück seines Lebens teilte.

Schonend versuchte der Dolmetscher Takina diesen kinderreichen Tatbestand zu übersetzen. Aber sie hatte das Staunen darüber verlernt, was ein englischsprachiger Cypriote alles vollbringen kann. Und sie zeigte auch keine innere Bewegung, als das Gericht den Ringkämpfer dazu verurteilte, an sie 5000 gute englische Pfund als Schadenersatz für so heimtückisch zerstörte Mädchenträume zu zahlen.

Lediglich nach Schluß des Prozesses ließ sie über den Dolmetscher dem Gericht ihren Dank aussprechen und hieß ihn sagen: „Mein Ruf ist nun wiederhergestellt. Und das bedeutet für ein Mädchen eine Menge."

Joachim Heldt

Genau wie bei uns ...

„Seit vielen hundert Jahren", berichtet der Schloßführer, „ist in diesem alten Schloß kein Stein berührt worden, nichts ist verändert, nichts ausgebessert oder ergänzt worden ..."

Da stößt Frau Schulze ihren Mann an und flüstert: „Wir scheinen denselben Hauswirt zu haben."

*

Als der heutige Herzog von Windsor als sechsjähriger Junge den ersten Religionsunterricht hatte, fragte er seinen Lehrer, wie denn die Leute im Himmel lebten. „Im Himmel sind alle gleich", erklärte der Lehrer. „Urgroßmutter auch?" fragte der Urenkel der alten Queen Victoria. „Ja, gewiß." „Es gibt keinen Unterschied zwischen ihr und den andern Menschen mehr?" „Nein." „Ach", meinte der kleine Prinz, „das wird ihr aber gar nicht recht sein."

*

Ein Wissenschaftler hielt einen Vortrag. „Meine Berechnungen führen mich zu der Überzeugung, daß das Ende der Welt in 315 Millionen Jahren kommen wird."

Da sprang in der vordersten Reihe ein Mann schreckerfüllt auf und rief: „Wie viele Jahre sagten Sie?"

„Dreihundertundfünfzehn Millionen", antwortete der Wissenschaftler.

Der Mann aus dem Publikum stieß einen hörbaren Seufzer der Erleichterung aus. „Ich dachte, Sie sagten 15 Millionen."

*

Eines Tages stand ich in meiner Stammbuchhandlung und schaute die soeben eingetroffenen Neuerscheinungen durch. Am Nebentisch saß eine Dame, prüfte ein Buch nach dem anderen und legte jedes enttäuscht zurück.

Der Buchhändler kam auf sie zu und fragte höflich: „Darf ich Ihnen in der Auswahl behilflich sein, gnädige Frau?"

„Ja", erwiderte sie hoheitsvoll. „Ich suche ein Buch, das als Geschenk für meine 15jährige Nichte bestimmt ist. Es muß sie vollkommen aufklären, ohne ihr den Glauben an den Storch zu rauben."

*

Arthur H. James, der ehemalige Gouverneur von Pennsylvanien, erzählt, wie er einst einen Zug bestieg und in einen Wagen gelangte, der von einer Anzahl Geisteskranker auf dem Weg nach dem Irrenhaus besetzt war. Als der Zug abfuhr, kam ein Mann durch den Wagen und begann, seine Schützlinge zu zählen: „Eins, zwei, drei, vier, fünf ..." er hielt inne, als er bei Gouverneur James anlangte. „Wer sind Sie?" fragte er.

„Ich bin der Gouverneur von Pennsylvanien", erwiderte James.

„Sechs, sieben, acht, neun, zehn ..." fuhr der Aufseher zu zählen fort.

*

Winston Churchill, anderer Meinung in einer Frage als die Labour-Partei, machte im Parlament seinen Standpunkt klar. Er überschüttete zum Beweis die Zuhörer stundenlang mit statistischen Zahlen. Auf die Frage seines Sekretärs, woher er die Zahlen denn so schnell bei der Hand habe, da sein Büro mindestens sechs Monate gebraucht hätte, um sie zusammenzustellen, erwiderte Churchill behaglich: „Genau solange wird die Opposition auch brauchen, um mir zu beweisen, daß ich mich geirrt habe."

*

Die Klasse war eben fotografiert worden, und nun versuchte die Lehrerin, die Kinder zum Kauf eines Bildes zu überreden.

„Denkt doch, wie schön es sein wird", sprach sie sanft, „wenn ihr die Gruppe später einmal ansehet und sagen könnt: Das ist Rosa, sie ist verheiratet; oder das ist Willi, er ist bei der Marine."

Da ließ sich hinten in der Klasse eine halblaute Stimme vernehmen, die sagte: „Und das ist die Lehrerin — sie ist tot."

*

Eine Filmchoristin in Hollywood erfuhr, daß ihr Freund wiederholt mit einer ihrer Kolleginnen gesehen wurde. Sie setzte sich hin und richtete an ihre Rivalin folgenden Brief:

„Sie blondgefärbte alte Ziege! Was fällt Ihnen ein, mir meinen Freund zu stehlen? Ich werde Ihnen Ihre falschen Zähne ausschlagen und Ihre triefenden Augen auskratzen. Nehmen Sie sich in acht, Sie schäbiger Schlampen! Hochachtungsvoll! Evelyn.

P. S. Entschuldigen Sie bitte, daß ich mit Bleistift schreibe."

*

Die trauernde Witwe besuchte einen Geisterbeschwörer, und er brachte sie bald in Verbindung mit ihrem Gatten. Es war ein sehr aufregender Augenblick.

„Lieber Heinrich, hörst du mich?" kreischte die Witwe.

„Ich höre dich sehr gut", brummte der Verstorbene.

„Bist du dort glücklich?"

„Ja, ich bin sehr glücklich hier!"

„Bist du jetzt glücklicher, als du mit mir warst?"

„O ja, ich bin viel, viel glücklicher jetzt!"

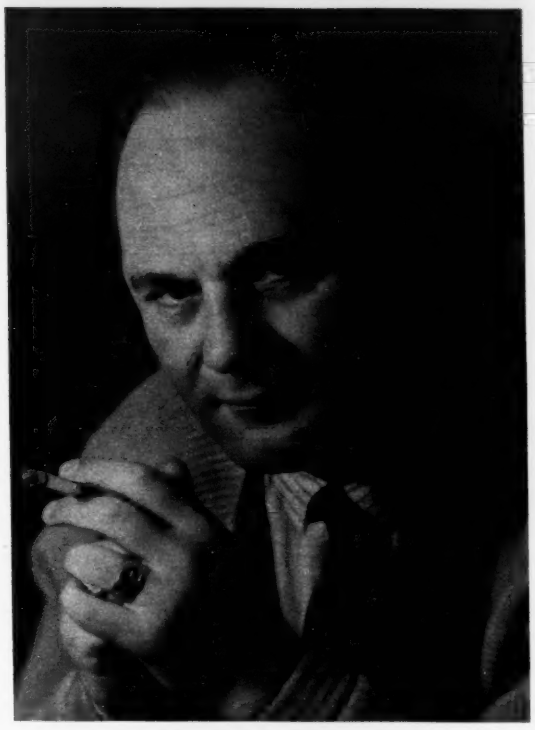
„Lieber Heinrich, wie sieht der Himmel aus?"

„Ich weiß nicht, ich bin in der Hölle!"

*

Ein Wiener Operettenkomponist erzählte am Stammtisch im Café Sacher, daß er sich einen Hund gekauft hat. „Ein Schäferhund, ein prachtvolles Tier", begeisterte es sich, „aber leider muß ich ihn weggeben. So oft ich mich ans Klavier setze und zu spielen anfange, wirft er sich wie wild auf mich und versucht, mich bei der Gurgel zu packen."

„Wahrscheinlich ist es ein gewesener Polizeihund", meinte darauf Hellmersberger, „speziell darauf trainiert, Diebe zu fassen."



FRIEDRICH MORGENROTH

Meistens sieht man von ihm nur das „-th". Es steht unter den liebenswürdigen Gedichten mit den reizenden Pointen, die man in der „Constanze" unter manchem Bilde finden kann. Aber auch bekannte Bücher stammen aus seiner Feder: die Kindergeschichten „Tonkakeila Tonkakill" und das Bele-Bachem-Buch „Manegenzauber", zu dem er die „Begleitmusik" in Versen schuf. Nun bestieg er den Pegasus, um eine Hymne auf das Rauchen anzustimmen:

Der Dichter kann nicht ohne Muse leben;
er sehnt sich immer neu nach ihrem Kuß!
Doch immer wieder wird sie ihm entschweben,
und flüchtig bleibt der mündliche Genuß.

So müht er sich, die Musen-Atmosphäre
ganz fest zu bannen. Und er schafft es auch.
Er greift zur Cigarette. Ach, was wäre
der Dichter ohne ihren zarten Rauch!

Da wächst die Kraft der Phantasie unbändig,
und alles geht ihm spielend von der Hand.
Vorausgesetzt: er qualmt nicht unverständig.
Wer geistig schaffen will, raucht mit Verstand!

Wer mit Verstand raucht, findet nur im wahren,
geläuterten Geschmack Genuß und Glück!
Wer mit Verstand raucht, hat es längst erfahren:
Der Filter hält, was er verspricht, zurück!

Rauchen mit Verstand

LORD-Zigaretten sind mit unserem Mikrofeinfilter ausgestattet, der eine Verminderung des Nikotin- und Teergehalts im Rauch von über 50 Prozent garantiert. Dieses Maß an Absorption ist weit höher als bei irgendeinem anderen Filtersystem und ergibt eine ungewöhnliche Steigerung der Bekömmlichkeit.

...IHR FÜLLHALTER
EIN „FABER-CASTELL"

SPITZENKLASSE ab DM 15.50
schwarz oder grün-gestreift. Garantie auf Lebenszeit für die 14-karätige Goldfeder mit Platin-Metall-Auflage

GEBRAUCHSFÜLLER ab DM 10.—
zehn Jahre Garantie für die 14-karätige Goldfeder

SCHULFÜLLER DM 6.50
zu Ostern für die Schuljugend

Schreib es mit.....

FABER-CASTELL

WELTMARKE
guter Schreibgeräte

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

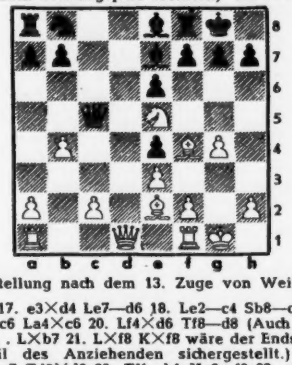
Vor ungewöhnliche Probleme gestellt

Partie Nr. 261

Damenbauernspiel, gespielt um die Meisterschaft von Köln

Weiß: Dr. Tröger Schwarz: Zeiler

1. d2—d4 d7—d5 2. Sg1—f3 e7—e6 3. Lc1—g5 (Dr. Tröger ist kein Freund der Strategie. Seine Stärke ist die Taktik, darum stets das Bestreben, ungewöhnliche Situationen zu schaffen.) 3. . . . Lf8—e7 4. Lg5—f4 c7—c5 5. e2—e3 Dd8—b6 6. d4×c5 Db6×c5 (Warum nicht einfach 6. . . . L×c5? Man merkt schon jetzt die Nervosität des Nachziehenden, dank der unregelmäßigen weißen Partieanlage.) 7. Sb1—c3 Lc8—d7 8. Lf1—e2 Sg8—f6 9. 0—0 0—0 10. Sf3—e5 Ld7—e8 11. g2—g4 (Alles nur, um den Gegner zum selbständigen Denken zu zwingen.) 11. . . . Sf6—e4 12. Sd2×e4 d5×e4 13. b2—b4 (Sehr originell und dabei kräftig gespielt. Eine Stellung, die mit Recht ein Diagramm verdient.) 13. . . . Dc5×b4 14. Ta1—b1 Db4—c5 15. Tb1×b7 Le8—a4 16. Dd1—d4 (Wieder eine Überraschung für den Gegner, Damentausch wird erzwungen, womit Weiß sein Stellungsplus festhält.) 16. . . . Dc5



Stellung nach dem 13. Zuge von Weiß

×d4 17. e3×d4 Le7—d6 18. Le2—c4 Sb8—c6 19. Se5×c6 La4×c6 20. Lf4×d6 Tf8—d8 (Auch nach 20. . . . L×b7 21. L×f8 K×f8 wäre der Endspielvorteil des Anziehenden sichergestellt.) 21. Tb7—c7 Td8×d6 22. Tf1—b1 Kg8—f8 23. c2—c3 Kf8—e8 24. Tb1—b4 g7—g5 25. h2—h3 h7—h6 26. Kg1—h2 Ke8—f8 27. Lc4—b3 Lc6—e8 (Es drohte 28. La4, aber nun dringt auch der zweite Turm in die siebente Reihe ein.) 28. Tb3—b7 a7—a6 29. Lb3—c2 e6—e5 30. d4×e5 Td6—d2 31. Lc2×e4 Td2×f2+ 32. Kh2—g3 Tf2×a2 33. Le4—d5 Ta2—d2 34. c3—c4 Td2—e2 35. Tc7—e7 a6—a5 36. Kg3—f3 Te2—d2 37. Kf3—e3 (Was jetzt noch folgt, ist ein Spiel der Katze mit der Maus.) 37. . . . Td2—d1 38. Ke3—e4 Ta8—d8 39. Te7—c7 a5—a4 40. Tb7—a7 Td1—e1+ 41. Ke4—d4 Te1—f1 42. Kd4—c5 Tf1—e1 43. Ld5×f7 Te1×e5+ 44. Lf7—d5 Le8—g6 45. Tc7—g7 (Droht Matt in einem Zug Tg8++.) 45. . . . Te5×d5+ 46. c4×d5 Lg6—c2 47. Ta7—f7+ Kf8—e8 48. d5—d6. Schwarz gibt auf.

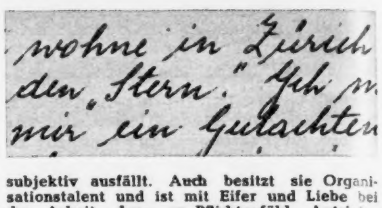
Eine typische Dr.-Tröger-Partie. Ungewöhnliche Eröffnung und routinemäßige Ausnützung des einmal erreichten Vorteils!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

M. E., weiblich, 42 Jahre.

Die Schreiberin ist energisch, unternehmungsfreudig und nicht ohne Schwung und Auftrieb. Wenngleich sie den Besitz nicht gering achtet und den Erwerb zu schätzen weiß, interessiert sie sich auch für andere Dinge. Sie besitzt Kombinationsgabe und bildet sich über alles ein eigenes Urteil, das allerdings zuweilen etwas


wohne in Zürich
den „Stern". Geh
mir ein Gutachten

subjektiv ausfällt. Auch besitzt sie Organisationstalent und ist mit Eifer und Liebe bei der Arbeit, denn an Pflichtgefühl, Antriebsstärke und Entschlußkraft fehlt es der Schreiberin nicht. Obwohl die Schreiberin nicht anmaßend ist, zeigt sie doch ein recht gut fundiertes Selbstgefühl; sie weiß, was sie will, was sie wert ist und hat es gerne, wenn man ihr Achtung und Anerkennung zollt. — Im mitmenschlichen Umgang ist die Schreiberin anschlußfähig, aufgeschlossen und mitteilsam, ohne jedoch mehr zu sagen, als sie für gut hält. Sie kann freundlich, umgänglich und liebenswürdig sein, doch richtet sich ihr Verhalten vielfach nach dem Wohlwollen und der Zuneigung, die man ihr entgegenbringt. Denn, wenn es der Schreiberin nicht an Wärme und Gefühl fehlt, so ist sie im ganzen doch nicht frei von Eigennutz, und sie wird ihre eigenen Interessen gerne in den Vordergrund stellen.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/11

Bronchial-Katarrh

ist höchst quälend. Hartnäckige Verschleimung und Krampfhusten rauben die Nachtruhe und Energie. Stauung von Bronchialsekret, Schleim und Sputum soll man bekämpfen, weil darin Bakterien gedeihen, die für die Lunge gefährlich werden können. Eine schlagartige Erleichterung bringt der Inhalt der „Sodener Asthma-Briefe", indem das Sputum auch aus den tiefen Bronchien durch **„heilsamen, auswurffördernden Husten"** entfernt wird. Die Bronchien werden frei, die Atmung angeregt und vertieft, Herz und Nerven beruhigen sich. — Auch bei Bronchialasthma sind „Sodener Asthma-Briefe" von erprobter Wirkung. Sie lösen schnell den zähen Krampf und geben Ihnen anfallfreie Nachtruhe. Tausende an Bronchialkatarrh und Asthma Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" entwickelt. Machen Sie einmal einen Versuch. Jede Apotheke liefert Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Packung mit 10 Briefchen 1,55 DM).

Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad
für Asthma, Katarrh, Herz

Haarsorgen!

Ausfall, Jucken, Schuppen, Haar-Schwund, brechendes, spaltend., glanzloses Haar!

Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben.

Ausgekämmtes Haar ohne Verpflichtung für Sie an das

HAARKOSM. LABOR
Frankfurt/M 1, Fach 3849/429

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung DM 1,85. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

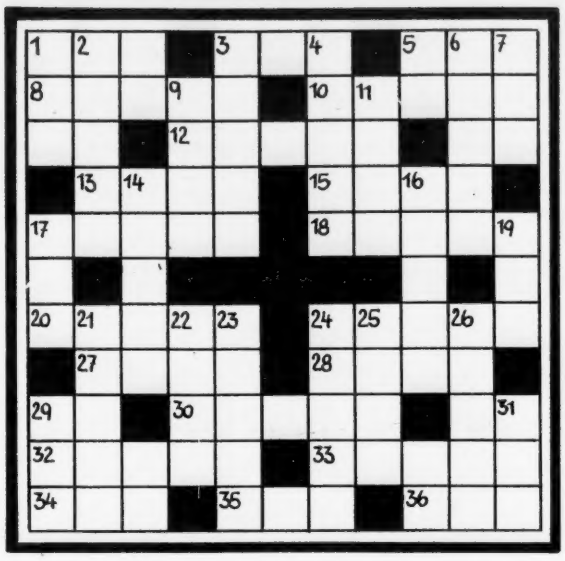
KOSTENLOS
erhalten Sie großen farbigen
BILDKATALOG
Postkarte genügt. Kl. Raten billige Finanzierung. Schon ab 4.- Anz. 1. Rate n. 1 Mon.

Großversand in Koffermaschinen Büro-, Rechen- und Addiermaschinen

NÖTHEL + Göttingen 6 X
CO. Weender Str. 36/40

Sonderangebot für gewerbliche Vermittlung und Wiederverkauf

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. afrikanische Antilopenart, 3. Stadt in Marokko, 5. Nebenfluß der Wolga, 8. Gipfel der Berner Alpen, 10. Luftgeist bei Goethe und Shakespeare, 12. Verwandte, 13. Einfriedung, 15. Insektenfresser, 17. Stadt und Provinz in Spanien, 18. Nähutensil, 20. Hinterlegungsort, 24. religiöse Sondergemeinschaft, 27. Singvogel, 28. jugoslawisch. Staatsmann, 30. Teil eines Wasserfahrzeuges, 32. meteorologische Erscheinung, 33. Theaterleitung, 34. Körperteil, 35. nach Tiefe und Höhe bestimmbarer Klang, 36. amerikanischer Novellist (1809 bis 1849). — **Senkrecht:** 1. Wurfspieß, 2. Stadt in Südfrankreich, 3. männlicher Vorname, 4. atlasartiger Stoff, 6. Küchengerät, 7. Bergwiese, 9. Hülle, Behälter, 11. Fluß in Pommern, 14. Eingeweihter, 16. Erlaß, 17. spanischer Nationalheld, 19. dem Winde abgekehrte Schiffsseite, 21. Duftstoff für Fruchtessenzen, 22. Wüsteninsel, 23. Fluß in England, 24. Himmelskörper, 25. Hast, 26. Stadt in Japan, 29. Papageienart, 31. Getränk.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: a a e e l m m m o r r s s s s s s t t t u u u u w sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

1. Nahrungsmittel, 2. mohammedan. Rechtsgelehrter, 3. einer der sagenhaften Gründer Roms, 4. südafrikanischer Staatsmann (1870-1950), 5. ein Drama von Goethe.

Vertauschte Köpfe

Angel — Enge — Gatter — Rast — Liter — Bein — Else — Bote — Hagel — Hecke — Plan — Watte — Fackel — Aden — Reise — Habe — Tran — Beil — Kleve — Leid — Wiese — Ohr — Meile — Gold — Bor — Elster — Torf — Alm — Borte — Egel — Taft — Aal — Los — Amme — Mord — Besen — Kran — Hose — Wind — Reiter — Aller — Laos — Gros — Dom — Nase — Asche — Bock — Runge — Orne — Malz — Sonne.

Bei den vorstehenden Wörtern sind jeweils die Anfangsbuchstaben gegen andere auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die neuen Anfangsbuchstaben, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Sprichwort. (ch = ein Buchstabe.)

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — al — ba — bir — de — de — der — din — do — do — e — el em — en — en — erz — ga — ga — ge — ge — ge — ger — ger — go — il — in is — ka — kles — kro — la — le — lek — li — ling — log — lu — ma — man — men mi — mi — mün — na — nar — ne — ne — ne — ne — nen — ni — on — pe — ra ra — ran — ri — sa — san — se — sen — ta — tät — ti — ti — ti — tiv — tra — vel ver — war — zis sind die neunzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: 1. schweizerisches Hochtal, 2. festliche Beleuchtung, 3. entwickelter Film, 4. italienischer Hafen und Badeort, 5. böhmisch-sächsischer Gebirgszug, 6. vorderasiatischer Staat, 7. Schwertlilienart, 8. griechischer Philosoph (um 490 bis 430 v. Chr.), 9. südamerikanische Hauptstadt, 10. Wacholderbranntwein, 11. Maikäferlarve, 12. deutscher Ostseehafen, 13. eurasische Völkerfamilie, 14. Empfindsamkeit, 15. Schwanzlurch, 16. Oper von Richard Strauß, 17. Nachruf, 18. spanisches Segelschiff im Mittelalter, 19. Stern erster Größe im Sternbild des Stieres.

1 .....
2 .....
3 .....
4 .....
5 .....
6 .....
7 .....
8 .....
9 .....
10 .....
11 .....
12 .....
13 .....
14 .....
15 .....
16 .....
17 .....
18 .....
19 .....

Besuchskartenrätsel

DIRK ROTEBROT
STADE

Herr Rotebrot ist Beamter in seiner Vaterstadt und stellt sich mit der Besuchskarte vor. Wenn Sie seinen Beruf erfahren wollen, müssen Sie sämtliche Buchstaben von Name und Wohnort umstellen.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 10

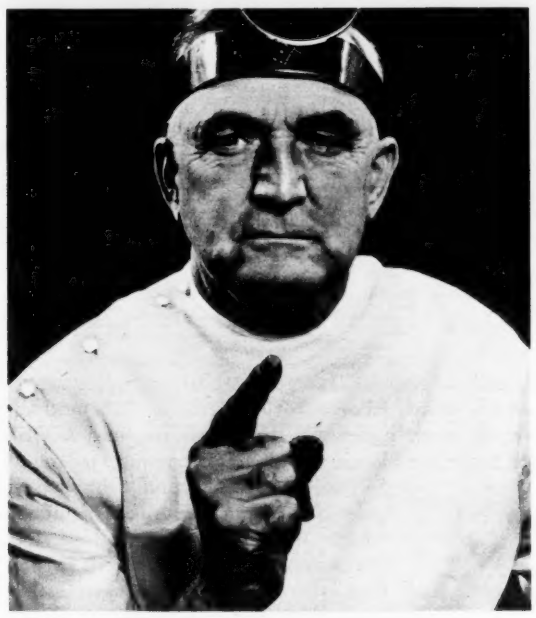
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Baum, 4. Aal, 6. Karl, 9. Ras, 10. Rad, 11. Star, 13. Lot, 15. Senf, 17. Tunika, 19. Esprit, 21. Nagaika, 23. Lene, 24. Lure, 27. Leo, 28. Hel, 29. Geld, 32. Base, 35. Herbert, 37. Sperre, 39. Riegel, 42. Earl, 43. Inn, 45. Lore, 46. Lid, 47. All, 48. Blech, 49. Abt, 50. Eder — Senkrecht: 1. Bast, 2. Uran, 3. Marine, 5. Abo, 6. Kaspar, 7. Ader, 8. Luft, 12. Tun, 13. Lage, 14. Teil, 16. Nil, 18. Kanzler, 20. Skutari, 22. Ale, 23. Log, 25. Ehe, 26. Ill, 30. Ehrlich, 31. Drei, 32. Bern, 33. Stelle, 34. Spa, 36. Ger, 37. Selb, 38. Erle, 40. Gold, 41. Leer, 44. Nab.

Magisches Doppelquadrat: 1. Mars, 2. Arie, 3. Ries, 4. Sesterz, 5. Erie, 6. Rigi, 7. Zeit.

Aus dem Tierreich: Es mußten folgende Tiere gefunden werden: Frettchen, Leierschwanz, Elefant, Dinosaurier, Einsiedlerkrebs, Radiolarien, Manguste, Amphioxus, Ukelei, Salamander; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Fledermaus.**

Pyramidenrätsel: 1. L, 2. Le, 3. Lei, 4. Seil, 5. Linse, 6. Pilsen.

Das bitte auf keinen Fall—!



Verwenden Sie zur Pflege der Hände auf keinen Fall reines Glyzerin. Das trocknet die Haut viel zu sehr aus, wie Ihnen jeder Arzt und jeder Fachkundige bestätigen wird. Es macht sie damit auf die Dauer nur noch spröder. Und bitte, nehmen Sie auch nicht irgendein Allheilmittelchen. Pflegen Sie Ihre Hände mit einem Spezialmittel. Das millionenfach bewährte Kaloderma Gelee★ hält Ihre Hände, selbst wenn Sie sie in Haushalt oder Beruf noch so strapazieren, und auch bei kältestem Wetter zart und glatt. Es heilt aufgesprungene Hände über Nacht und ist unübertroffen als Vorbeugungsmittel.

DAS SPEZIALMITTEL ZUR HANDPFLEGE

★*Kaloderma Gelee enthält Glyzerin in wirksamster und der Haut besonders zuträglicher Dosierung. Es fettet nicht, schmiert nicht, wird nach kurzem Einreiben von der Haut restlos aufgenommen und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.*

KALODERMA GELEE

Normaltube DM 1.20
Doppeltube DM 1.90

W 02730

Jeden Abend abgespannt...

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß es an Ihren Augen liegen kann, wenn Sie immer schon am frühen Abend müde und abgespannt sind? Viele Menschen halten sich für sehtüchtig und überlasten ihre Augen doch mit jedem Blick. Diese Überanstrengung wird meistens beim Sehen, beim Lesen und Schreiben gar nicht „sichtbar"; denn Ihre Augen bemühen sich um scharfe Wiedergabe aller Eindrücke, solange sie können. Aber an ihren Kräften zehrt diese ständige Überforderung der Augen doch.

Entlastete Augen — wache Augen!

Denken Sie daher an Ihre Augen, bevor Sie die Ursache Ihrer Abspannung anderweitig suchen. Wenn Sie bereits eine Brille tragen — vielleicht korrigiert sie nicht mehr ausreichend? Und haben Sie noch keine Brille — vielleicht löst die richtige Brille Ihr Problem.

Eine Prüfung der Augen lohnt sich immer. Niemals ist dieser Weg vergebens, und wenn er Ihnen nur die Gewißheit bringt, daß Ihre Augen an der vorzeitigen Ermüdung schuldlos sind.

PARADE UND GE

Rußland unzensiert gesehen von

Der amerikanische Rechtsanwalt MacDuffie war schon 1946 als Leiter der UN-Hilfskommission in die Ukraine gefahren und hatte dort den Chef der ukrainischen Regierung Chruschtschew kennengelernt. Chruschtschew, jetzt der erste Mann im Kreml, verschaffte ihm vor ein paar Monaten das Visum für eine Reise durch die Sowjetunion. 65 Tage lang war MacDuffie unterwegs. Mehr als 10 000 Kilometer reiste er im Flugzeug, im Omnibus und mit der Bahn. In dieser Folge schildert Marshall MacDuffie die einfachen Menschen und die mächtigen Herren der Sowjetunion dort, wo sie sich so präsentieren, wie sie in Wirklichkeit sind, im Gerichtssaal und während der Parade auf dem Roten P

3. Fortsetzung

Ich war Zeuge der Feierlichkeiten in Moskau zum sechsunddreißigsten Jahrestag der Revolution. Es gab drei Hauptveranstaltungen: am ersten Abend eine Galavorstellung im Bolschoi-Theater, dem großen Opernhaus, der traditionsgemäß hohe Regierungsbeamte und die ausländischen Botschafter und Gesandten beiwohnten, dann eine Parade auf dem Roten Platz, und schließlich den Empfang Molotows für die ausländischen Diplomaten.

Ich glaube, daß Botschafter Bohlen und ich die einzigen Amerikaner waren, die man zu der Feier im Bolschoi-Theater zugelassen hatte. Als ich kam, kontrollierten zwei oder mehr uniformierte MVD-Elitewachen an jedem der zahlreichen Eingänge die Ausweispapiere. Ich mußte erst meine Eintrittskarte, auf der mein Name stand, und dann auch meinen Paß vorzeigen. Meine Dolmetscherin mußte ebenfalls Eintrittskarte und Ausweispapiere vorweisen. Gleich nach uns kamen ein General und ein Admiral, und ihre Papiere wurden genau so gründlich examiniert. Aus der Literatur geht hervor, daß die Russen Personalkontrollen lieben. Heute kommen die Moskauer Studenten sogar nur durch eine Paßkontrolle in ihre eigene Universität.

Wir hatten Loge 11 im dritten von sechs Rängen. Obwohl wir sehr früh kamen, saß auf dem ersten Platz links in unserer Loge bereits ein Mann in Zivil. Er verließ keinen Augenblick seinen Platz, auch nicht in der Pause. Loge 12, rechts von uns, war — als wir kamen — ebenfalls nur von einem Zivilisten auf dem ersten Platz links besetzt. Auch er wich keine Minute von seinem Platz. Seine Loge war nachher mit vier Generalen der Roten Armee besetzt, zwei mit drei Sternen und zwei mit zwei Sternen, und jeder von ihnen hatte fünf bis sieben Reihen Orden.

Ich bin überzeugt, daß die Zivilisten in der ersten Reihe jeder dieser Logen Mitglieder des MVD waren. 1946 hatte ich zweimal Sitzungen des Obersten Sowjets beigewohnt. Unsere Mission saß in einer kleinen Loge, die als einzige bis mitten über die Versammlung darunter vorsprang. Direkt unter uns befanden sich viele Marschälle und Generale der Roten Armee. Die ganze Versammlung saß da wie kleine Schuljungen, die Hände auf dem Pult gefaltet, und hörte aufmerksam zu, während Schdanow vom Politbüro sprach — außer Marschall Schukow, der sich betont herüberlehnte und mit seinen Nachbarn sprach. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es in der Sowjetunion eines der Zeichen für die hohe Position eines Mannes ist, wenn er wagt, so etwas bei einer offiziellen Feierlichkeit zu tun.

Die Zeremonie im Bolschoi-Theater 1954 begann damit, daß etwa 47 Personen im Gänsemarsch erschienen und sich auf den drei Reihen von Stühlen niederließen, während der „Präsident" Woroschilow die Ansprache des Abends hielt, in der er — wie üblich — sich über den Westen beklagte. Unter der Gruppe von Führern — sie waren die prominentesten Leute der Sowjetunion — befanden sich fünf Frauen, zwei Marineoffiziere und vier Armeeleute. Ein einziger Militär war in der ersten Reihe — Marschall Schukow, der an der äußersten Rechten saß. Die linke Seite der ersten Reihe wurde von dem Präsidium eingenommen (den

früheren Poli
tschew und
drei strichen
Rang dadurc
der ganzen
schilow, früh
heute ein ve
und mit zitt
ise berich
eintönige Re
die Prominen
und der Sta
merkte, daß
von kleinem
und 1,75 m
oder Anfang
Malenkow, d
Nation mit al
Wirtschaftsfü
und Landwir
suchte war d
zigern oder A
assistenten i
dem Komm
gebildet.

Den Rest
besten Theat
sehen hatte.
und Tänzer

Vor Stalins
MacDuffie, fo
Werktätigen

Reihe von V
sem Land,
finde ich jäm
Tradition un
Es war ein d

Für den T
Polizei und
Polizeiveror
an dem di
Lenins, und
rend ausge
zehn Million
marschieren.
Zentrum der
geriegelt, ei
um 7.30 Uhr
Uhr. Die einz

FRÜHLINGSNOT DER KINDER . . . auch der Ihren?
VITAMIN-MANGEL!

Man meint zwar, es ginge vorwärts, weil die Sonne scheint. Aber für die Ernährung kommt nun die allerschlimmste Zeit. Auch das beste Essen ist jetzt vitaminarm . . . daher sind viele Kinder frühjahrsmüde und anfällig!

Deshalb *jetzt:*

Der segensreiche Löffel

TETRAVITOL

A·B·C·D-Vitamine

1 Flasche für 20 Tage DM 2,95
Besonders vorteilhaft: Familienflasche mit 5fachem Inhalt DM 10,20

. . . einmal morgens einmal abends.

2 Löffel TETRAVITOL täglich enthalten — angereichert und standardisiert — die natürlichen Vitamine A+D des Lebertrans, Vitamin B_1 des Malzextraktes und das Vitamin C von Hagebutten, außerdem Kalksalze in wohlschmeckendem, süßem Orangensirup.

TETRAVITOL stillt den „schleichenden Hunger" bei vollen Schüsseln!

Erwachsene haben Vitamine auch nötig, je älter, desto mehr.

NICHT PEITSCHEN, SONDERN STÜTZEN!

PLENIVITOL

2 Dragées mit 9 Vitaminen geben den normalen Bedarf für einen ganzen Tag.
DM 2,95 - reicht für 15 Tage.

PLENIVITOL
„vollwasserlöslich" für Säuglinge oder für Menschen mit gestörter Verdauung täglich 25 bis 30 Tropfen zur Vitaminierung der Nahrung

NDGERICHTSSAAL

ehe von Marshall MacDuffie

UN-Hilfskom-
en Regierung
l, verschaffte
65 Tage lang
, im Omnibus
en Menschen
entieren, wie
Roten P'

r mit vier Ge-
setzt, zwei mit
zwei Sternen,
ünf bis sieben

e Zivilisten in
er Logen Mil-
946 hatte ich
ersten Sowjets
saß in einer
ge bis mitten
ter vorsprang.
ich viele Mar-
en Armee. Die
a wie kleine
lem Pult gefal-
zu, während
rach — außer
etont herüber-
arn sprach. Ich
ekommen, daß
der Zeichen für
nnes ist, wenn
ffiziellen Feier-

i-Theater 1954
7 Personen im
d sich auf den
lerließen, wäh-
chilow die An-
der er — wie
esten beklagte.
rn — sie waren
er Sowjetunion
n, zwei Marine-
te. Ein einziger
ne — Marschall
ersten Rechten
en Reihe wurde
nommen (den

otig,

EN,
EN!

n den
einen

Tage,

früheren Politbüro), dem Molotow, Chruschtschew und Malenkow angehörten. Diese drei strichen — nebenbei bemerkt — ihren Rang dadurch heraus, daß sie sich während der ganzen Rede unterhielten. Als Woroschilow, früher ein berühmter General und heute ein verknitterter alter Mann in Zivil und mit zittriger Stimme — diplomatische [illegible]ise berichten, er sei ein Trinker — seine eintönige Rede beendet hatte, verließen die Prominenten wieder einzeln die Bühne, und der Staatsakt war vorüber. Ich bemerkte, daß alle Mitglieder des Präsidiums von kleinem Wuchs waren — zwischen 1,65 und 1,75 m — und daß alle Ende fünfzig oder Anfang sechzig sein müßten, außer Malenkow, der 52 Jahre alt ist. Es ist eine Nation mit alternden politischen und jungen Wirtschaftsführern, denn in allen Fabriken und Landwirtschaftsbetrieben, die ich besuchte war der oberste Leiter in den Vierzigern oder Anfang fünfzig und seine Chefassistenten in den Dreißigern, alle unter dem Kommunismus geboren und ausgebildet.

Den Rest des Abends füllte eine der besten Theateraufführungen, die ich je gesehen hatte. Die besten Sänger, Musiker und Tänzer der Republiken traten in einer

Vor Stalins Geburtshaus *in Georgien läßt sich hier der Autor unseres Berichts, Marshall MacDuffie, fotografieren. Auf dem Schild im Hintergrund steht: „Der große Stalin, Führer der Werktätigen in der Welt, wurde hier geboren und lebte in diesem Haus von 1879 bis 1883"*

Reihe von Vorstellungen auf. Vieles in diesem Land, in dem alles verstaatlicht ist, finde ich jämmerlich, aber ihre musikalische Tradition und ihre Talente sind überragend. Es war ein denkwürdiger Abend.

Die Parade

Für den Tag der großen Parade erlassen Polizei und Militär von Moskau besondere Polizeiverordnungen, denn dies ist der Tag, an dem die obersten Führer am Grab Lenins, und jetzt auch Stalins, stehen, während ausgesuchte Militärdivisionen und zehn Millionen Zivilisten an ihnen vorbeimarschieren. An diesem Tag wird das Zentrum der Stadt um 7 Uhr morgens abgeriegelt, ein etwas weiter gezogener Ring um 7.30 Uhr und ein noch weiterer um 8 Uhr. Die einzigen Amerikaner, die Durchlaßscheine für die Tribünen auf dem Roten Platz hatten, waren der Botschafter, seine persönlichen Hausgäste, die Militärattachés und ich.

An diesem Tag war ich von den Sicherheitsvorkehrungen im Stadtzentrum besonders beeindruckt. Meine Dolmetscherin und ich gingen die weniger als 400 m lange Strecke zu Fuß und wurden (a) von Polizei, (b) von Soldaten und (c) von MVD-Elitewachen angehalten, dreimal innerhalb eines Häuserblocks, und unsere Eintrittskarten und Pässe wurden bei jeder Kontrolle eingehend untersucht.

Auf den Bänken am Roten Platz stehend, begann ich quer über den Platz Schnappschüsse von den wartenden hochgestellten Persönlichkeiten und Soldaten zu machen. Obwohl auf der Tribüne keine Wache zu sehen war, als ich anfing, erschien innerhalb weniger Sekunden ein Soldat, salutierte, und bat um meine und meiner Dolmetscherin Eintrittskarten und Pässe. Ich kann mir nur vorstellen, daß ein Denunziant den Soldaten bestellt hatte. Kein Soldat konnte den Platz, von dem aus ich fotografierte, überblicken. Er sagte mir, ich dürfte nicht fotografieren, aber er verlangte nicht den Film. Daraufhin begann ich — als die Düsenflugzeuge über uns hinweggeflogen und das Militär vorbeimarschierte, mir offen Notizen zu machen, nur um später erzählen zu können. In ein paar Sekunden erschien wieder ein Soldat, salutierte und verlangte wieder unsere Ausweise. Er sagte nichts, als er sie geprüft hatte, aber da meine Notizen für mich nicht von Wichtigkeit waren, gab ich das Schreiben auf.

Später begannen sich die Menschenmengen zu lichten. Es interessierte mich, daß, während Millionen von Leuten vorbeiparadierten und das oberste Präsidium sie pflichtgetreu besichtigte, die privilegierten russischen Gäste auf der Tribüne rapide weniger wurden. Sie langweilten sich unverhohlen bei der „historischen" sowjetischen Zeremonie. Ich sah ein paar Leute in der paradierenden Menge ein Foto von Harry Pollit, dem britischen Kommunisten,

Ihre Haut
HUNGERT–

Geben Sie ihr eine wirkliche Hautnahrung — Creme Mouson „Mit Tiefenwirkung".
Überraschend schnell erhält die unterernährte Haut jene gesunde, gleichmäßige „Glätte ohne Glanz" wieder, die Sie bei den Anhängerinnen der Creme Mouson bewundern können.

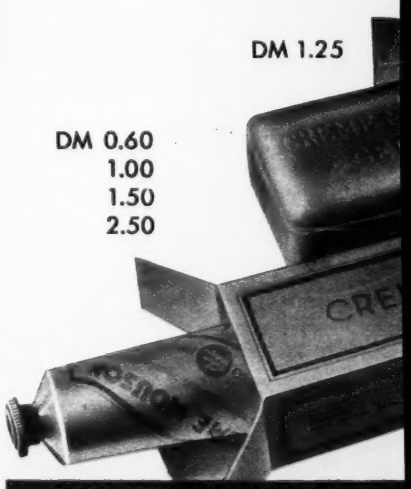
Rezept:

Doppelkinn
Kopf etwas hoch nehmen, 3-4 mal Creme Mouson auftragen und durch
gleic
stre
Dru

CREME

DM 1.25

DM 0.60
1.00
1.50
2.50

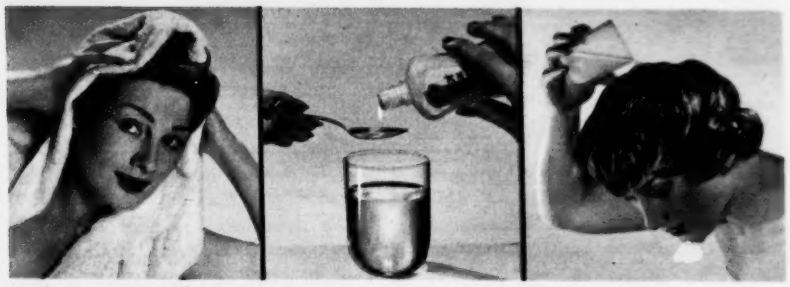


UND FÜR DIE NACHT
COLD CREA
SIE REINIGT · SIE

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österre
dinavien und in etwa 50 anderen Ländern

Nach der Haarwäsche

eine **flot** *-Spülung . . .*



Nach der Kopfwäsche: Haar kurz frottieren. Einen Teelöffel »flot« in einem Glas warmen Wassers auflösen. Diese »flot«-Lösung gut im feuchten Haar verteilen. Nachfrottieren und einlegen.

. . . und Ihr Haar wird frisierwillig

Widerstandslos fügt es sich. Ohne Mühe läßt es sich bis in die Spitzen formen.

Ja – nach der Haarwäsche, wenn das Haar sich so schwer regieren läßt, zeigt »flot« erst richtig, was es kann. Aber auch zwischen den Wäschen bleibt Ihre Frisur immer einwandfrei – mit »flot«. Denn auch unverdünnt als Creme verwendet, macht »flot« selbst die widerspenstigsten Haarspitzen im Augenblick fügsam. Und was besonders wichtig ist: »flot« hinterläßt keine Fettspuren! Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von »flot« und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

Sie erhalten »flot« in jedem Fachgeschäft. Eine Flasche für DM 1,35 reicht mehrere Monate.

flot *macht Ihr Haar gefügig*

bis in die Spitzen!

vor sich hertragen. Deshalb stieg ich über eine zwei Fuß hohe Barriere, um in den angrenzenden Abschnitt der Tribüne zu gelangen, der, genau wie meiner, jetzt dreiviertelleer war, denn ich wollte ein paar mir bekannte englische Damen mit ihrem „Vertreter" necken. Sofort umringten mich mehrere Soldaten und ein Offizier, der mich streng zurechtwies, weil ich über den kleinen Zaun gesprungen war, um in den Nebenabschnitt zu gelangen.

An diesem Abend gab Molotow einen Empfang für das Diplomatische Korps. Während der Party luden Molotow und seine Frau einige besonders wichtige Botschafter mit ihren Frauen an einen Ecktisch ein. Schließlich scharten sich alle im Zimmer um den Tisch und hörten den improvisierten Reden zu. Malenkow, Chruschtschew und Woroschilow waren nicht da. Aber die nächstwichtigsten russischen Herrscher waren anwesend: Bulganin, Kaganowitsch, Mikoyan und Saburow. Bei ihnen saßen der amerikanische, britische, französische, argentinische, chinesische und burmesische Botschafter, sowie Ulbricht aus Ostdeutschland.

Die Russen hatten eine Menge zu trinken und begannen zu toasten. Amerika hat Glück, denn sein Botschafter, Charles Bohlen, der Jalta-Dolmetscher, kann gut russisch. Der französische und britische Botschafter verstanden kaum ein Wort, und vermutlich gingen ihnen alle Einzelheiten dieses außerordentlichen Erlebnisses verloren.

Einmal im Laufe des Abends unterhielten sich Molotow und Bulganin schnell auf russisch, bis Molotow bemerkte: „Seid vorsichtig, Bohlen braucht unsere Geheimnisse nicht zu hören — er versteht russisch."

Marschall Bulganin antwortete: „Ich weiß, wie man das lösen kann — laßt ihn uns zu unserem Außenminister machen." Dann schlug Mrs. Bohlen, im Namen der Hausfrauen, einen Toast auf Mikoyan vor, der kürzlich eine bedeutende Rede über das Verbrauchsgüterprogramm gehalten hatte. „Wollen Sie damit sagen, daß Sie meine Rede gelesen haben?" fragte Mikoyan.

„Na, da hat wenigstens j e m a n d ihre Rede gelesen", witzelte Molotow.

Am erstaunlichsten war allerdings der Moment, als einer fragte, warum der chinesische Botschafter keinen Toast ausgebracht hätte, woraufhin Kaganowitsch höhnte: „Der? D e r hat nichts zu sagen!"

Das Ganze war zumindest ein vorübergehender Spalt in dem roten Vorhang.

Im russischen Gerichtssaal

Besonders in Moskau ist es nicht leicht für einen Fremden, mit dem wirklichen Leben der Bewohner in Fühlung zu kommen. Aber es gibt einen Ort, wo alle öffentlich Einzelheiten aus ihrem Leben erzählen. Den Gerichtssaal.

Im gewöhnlichen russischen Gericht wird jeder Fall vor drei Männern verhandelt, die alle gleiche Machtbefugnisse haben. Einer ist der Richter, der ständig beim Gericht ist. Die anderen sind Beisitzer. 75 Geschworene sind gewählt und müssen zehn Tage in jedem Jahr — und das zwei Jahre lang — Dienst tun. Während sie bei Gericht arbeiten, bekommen sie ihr normales Gehalt weiter. Die Gerichtskosten scheinen nicht besonders hoch zu sein, in manchen Fällen werden überhaupt keine festgesetzt. Die Prozeßführung ist in allen Fällen völlig ohne Zeremonie. Man spürt wenig von der vorsichtigen Unterscheidung, ob Beweismittel zulässig sind oder nicht, die in unseren Gerichtshöfen an der Tagesordnung sind. Obwohl es eine rauhe Justiz ist, mußte ich feststellen, daß in allen Fällen, die ich beobachtet habe, meine Ansicht mit dem Urteil übereinstimmte. Es ist aber auch eine recht geschickte Gerichtsbarkeit. Ich will zwei Beispiele geben.

Der Oberst

Der einzige Scheidungsprozeß, dem ich beiwohnte, war der eines Obersten der Armee vor dem Amtsgericht in Swerdlow. Vor dem Richter Micronov, den Geschworenen Shernova, einem Kassierer, und Switzer, einem Ingenieur. Eine Scheidungsangelegenheit ist eine besondere Sache. Sie wird in einem niedrigeren Gericht verhandelt, wo ein Versöhnungsversuch stattfindet, bevor eine Entscheidung gefällt wird, um

Vaterland

Markenräder direkt ab Fabrik ab **78.—** Sporträder ab **125.— DM.** Luxus-Sport-**Moped** in Ia. Qualität. Fahrradneuheiten!

Buntkatalog kostenlos. Größter Fahrrad-Versand Deutschlands. Bar- oder Teilzahlung!

YATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 20

In aller Welt

schätzt man den kostenlosen Photoheller von der Welt größtem Photohaus. Er hat 240 Seiten und enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

1 Woche zur Probe schon bei 1/5 Anzahlung

Für Reise, Jagd, Sport, Wanderung und Camping enthält unser 68-seitiger Optik-Wegweiser „Mehr sehen - mehr erleben" über 90 verschiedene Marken-Ferngläser. Kostenlos erhalten Sie dieses Büchlein, eine Gelegenheitsliste und dazu fachliche Beratung. Schreiben Sie bitte an das größte Fachgeschäft für Feldstecher

OPTIK GELLER GIESSEN U 42

dann zu einem höheren Gerichtshof weitergeleitet zu werden, von dem eine Entscheidung gefällt wird. Hier befinden wir uns im niedrigeren der beiden Gerichte.

Der Oberst war ziemlich groß für einen Russen, er war vierzig Jahre alt und fing gerade an, grau und kahlköpfig zu werden. Seine Frau, ungefähr gleich alt, war recht gut angezogen. Sie war klein und dick und rotwangig. Mir schienen beide recht dickköpfig zu sein. Ich würde ungern mit einem der beiden einen häuslichen Streit austragen. Der Oberst stand in Verbindung mit einer Militärakademie von Moskau. Und die Frau war Ingenieur. Der Oberst stand auf und machte als erster seine Aussage. Er sagte:

„Wir haben 1939 geheiratet, aber während des Krieges wurden wir einander fremd. Auch meine Arbeit war daran schuld. Ich gebe zu, daß ich viele Fehler habe, aus diesem Grund vertraut mir meine Frau nicht mehr. Aber meine Frau hat kein sehr nettes Wesen, und sie war sehr ungerecht zu meiner Tochter aus erster Ehe, deren Mutter tot ist." Er schloß mit den Worten: „Seit zwei Jahren leben wir nicht mehr zusammen."

Frage: „Wann haben Sie sich getrennt?"

Antwort: „Im September 1951, wir leben jetzt in verschiedenen Städten."

Fr.: „Haben Sie Kinder?"

A.: „Ja, einen Sohn von zwölf Jahren."

Fr.: „Wo ist das Kind?"

A.: „Bei meiner Frau. Meine Frau hat keine Unterhaltsansprüche an mich eingereicht."

Fr.: „Warum haben Sie sich entschlossen, sich scheiden zu lassen?"

A.: „Weil kein Vertrauen mehr da war und weil ich mich in eine andere Frau verliebt habe."

Die Frau stand auf, um auszusagen. Zuerst gab sie Namen, Adresse und Beschäftigung an. Ihr Gesicht war knallrot und sie sprach mit zitternder Stimme, erst stockend, dann sich überstürzend, zwischendurch rieb sie sich die Augen mit einem Taschentuch.

„Vor und während meiner Ehe liebte mein Mann viele Frauen. Er hat viele Frauen in seinem Leben gehabt, und 1943 trennten wir uns. Nach einem Jahr kam er wieder. (Sie begann zu weinen.) Er sagte zu mir, ich komme zu dir zurück. Ich willigte nur wegen unseres Sohnes ein. Es war meine Pflicht, meinen Sohn zu erziehen, und weil ich erkannte, daß die Kriegsjahre an den Fehlern meines Mannes schuld sein können, und weil er mit der anderen Frau gebrochen hatte, wurden wir wieder Mann und Frau bis zum Jahr 1950. Wir lebten gut zusammen. Mein Sohn war mein Lebensinhalt.

Dann verließ er mich plötzlich", sie wischte die Tränen mit dem Handrücken aus dem Gesicht. „Wie kannst du mich verlassen, fragte ich, du hast doch einen Sohn. — Ich versuchte, meine Familie zusammenzuhalten, aber es gelang mir nicht. Einen Monat später verließ er mich. Eines Morgens weigerte er sich, zu frühstücken, und an demselben Morgen ging er fort. Aber in zehn Tagen war er wieder da und bat mich um Entschuldigung. Und wieder lebten wir eine Zeitlang zusammen. Dann begann aber diese Frau, wo er arbeitet, mir alle nur möglichen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Dreimal hat er mich im Jahre 1951 verlassen." Und wieder hob sie die Hand, um sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, und ich sah, daß sie lange, rotlackierte Fingernägel hatte. „Wir verbrachten den Sommer zusammen im Süden und waren alle sehr glücklich. Alles war gut, und ich glaubte, daß er mich wieder liebte. Als wir wieder in Moskau waren, erfuhr ich aber, daß diese Frau ihm nach dem Süden nachgereist war. Das Jahr 1951 war schrecklich für mich. Mehrmals hat er mich verlassen und mehrmals ist er wieder zu mir zurückgekehrt. Er ist ein guter Mann, und er liebt seinen Sohn. Als Bürger der Sowjetunion und Mitglied der kommunistischen Partei ist es seine erste Pflicht, ein guter Vater zu sein. Ich glaube, daß er eines Tages seine Fehler einsehen wird und daß es zu früh ist, die Ehe zu scheiden."

Als sie die letzten Worte sprach, wandte sie sich vom Gerichtshof fort und richtete ihre Worte leidenschaftlich und beschwörend an ihren Mann, der unbeweglich dasaß. Und wieder stand der Oberst auf, um auszusagen.

„Alles, was sie gesagt hat, stimmt schon, aber sie zieht andere Einzelheiten nicht in Betracht. Seit 1951 habe ich meine Familie für immer verlassen. Davor, hat sie recht, war alles meine Schuld."

Richter: „Bestehen Sie darauf, Ihre Verbindung zu lösen."

Antwort: „Ja."

Richter: „Warum? "

A.: „Aus unserer Erfahrung heraus, es ist notwendig."

Richter: „Was soll aus dem Sohn werden?"

A.: „Ich möchte ihn gern erziehen, ich lebe in Moskau. Aber meine Frau will nicht, daß ich ihn sehe."

Frau: „Ich verstehe nicht, was er meint, wenn er sagt, ‚kein Vertrauen'. Wenn es bedeuten soll, Vertrauen in mich, ich war ihm immer treu. Wenn es mein Vertrauen in ihn betrifft, ich vertraue ihm in allem und jedem. Vor mir hatte er andere Frauen, und mit keiner lebte er länger als fünf Jahre zusammen. Er hat mit mir länger zusammengelebt als mit jeder anderen Frau." Während sie sprach, wandte sie sich dem Richter zu und jedem der Geschworenen und auch ihrem Mann und hob ihre Stimme, als wollte sie auch die Zuschauer beschwören. Sie fuhr fort: „Er hat zwei frühere Frauen, beide mit Kindern, er ist kein so junger Mann mehr, es wird Zeit, daß er begreift, daß er ein Vater ist. Er hat einen Sohn von zwölf Jahren, ein Sohn in diesem Alter braucht einen guten Vater. Es ist notwendig, einen Vater zu haben."

Mit diesen Worten setzte sie sich neben ihren Mann. Die Frau redete weiter auf ihren Mann ein, der genau wie bei der Verhandlung vor sich hinstarrte. Er rückte nicht fort von ihr, er saß nur so da, unnachgiebig.

Der Gerichtsbeschluß war kurz. „Das Gericht hält den Fall hier für abgeschlossen. Der Oberst möge sich nunmehr an das Stadtgericht von Moskau wenden."

Ich erwartete, daß die Frau nun hysterisch werden würde. Ich schloß dies aus den vorangegangenen Handlungen. Aber nun war auch sie ungerührt. Sie und der Oberst gingen hinaus, schweigend, nebeneinander.

In Kiew verhaftet *wurde MacDuffie, als er das Reklameplakat links aufnahm. „Kauft Weine vom ukrainischen Weintrust" stand darauf. Man kontrollierte sorgfältig die verschiedenen Ausweise des Amerikaners auf der nächsten Polizeistation und entließ ihn bald wieder. Kühn ging er zurück zum Tatort und fotografierte die drei verblüfften Polizisten, auf dem Bild rechts. Sie hatten ihn verhaftet*

Die Straßenmalerin

Ein kleiner düsterer Gerichtsraum. Das unvermeidliche Bild Stalins hing über dem Kopf des Richters. Es waren nur Plätze für 20 Zuschauer, was mehr als genug war.

Beinahe jeder Fremde, der über Moskau geschrieben hat, berichtet über den schweren Bauersfrauentyp, meist in mittleren Jahren, der alle möglichen schweren Arbeiten verrichtet, Steine schleppt, Schnee schippt in den kältesten Nächten und das Eis vom Pflaster kratzt mit vor Kälte rauhen Händen ohne Handschuhe. Frau Smirnowa, die Klägerin, war eine dieser Frauen. Sie hatte das Strafenamt des Moskauer Sowjet verklagt, um ihre alte Beschäftigung wiederzubekommen. Der Richter war auf Urlaub und sie erschien vor drei Geschworenen: Einem Architekten von 45 Jahren, einer Angestellten von 30, und einer Ingenieurin von 40. Das einzige Mitglied der kommunistischen Partei war die Angestellte.

Ein froher Morgen – ein guter Tag

Schon am frühen Morgen heiter, gepflegt und frisch zu sein, ist ein guter Anfang für jeden Tag. Verschaffen Sie sich diese kleine Freude — es ist so einfach mit der Seife Fa. Die Seife Fa erhält Ihre Haut durch nachcremende Rückfettung zart und geschmeidig. Und der eigene Reiz ihres dezenten, erfrischenden Duftes schenkt Ihnen täglich neue Lebensfreude.

- **Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung**
- **Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend**
- **Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut**
- **Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung**
- **Besonders sparsam im Gebrauch**

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

das große handliche Stück

825 13 3a

— eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

Nach der Haarwäsche

eine **flot** *-Spülung . . .*

Nach der Kopfwäsche: Haar kurz frottieren. Einen Teelöffel »flot« in einem Glas warmen Wassers auflösen. Diese »flot«-Lösung gut im feuchten Haar verteilen. Nachfrottieren und einlegen.

. . . und Ihr Haar wird frisierwillig

Widerstandslos fügt es sich. Ohne Mühe läßt es sich bis in die Spitzen formen.

Ja – nach der Haarwäsche, wenn das Haar sich so schwer regieren läßt, zeigt »flot« erst richtig, was es kann. Aber auch zwischen den Wäschen bleibt Ihre Frisur immer einwandfrei – mit »flot«. Denn auch unverdünnt als Creme verwendet, macht »flot« selbst die widerspenstigsten Haarspitzen im Augenblick fügsam. Und was besonders wichtig ist: »flot« hinterläßt keine Fettspuren! Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von »flot« und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

Sie erhalten »flot« in jedem Fachgeschäft. Eine Flasche für DM 1,35 reicht mehrere Monate.

flot macht Ihr Haar gefügig

bis in die Spitzen!

vor sich hertragen. Deshalb stieg ich über eine zwei Fuß hohe Barriere, um in den angrenzenden Abschnitt der Tribüne zu gelangen, der, genau wie meiner, jetzt dreiviertelleer war, denn ich wollte ein paar mir bekannte englische Damen mit ihrem „Vertreter" necken. Sofort umringten mich mehrere Soldaten und ein Offizier, der mich streng zurechtwies, weil ich über den kleinen Zaun gesprungen war, um in den Nebenabschnitt zu gelangen.

An diesem Abend gab Molotow einen Empfang für das Diplomatische Korps. Während der Party luden Molotow und seine Frau einige besonders wichtige Botschafter mit ihren Frauen an einen Ecktisch ein. Schließlich scharten sich alle im Zimmer um den Tisch und hörten den improvisierten Reden zu. Malenkow, Chruschtschew und Woroschilow waren nicht da. Aber die nächstwichtigsten russischen Herrscher waren anwesend: Bulganin, Kaganowitsch, Mikoyan und Saburow. Bei ihnen saßen der amerikanische, britische, französische, argentinische, chinesische und burmesische Botschafter, sowie Ulbricht aus Ostdeutschland.

Die Russen hatten eine Menge zu trinken und begannen zu toasten. Amerika hat Glück, denn sein Botschafter, Charles Bohlen, der Jalta-Dolmetscher, kann gut russisch. Der französische und britische Botschafter verstanden kaum ein Wort, und vermutlich gingen ihnen alle Einzelheiten dieses außerordentlichen Erlebnisses verloren.

Einmal im Laufe des Abends unterhielten sich Molotow und Bulganin schnell auf russisch, bis Molotow bemerkte: „Seid vorsichtig, Bohlen braucht unsere Geheimnisse nicht zu hören — er versteht russisch."

Marschall Bulganin antwortete: „Ich weiß, wie man das lösen kann — laßt ihn uns zu unserem Außenminister machen." Dann schlug Mrs. Bohlen, im Namen der Hausfrauen, einen Toast auf Mikoyan vor, der kürzlich eine bedeutende Rede über das Verbrauchsgüterprogramm gehalten hatte. „Wollen Sie damit sagen, daß Sie meine Rede gelesen haben?" fragte Mikoyan.

„Na, da hat wenigstens j e m a n d Ihre Rede gelesen", witzelte Molotow.

Am erstaunlichsten war allerdings der Moment, als einer fragte, warum der chinesische Botschafter keinen Toast ausgebracht hätte, woraufhin Kaganowitsch höhnte: „Der? D e r hat nichts zu sagen!"

Das Ganze war zumindest ein vorübergehender Spalt in dem roten Vorhang.

Im russischen Gerichtssaal

Besonders in Moskau ist es nicht leicht für einen Fremden, mit dem wirklichen Leben der Bewohner in Fühlung zu kommen. Aber es gibt einen Ort, wo alle öffentlich Einzelheiten aus ihrem Leben erzählen. Den Gerichtssaal.

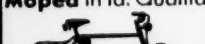
Im gewöhnlichen russischen Gericht wird jeder Fall vor drei Männern verhandelt, die alle gleiche Machtbefugnisse haben. Einer ist der Richter, der ständig beim Gericht ist. Die anderen sind Beisitzer. 75 Geschworene sind gewählt und müssen zehn Tage in jedem Jahr — und das zwei Jahre lang — Dienst tun. Während sie bei Gericht arbeiten, bekommen sie ihr normales Gehalt weiter. Die Gerichtskosten scheinen nicht besonders hoch zu sein, in manchen Fällen werden überhaupt keine festgesetzt. Die Prozeßführung ist in allen Fällen völlig ohne Zeremonie. Man spürt wenig von der vorsichtigen Unterscheidung, ob Beweismittel zulässig sind oder nicht, die in unseren Gerichtshöfen an der Tagesordnung sind. Obwohl es eine rauhe Justiz ist, mußte ich feststellen, daß in allen Fällen, die ich beobachtet habe, meine Ansicht mit dem Urteil übereinstimmte. Es ist aber auch eine recht gechickte Gerichtsbarkeit. Ich will zwei Beispiele geben.

Der Oberst

Der einzige Scheidungsprozeß, dem ich beiwohnte, war der eines Obersten der Armee vor dem Amtsgericht in Swerdlow. Vor dem Richter Micronov, den Geschworenen Shernova, einem Kassierer, und Switzer, einem Ingenieur. Eine Scheidungsangelegenheit ist eine besondere Sache. Sie wird in einem niedrigeren Gericht verhandelt, wo ein Versöhnungsversuch stattfindet, bevor eine Entscheidung gefällt wird, um

Vaterland

Markenräder direkt ab Fabrik ab **78.—** Sporträder ab **125.— DM.** Luxus-Sport-**Moped** in Ia. Qualität. Fahrradneuheiten!



Buntkatalog kostenlos. Größter Fahrrad-Versand Deutschlands. Bar- oder Teilzahlung!

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i W. 20

In aller Welt

schätzt man den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er hat 240 Seiten und enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

1 Woche zur Probe schon bei 1/5 Anzahlung

Für Reise, Jagd, Sport, Wanderung und Camping enthält unser 68-seitiger Optik-Wegweiser „Mehr sehen - mehr erleben" über 90 verschiedene Marken-Ferngläser. Kostenlos erhalten Sie dieses Büchlein, eine Gelegenheitsliste und dazu fachliche Beratung. Schreiben Sie bitte an das größte Fachgeschäft für Feldstecher

OPTIK GELLER GIESSEN U 42

dann zu einem hö
geleitet zu werd
scheidung gefällt
uns im niedrigeren

Der Oberst war
Russen, er war vi
gerade an, grau u
Seine Frau, ungef
gut angezogen. Si
rotwangig. Mir sc
köpfig zu sein. Ich
der beiden einer
tragen. Der Oberst
einer Militärakad
die Frau war Inge
auf und machte a
Er sagte:

„Wir haben 193
rend des Krieges
fremd. Auch meine
Ich gebe zu, daß i
diesem Grund vert
mehr. Aber meine
Wesen, und sie wo
ner Tochter aus ers
ist." Er schloß mit
ren leben wir

Frage: „Wann h
Antwort: „Im Se
jetzt in verschiede
Fr.: „Haben Sie
A.: „Ja, einen S
Fr.: „Wo ist das
A.: „Bei meiner
keine Unterhaltsa
gereicht."
Fr.: „Warum hab
sich scheiden zu la
A.: „Weil kein
und weil ich mich
liebt habe."

Die Frau stand
erst gab sie Name
gung an. Ihr Gesi
sprach mit zitternd
dann sich überstür
sie sich die Augen

„Vor und währ
mein Mann viele
Frauen in seinem
trennten wir uns. N
wieder. (Sie began
zu mir, ich komme
nur wegen unseres
Pflicht, meinen Soh
ich erkannte, daß

In Kiew verhafte
vom ukrainischen W
des Amerikaners auf
zum Tatort und fotog

Fehlern meines Ma
und weil er mit der
wurden wir
zum Jahr 195
sammen. Mein Soh

Dann verließ er m
die Tränen mit de
Gesicht. „Wie kan
fragte ich, du hast
versuchte, meine F
ten, aber es gelang
später verließ er m
gerte er sich, zu fr
selben Morgen gin
Tagen war er wied
Entschuldigung. Un
Zeitlang zusamme
diese Frau, wo er
möglichen Unannehl
Dreimal hat er m
lassen." Und wiede
sich die Tränen aus
und ich sah, daß
Fingernägel hatte.
Sommer zusammen
alle sehr glücklich.
glaubte, daß er mi
wieder in Moskau
daß diese Frau ihm
gereist war. Das Ja
für mich. Mehrmals
und mehrmals ist e

dann zu einem höheren Gerichtshof weitergeleitet zu werden, von dem eine Entscheidung gefällt wird. Hier befinden wir uns im niedrigeren der beiden Gerichte.

Der Oberst war ziemlich groß für einen Russen, er war vierzig Jahre alt und fing gerade an, grau und kahlköpfig zu werden. Seine Frau, ungefähr gleich alt, war recht gut angezogen. Sie war klein und dick und rotwangig. Mir schienen beide recht dickköpfig zu sein. Ich würde ungern mit einem der beiden einen häuslichen Streit austragen. Der Oberst stand in Verbindung mit einer Militärakademie von Moskau. Und die Frau war Ingenieur. Der Oberst stand auf und machte als erster seine Aussage. Er sagte:

„Wir haben 1939 geheiratet, aber während des Krieges wurden wir einander fremd. Auch meine Arbeit war daran schuld. Ich gebe zu, daß ich viele Fehler habe, aus diesem Grund vertraut mir meine Frau nicht mehr. Aber meine Frau hat kein sehr nettes Wesen, und sie war sehr ungerecht zu meiner Tochter aus erster Ehe, deren Mutter tot ist." Er schloß mit den Worten: „Seit zwei Jahren leben wir nicht mehr zusammen."

Frage: „Wann haben Sie sich getrennt?"

Antwort: „Im September 1951, wir leben jetzt in verschiedenen Städten."

Fr.: „Haben Sie Kinder?"

A.: „Ja, einen Sohn von zwölf Jahren."

Fr.: „Wo ist das Kind?"

A.: „Bei meiner Frau. Meine Frau hat keine Unterhaltsansprüche an mich eingereicht."

Fr.: „Warum haben Sie sich entschlossen, sich scheiden zu lassen?"

A.: „Weil kein Vertrauen mehr da war und weil ich mich in eine andere Frau verliebt habe."

Die Frau stand auf, um auszusagen. Zuerst gab sie Namen, Adresse und Beschäftigung an. Ihr Gesicht war knallrot und sie sprach mit zitternder Stimme, erst stockend, dann sich überstürzend, zwischendurch rieb sie sich die Augen mit einem Taschentuch.

„Vor und während meiner Ehe liebte mein Mann viele Frauen. Er hat viele Frauen in seinem Leben gehabt, und 1943 trennten wir uns. Nach einem Jahr kam er wieder. (Sie begann zu weinen.) Er sagte zu mir, ich komme zu dir zurück. Ich willigte nur wegen unseres Sohnes ein. Es war meine Pflicht, meinen Sohn zu erziehen, und weil ich erkannte, daß die Kriegsjahre an den Fehlern meines Mannes schuld sein können, und weil er mit der anderen Frau gebrochen hat, wurden wir wieder Mann und Frau bis zum Jahr 1950. Wir lebten gut zusammen. Mein Sohn war mein Lebensinhalt.

Dann verließ er mich plötzlich", sie wischte die Tränen mit dem Handrücken aus dem Gesicht. „Wie kannst du mich verlassen, fragte ich, du hast doch einen Sohn. — Ich versuchte, meine Familie zusammenzuhalten, aber es gelang mir nicht. Einen Monat später verließ er mich. Eines Morgens weigerte er sich, zu frühstücken, und an demselben Morgen ging er fort. Aber in zehn Tagen war er wieder da und bat mich um Entschuldigung. Und wieder lebten wir eine Zeitlang zusammen. Dann begann aber diese Frau, wo er arbeitet, mir alle nur möglichen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Dreimal hat er mich im Jahre 1951 verlassen." Und wieder hob sie die Hand, um sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, und ich sah, daß sie lange, rotlackierte Fingernägel hatte. „Wir verbrachten den Sommer zusammen im Süden und waren alle sehr glücklich. Alles war gut, und ich glaubte, daß er mich wieder liebte. Als wir wieder in Moskau waren, erfuhr ich aber, daß diese Frau ihm nach dem Süden nachgereist war. Das Jahr 1951 war schrecklich für mich. Mehrmals hat er mich verlassen und mehrmals ist er wieder zu mir zurückgekehrt. Er ist ein guter Mann, und er liebt seinen Sohn. Als Bürger der Sowjetunion und Mitglied der kommunistischen Partei ist es seine erste Pflicht, ein guter Vater zu sein. Ich glaube, daß er eines Tages seine Fehler einsehen wird und daß es zu früh ist, die Ehe zu scheiden."

Als sie die letzten Worte sprach, wandte sie sich vom Gerichtshof fort und richtete ihre Worte leidenschaftlich und beschwörend an ihren Mann, der unbeweglich dasaß. Und wieder stand der Oberst auf, um auszusagen.

„Alles, was sie gesagt hat, stimmt schon, aber sie zieht andere Einzelheiten nicht in Betracht. Seit 1951 habe ich meine Familie für immer verlassen. Davor, hat sie recht, war alles meine Schuld."

Richter: „Bestehen Sie darauf, Ihre Verbindung zu lösen."

Antwort: „Ja."

Richter: „Warum? "

A.: „Aus unserer Erfahrung heraus, es ist notwendig."

Richter: „Was soll aus dem Sohn werden?"

A.: „Ich möchte ihn gern erziehen, ich lebe in Moskau. Aber meine Frau will nicht, daß ich ihn sehe."

Frau: „Ich verstehe nicht, was er meint, wenn er sagt, ‚kein Vertrauen'. Wenn es bedeuten soll, Vertrauen in mich, ich war ihm immer treu. Wenn es mein Vertrauen in ihn betrifft, ich vertraue ihm in allem und jedem. Vor mir hatte er andere Frauen, und mit keiner lebte er länger als fünf Jahre zusammen. Er hat mit mir länger zusammengelebt als mit jeder anderen Frau." Während sie sprach, wandte sie sich dem Richter zu und jedem der Geschworenen und auch ihrem Mann und hob ihre Stimme, als wollte sie auch die Zuschauer beschwören. Sie fuhr fort: „Er hat zwei frühere Frauen, beide mit Kindern, er ist kein so junger Mann mehr, es wird Zeit, daß er begreift, daß er ein Vater ist. Er hat einen Sohn von zwölf Jahren, ein Sohn in diesem Alter braucht einen guten Vater. Es ist notwendig, einen Vater zu haben."

Mit diesen Worten setzte sie sich neben ihren Mann. Die Frau redete weiter auf ihren Mann ein, der genau wie bei der Verhandlung vor sich hinstarrte. Er rückte nicht fort von ihr, er saß nur so da, unnachgiebig.

Der Gerichtsbeschluß war kurz. „Das Gericht hält den Fall hier für abgeschlossen. Der Oberst möge sich nunmehr an das Stadtgericht von Moskau wenden."

Ich erwartete, daß die Frau nun hysterisch werden würde. Ich schloß dies aus den vorangegangenen Handlungen. Aber nun war auch sie ungerührt. Sie und der Oberst gingen hinaus, schweigend, nebeneinander.

In Kiew verhaftet *wurde MacDuffie, als er das Reklameplakat links aufnahm. „Kauft Weine vom ukrainischen Weintrust" stand darauf. Man kontrollierte sorgfältig die verschiedenen Ausweise des Amerikaners auf der nächsten Polizeistation und entließ ihn bald wieder. Kühn ging er zurück zum Tatort und fotografierte die drei verblüfften Polizisten, auf dem Bild rechts. Sie hatten ihn verhaftet*

Die Straßenmalerin

Ein kleiner düsterer Gerichtsraum. Das unvermeidliche Bild Stalins hing über dem Kopf des Richters. Es waren nur Plätze für 20 Zuschauer, was mehr als genug war.

Beinahe jeder Fremde, der über Moskau geschrieben hat, berichtet über den schweren Bauersfrauentyp, meist in mittleren Jahren, der alle möglichen schweren Arbeiten verrichtet, Steine schleppt, Schnee schippt in den kältesten Nächten und das Eis vom Pflaster kratzt mit vor Kälte rauhen Händen ohne Handschuhe. Frau Smirnowa, die Klägerin, war eine dieser Frauen. Sie hatte das Straßenamt des Moskauer Sowjet verklagt, um ihre alte Beschäftigung wiederzubekommen. Der Richter war auf Urlaub und sie erschien vor drei Geschworenen: Einem Architekten von 45 Jahren, einer Angestellten von 30, und einer Ingenieurin von 40. Das einzige Mitglied der kommunistischen Partei war die Angestellte.

Ein froher Morgen – ein guter Tag

Schon am frühen Morgen heiter, gepflegt und frisch zu sein, ist ein guter Anfang für jeden Tag. Verschaffen Sie sich diese kleine Freude — es ist so einfach mit der Seife Fa. Die Seife Fa erhält Ihre Haut durch nachcremende Rückfettung zart und geschmeidig. Und der eigene Reiz ihres dezenten, erfrischenden Duftes schenkt Ihnen täglich neue Lebensfreude.

- **Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung**
- **Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend**
- **Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut**
- **Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung**
- **Besonders sparsam im Gebrauch**

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 *Pf.*

das große handliche Stück

825 13 3a

— eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

Der LAMY 27 ist geschützt durch DBP 856114, 824455, 827908, 907750 und durch Geschmacksmuster MR II Nr. 327. Weitere Patente sind angemeldet.

LAMY 27

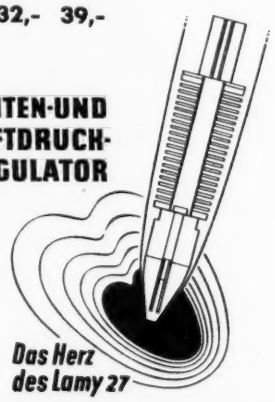
Dank seinem selbsttätigen Tinten- und Luftdruckregulator kleckst der LAMY 27 weder bei Temperaturschwankungen noch in großen Höhen. Ob im Flugzeug oder Hochgebirge, ob am Äquator oder beim Wintersport: Der LAMY 27 ist stets zuverlässig. Schon bei der leisesten Berührung des Papiers schreibt er fließend ohne jeden ermüdenden Druck. Die echte Osmiumspitze der 14 kar Goldfeder kann in jahrzehntelangem Gebrauch nicht abgeschrieben werden. Der LAMY 27 erregt überall Bewunderung wegen der Schönheit seiner Linienführung und der vollendeten technischen Konstruktion.

Preis DM **19,50** Luxusausführung DM **25,- 32,- 39,-**

Wichtige Vorzüge, die seine hohen Gebrauchswerte ergeben:

- Neuartige Tintenführung (DBP), stets gleichmäßiger Tintenfluß.
- Große Ausgleichskammern von verstärkter Kapillarität, gegen Wirkung der Schwerkraft gesichert. (Pat. angem.)
- Unempfindlich gegen Luftdruckschwankungen, daher flug- und hochgebirgssicher.
- Neuartige Federbefestigung (Pat. angem.). Seitliches Verschieben der Feder unmöglich.
- Neuartige Feder ermöglicht druckloses, nicht ermüdendes Schreiben (kein Schreibkrampf).
- 14 karätige Goldfeder mit Osmium-Spitze gewährleistet fünfundzwanzigjähr. Schreibdauer.
- Durch 4 längliche Kontrollfenster (Pat. angem.) läßt sich Tintenvorrat jederzeit feststellen.
- Elegante und ausgeglichene Form, die gut in der Hand liegt.

TINTEN-UND LUFTDRUCK-REGULATOR



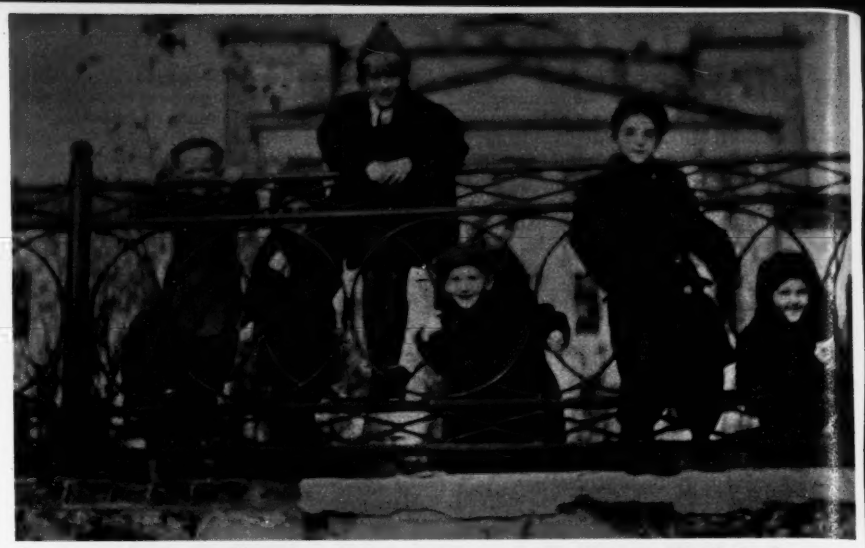
Zahlreiche Ausgleichskammern, die seitlich von einer Hülse **dicht umschlossen** sind, saugen überschüssige Tinte auf und geben sie beim Schreiben an die Feder ab. Luftdruckschwankungen werden ausgeglichen.

EIN SPITZEN-ERZEUGNIS DER
C. JOSEF LAMY GMBH · HEIDELBERG

JUVENTA Koketh

Büstenhalter und Mieder mit **Traum-Plastik** *)

*) **Traum-Plastik**
formt traumhaft plastisch, ist wunderbar bequem, atmungsporös und absolut formbeständig. **Traum-Plastik** ist leicht waschbar, unbegrenzt haltbar und darum ideal für SIE. Eine Anprobe im gut geleiteten Geschäft wird Sie überzeugen!
Anschriften geben wir gern: JUVENTA, Hamburg 6/71



In einem Park am Kreml *in Moskau standen die Kinder begeistert Modell für dieses Foto. Charakteristisch ist die zerbröckelnde Mauerkante. Überall in Rußland entdeckte MacDuffie schnell errichtete Bauten. Sie sahen aus, als wären sie für eine Ewigkeit gebaut. Doch wenn man näher hinsah, wurden schon ein paar Tage nach der Fertigstellung die Zeichen schlechter Handwerksarbeit sichtbar.*

Das war offensichtlich auch der Grund, warum sie die Richterfunktion übernommen hatte. Anwesend war ein pompöser Beamter, genannt Staatsanwalt, in einer schillernden Uniform mit Messingknöpfen. Der Moskauer Sowjet war durch einen jungen Mann vertreten.

Die Klägerin Frau Smirnowa hatte einen recht hübschen, schwarzen Mantel an, mit Stickereien verziert und mit einem kleinen Persianerkragen. Und um den Kopf trug sie einen weißen Schal aus feinster Wolle. Sie trug eine schwarz eingefaßte Hornbrille, eine Seltenheit in Moskau.

Frau Smirnowa gab an, daß sie Straßenmalerin wäre und weiße, durchbrochene Linien über die Straßen Moskaus zu malen hätte. Daß sie 450 DM im Monat verdient habe und daß sie vom Straßenbauamt entlassen worden sei.

Frau Smirnowa: „Ich muß noch zwei Jahre in diesem Beruf arbeiten, damit ich eine Pension bekomme. Ich bin jetzt 53 Jahre alt. Ich will die gleiche Beschäftigung haben wie früher, bis ich meine Pension bekomme."

Richter: „Wann ist Ihr Mann gestorben?"

Antwort: „Er ist an der Front getötet worden."

(Wer Krieg erwähnt, sagte immer „an der Front").

Richter: „Haben Sie irgendwelche Verweise oder Strafen für Ihre Arbeit erhalten?"

A.: „Nein."

Hier unterbrach der Staatsanwalt. „Wurde Ihnen eine andere Beschäftigung angeboten, bevor Sie entlassen wurden?"

A.: „Ja, den Bürofußboden scheuern. Aber ich lehnte ab."

Staatsanwalt: „Es ist eine harte Arbeit, die Sie tun. Und Sie fühlen sich krank, wenn Sie arbeiten?"

A.: „Nein."

Geschworener: „Aus welchem Grund wurden Sie entlassen?"

A.: „Ich bin nicht so schnell, wie eine von den Jüngeren."

Staatsanwalt: „Haben Sie Ihr Arbeitsbuch bekommen? Und Ihr Entlassungsgeld?"

A.: „Nein."

Der Vertreter des Moskauer Straßenamtes stand auf und sagte: „Sie hat zu hohen Blutdruck. Sie könnte auf der Straße hinfallen und den Verkehr gefährden. Es ist der Beschluß der Klinik, daß man diese Frau auf der Straße nicht mehr arbeiten lassen kann."

In diesem Augenblick griff der eine der Geschworenen, der Architekt, den Vertreter der Regierung hart an. „Warum hat Ihre Dienststelle die Klinik beauftragt, zu sagen, daß sie zu hohen Blutdruck hätte? Die Frau hat sich nicht beschwert, daß ihr Blutdruck zu hoch sei. Sie haben entschieden, daß sie krank sei, und erst dann haben Sie das Gutachten der Klinik hinzugefügt."

Antwort: „Sie haben das medizinische Gutachten. Sie haben es. Es spielt keine Rolle, wer es verlangt hat." Er stand ganz ruhig da, mit verschränkten Armen und ziemlich selbstsicher. Der Architekt fuhr fort, ihn anzugreifen. „Also, Sie glauben, sie hat 20 Jahre lang gearbeitet, dann wurde sie krank und dann, Adieu."

A.: „Sie wissen nicht, wie unsere Arbeit gemacht wird."

Der Beklagte schilderte dann, wie die Linien gemalt werden. Auf den breitesten Straßen der Innenstadt mit Maschinen. Aber in engeren Straßen mit der Hand. Er fügte hinzu: „Verstehen Sie?" Dann sagte der Architekt wieder: „Ich bin nicht zufrieden mit Ihrer Erklärung. Erhielten Sie irgendwelche Nachrichten, daß sie sich während der Arbeitsstunden schlecht fühlte?"

A.: „Ja, ich erhielt Winke von ihren Kollegen."

Staatsanwalt: „Ihr Entlassungsschreiben besagt, daß sie wegen ihrer schlechten Gesundheit entlassen worden wäre. Haben Sie von der Gewerkschaft die Erlaubnis erhalten, sie zu entlassen?"

Angeklagte: „Der Vorsitzende der Gewerkschaft sagte, daß wir keine Erlaubnis benötigten."

Staatsanwalt: „Wenn sie ihren Beruf wechseln würde, würde sie nur die Hälfte im Monat bekommen. Stimmt das?"

A.: „Ja."

Der Richter zu Frau Smirnowa: „Haben Sie noch etwas dazu zu sagen?"

A.: Meine Kameraden, die mit mir arbeiten, sagen, sie brauchen jemanden, die vor der Person, welche malt, fegt, und das ist eine leichtere Arbeit und die gleiche Bezahlung. Das würde ich gern tun. Fragen Sie meine Kameraden. Sie werden Ihnen sagen, daß ich meine Arbeit ordentlich und gut mache." Und dann fügte sie noch dazu: „Ich habe nur eine kleine Pension durch den Tod meines Mannes, nur 49 Rubel (rund 35 DM) im Monat."

Der Staatsanwalt stand nun auf: „Artikel 2 der Prozeßordnung erlaubt dem Staatsanwalt an jeder Stelle zu unterbrechen. Sie ist 53 Jahre alt, sie hat ohne Unterbrechung seit 1934 an derselben Stelle gearbeitet. Sie erhielt sogar einige Prämien von der Verwaltung für gute Arbeit. Sie braucht noch zwei Arbeitsjahre, bis sie ihre Pension bekommt. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß sie nicht auf korrekte Weise entlassen wurde." Er hielt ein Gesetzbuch in Händen. „Nach unserem Gesetz kann ein Mann aus verschiedenen Gründen entlassen werden, auch wegen schlechter Gesundheit. Aber bevor man wegen schlechter Gesundheit entlassen wird, muß die Verwaltung das Einverständnis des Arbeiters einholen. Nur mit dem offiziellen Einverständnis der Gewerkschaft und nur mit dem Einverständnis des Arbeiters selbst kann die Entlassung erfolgen. So aber ist es nach unserem Gesetz unmöglich, einen Arbeiter zu entlassen. Sie kann sich an das Gericht wenden, um Bezahlung für die verlorenen Arbeitstage, aber nicht für mehr als 20 Tage, zu verlangen."

Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück. Nach einer halben Stunde kam er wieder und las ein langes Protokoll vor, das die Bemerkungen des Staatsanwalts wiederholte und ihr gemäß seinen Vorschlägen ihre Beschäftigung wiedergab und zwanzig Tage Bezahlung für Arbeitsausfall zubilligte. Dem Beklagten, dem Moskauer Straßenamt, wurden 9,50 DM Gerichtskosten auferlegt.

Das ist Rußland

Man hat mich gefragt, was typisch für das heutige Rußland ist. Ich glaube, dies ist Rußland: Hervorragendes gemischt mit Unzulänglichem; das Alte vermischt mit dem Neuen; Glanz und Mittelmäßigkeit, Logik und Unlogik — Seite an Seite. Vielleicht lassen sich die Gegensätze dadurch erklären, daß Rußland ein Land im Übergangsstadium ist.

Ich sah keine Anzeichen von Unruhe unter dem sowjetischen Volk — aber ich sah ja hauptsächlich die Oberfläche des sowjetischen Lebens. Ohne mir zu schmeicheln, möchte ich jedoch sagen, daß, wenn sich eine Rebellion um mich herum zusammengezogen hätte, ich sie wohl zweifellos bemerkt hätte. Mir wurde die Möglichkeit abgeschlagen, sowjetische Gefängnisse und Zwangsarbeiterlager zu besuchen. Aber ich brauchte keine Unterdrückung zu sehen, um zu wissen, daß sie da war. Das Zeugnis

derer, die darunter gelitten haben, ist unbestreitbar.

Trotzdem hatte ich den Eindruck, daß der durchschnittliche Russe einigermaßen zufrieden mit seinem Los ist. Das Volk scheint vergnügt und neigt zu Prahlerei, trotz der Einschränkungen, die ihm auferlegt sind — Einschränkungen, die kein Amerikaner erdulden würde.

Die offensichtliche Zufriedenheit des russischen Mannes auf der Straße ist nicht schwer zu verstehen. In seinem täglichen Leben steht er nicht direkt unter sowjetischer Unterdrückung. (Es sei denn, er hat seinen Machthabern mißfallen. Dann ist er vermutlich nicht länger ein Mann der Straße, sondern befindet sich an einem Ort, wo ich ihn nicht mehr sehen kann.) Sein ganzes Leben lang hat er nur strenge Kontrolle von seiten der Regierung gekannt — wie seine Vorfahren unter den Zaren —, und er braucht sich nicht mehr darüber aufzuregen. Schließlich lebt er ein besseres Leben als je zuvor, wenn es auch nicht unseren Standard erreicht.

Die durchschnittliche sowjetische Familie ist jetzt eine Zweizimmerwohnung für sich allein. Nicht wie früher einen einzigen Raum mit sechs anderen Leuten und vielleicht noch einem Schwein. Analphabetentum ist ausgemerzt. Bildung ist jedermann zugänglich. Die Leute sprechen davon, daß sie sich eines Tages einen Fernsehapparat und ein Auto anschaffen wollen. Die Zukunft sieht gut für sie aus, und die Gegenwart ist nicht schlecht.

Sie scheinen offensichtlich keinen Krieg zu erwarten — aber sie denken an ihn. Das dauernde Gerede über den „Frieden" beweist es.

Schließlich möchte ich noch einen Engländer zitieren, den ich in Moskau getroffen habe, nachdem er einen guten Teil des Landes gesehen hatte. „Was halten Sie jetzt von der Sowjetunion, nachdem Sie nun überall waren?" fragte ich ihn.

Er überlegte. „Sie ist besser, als die meisten Engländer denken", gestand er nach einer Weile. Dann dachte er ein wenig länger nach und schloß: „Aber nicht annähernd so gut, wie die meisten Russen glauben . . ."

— E N D E —

Copyright MacDuffie 1955

Unter Stalins Bildnis *sitzt die Richterin. Hier wird der Fall der Frau Smirnowa abgehandelt. Sie hatte das Moskauer Straßenamt verklagt, weil man sie ohne Grund zwei Jahre vor ihrer Pensionierung noch schnell entlassen wollte. MacDuffie schildert in dieser Folge die Gerichtsmethoden in der Sowjetunion. Sie sind rauh, aber die Urteile, die er hörte, stimmten mit seinen Ansichten überein*

Fröhlich kräht ein neuer Erdenbürger, und Stolz erfüllt die jungen Eltern. Die schönste Aufmerksamkeit zum freudigen Ereignis, zur Taufe, zum Geburtstag oder Namenstag ist ein Blumengruß, den FLEUROP im Handumdrehen ins Haus bringt. FLEUROP - seit Jahrzehnten bewährt - erfreut den Beschenkten und auch den Spender. Wie einfach, mühelos und preiswert ist es doch, mit Blumen durch FLEUROP jedem festlichen Anlaß eine besonders herzliche Note zu verleihen. Ein guter Rat zu vielen Gelegenheiten:

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

Weil ich jetzt regelmäßig

Pepsodent benutze!

Regelmäßig Pepsodent gibt strahlend weiße, wirklich reine Zähne. Nur reine Zähne sind vor Zahnverfall geschützt. Sind Ihre Zähne aber wirklich rein?

Fühlen Sie mit der Zungenspitze den stumpfen Belag auf Ihren Zähnen? In ihm entwickeln sich Mundbakterien, die den Zahnverfall verursachen.

Darum putzen Sie mit Pepsodent! Pepsodent mit Irium ist speziell dafür geschaffen, den Zahnbelag zu entfernen, und damit alles, was Ihren Zähnen schaden kann. Pepsodent wirkt selbst dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

Sehen Sie: Schon sind Ihre Zähne angenehm glatt, vollkommen rein und vor allem: strahlend weiß! Haben Sie Ihre Zähne heute schon mit dem erfrischenden, schneeweißen Pepsodent geputzt?

Regelmäßig *Pepsodent*

die weiße Zahnpasta für strahlend weiße Zähne

Pe 2231

S·I·W

Ibelo MONOPOL

ERHÄLTLICH IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT

DIE GÜTE-GARANTIE

DAS FEUERZEUG FÜR *ihn* FÜR *sie*

IBELO METALLWAREN G. M. B. H. HERMANN ZAHN FRANKFURT/M. GUTLEUTSTR. 131

Goldzahn oder Reise

[FORTSETZUNG VON SEITE 5]

richtige Protokoll. Ferner fertigte Hallwass nach der Vernehmung des Werkschutzleiters der Firma Temming, Richard Guttenberg, ein Protokoll an, dessen Angaben unrichtig waren. Unter Androhung, wenn er dieses Protokoll nicht unterschriebe, würde man ihn dabehalten, erzwang Hallwass auch hier die Unterschrift.

Hallwass, der heute als Gerichtsreferendar in Hamburg tätig ist, erlernte zunächst das Bäckerhandwerk und ging 1933 zur Kriegsmarine. Nach Ableistung einer vierjährigen Dienstzeit wurde er in die Schutzpolizei übernommen. 1941 kam er zur Kriminalpolizei. In den Jahren 1942/43 machte er das Abitur nach und studierte von 1943 bis 1945 neben seiner beruflichen Tätigkeit Rechtswissenschaft.

1945 setzte ihn die Besatzungsmacht als Leiter der Kriminalpolizei in Pinneberg ein. Im Oktober des gleichen Jahres wurde er von der Besatzungsbehörde verhaftet und in ein Internierungslager eingeliefert. Für den Prozeß sind elf Zeugen geladen."

*

Der Gerichtsreferendar Hallwass, der als Angeklagter auf dem Flur des Gerichtsgebäudes auf seinen Termin wartet, entdeckt die Zeitung neben sich auf der Holzbank. Sein Anwalt hat ihm auf der Fahrt von Hamburg nach Glückstadt noch mit berechtigter Zuversicht gesagt: „Sie werden freigesprochen. Das ist so sicher, wie das Amen in der Kirche." Auch er muß eigentlich davon überzeugt sein. Er ist es auch noch, nachdem er den Artikel gelesen hat. Er wundert sich nur, daß die Anklage gegen ihn hier bereits unbekümmert als Tatbestand dargestellt wird.

Dennoch kann er, ehrlich überzeugt, daß ihm Gerechtigkeit widerfahren werde, den Verhandlungssaal betreten.

*

Vielleicht wäre er nicht ganz so unbekümmert, wenn er ahnte, was er später erfahren wird, als ihm nämlich die Redaktion der „Norddeutschen Rundschau" in einem Schreiben vom 3. Januar 1953 mitteilt, sie könne sich zu einer Berichtigung dieses Zeitungsartikels nicht entschließen, denn der Artikel fuße auf den Informationen des Landgerichtsdirektors Becker. Und eben dieser Landgerichtsdirektor Becker ist es, der jetzt die Verhandlung gegen Heinrich Hallwass eröffnet.

Als erster Zeuge in diesem Verfahren gegen Heinrich Hallwass wegen Aussageerpressung tritt Dr. Heinz Temming auf, ein massiger Vierziger, Hauptaktionär der Temming AG. Der sehr gepflegte, selbstsichere Mann ist die Lokalgröße von Glückstadt an der Elbe. Früher zählte er sich stolz zu den „Garanten des Führers", denn er war schon am 1. April 1932 der Partei beigetreten und am Führer-Geburtstag 1936 zum SA-Obersturmführer ernannt worden. In seinem kriegswichtigen Betrieb arbeiteten auch französische Gefangene. Als er sie eines Tages mit vorgehaltener Pistole zur Arbeit antrieb, war das selbst dem „Treuhänder der Arbeit" zuviel. Die Firma zahlte 11 000 RM Buße an das Winterhilfswerk dafür. Von den Ukrainerinnen unter seinen Arbeitskräften verlangte er die Arbeitsleistung von Männern, seine Belegschaft bezeichnete er vor einem „Politischen Stoßtrupp" als „Huren und Spitzbuben". Deshalb kam die Gestapo zu ihm ins Haus. Er wurde verhört.

*

Landgerichtsdirektor Becker fragt den Zeugen Dr. Temming: „Bitte sagen Sie uns, wer Sie damals am 18. August 1943 vernommen hat."

„Das war der Angeklagte Hallwass."

„Erinnern Sie sich genau?"

„Jawohl, er hat mich allein vernommen und von mir Aussagen erpreßt."

„Das ist gelogen!" ruft der Angeklagte Hallwass erregt dazwischen. Der Richter weist den Angeklagten in seine Schranken zurück, denn wie er es später im Urteil ausdrückt, ist Dr. Temming ein Mann, der „in

Ein köstlicher Genuß

ist ein Gläschen Eierlikör, besonders für Damen. Ein Van Enst Advokaat ist in einer Damengesellschaft immer willkommen; sei es nachmittags zum Kaffee oder abends zum Bridge.

Der Van Enst Advokaat ist immer gleich gut, milde und wohlschmeckend. Auf jeder Flasche bürgt ein Garantieschein für die naturreine Zusammensetzung dieses Eierlikörs nach originalholländischem Rezept.

DURA SCHARF

Warum kann die dreifache Lebensdauer der DURASCHARF garantiert werden?

- Die DURASCHARF wird aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt.
- Während Normalstahl einen Chrom-Gehalt bis zu 0,5% aufweist, hat die Uddeholm-Spezial-Legierung einen Chrom-Gehalt von 14%.
- Die aus dieser Legierung hergestellte DURASCHARF ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnittfaltig.

Deshalb GARANTIE für DREIfache LEBENS DAUER

BLAU
10 Stück DM 1.50
ROSTFREI
10 Stück DM 2.00

W 05232

Nimm Deine Nerven ernst..

denn vom Zustand Deiner Nerven hängt Dein Gesamtzustand mitentscheidend ab. Niemals brauchte man bessere Nerven — selten verbrauchte man mehr.
Hunderte von Grundlagenforschern arbeiteten über Lecithin. Einige Beispiele: Nach Winterstein und Hirschberg ist Lecithin der Energielieferant der Nervenzellen. Nach Mendelsohn werden Kreislaufstörungen u. Herzkrankheiten durch die regelmäßige und ausreichende Darreichung von Lecithin entscheidend positiv beeinflußt. Bolle u. Kutschera-Aichbergen empfehlen Lecithin gegen die Ermüdung des Herzmuskels und setzen voraus, daß Herzmuskelschwäche wesentlich bedingt ist durch Lecithin-Verluste. Danilewsky und 10 andere Forscher erklären Lecithin für den chemischen Regulator des Herzens. Kunze erwähnt 21 Forscher bei der Behandlung der Blutarmut mit Lecithin . . . Jede Einheit Dr. Buer's Reinlecithin enthält 1 g biologisch hochwirksames Lecithin.

Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

seinem Leben schon etwas geleistet hat und der auch keinen schlechten Eindruck macht."

Hallwass antwortet bestimmt: „Das Verhör hat Herr Heuck durchgeführt, ich war dabei, es sind keine Aussagen erpreßt worden."

*

Der Zeuge Heuck wird aufgerufen. Adolf Heuck war damals Leiter der Gestapo-Außenstelle Itzehoe, der der damalige Kriminalassistent Hallwass für vier Wochen zugeteilt war, um auch diesen Zweig der

Wo gibt es dieses Buch?

*fragten zahlreiche Sternleser bei uns an; denn wochenlang war **Rittmeister Sosnowski** überall vergriffen, weil Druck und Versand der unerwartet großen Nachfrage nicht gewachsen waren. Eine erfreuliche Nachricht für unzählige Freunde interessanter Zeitdokumente: Jetzt liegt auch Ihr Exemplar bei Ihrem Buchhändler bereit! Noch heute sollten Sie sich diesen packenden Tatsachenbericht über die größte Spionageaffäre in Deutschland vorlegen lassen. Umfang 400 Seiten, Großformat mit vielen Bildtafeln, Ganzleinenband 14,80 DM*

Polizei kennenzulernen. Der eifrige Heuck und Temming waren schon seit langem Bekannte. Wenn Pg. Temming, der starke Mann von Glückstadt, einmal die Gestapo für seine eigenen Zwecke gebrauchte — etwa zur Entfernung eines unbequemen Untergebenen —, dann genügte ein Anruf bei Heuck. Und Heuck kam und erledigte den Fall nach Gestapo-Manier.

Ein bisher noch nicht ganz geklärter Fall im Temming-Betrieb war die Liebesgeschichte zwischen dem 22jährigen Fabrikarbeiter Adolf Bensch und der gleichfalls bei Temming beschäftigten Ukrainerin Sofia Sobatschowa. Sofia beantragte, Deutsche zu werden und erhielt die Zusage. Sie verlobte sich mit Adolf. Sie schrieben sich Liebesbriefe. Eines Tages trat jemand von hinten an Adolf heran und entriß ihm den russisch geschriebenen Zettel, den Sofia ihm soeben hatte zukommen lassen. Es waren Liebesworte, aber der Gestapo war es ein leichtes, daraus „Spionage" zu konstruieren. Sofia starb im KZ Ravensbrück, Adolf Bensch kam nach Sachsenhausen, dann zur Frontbewährung, obwohl er auf einem Auge blind war. Er fiel am 24. März 1945.

*

„Zeuge Heuck", fragt der Gerichtsvorsitzende, „haben Sie am 18. August 1943 Dr. Temming in Glückstadt vernommen?"

„Ich war bei der Vernehmung Dr. Temmings nicht anwesend", sagt Gestapoleiter a. D. Adolf Heuck, „ich war an diesem Tag in Itzehoe!"

„Das ist alles gelogen", schreit der Angeklagte Hallwass in den Saal, „ich berufe mich auf die Protokolle von 1943. Aus diesen Protokollen ist einwandfrei zu ersehen, daß nicht ich, sondern Heuck vernommen hat!" Und er berichtet, daß er in dem Zimmer des Standesbeamten im Glückstadter Rathaus, wo das Verhör stattfand, auf der Fensterbank gesessen, zugehört und lediglich später das Protokoll mitunterschrieben habe.

„Wo sind die Protokolle?" fragt der Vorsitzende.

Heuck behauptet: „Ich habe sie 1945 selbst vernichtet!"

*

Der nächste Zeuge heißt Max Schiller. Auch er kennt den Dr. Temming schon seit langem. Er war schon bei ihm Putzer, als der SA-Obersturmführer Temming von 1938 bis 1940 in Eberswalde an seiner Doktorarbeit baute. Temming nahm ihn später in seine Fabrik. Er machte den ungelernten Arbeiter zum Laboranten. Aber Schiller wollte Oberlaborant werden, und so bezichtigte Dr. Temming den im Wege stehenden Oberlaboranten Peter Behnke der Betriebssabotage.

Temming-Freund Heuck war schnell zur Hand. Er nahm den Behnke mit nach Itzehoe und sperrte ihn ein. Doch auch Behnke hatte Freunde, er nahm durch sie Verbindung mit dem Inspekteur der Sicherheitspolizei in Hamburg auf. Nach zwölf Haftfagen kam er unmittelbar vor seinem Abtransport zum Volksgerichtshof wieder frei. Aber seine Stellung bei Temming war er trotzdem los. Putzer Schiller wurde Oberlaborant.

*

Der Zeuge Schiller wird vom Landgerichtsdirektor befragt. Und er berichtet:

„Ich bin beim Verhör durch den Angeklagten Hallwass erpreßt worden."

Hallwass springt auf: „Herr Vorsitzender, hier ist ein Komplott gegen mich geschmiedet worden. Auch Schiller lügt, ich habe ihn nicht erpreßt. Die Protokolle ... wo sind die Protokolle denn?" Aber der Zeuge Heuck hatte sie ja vernichtet, wie er sagt. Und deshalb kann der Angeklagte Hallwass sich auch gegen die Anklage im Falle Guttenberg nicht verteidigen. Auch der Arbeiter Guttenberg will von ihm erpreßt worden sein.

„Dieser Hallwass ist eine unerfreuliche Erscheinung", glaubt Landgerichtsdirektor Becker feststellen zu können, und so wird er ihn später auch in der Urteilsbegründung kennzeichnen. „Dr. Temming müßte ein abgefeimter Verbrecher sein, wenn er mit den Mitteln, die Hallwass ihm unterschiebt, gegen den Angeklagten arbeiten würde."

Hallwass ist verloren. „Der Angeklagte wird wegen Aussageerpressung in drei Fällen zu je einem Jahr, zusammengezogen zu 15 Monaten, Zuchthaus verurteilt. Ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte für zwei Jahre aberkannt", befindet das Gericht.

Hallwass wird auf der Stelle verhaftet.

*

Der Gerichtsreferendar, der sich vom Bäcker- und Konditorlehling über eine vielversprechende, aber durch den Krieg abgebrochene Polizeikarriere, zum Juristen mit unglaublichem Fleiß und Ehrgeiz emporgearbeitet hat, der Mann, den seine fanatische Liebe zu Recht und Gesetz diese Laufbahn einschlagen ließ, dieser Mann kommt unschuldig ins Zuchthaus nach Rendsburg! Er muß seine Zelle mit dem Frauenmörder Heinrichts aus Flensburg-Mürwik und dem Tellingstedter Raubmörder Siebke teilen, die angewiesen sind, ihm das Weben von Pferdehalftern beizubringen. Aber er lernt es nicht. Er muß immer an den Mann denken, dessen unheimliche Rache ihn unschuldig hierher gebracht hat. Es kann nur die Rache dafür sein, daß der Gerichtsreferendar Hallwass im Jahre 1949 Anlaß für ein Strafverfahren wegen Sittlichkeitsverbrechens gegen den Papierfabrikanten gegeben hatte.

*

Vor der Polizei hatte Hertha X. in allen Einzelheiten zu Protokoll gegeben, daß Fabrikant Temming sich an ihr im Kampfstofflabor seiner Firma wiederholt unsittlich vergangen hätte. Hertha war damals ein 16jähriges Lehrmädchen. Und sie war nicht das einzige Opfer. Er wußte seine Macht als Chef auch ihren Freundinnen zu beweisen. Es sprach sich herum, aber niemand wagte, den Kleinstadtkönig zu bremsen. Fünf Jahre mußten vergehen, ehe Hertha den Mut zur Aussage fand. Doch ehe es zur Gerichtsverhandlung kam, hatte Temming sie wieder zu sich geholt. Sie verbrachte mehrere Tage und Nächte in seiner Junggesellenwohnung mit dem Ergebnis, daß sie vor dem Richtertisch ihre eigenen Aussagen wiederrief. Zur Belohnung durfte Hertha wählen zwischen einem Goldzahn und einer Reise, denn Temming mußte ihr dankbar sein. Heute würde ihm ein solches Geschenk nicht mehr nützen, denn inzwischen liegen andere Beweismittel vor. Die Anklage brauchte sich nicht mehr allein auf das Zeugnis der vom Gericht damals für unglaubwürdig gehaltenen Hertha zu stützen.

*

Hallwass sitzt im Zuchthaus. Das Bewußtsein seiner Unschuld und seiner Machtlosigkeit zermürbt ihn. Er wird krank. Eine halbseitige Lähmung befällt ihn. Sie macht ihn haftunfähig, er wird entlassen. Im Rollstuhl fährt er zu den Behörden. Es ist nur noch ein einziger Gedanke, der ihn am Leben

[FORTSETZUNG AUF SEITE 53]

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Wie beruhigend, daß es überall SUPRA gibt und damit die Möglichkeit für jeden, genußvoll und schonend zugleich zu rauchen!

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Virgin-Mischung auf die läuternde Wirkung des "Aktiv-Filters".

Ein Vorzug, zu dem sich kritische Zigarettenraucher längst bekannt haben.

Das "Super-Format" bedeutet mehr als eine erfreuliche Verlängerung des Rauchgenusses, den SUPRA gewährt. Ihr Tabakstrang ist so bemessen, daß Aromaentwicklung und Filterwirkung im günstigsten Verhältnis zueinander stehen. Auch dies eine Besonderheit von SUPRA.

SUPRA reiner Genuß

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 13. BIS 19. MÄRZ 1955

Gegenüber der Vorwoche sind die Tendenzen etwas freundlicher, ohne jedoch schon zuversichtlich zu stimmen. Man betrachtet die Entwicklung nur deshalb ruhiger, weil sich manche Befürchtungen vielleicht als unbegründet herausgestellt haben. Gegen rigorose Maßnahmen scheinen in allen politischen Lagern doch größere Hemmungen zu bestehen, als aus dem Tenor von Erklärungen vermutet werden könnte. Der 16./17. III. begünstigt konservative, reaktionäre Bestrebungen; am 19./20. III. kommen die fortschrittlichen Kräfte zum Zuge. In der diplomatischen Geschäftigkeit ist insgesamt aber keine eindeutige Linie zu erkennen. Willenskundgebungen besagen wenig. Im Grunde wird daran nur deutlich, daß der Wille gegenüber der Zeit machtlos ist.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Von Herzen gern möchte man Ihnen beistehen, aber da scheinen einige Hindernisse im Wege zu sein, die sich momentan vielleicht nicht überwinden lassen. Am 16./17. III. sollten Sie eine eindeutige Auskunft verlangen.

1.—9. Januar Geborene: Eine Distanz wird zunehmend kleiner. Man besteht nicht mehr darauf, daß Sie auf gewisse Bedingungen vorbehaltlos eingehen. Am 17./18. III. können Sie mit einigen unvorhergesehenen Zuwendungen rechnen.

10.—20. Januar Geborene: Man verhält sich großzügig. Sie wissen es hoffentlich gebührend zu würdigen. Der 13./14. III. macht Ihnen ein schönes Geschenk. Am 18./19. III. hängt die Größe des Erfolges vor Ihrem Geschick ab.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Die letzten Tage haben Ihnen zugesetzt. Ab 14./15. III. haben Sie den Kopf wieder frei. Eine neue Umgebung tut Ihnen gut. In Verhandlungen kommen die anderen nicht mit Ihnen mit und müssen sich fügen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihr Gleichgewicht scheint empfindlich gestört zu sein. Ihre augenblickliche Einstellung zu den Dingen, die Sie angehen, sollten Sie revidieren. Der 13. und 19./10. III. sind besonders unerfreulich.

9.—18. Februar Geborene: Sie müssen sich mit einer neuen Situation abfinden, und das dürfte Ihnen unter Umständen recht schwerfallen: 13./14. III. Am 16./17. III. haben Sie aber wieder festen Grund unter den Füßen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Offensichtlich sind Sie jetzt auf den Geschmack gekommen. Lange genug hat es ja gedauert, bis Sie gemerkt haben, daß Sie der Favorit sind. Regen Sie sich nicht auf, wenn Sie am 14./15. III. leer ausgehen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Lassen Sie sich nicht erst durch die Umstände nötigen, eine Schwenkung vorzunehmen, sondern tun Sie es freiwillig und warten Sie nicht länger als bis zum 15./16. III. damit. Der 18. III. ist ergiebig.

10.—20. März Geborene: Sie haben sich viel aufgebürdet, nun ächzen Sie unter den Lasten. Am 15./16. III. sollte kein Zweifel aufkommen können, welche Richtung Sie einschlagen sollen. Der 18./19. III. macht große Hoffnungen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Mit Schwung gehen Sie an die Aufgaben der Woche heran. Am 16./17. III. wird es aber leider eine Panne oder auch eine Verzögerung geben. Auf weite Sicht haben Sie nichts zu befürchten. Mit einem Zufallstreffer können Sie am 19./20. III. rechnen.

31. März bis 9. April Geborene: Man fühlt sich Ihnen verbunden und bekennt es auch in aller Öffentlichkeit. Eine Einladung für den 14./15. III. ist schlechter.

10.—20. April Geborene: Vermeiden Sie, Ihre Freunde durch eine unüberlegte Äußerung zu blamieren. Es ist falsch zu meinen, Sie hätten jetzt schon freie Bahn. Nur am 15./16. III. hat man für Ihre Sorgen etwas mehr Verständnis.

STIER

21.—29. April Geborene: Allmählich tritt eine Beruhigung ein. Wirtschaftlich haben Sie eine Reihe von kleinen Chancen. Im Umgang mit Ihren Partnern ist nach wie vor das oberste Gebot, mehr Rücksicht zu nehmen, sonst wiederholen sich gewisse Vorfälle.

30. April bis 9. Mai Geborene: Leider ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß Sie am 12./13. III. mit jemandem aneinandergeraten. Der Friede dürfte auch nicht leicht wiederherzustellen sein. Suchen Sie sich einen Vermittler.

10.—20. Mai Geborene: Sie sitzen fest im Sattel. Was man Ihnen nachsagt, um Ihre Position zu erschüttern, können Sie leicht widerlegen. Am 13./14. III. haben die anderen das Nachsehen. Auch der 18./19. III. ist günstig.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Ein schöner Traum ist schnell verflogen. Mit dem alltäglichen Kleinkram werden Sie vor allem am 14./15. III. nur mit Mühe fertig. Ihre Nervosität ist verständlich. Trotzdem sollten Sie sich nicht vor anderen gehen lassen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Sie haben einen guten Eindruck gemacht. Das wird sich noch weiter vorteilhaft für Sie auswirken. Am 14./15. III. hören Sie etwas sehr Erfreuliches. Auf ein Angebot können Sie unbesorgt eingehen.

10.—20. Juni Geborene: Sie schwanken, wofür Sie sich entschließen sollen. Die Umstände sind im Augenblick stärker als Sie. Dem 15./16. III. sehen Sie mit gemischten Gefühlen entgegen. Immerhin stehen Sie nicht ganz allein da.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Vorübergehend sollten Sie ein bißchen zurückstecken. Es muß nicht sein, daß Sie wegen leichtsinniger Kalkulation in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Ein unvorhersehbarer Zufall könnte Sie behindern.

2.—11. Juli Geborene: Wenn Sie es nur richtig anfassen, können Sie Beziehungen, die für Sie außerordentlich wertvoll sind, noch wesentlich enger gestalten. Die ganze zweite Märzhälfte ist ausnehmend günstig. Nützen Sie sie.

12.—22. Juli Geborene: Es müßte schon sehr merkwürdig zugehen, wenn es jetzt, wie Sie befürchten, zu Unstimmigkeiten mit Ihren Partnern käme. Der 13./14. III. verspricht einträglich zu werden. Am 18./19. III. kommen Sie nicht mit.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Im Augenblick sieht für Sie alles wieder ein wenig freundlicher aus. Sie stehen über der Sache. Freilich ist ein Schmerz noch nicht überwunden. Am 19./20. III. ergibt sich etwas Neues, was vorteilhaft für Sie ist.

2.—12. August Geborene: Vieles sieht danach aus, daß Ihnen der 13. III. eine gründliche Lektion erteilt. Und damit hat es noch längst nicht sein Bewenden. Für die nächste Zeit müssen Sie mit einem zermürbenden Kleinkrieg rechnen.

13.—23. August Geborene: Man spielt Ihnen übel mit. Am 13./14. III. werden Ihnen die Augen aufgehen. Alle privaten Dinge sollten Sie einstweilen zurückstellen. Am 15./16. III. schadete es nichts, wenn Sie sich anderweitig umsehen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie am 14./15. III. für einige Zeit Abschied nehmen müssen. Insgesamt hat die Veränderung aber entschieden mehr Vorteile als Nachteile. Der 16./17. III. bietet Ihnen viel.

3.—12. September Geborene: Was nützt es, daß Sie Beziehungen anknüpfen, wenn Sie sie nicht pflegen. Ein bißchen mehr Aktivität stünde Ihnen jedenfalls gut. Am 16./17. III. ist es wichtig, daß Sie rechtzeitig da sind.

13.—23. September Geborene: Man läßt Ihnen alle nur mögliche Förderung angedeihen. Vom 13./14. und 18./19. III. können Sie besonders viel erwarten. Ihre Vorschläge finden Billigung. Am 13./14. III. ist ein Gang umsonst.

WAAGE

24. Sept. bis 2. Oktober Geborene: In diesen Tagen verlangt niemand von Ihnen, daß Sie sich über Gebühr anstrengen. Ein Unternehmen am 14./15. III. verläuft zu Ihrer Zufriedenheit. Auch am 19. III. gelangen Sie auf kürzestem Wege zum Ziel.

3.—12. Oktober Geborene: Auf eine offizielle Bestätigung werden Sie noch ein bißchen warten müssen. Tun Sie also nicht so, als ob Sie sie schon in der Tasche hätten. Käme man dahinter, hätten Sie eine Menge Ärger: 17./18. III.

13.—23. Oktober Geborene: Ihr Ruf ist etwas ramponiert. Jetzt kommen Sie aber wieder besser zur Geltung. Der 15./16. III. unterstützt Sie. Wenn Sie einen Rückschlag vermeiden wollen, müssen Sie am 18./19. III. sachlich bleiben.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Noch ist es für Sie am besten, wenn Sie möglichst wenig in Erscheinung treten. Forderungen würden Ihnen doch nur abgeschlagen werden. Der 16./17. III. gibt Ihnen einen Tip für die Zukunft. Der 19. III. ist schmerzlich.

2.—11. November Geborene: Der Verlauf dieser Woche hängt sehr davon ab, wie diplomatisch Sie vorgehen. Eine Ungeschicklichkeit am 13. III. könnte bereits eine Explosion auslösen, an der alles dran ist. Bleiben Sie passiv!

12.—22. November Geborene: Jetzt holen Sie schnell auf. Sie dürfen jedoch nicht meinen, daß sich alles reibungslos abwickelt, selbst wenn Ihre Gegner am 18./19. III. nichts zu bestellen haben. Ihr Ehrgeiz wirkt provozierend.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie machten sich falsche Hoffnungen, wenn Sie glaubten, die anderen gingen auf Ihre Forderungen bedingungslos ein. Am 14./15. III. hören Sie vielleicht sehr deutlich, wie man darüber denkt.

2.—11 Dezember Geborene: Man möchte sich enger an Sie anschließen. Befragen Sie Ihr Gewissen, wie Sie sich dazu stellen sollen. Am 14./15. III. haben Sie es leicht, eine Entwicklung in Ihrem Sinn zu beeinflussen.

12.—21. Dezember Geborene: Ein Unternehmen hat sich gut angelassen und wird auch gut enden. Momentan stößt es aber unter Umständen auf erhebliche Schwierigkeiten. Am 15/16 III. erwartet man von Ihnen eine eindeutige Erklärung.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 13. UND 19. MÄRZ 1955

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, haben ihren eigenen Kopf. Nicht, daß sie unbelehrbar wären, aber sie lassen sich nicht durch die nächstbesten Argumente überzeugen. Genau so wenig denken sie daran, auf all und jeden zu hören. Sie haben einen unbändigen Wissensdrang. Leider ist damit die Gefahr verbunden, daß sie sich verzetteln, wenn Ihnen niemand zur Seite steht, der sie richtig zu nehmen weiß. Bei aller Eigenwilligkeit sind sie aber erfreulich unkompliziert. Eher machen sie aus einem Elefanten einen Floh als umgekehrt. Obwohl sie es verabscheuen, sich in Szene zu setzen, machen sie Eindruck. Sie wirken ausgesprochen suggestiv. Die Mädchen machen gesellschaftlich Karriere. Sie dürfen dem Glück vertrauen.

Goldzahn oder Reise

[FORTSETZUNG VON SEITE 51]

hält: er muß die Beweise seiner Unschuld finden. Er sucht nach den Vernehmungsprotokollen aus dem Jahre 1943, denn er glaubt nicht, daß sie alle vernichtet sind, von jedem waren ja fünf Kopien angefertigt worden. Sie allein können die Unglaubwürdigkeit Temmings und seine eigene Unschuld beweisen.

Überall fragt er, überall schüttelt man die Köpfe, in Hamburg, in Glückstadt und in Itzehoe. Im Februar 1952 wird ein neuer Haftbefehl gegen ihn ausgestellt. Er kann bereits wieder am Stock gehen, er ist gesund genug fürs Zuchthaus. Aber er meldet sich nicht. „Die Protokolle ..." Manchmal ist ihm, als jage er einem Phantom nach.

Der Haftbefehl ist schon ein paar Tage alt, da betritt er das Landesarbeitsamt in Kiel. Er hat kein Recht, einfach in die Registratur zu gehen. Darum zieht er sich den Mantel aus, legt den Hut ab, klemmt einen Bleistift hinters Ohr und drückt die Klinke der Registratur. Der Beamte hinter der Barriere sieht gar nicht hoch, als der vermeintliche Angestellte des Arbeitsamtes geschäftig gelangweilt fragt: „Sind die Akten Temming 1943 da?"

Eifrige Finger lassen Karteien vorüberblättern, plötzlich halten sie eine Karte in die Höhe und die Stimme des Beamten sagt: „Ja, die liegen hier." Und als der Beamte den Kopf hebt, sieht er nur noch, wie die Tür von außen zuschlägt.

Hallwass hetzt nach Hause, er hat sich in Elmshorn vor der Polizei versteckt, die den Haftfähigen bereits sucht. Er wirft sich aufs Sofa und schläft vor Erschöpfung ein. Um 11 Uhr nachts klingelt das Telefon. Es ist sein Bruder aus Göttingen: „Das Überfallkommando war eben bei uns. Sie suchen dich." Mit dem ersten Frühzug fährt Hallwass nach Hamburg und holt seinen Anwalt aus dem Bett. Der sagt ihm, er solle gefälligst warten, bis die Bürozeit um 9 Uhr beginnt.

Drei Stunden lang humpelt Hallwass durch Hamburg-Ottensen. Um 9 Uhr geht er zum Anwalt, zu einem anderen. Und dann kann er beruhigt den Pförtner des Zuchthauses Rendsburg herausklopfen, denn er weiß, die Mauern müssen in Kürze fallen.

Sie fallen für ihn am 10. März 1951. Aber das Gericht läßt sich Zeit mit dem Wiederaufnahmeverfahren. Die Richter brauchen 27 Monate. Dann steht Hallwass wieder vor der Ersten Großen Strafkammer Itzehoe. Sie sind alle wieder da. Der Dr. Temming, sein Gestapofreund Adolf Heuck und der Putzer Max Schiller. Aber das Blatt hat sich gewendet, die Akten aus dem Jahre 1943, die der geübte Kriminalist Heinrich Hallwass im Kieler Landesarbeitsamt aufstöberte, beweisen selbst den Itzehoer Richtern, daß Hallwass unschuldig durch das Komplott Temming und seiner Anhänger ins Zuchthaus kam. Auf den Vernehmungsprotokollen des Dr. Temming, die Gestapoleiter a. D. Heuck angeblich vernichtet haben wollte, steht einwandfrei als Vernehmender die Unterschrift von Heuck. Und als der Richter — es ist diesmal Landgerichtsdirektor Rostock — den Oberlaboranten und ehemaligen Putzer Max Schiller auffordert, ihm die Sätze im Protokoll zu zeigen, zu denen er von Hallwass angeblich erpreßt worden sei, bleibt dem Schiller die Sprache im Halse stecken. Hallwass wird freigesprochen. Aber auch der merkwürdige Ausgang des Sittenverfahrens im Jahre 1949 wird kurz beleuchtet. Und Landgerichtsdirektor Becker sagt als Zeuge:

„Dr. Temming hätte damals nicht freigesprochen werden dürfen."

Heinrich Hallwass ist jetzt 41 Jahre alt, und durch sein Haar ziehen sich graue Fäden. Er ist wieder als Referendar beim Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg tätig. Eine Haftentschädigung ist ihm grundsätzlich zugesprochen, aber die vier verlorenen Jahre gibt ihm niemand zurück.

Und hier muß unser Bericht abbrechen. Wir können noch nicht von den Prozessen berichten, die gegen den Chemiker Dr. Temming aus Glückstadt an der Elbe, gegen seinen Oberlaboranten Max Schiller, der mietfrei bei ihm wohnt, gegen Guttenberg und den Gestapoleiter a. D. Adolf Heuck anzustrengen sind wegen falscher Anschuldigung, Freiheitsberaubung und Prozeßbetruges.

Denn diese Prozesse haben noch nicht stattgefunden.

Sie steht schon vor der Tür!

Das ist zwar nicht ganz wörtlich gemeint, aber neugierig sein und freuen dürfen Sie sich schon jetzt auf sie: auf die CONTESSA, den großen Tourenroller voller Schwung und Kraft. Dieses Prachtstück aus der erfolgreichen TRIUMPH-Zucht zeigt in Aussehen, Komfort und Leistung einen bestechenden Stil. Das müssen Sie erleben: wie der robuste 200 ccm Doppelkolbenmotor – auch mit Seitenwagen – davonzieht (und dabei flüstert er nur!). Wie die CONTESSA spielend zu bedienen ist. Wie man dank der tiefschwingenden Federung auf bösartigster Straße kissenweich fährt wie auf der Autobahn. Natürlich hat sie auch 4-Gang-Getriebe, Leerlaufschaltung aus jedem Gang und elektrischen Anlasser. So erfüllen sich die Wünsche anspruchsvoller Roller-Enthusiasten. Für sie ist die CONTESSA

bildschön und goldrichtig.

Die *Contessa* von TRIUMPH – ein Triumph

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG AKTIENGESELLSCHAFT

Demonstration der

In einer Massenbefragung der d
zwei namhaften Instituten für K
fragten Weinbrandtrinker im Bund
Raum für einen vollblumigen, aber
sich zum „Schlürfen". Das ist ein
wendet sich vom „Kippen" genau
brand. – Vollblumig und weich auf
auf die sich der Chantré hunder
Sie spüren sofort seine wundervo

Neue Verbilligung im Weinb

Dabei kann auch ein so hochwert
Chantré billig sein! Nur 9.75 M
jetzt einen solchen gepflegten We

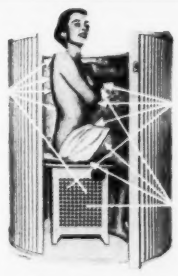
WEINBRENNEREIEN CHANTRÉ & CIE NIEDER-OLM/MAINZ

Täglich 43 Eigenheime

werden durch unser Gemeinschaftswerk finanziert. Sie brauchen das erforderliche Eigenkapital für Ihr Haus nicht allein aufzubringen. Einen Teil davon schenkt Ihnen der Staat.

Verlangen Sie kostenlos unsere Druckschriften.

Bausparkasse
GdF Wüstenrot
gGmbH., Ludwigsburg/Württ.



HEIMSAUNA
KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung des Kreislaufes.

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8tägig. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

Stenschnuppen

NA PROST. In den „Alabama News" erschien kürzlich folgende Anzeige: „Wir grüßen als Vermählte! John Rum und Mary Rum geborene Kork!"

*

GETEILTES LEID. In Kapstadt/Südafrika, erschien dieser Tage eine bildschöne junge Dame in einem Pelzgeschäft und suchte sich einen Mantel aus, der 85 Pfund (etwa 1000 DM) kostete. Dann bat sie den Pelzhändler, er möge den Mantel zurücklegen, sie käme gleich mit einem Freund vorbei, der ihr den Mantel schenken wolle. Gleichzeitig bat sie, er möge den Preis des Pelzes mit 40 Pfund angeben. Kurz darauf erschien sie in Begleitung des besagten Freundes, der den angeblichen Preis von 40 Pfund bezahlte. „Den Mantel hole ich mir nachher ab", sagte die junge Dame und zwinkerte dem Pelzhändler vergnügt zu. Der staunte nicht schlecht, als die Schöne nach zwei Stunden mit einem anderen Kavalier erschien und zu diesem sagte: „Das ist der Pelz, den ich so gerne haben möchte; und denk' dir, so billig ist er, er kostet nur 45 Pfund." Der ahnungslose, galante junge Mann zahlte, und strahlend nahm sie ihren Mantel in Empfang.

*

KAHL-KOKOTTE. Aus Wut über ihr strohiges Haar ließ sich eine dreißigjährige Frau aus Schleswig eine Glatze scheren. Sie sagte, sie habe es nicht mehr mitansehen können, daß andere Frauen so schöne Haare hätten. „Ich will lieber mit einer Glatze herumlaufen, dann schaut man mir wenigstens nach."

*

EHEGLÜCK GERÄDERT. In Sunderland (Nordengland) hat eine Autobusgesellschaft eine Vorschrift erlassen, wonach es verheirateten Paaren verboten ist, gemeinschaftlich auf einem Bus die Funktionen des Fahrers und Schaffners innezuhaben. Mit fortschreitender Emanzipation hatte sich dies immer mehr eingebürgert, bis schließlich infolge zahlreicher ehelicher Auseinandersetzungen der gesamte Fahrplan durcheinander geriet.

*

NUR MUT. Ein Einbrecher, der bei einem seiner Raubzüge einen Zwerghahn zurückließ mit einem Schild um den Hals: „Bis zum nächsten Jahr zurückgestellt", hatte obendrein den Mut, eine motorisierte Polizeistreife auf der Landstraße um Mitnahme nach Braunschweig zu bitten. Seine Erklärung, er wolle dort seine gestohlenen Gänse verkaufen, hielten die Polizisten für einen Scherz und beförderten ihn unbehelligt nach Braunschweig.

*

LEBENSLAUF. Ein achtzigjähriger Professor der Zoologie hielt an der Universität Gent seine Abschiedsvorlesung. Mit erhobener Stimme schloß er: „Ziehe ich die Summe meiner den Kleintieren gewidmeten Arbeit, so kann ich mit Genugtuung sagen: Der Traum meiner Jugend waren die Eingeweidewürmer; den Abend meines Lebens verschönten Wasserflöhe."

*

HUNDESTEUER. Weil ihm sein Führerschein entzogen worden war, beantragte Ben Miller in Glasgow einen solchen für seinen Hund Cilly. Er gab Namen, Anschrift, Geschlecht, Alter und Farbe der Haare und Augen genau an und erhielt auch prompt den Führerschein. Jetzt soll er allerdings 50 Pfund Strafe dafür zahlen.

*

TAXIGIRLS. Nachdem das Taxiunternehmen Myers in New York zur Geschäftsbelebung 40 junge, hübsche Fahrerinnen angestellt hatte, sah sich jetzt der smarte Mr. Myers gezwungen, alle Damen bis auf eine zu entlassen. Der Grund: Die Mitglieder der Frauenverbände protestierten dagegen und stellten fest, die hübschen Taxichauffeusen untergrüben die Moral der nächtlich heimkehrenden, angeheiterten Ehemänner.

Schweizer Präzision

Die Schweizer-Uhr ist ein Präzisionsprodukt. Ihre Qualität ist unübertroffen und wird in der ganzen Welt neidlos anerkannt!

Eine solche Qualitätsuhr ist die Marke

RW ROAMER

Eine der meistgekauften Schweizer-Uhren der Welt!

Nicht nur wassergeschützt, sondern 100 wasserdicht

Chrom-Stahl und Goldauflage ab DM 98,— bis DM 116,—

ROAMER GmbH Europahaus, Hannover

Fußprobleme

leicht gelöst

SENSATIONELLE ERLEICHTERUNG

Verhütet Hornhaut und Druckschmerz auf der Fußsohle. Einfach über Zehe zu streifen. Angenehmes, bequemes Gehen auf Dr. Scholl's PEDIMET

GESUND GEHEN

Chlorophyllaktive und luftventilierende Einlegesohle verhütet Fußbrennen, stoppt Fußschweiß. Man geht gut auf Dr. Scholl's CLORO-VENT

WEG MIT DEN HÜHNERAUGEN

Hornhaut und Ballenschmerzen. Zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerzen durch die neuen, weichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS

ERFRISCHEND · ENTMÜDEND

für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

Dr. Scholl's

FUSSPFLEGEMITTEL

erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig

Höchstes Glück

für die Frau ist, bewundert und begehrt zu werden. Liebenswerte Frauen müssen nicht unbedingt schön sein. Ihr Reiz liegt in der natürlichen Frische ihres Wesens, in jenem Fluidum, das bis ins Alter der Frau den Mann anzieht. Auch Sie sollten die lichten Seiten Ihres Wesens Oberhand gewinnen lassen, sollten sich Ihren Liebreiz bewahren durch FRAUENGOLD, diese Quelle von Kraft und Frische, von innerer Harmonie und Selbstvertrauen.

Nimm Frauengold – und Du blühst auf!

. . und für den strapazierten Menschen unserer Zeit EIDRAN, Gehirn-Funktionstonikum, Blut- u. Nervennahrung.

Ein neuer Knittel!

Eine neue Kostbarkeit schenkt uns der weltberühmte Schweizer Autor mit seinem Bar **Die Aspis-Schlange** — elf Erzählungen voll trockenen Witzes und herzhaften Humors. Bunt und erregend wie das Leben sind Themen und Schauplätze. Dieses meisterhafte Buch schließt sich würdig den großen Romanen an! 318 S., Halbleder, Lesering-Vorzugspreis 5,85 DM.

Dazu Ernest Hemingway: **Wem die Stunde schlägt.** Das große Epos aus dem spanischen Bürgerkrieg. Von nur drei Tagen und drei Nächten berichtet dieser reifste und berühmteste Roman des Nobelpreisträgers. 544 S., Halbleder, Lesering-Vorzugspreis 5,85 DM.

Unverbindlich erhalten Sie beide Werke zur Ansicht:

GUTSCHEIN

An Deutscher Buchversand GmbH., Abt. Bertelsmann-Lesering, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5: Senden Sie mir unverbindlich zur Ansicht: Knittel, **Die Aspis-Schlange** und Hemingway, **Wem die Stunde schlägt.** Fügen Sie unberechnet die neueste Lesering-Illustrierte bei. Wenn ich die Sendung nicht innerhalb von acht Tagen nach Versanddatum zurückgebe, erkläre ich damit meinen Beitritt zum Bertelsmann-Lesering (Monatsbeitrag nur 3,90 DM).

Vor- und Zuname _____

Wohnort _____

Straße _____

Unterschrift _____

Halloo-Wach gegen Müdigkeit

IN APOTH.+DROG. 90 PFG. AMOL-WERK HAMBURG

RITTMEISTER SOSNOWSKI

Der große Stern-Erfolg als Buch — ein willkommenes Geschenk für jeden Freund spannender Tatsachenberichte. Umfang 400 Seiten, Großformat mit Bildtafeln, DM 14,80. Wenn Sie es heute noch bestellen, bekommen Sie schon in den nächsten Tagen dieses Buch ins Haus geschickt. Also, gleich eine Postkarte an

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH., Hamburg 13 · Rothenbaumchaussee 5 (B)

WE-DE-Besteck

VORTEILHAFTE PREISE · 6 MONATSRATEN

100g SILBERAUFLAGE 72 teilig DM 228.- 24 teilig DM 75.50

Katalog gratis

WILH. DRACHE K.G.

BESTECKFABRIK · SOLINGEN 33

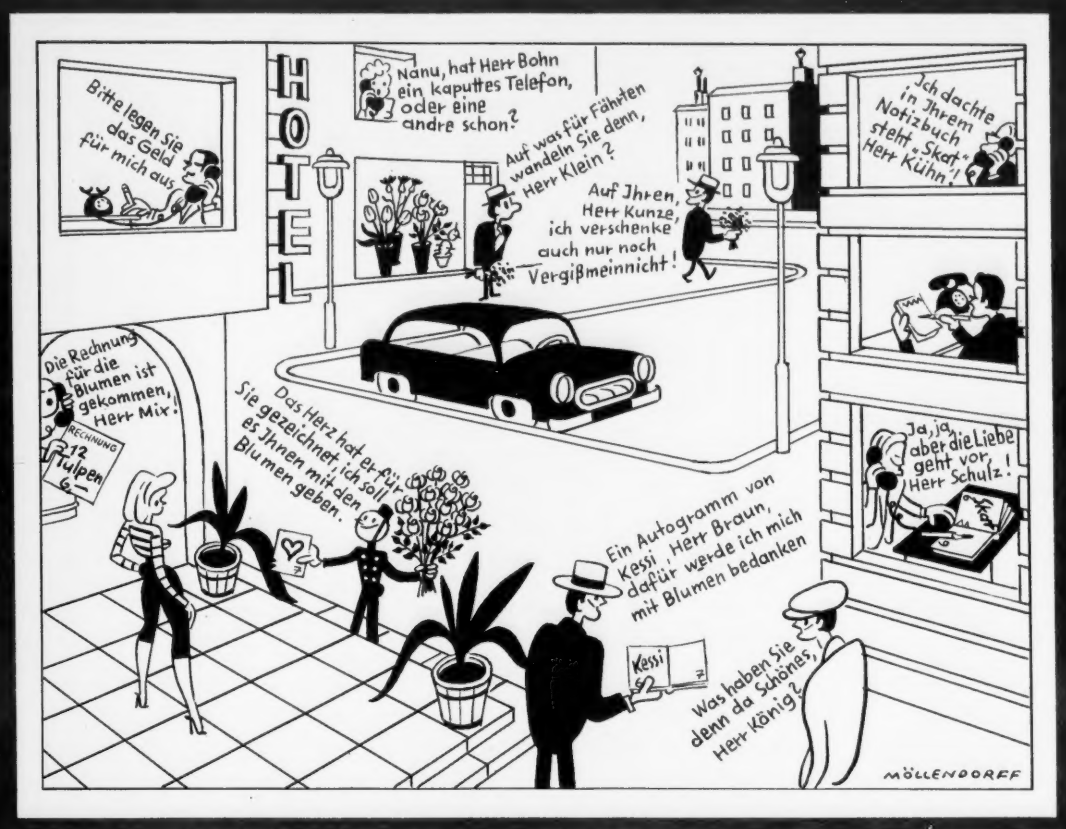
GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 81" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 81. Preisausschreiben ist der 16. März 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1000,- DM Preise

1. Preis .... DM 250,— bar
2. Preis .... DM 100,— bar
3. Preis .... DM 50,— bar
4.-100. Preis je 1 Stern-Buch



Kessi-Preisfrage Nr. 81: Wie heißt der Herr, der Kessi durch den Boy Blumen schickte? Scharfblick genügt!

Hauptgewinn nach Brake

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 78

Sehr groß war diesmal die Beteiligung der Kessi-Freunde. Auch diejenigen, die den Film nicht kennen, waren durch das angeschnittene Titelwort auf dem Filmplakat in der Lage, die Lösung der Preisfrage zu finden. Sie lautet: „Geständnis unter vier Augen." Wieder mußte das Los über die Verteilung der Preise entscheiden.

Die glücklichen Gewinner sind:

1. Preis DM 250,— bar: Werner Marten, Brake/Unterweser
2. Preis DM 100,— bar: Mathilde Mildenberger, Herschweiler-Dettersheim (Kr. Kusel/Pf.)
3. Preis DM 50,— bar: Liselotte Polzin, Hamburg-Lokstedt

Die Gewinner der Preise 4—100 erhalten je ein Stern-Buch, das diesen durch die Post zugestellt wird.

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Denn Palmolive-Seife erfrischt und belebt die Haut, sie glättet sie, ohne ein Spannen zu hinterlassen. Einmal gebraucht, werden Sie Palmolive-Seife für Ihre tägliche Schönheitspflege nicht mehr entbehren, sondern immer wieder verwenden wollen.

Massieren Sie den reichen, milden, weißen Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem nach. — So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife – ein Schönheitsmittel!

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild und daher auch der Haut besonders zuträglich. Achten Sie einmal darauf, wie langsam ein Stück Palmolive-Seife sich verbraucht.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

Das 100 g Stück **65 Pf.**

Das große 150 g Stück **nur 90 Pf.**

Man sagt, Pfeifenrauchen sei die spezielle Rauchart der Individualisten, der Menschen also, die ihren eigenen Kopf haben — und etwas damit anzufangen wissen. Ja, die Pfeife ist ein Freund des besonders männlichen Mannes. Und — das können die Frauen am besten beurteilen — ein Mann, der Pfeife raucht, wirkt überlegener. Noch etwas: Pfeifenrauchen ist gesünder!

Es ist natürlich nicht gleichgültig, welche Pfeife man raucht — in eine Pfeife mit großem Kopf gehört

Golden MIXTURE

in die kleine Shag-Pfeife

BRISTOL

Gestat, T

Ich komme vo n un

Der Mann oben rechts, Walter Thiele war der Magnet für die 16jährige Helga Fuchs aus Wiesbaden. Drei Tage und drei Nächte trampte sie über die Autostraßen nach Norden, um für ihre Schulfreundin Irmgard Ober einzuspringen und in Lübeck Unterwäsche vor Barbesuchern vorzuführen. Frau Irmgard durfte nicht mehr, sie ist zu jung, ihr Auftreten war von der Kripo verboten. Nach Hause konnte Irmgard allerdings nicht, ihr fehlte das Fahrgeld. Auch Irmgard Ersatz Helga war nicht in der Lage, es vor zustrecken, denn sie besaß nicht einmal genügend Geld für das Briefporto, um ihren Eltern mitzuteilen, wohin sie verschlagen war. Ihre Nahrung an zwei aufeinanderfolgenden Tagen bestand aus einem einzigen Stückchen Kuchen.

So saß denn Helga, 1,64, blaugrau Augen, als jüngstes Opfer der Thielesche Betriebsamkeit in Lübeck. Walter Thiele veranstaltete dort eine Wäscheschau. Er ist 33 Jahre. Sein Vater, behauptet er, war Architekt in Berlin, er selber wäre Kadett gewesen und anschließend Filmkriegsberichterstatter. Bei dem Berliner Zeitungswissenschaftler Prof. Dr. Emil Dovifat wurde er als Journalist ausgebildet worden sein.

Der vielseitige junge Mann nennt sich selber Autor, Regisseur und Kameraman. Seit mehr als 14 Jahren wirke er „im Dienste des Filmnachwuchses". Thiele hat demnach im Alter von 19 Jahren mit dieser Tätigkeit angefangen. Im Kriege fabrizierte er nach eigener Aussage einen von ihm selber als wertvoll bezeichneten Kulturfilm „Mensch im Licht". In dem damaligen allgemeinen Dunkel ist er nicht fertig geworden. Nach dem Kriege schlug er sein Hauptquartier in der Gutleutstraße 294 in Frankfurt am Main auf. Dort entstanden der „Fachverband für Mannequins, Fotomodelle und Filmnachwuchs", eine „Fernseh-Film-Kommanditgesellschaft" und eine „Charmeschule der Starlet-Film-Company". Starlets sind kleine Sterne am Filmhimmel, ihnen gilt, siehe oben, das Lebenswerk Thieles. Dazu gründete er einen „Internationalen Presse-Dienst" (ipd) und gab pro Stück für 1,50 DM die Starlethefte heraus, in denen er sich und seine Unternehmungen anpreist. Sie alle wollen der Film-, Bühnen- und Charmeausbildung dienen. Die Grundlage bildete die von Thieles Ehefrau Sascha geleitete Charmeschule gegen ein Mindesthonorar von 95 DM für einen Zweiwochenkursus.

Dem Ganzen gab er durch selbstverfertigte Ausweise den Stempel der Seriosität. Er verteilte wertlose Diplome für Absolvierung seiner Kurse und Presseausweise des ipd. Vorsichtigerweise legt er sich in den Texten niemals fest. So erhielt z. B. jede Teilnehmerin der Charmekurse zum Schluß

Die erste von rechts, *Irmgard Ober, durfte in Lübeck nicht mehr in Thieles nächtlicher Wäscheschau auftreten. Manager Clement (Bild oben) 22 Jahre, holte dafür eine Negerin und die 16jährige Helga Fuchs als Ersatz. Die versprochene Gage wird nicht gezahlt. Bei Thiele ist das Rampenlicht wichtiger als das Mittagessen* FOTOS: JAHN

WUNDERFORM gegen Formschwund Formrückstand erschlaffter, unschöner Haut

Seit 17 Jahren das bewährte Körper- und Gesichts-Kosmetikum fast auf der ganzen Welt von Ärzten und Wissenschaftlern zur Formenschönheit anerkennend empfohlen. Äußerlich anwendbar. Hormon-Präparat, völlig unschädlich. Notariell beglaubigte Dankschreiben sprechen für Güte und Erfolg. Durch **„Wunderform"** wird auch die Gesichtshaut garantiert frisch, blütenrein und faltenlos. Große Packung 8,— + Porto. Diskret. Versand. Angab. ob „A" zur Festigung od. „V" zur Vollentwickl. Prosp. auf Wunsch! **Nur echt direkt** v. Hersteller **Adam**, Berlin W 30/72.

Die Ursache vieler Krankheiten sitzt im Darm!

Millionen von Bazillen beherbergt der Mensch ständig im Darm. Der ganze Verdauungsprozeß wird durch Fermente besorgt, d. h. durch Stoffe, welche die Nahrungs-Moleküle aufschließen. Dabei entstehen Gärungen und Blähungen, und wenn der Darm nicht richtig arbeitet, kann eine Vergiftung des ganzen Körpers eintreten. Verstopfung kann zahlreiche Krankheiten verursachen, und zwar Krankheiten anderer Organe, wie nervöse Störungen, Müdigkeit, Schlaffheit, Kopfweh, ferner Leber- und Gallenstörungen, Fettleibigkeit, Unterleibsstörungen sowie auch allerlei fieberhafte Krankheiten. Diese Störungen können unter Umständen Ihre Gesundheit gefährden, so daß man mit vollem Recht sagen darf: „Die Ursache vieler Krankheiten sitzt im Darm."
Ein ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung einer geregelten Darm- und Verdauungstätigkeit sind die hervorragend bewährten und empfohlenen Maffee-Dragees. Maffee wird mit bestem Erfolg angewendet bei Stuhlverstopfung, Darmträgheit, Verdauungsstörungen, Leber- und Gallenleiden, Stoffwechselstörungen und Fettleibigkeit. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Maffee, er wird Sie von der prompten und reizlosen Wirkung überzeugen. Keine unerwünschten Nebenerscheinungen und ohne Gewöhnung. In allen Apotheken. DM 1,—. Togal-Werk, München 27.

Teppiche

194,- DM kostet ein 100% reiner Woll-Teppich in schöner Persermusterung Gr. 200/300

Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen **ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.**

Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl **220 farbige Teppichbilder und Proben** von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

Teppich-Kibek
Elmshorn 15

tat, Thiele

me von und suche Stars

, Walter Thiele die 16jährig Viesbaden. Dr nte trampte s n nach Norde Irmgard Ob ck Unterw hren. Fre sie ist zu jun Kripo verbote allerdings ni Auch Irmgar er Lage, es vo aß nicht einm Briefporto, u wohin sie ve ng an zwei au n bestand a Kuchen.

1,64, blaugra der Thielesch Walter Thiele ve cheschau. Er i hauptet er, w ber wäre Kad end Filmkrieg Berliner Zeitung Emil Dovifat w det worden se Mann nennt si nd Kameraman rke er „im Die iele hat demna t dieser Tätigk brizierte er na on ihm selber urfilm „Mensch gen allgemein geworden. Na Hauptquartier rankfurt am Ma „Fachverband e und Filmna Film-Kommand „Charmeschule ny". Starlets si mmel, ihnen g erk Thieles. Da nationalen Pres Stück für 1,50 D in denen er si gen anpreist. S nen- und Charm Grundlage bild Sascha geleite n Mindesthonor iwochenkursus. durch selbstv empel der Serio Diplome für Abs Presseausweise d egt er sich in d erhielt z. B. je ekurse zum Sch

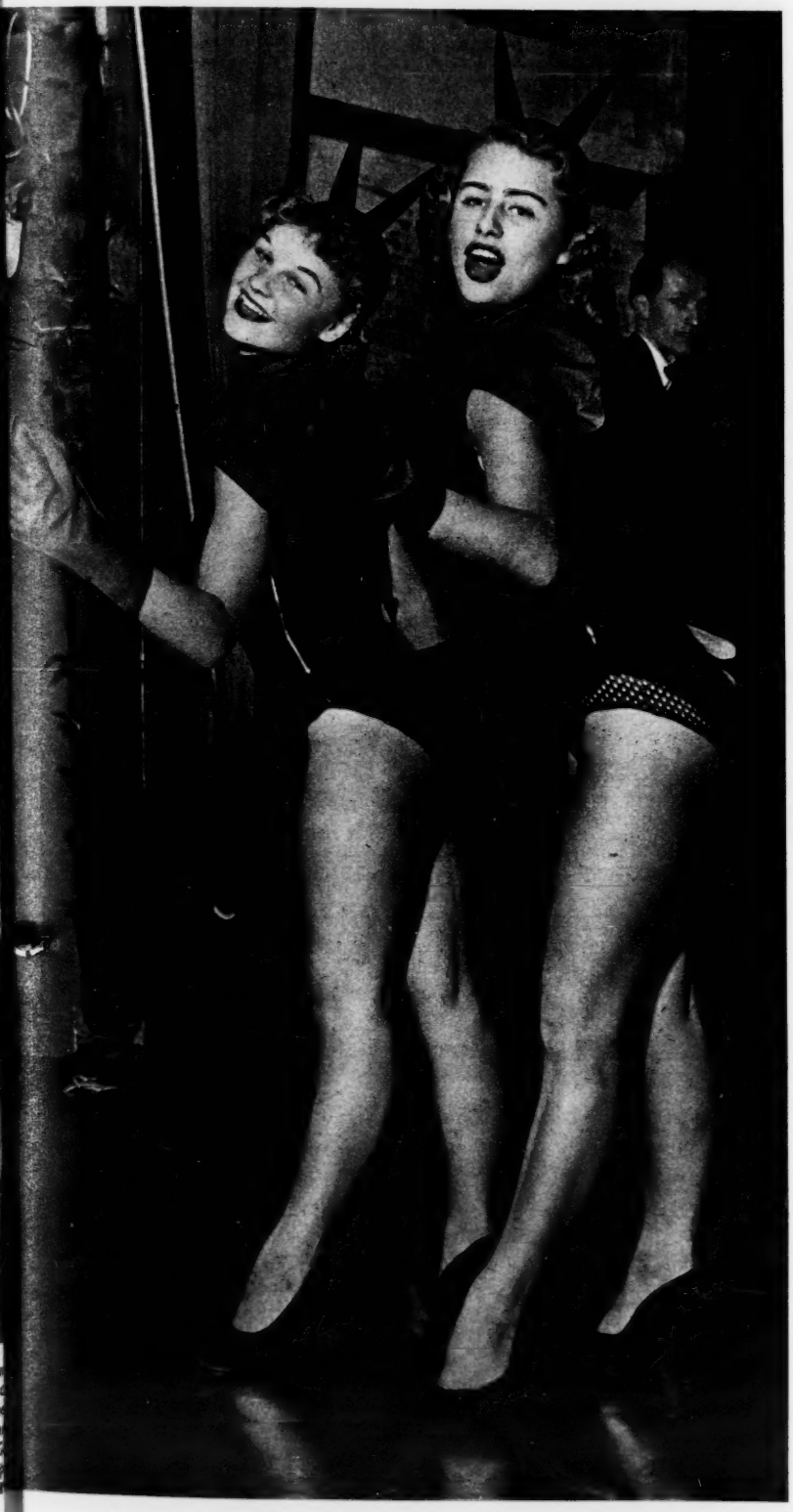
Irmgard Ober, du es nächtlicher Wäs Clement (Bild ob egerin und die 16jähr Die versprochene G hiele ist das Ramp tagessen FOTOS: JA

ne „Bestätigung über den Besuch des udios und kann sich bei eintretenden Va- anzen nach Eignung bewerben". Das ist ne demokratische Freiheit, die jedem rger schon durch das Grundgesetz garan- rt wird.

Der vielseitige „Nachwuchsförderer" wur- chendurch wegen Verbreitung por- ographischer Literatur erst zu 400, dann zu 00 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem erkaufte er Bildstreifen mit kirchlichen hemen an zahlreiche Pfarrämter. Die auptsache aber war seine Kartei der film- ätigen jungen Mädchen. Angeblich sind 000 bei ihm eingetragen. Und da er enbar keine 24 davon bei Film und Fern- hen unterbringen kann, geht er mit eini- n Auserwählten auf Reisen durch West- deutschland und läßt blutjunge Mädchen Damenwäsche in Nachtbars vorführen.

Hamburg—Lübeck—Kiel hießen die letzten Etappen der Thieleschen Wäschemodeschauen. Die Polizei holte ihm einige seiner Starlets fort, leider nicht alle. Die Lücken wurden aus der Kartei der 24 000 ersetzt.

Thiele macht seine Geschäfte mit der Sehnsucht der jungen Mädchen, einmal im Rampenlicht stehen zu dürfen. In einem Starletheft preist er auch unverfroren „unseren großen Bruder, den Stern, die bedeutende Illustrierte, der wir ein gutes Schwesterchen sein wollen". Unverfrorenheit siegt, ist die Methode dieses Seelenverkäufers in Damenwäsche. Wir danken für das Schwesterchen. Seinen geistigen Vater des „Starlet" hole — der Staatsanwalt.



SIEMENS

STAUBSAUGER

RAPID

mit dem PERLON-Filter

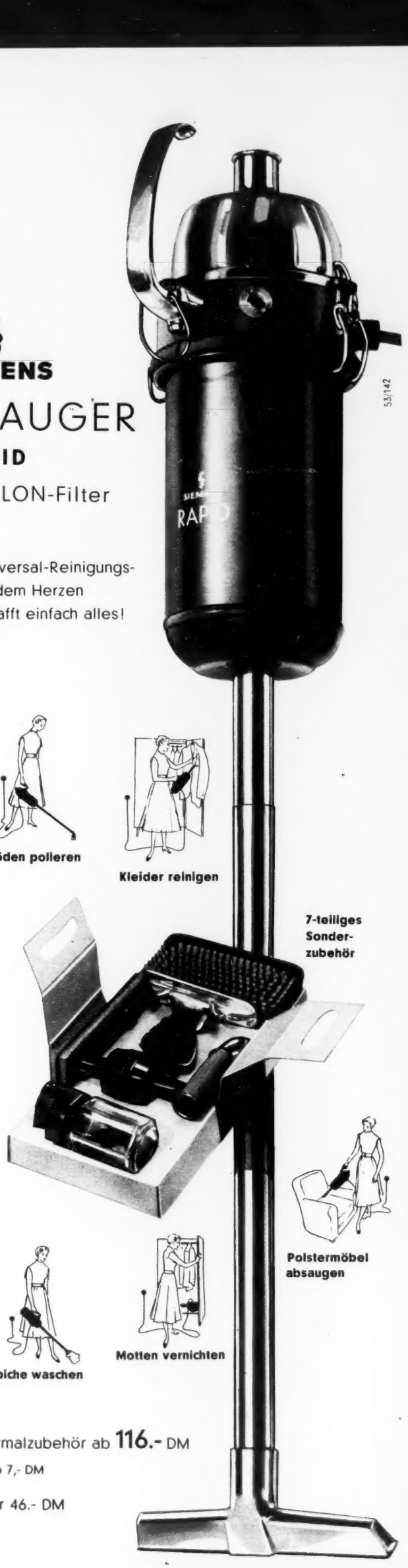
Der Rapid ist ein Universal-Reinigungsgerät so recht nach dem Herzen der Hausfrau: er schafft einfach alles!

Teppiche pflegen

Böden polieren

Kleider reinigen

unter Möbeln saugen



7-teiliges Sonderzubehör

blitzblank bohnern

Polstermöbel absaugen

Teppiche waschen

Motten vernichten

RAPID mit Normalzubehör ab 116.- DM

in Monatsraten ab 7,- DM

Sonderzubehör 46.- DM

Beratung und Verkauf in jedem guten Fachgeschäft

BK 1831

Schnell gekämmt ...

... nimm Brisk dazu!

denn Fett oder Leitungswasser allein tun es nicht.

Brisk-frisiert wirkt man sympathischer!

Erst Brisk-frisiert ist gut frisiert ...

denn die haarpflegende Brisk-Emulsion gibt Ihrer Frisur natürlichen, lockeren Sitz und gesunden Glanz. Brisk dringt gleich ins Haar ein, daher kein Fetten und Kleben. Entdecken auch Sie die Vorzüge des neuen Creme-Frisierens mit Brisk.

BRISK

hält Ihr Haar in Form!

FRISIERCREME

Die Stenzels haben viel aufzuholen ...

[FORTSETZUNG VON SEITE 14]

über allem wachte, die Arbeit verteilte und einsprang, wo es nicht weitergehen wollte.

So war es auch an diesem Abend. Der Vater hatte kurz nach acht das Haus verlassen, um zur Gemeinderatssitzung ins Dorf zu gehen, die Mutter brachte im Erdgeschoß die Kleinen zu Bett und die Großen saßen oben in der Kammer und webten. Sie arbeiteten schweigend. Sie hatten sich nichts zu erzählen, denn sie erlebten nichts. Sie hatten keine Zeit, mit den anderen im Dorf zu spielen. Sie mußten arbeiten. Aus hungrigen Mäulern schrien ihre kleinen Geschwister die Armut ihrer Eltern in die Nacht und zu ihnen herauf.

Günther, der 14jährige, strahlte: „Hier seht, das wird ein prima Vorhang." Er klopfte auf die Bastmatte, die er soeben fertiggestellt hatte. Dann stand er auf, um aus der Ecke, wo die Vorräte lagerten, neues Material zu holen. Die anderen kümmerten sich nicht um ihn, sie saßen über ihre eigene Arbeit gebeugt. Und sie hielten es zuerst für wichtigtuerisches Geschwätz, als Günther erstaunt rief: „Hier raucht's ja."

Ehe die anderen die Gefahr erkannt hatten, züngelten bereits die Flammen aus den Bastfäden, die neben dem Ofen lagen. Horst stieß seinen jüngeren Bruder beiseite, riß das trockene Zeug auseinander und schlug mit bloßen Händen in die Flammen, um sie noch zu ersticken. Aber es war bereits zu spät. Das Feuer sprang auf den nächsten Haufen über, lief die Fäden entlang, als wären sie Zündschnüre. In Sekundenschnelle fraßen sich die Flammen zu den Webstühlen empor und begannen nach den Schwestern zu greifen, die noch immer schreckerstarrt auf ihren Stühlen saßen. Die vier Meter große Kammer war zur Hölle geworden.

Der Qualm, der jede Ecke des Raumes erfüllte, drohte sie zu ersticken. Horst wurde schwindlig. Seine Augen tränten, er konnte nichts mehr sehen. Er taumelte an die Wand und suchte tastend mit den Händen nach der Tür. Wie wahnsinnig fuhren seine Finger über die Kalkwand. Sie faßten in einen Ritz, und Horst dachte, er hätte die Tür gefunden. Er warf sich dagegen, aber es war nur die rissige Wand. Wie aus weiter Ferne hörte er einen erstickten Schrei: „Hilfe, ich brenne." Es war seine Schwester Inge, und neben ihr rief Ursula jetzt nach der Mutter. Horst fand sie zuerst. Das Mädchen sank hilflos in seine Arme, als er sie vom Webstuhl wegzog. Er schleppte sie über den brennenden Boden zum Fenster. Er riß es auf und stieß die Fensterläden zurück. Die kalte Luft, die ihm ins Gesicht schlug, gab ihm neue Kraft, während hinter seinem Rücken die Flammen durch den Luftzug um so höher schlugen. Er hob die Ursel auf die Fensterbank. Sie klammerte sich an das Fensterkreuz. Er stieß ihre Hände weg. Sie fiel sieben Meter tief auf den steinernen gefrorenen Boden.

Die Flammen sengten seine Schuhe. Er zog sich die Jacke gegen die Glut über den Kopf, sprang in das Zimmer zurück und faßte nach seiner Schwester Inge. Sie war schon ohnmächtig, als er sie zur Fensterbank zog. Er hörte nicht den dumpfen Ton, mit dem ihr Körper unten aufschlug.

Sein Bruder Günther kam zum Fenster gekrochen. Horst half ihm hoch. Und der Junge

Nicht satt *zu bekommen sind die hungrigen Mäuler. Mutter Stenzel bekam 14 Kinder, 11 davon sind noch zu Haus. Und die größeren unter*

Vor dem Tode gerettet *hat der 16jährige Horst seine Schwestern Inge (rechts) und Ursel. Als das Haus brannte, warf er sie aus dem Fenster*

„Hier raucht's ja", *hatte Günther seinen Geschwistern zugerufen. Doch zum Löschen war es zu spät. Auch Günther erlitt schwere Brandwunden*

Die gute Schweizer Markenuhr

Certina-Uhren verkörpern höchste Qualität zu erschwinglichem Preis. Sie sind in 70 Ländern vertreten und in guten Fachgeschäften erhältlich. Preise ab DM 79,—.

Bei Magenleiden

haben sich Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln als neuartiges Kombinationsheilmittel in der modernen Therapie vielmals ausgezeichnet, weil sie direkt die Krankheits u r s a c h e n wirkungsstark bekämpfen. Vor allem bei hartnäckigen Magengeschwüren, bei Schleimhautentzündung (auch am Zwölffingerdarm!), bei Alters-Ulcus, Krämpfen, Drücken, nervösem Magen und Darm sind Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln überzeugend wirksam. Ihre vielfältige Heilwirkung richtet sich konzentrisch auf den gesamten Funktionsbereich des Magens. Die hilfebringende Kur erfolgt ohne strenge Diät während der Arbeit! Nur in Apotheken und durch Apotheker Vetter, Ravensburg 148 eine Lehrschrift kostenlos. Das Pulver DM 1,95, eine Kurpackung Kapseln DM 6,—.

Mein Magen ist der Spiegel meiner Gesundheit. Er ist wieder in Ordnung – ich weiß auch warum ...

Plüsch-Teppiche
herrl. Orient-Muster, schöne Farben ca. 190/290 cm DM 79,-, **69,-**

Federkern-Matratzen
Streif- oder Jacquard-Drell, 3-Teile u. Keil, 90/190 cm DM 69,-, **59,-**

Steppdecken mit Wollfüllung
u. Kunstseiden-Damastbezug DM 26,90, **19,75**

Kein Risiko — Umtauschrecht sonst Geld zurück.

Katalog **Nord** gratis
Hamburg 36 SPEZIAL-VERSAND-HAUS Postfach 221

ihnen müssen durch Bastweben mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Ein Brand, der alle Vorräte vernichtete, vergrößerte jetzt noch die Not

d die hungrigen Kinder, 11 davon größeren unter

hat der 16jährige chts) und Ursel. Als e aus dem Fenster

Günther seinen Ge- um Löschen war es hwere Brandwunden

Aus sieben Meter Höhe *sprangen die Geschwister durch dieses Fenster ins Freie. Horst zwang sie dazu und rettete damit ihr Leben* (FOTOS: Sedlak)

sprang seinen Schwestern nach. Durch das Fenster verzog sich langsam der Qualm, aber das Feuer wütete immer weiter. Horst wischte sich den Schweiß von den Augen. Da sah er die Tür. Auch sie brannte bereits. Er hatte kein Gefühl mehr in den Fingern, als er sie aufdrückte. Seine Knie zitterten, während er sich halb über das Treppengeländer gelehnt nach unten tastete, nachdem er sich Schuh und Strümpfe von den Füßen gerissen hatte.

Er sah unten die Mutter hilflos über die Geschwister gebeugt und hörte sie sagen: „Wenn bloß ein Telefon in der Nähe wäre." Er sah nicht mehr die Nachbarn herbeieilen und hörte nicht mehr, wie sie die Pumpe im Hof in Bewegung setzten. Er lief schon über die Straße, quer über die Felder zum Dorf. Er lief, bis er unter den Bäumen des Waldstücks zusammenbrach.

*

Er wußte nicht, wie lange er im Schnee gelegen hatte. Es konnten aber nur Minuten sein. Die Kälte, die mit tausend spitzen Nadeln in seine nackten Füße stach und die verbrannten Hände peinigte, ließ ihn wieder erwachen, und in seinen Ohren klang noch immer das hilflose Wehklagen der Geschwister. Es trieb ihn weiter, dem Licht entgegen, das in der Küche der Gastwirtschaft brannte.

Die Frau des Heinrich erschrak so, daß sie nur sprachlos starren konnte, als der Junge mit rußgeschwärztem Gesicht zur Tür hereinwankte und atemlos berichtete, was vorgefallen. Er kam noch bis zur Holzbank, dann sank er zusammen und er hörte nicht mehr, wie im Dorf die Feuersirene heulte, der Traktor mit der Spritze über die Dorfstraße rumpelte, dem Vater Stenzel nach, der allen voran nach Hause zum Weiler Loh hetzte.

*

Die Reisenden, die ihre Gesichter an die Abteilfenster drückten, erkannten, als der D 116 eine Landstraße überquerte, hinter den Schranken die Scheinwerfer eines wartenden Autos, über dessen Windschutzscheibe das Wort „Krankenwagen" leuchtete.

Es war 21.30 Uhr, jene Zeit, in der die Kinos mit dem Hauptfilm beginnen, die letzten Gäste zu den Parties erscheinen, die Rundfunksprecher sich auf die Nachrichtensendung vorbereiten und Millionen Menschen gerade dabei sind, ins Bett zu gehen. Sicher dachten die Reisenden des D 116, die den Krankenwagen sahen, für ein paar Minuten darüber nach, welchem Ziel der Wagen zustrebte. Aber dann horchten sie wieder auf das vertrauenerweckende Geräusch der schlagenden Räder, das sie in Sicherheit wiegte, und sie suchten sich eine weiche Stelle im Rückenpolster.

Sie konnten ja nicht ahnen, was sich im Hause des Bastwebers Stenzel abgespielt hatte, während ihr Zug in einer langen Kurve den Frankenwald durchfuhr. Sie hatten mit dem Bastweber Stenzel und seinem Schicksal nichts zu tun, und niemand konnte ihnen eine Schuld zusprechen.

Sicher würden sogar einige von ihnen in die Tasche greifen und nach einem Markstück angeln, wenn die 14 Kinder des Bastwebers an ihre Tür pochen würden. Denn die Stenzels haben zum Überfluß aller Armut jetzt auch noch ein brandzerstörtes Haus. Den Lohn einer ganzen Woche und den Bast für einen ganzen Monat hat das Feuer gefressen. Aber die Stenzels betteln nicht. Sie weben Bast, mehr denn je, denn sie haben viel aufzuholen.

110155

Felina
formt vollendet

Felina

im Dienste der Schönheit

Diese Worte sind bei Millionen Frauen in über 50 Ländern ein Begriff, denn sie wissen, daß die Voraussetzung der Schönheit eine vollendete Figur ist, und diese erreichen sie mit FELINA.

Büstenformer 249 C Bat. mit außerordentlicher Formkraft, der mit dem Magenansatz und den seitlichen Gummizwickeln die Büste modisch betont, aus festem Batist mit französischer Webspitze. Farben lachs, weiß. Großen 4 – 12 **DM 9.90**

Dasselbe Modell aus PERLON. Farben lachs, weiß, schwarz **DM 15.90**

Hüftformer 3.454 D ist eine FELINA-Sonderleistung in Qualität und Preis. Geschaffen aus edlem Batist (läuft beim Waschen nicht ein), formt er mit den ca. 40 cm hohen Elastinova-Gummieinsätzen und der Original-FELINA-Rundspirale auch die stattliche Figur modisch-schlank. Farben lachs, weiß. Weiten 68 – 96 **DM 17.90**

Hüftformer 4.234, dasselb. Mod. m. Rückenschnür. Lachs, weiß. W. 68-100 **DM 17.90**

Gerne senden wir Ihnen den farbig. Prospekt „FELINA-NEUHEITEN 1955" kostenlos zu.

Felina GMBH · MIEDERFABRIK · MANNHEIM S

Die Kompaßnadel weist den Weg!

Man geht gut mit Schuhen aus dem NORD-WEST-Fachgeschäft. Über fünfhundert leistungsfähige Schuhgeschäfte arbeiten unter diesem Zeichen zusammen. Sie wählen aus den Kollektionen von mehr als hundert Schuhfabriken das Beste aus und garantieren mit dem NORD-WEST-Gütezeichen für hohe Qualität zu günstigem Preis.

NORD-WEST

NORD-WEST
Auslese deutschen Schuhschaffens

DAS NORD-WEST-FACHGESCHÄFT ERKENNT MAN AN DIESEM ZEICHEN

Das milde Feuer

Lux heißt Licht

An der Oberfläche des Bodens eingesät, erwachen die Keime der Lux-Tabake durch das eindringende Licht. So saugen auch die heranwachsenden Pflanzen die Sonnenstrahlen in sich auf, einen ganzen Jahrgang heißer Sonne. Darum nennen wir diese Cigarette Lux, was soviel wie Licht und Sonne bedeutet. In der pikanten Würze, dem reichen Aroma der Lux spürt der Raucher die eingefangenen Sonnenstrahlen. Das Langformat läutert die Fülle des Geschmacks zu angenehmer Bekömmlichkeit.

DIES IST DIE GUTE ART, MILDER ZU RAUCHEN

DER STAR-KASTEN

Albin Skoda spielt bekanntlich in dem Film über Hitlers letzte Tage „Der letzte Akt" die Rolle Adolf Hitlers. Neulich wurde er von Reportern angesprochen, warum er diese Rolle übernommen habe. „Wissen Sie", sagte Skoda, „Hitler hat mich 1938 um mein Auto gebracht. Jetzt bringt er mir eins ein."

*

Friede Birkner, eine der beiden Töchter der Romanfabrikantin Hedwig Courths-Mahler, macht ihrer Mutter alle Ehre. Sie stellte in diesen Tagen ihren 80. Roman fertig, der unter dem Titel „Ein ganz reizender Gedanke" erscheinen wird. Die zweite Courths-Mahler-Tochter Margarete Elzer, die das Hedwig-Courths-Mahler-Sekretariat leitet, brachte es bis jetzt auf 48 Romane. Beide Zahlen werden jedoch durch das Lebenswerk von 204 Romanen übertroffen, die ihre Mutter Hedwig Courths-Mahler verfaßte. Die literarische Anerkennung erfuhr Friede Birkner durch das Angebot der Wiener Nationalbibliothek, Aufzeichnungen von ihr in die Handschriftensammlung bekannter Autoren der Nationalbibliothek aufzunehmen.

*

Ursula Thieß besuchte ihre Mutter in Hamburg. Ihr um 30 Stunden verspätetes Eintreffen hielt die Presse tapfer durch. Dann kam sie und rauschte in einem Opel, den ihr eine Autofirma gepumpt hatte, davon. Viele Freunde aus der Zeit 1947 bis 1951 machten lange Gesichter, weil Ursula sie übersah. Es ändern sich die Zeiten. Oder sollte sie vergeßlich geworden sein an der Seite ihres 15 Jahre älteren Gatten Robert Taylor?

*

Marion Anderson, die große Negersängerin, wurde während ihrer Europatournee vom schwedischen Königspaar gefragt, wie sie zu ihrem skandinavischen Namen gekommen sei. Sie antwortete: „Mein Großvater war noch Sklave eines schwedisch-amerikanischen Farmers namens Anderson. Während der Sklavenbefreiung schenkte er ihm nicht nur die Peitsche, die bis dahin als Strafinstrument gedient hatte, sondern zur persönlichen Anerkennung auch seinen Namen."

*

Roberto Rosselini hat die in der Weltpresse aufgetauchten Meldungen über private Differenzen zwischen ihm und seiner Gattin Ingrid Bergman sehr übelgenommen. Roberto hat aber eine Erklärung dafür: „Ich habe oft den Eindruck gehabt, daß meine römischen Regiekollegen und einige Produzenten mir neidisch sind. Aus ihren Blicken entnahm ich oft die erstaunte Frage: Was hat dieser unscheinbare Mann nur an sich, daß er einer Frau wie Ingrid Bergman gefallen konnte?" Die Folge davon ist, daß Rosselini seine Filme mehr und mehr außerhalb Italiens dreht.

*

Ewald Balser bedurfte des großen Erfolges seines „Sauerbruch"-Filmes, um an der Filmbörse wieder ganz hoch zu steigen. Nach dem „Oberst Redl" wartet die wohl größte und schönste Aufgabe seiner Karriere auf ihn: Balser wurde für die Titelrolle in der Neuverfilmung des „Herrscher" verpflichtet, mit der einst Emil Jannings seinen Weltruhm begründete.

*

Ava Gardner hat ihre Liebesromanze mit dem spanischen Stierkämpfer Luis Miguel Dominguin verspielt. Luis will im März die italienische Filmschauspielerin Lucia Bosé heiraten. Sie macht sich allerdings nichts aus Stierkämpfen. Ihre Hobbies sind reiten und paddeln.

*

Marianne Koch, Filmschauspielerin, Kinderärztin und Ehefrau eines Arztes (sie spielt in dem Film „Ludwig II. die Sophie von Österreich), schrieb gemeinsam mit Konstantin Prinz von Bayern einen Filmstoff unter dem Titel „Die unsterblichen Schönen" (die Schönheitsgalerie Ludwigs I.). Ihr eigener Kommentar: „Nach Ludwig II. nun Ludwig I., denn ich finde, ohne den I. kann man den II. nicht begreifen."

*

Ingeborg Schöner, eine Wiesbadener Realschülerin, die im Sommer vergangenen Jahres von der Straße weg eine Filmhauptrolle erhielt, steht jetzt zum zweitenmal vor der Kamera. Drehbeginn ein Tag nach der schriftlichen Abiturientenprüfung Ingeborgs. Das hessische Kultusministerium mußte entscheiden, ob Ingeborg das Filmangebot akzeptieren durfte und die mündliche Abiturium-prüfung nach Beendigung der Dreharbeiten zu dem „Dunklen Stern" nachholen kann. Schon nach kurzer Zeit war die Genehmigung da. Ingeborg fuhr nach München und filmte. Jetzt wartet die mündliche Prüfung auf sie.

*

Ernst Legal, bis vor zwei Jahren Intendant der Staatsoper im Ostsektor von Berlin und Mitwirkender in dem westdeutschen Schell-Borsche-Film „Es kommt ein Tag", hat seine Lebenserinnerungen beendet. Auch der 80jährige Film- und Bühnenveteran Jakob Tiedtke hat seine Memoiren beendet, desgleichen der charmante Operetten-Däne Max Hansen, der Marika Rökk-Gatte und Regisseur Georg Jacobi und der Schlagerkomponist Peter Kreuder.

ASTEN

in dem Film
etzte Akt" die
wurde er von
er diese Rolle
", sagte Skoda,
Auto gebracht.

en Töchter der
urths - Mahler,
Sie stellte in
ertig, der unter
Gedanke" er-
Courths-Mahler-
das Hedwig-
tet, brachte es
Zahlen werden
von 204 Roma-
Mutter Hedwig
literarische An-
kner durch das
bibliothek, Auf-
Handschriften-
der National-

Mutter in Ham-
ätetes Eintreffen
Dann kam sie
en ihr eine Auto-
Viele Freunde
chten lange Ge-
sah. Es ändern
e vergeßlich ge-
ihres 15 Jahre

Negersängerin,
patournee vom
ragt, wie sie zu
gekommen sei.
vater war noch
rikanischen Far-
end der Sklaven-
nicht nur die
Strafinstrument
persönlichen An-
en."

der Weltpresse
er private Diffe-
ner Gattin Ingrid
Roberto hat aber
abe oft den Ein-
römischen Regie-
nten mir neidisch
nahm ich oft die
eser unscheinbare
r Frau wie Ingrid
Die Folge davon
e mehr und mehr

großen Erfolges
um an der Film-
teigen. Nach dem
wohl größte und
Karriere auf ihn:
olle in der Neu-
verpflichtet, mit
nen Weltruhm be-

sromanze mit dem
is Miguel Domin-
März die italieni-
ia Bosé heiraten.
nichts aus Stier-
eiten und paddeln.

spielerin, Kinder-
rztes (sie spielt in
Sophie von Oster-
it Konstantin Prinz
f unter dem Titel
" (die Schönheit)
gener Kommen?
g I., denn ich finde,
I. nicht begreifen."

Viesbadener Real-
ergangenen Jahres
Filmhauptrolle er-
reitenmal vor der
ng nach der schrift-
g Ingeborgs. Das
n mußte entschei-
nangebot akzeptie-
dliche Abiturums-
er Dreharbeiten zu
holen kann. Schon
Genehmigung da
en und filmte. Jetzt
ng auf sie.

ahren Intendant der
on Berlin und Mil-
chen Schell-Borsche-
hat seine Lebens-
uch der 80jährige
Jakob Tiedtke hat
, desgleichen der
Max Hansen, der
Regisseur Georg
erkomponist Peter

FLIRT *oder große Liebe? Georg Adenauer, der Sohn des Bundeskanzlers, verliebte sich auf einem festlichen Ball in der kleinen schwedischen Stadt Karlskrona in die reizende blonde Schwedin Ulla-Britta Jeansson*

Vor Gott ein Paar

Obwohl er wußte, daß das Paar Ludwig Stallhofer und Anna Waitzhofer standesamtlich nicht verheiratet war, traute Pfarrer Neun sie in der Kirche von Altötting. Der Stern berichtete darüber in Heft 6/55. Der Staat war empört über die Mißachtung seiner Gesetze. Aber das bischöfliche Ordinariat in Passau verteidigte den mutigen Pfarrer. Da Anna Waitzhofer durch eine amtliche Trauung die Witwenrente verlieren würde — von der das Paar in seinem kleinen Haus in Tann lebt (unten) —, läge ein „schwerer sittlicher Notstand" vor. Die Kirche sei also berechtigt, nach Artikel 26 des Reichskonkordates, ihre Trauung vor der standesamtlichen durchzuführen. Jetzt intervenierte Bundesinnenminister Schröder beim Vatikan, das Wort Notstand beziehe sich nur auf fehlende Heiratsdokumente.

Das tapfere Schneiderlein

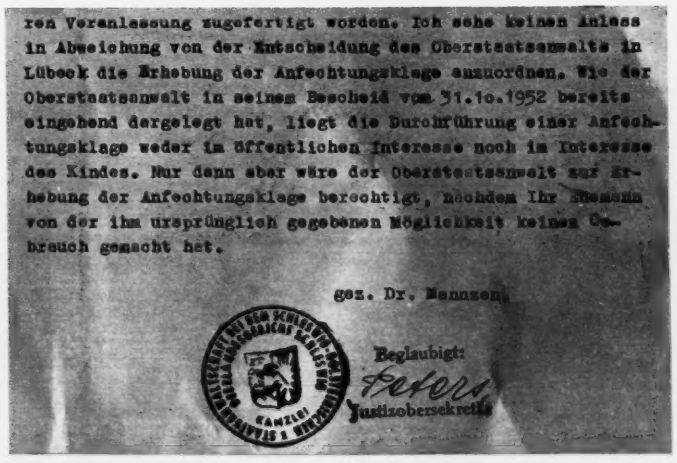
„Ich zahle nur für meine eigenen Kinder", sagt Heinrich Leers - doch die Richter sind anderer Meinung

„Ich will mein Recht, und sonst gar nichts", sagt Heinrich Leers. Seine Frau und die Kinder versorgt er durch gering bezahlte Heimarbeit

Der 34jährige Schneider Heinrich Leers aus Schwarzenbeck östlich von Hamburg wird keine Freude mehr an seinem Leben haben. Er ist schuldlos in das für ihn unentwirrbare Gestrüpp der Paragraphen und Gesetze hineingeraten. Sein Schicksal wird es sein, Jahr für Jahr monatelang ins Gefängnis gehen zu müssen. Grund: Heinrich Leers weigert sich vorsätzlich und fortgesetzt, Unterhaltungsgeld für ein Kind zu zahlen, dessen Vater er nicht ist. Hier ist seine Geschichte: Im Jahre 1940 war Heinrich Leers Soldat. In Potsdam lernte er das Mädchen Lucie kennen, verliebte sich bis über beide Ohren in sie und machte ihr bald einen Heiratsantrag. Lucie gestand ihrem neuen Freund, daß sie ein Kind von einem anderen erwarte, der sie schmählich sitzenließ. Heinrich war verliebt und großzügig und führte sie trotzdem zum Traualtar. Bald kam das Kind des andern zur Welt, später noch ein eheliches. Immerhin hatte Heinrich der Ordnung halber dem Vormundschaftsgericht in Potsdam angekündigt, daß das erste Kind nicht sein eigenes sei. Heinrich Leers machte den Krieg bis zum bitteren Ende mit und kam 1946 aus der Gefangenschaft nach Hause. Inzwischen hatte sich Lucie mit einem anderen Mann „getröstet". Heinrich reichte die Scheidung ein. Gleichzeitig protestierte er gegen das erste Kind. „Den Protest können Sie erst nach der Scheidung anbringen", sagte sein Rechtsanwalt. Diese Auskunft war falsch. Heinrich Leers versäumte die gesetzliche Anfechtungsfrist. Natürlich zahlte er nicht für das fremde Kind. Warum sollte er auch? Doch Lucie verklagte ihren geschiedenen Mann auf Unterhaltungszahlung. Die Richter mußten Heinrich Leers verurteilen, weil er als der „gesetzliche Vater" gilt. Zweimal hieß es: drei Monate Gefängnis. Zweimal rettete ihn eine Amnestie. Doch jetzt wurde Heinrich zum drittenmal verurteilt, zu sechs Wochen Gefängnis, und diese Strafe muß er verbüßen. „Es geht mir gar nicht um die Zahlungen, es geht um mein Recht", rief Leers seinen Richtern zu. Er hat wieder geheiratet. Er weiß nicht, was aus seiner Frau und den beiden Kindern werden soll, zu denen bald ein drittes kommt. Denn Heinrich Leers will sein Recht durchsetzen — selbst dann, wenn er Jahr für Jahr ins Gefängnis wandern muß.

Der kleine Klaus Dieter ist das Streitobjekt

Das ist Lucie, *die geschiedene Frau von Heinrich Leers. Auch sie ist jetzt wieder verheiratet und lebt in Heilbronn. Obwohl Leers nichts mit dem Kind Klaus Dieter zu tun hat, wird er von Lucie durch ständige Anzeigen ins Unglück getrieben*



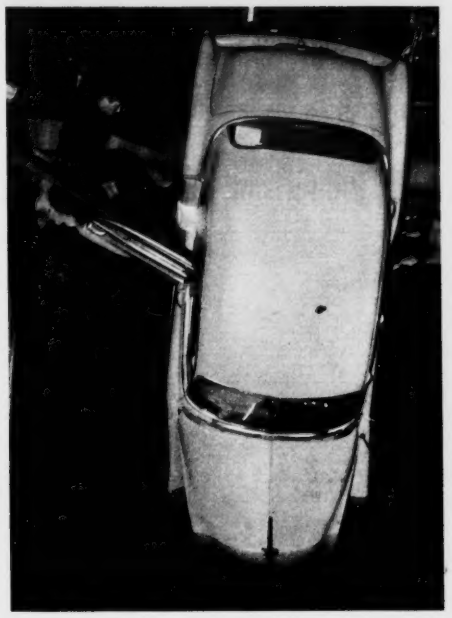
ren Veranlassung zugefertigt worden. Ich sehe keinen Anlass in Abweichung von der Entscheidung des Oberstaatsanwalts in Lübeck die Erhebung der Anfechtungsklage anzuordnen. Wie der Oberstaatsanwalt in seinem Bescheid vom 31.10.1952 bereits eingehend dargelegt hat, liegt die Durchführung einer Anfechtungsklage weder im öffentlichen Interesse noch im Interesse des Kindes. Nur dann aber wäre der Oberstaatsanwalt zur Erhebung der Anfechtungsklage berechtigt, nachdem Ihr Ehemann von der ihm ursprünglich gegebenen Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht hat.

gez. Dr. Mannzen

Beglaubigt:
Peters
Justizobersekretär

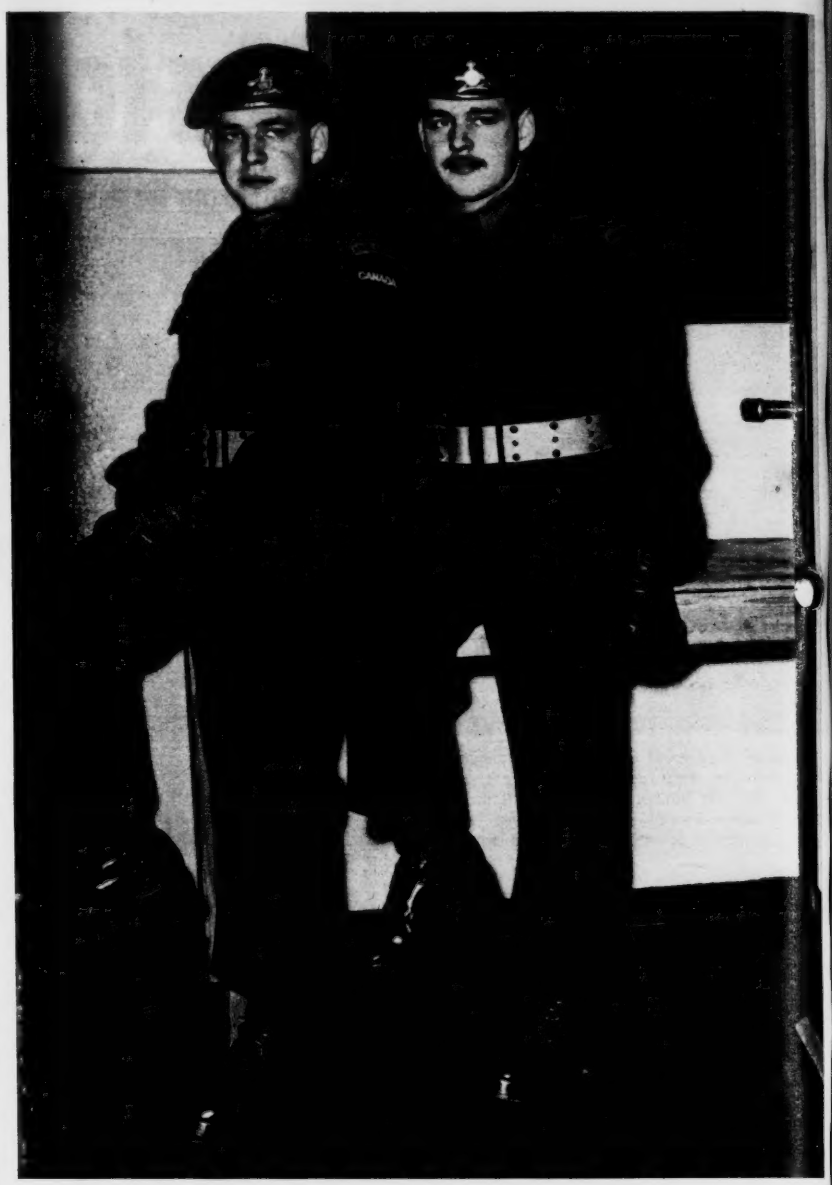
Der Oberstaatsanwalt will nicht, *daß der ungerechtfertigte Leidensweg des Heinrich Leers ein Ende nimmt. Er hat Glück und Unglück des „ewigen Angeklagten" in der Hand. Nur er kann, nachdem die gesetzliche Frist für Leers abgelaufen ist, die Erhebung der Anfechtungsklage anordnen. Aber der Oberstaatsanwalt bestreitet das „öffentliche Interesse" an dieser Klage. Sicher, man hat ja den „gesetzlichen Vater", und der muß zahlen – oder er muß ins Gefängnis wandern. Die Paragraphen siegen – und die Gerechtigkeit trauert*

Der neue Vater *von Klaus Dieter ist ein Lette. Er hat zwar Lucie geheiratet, aber für ihr Kind will er nicht sorgen. Statt dessen läßt er es zu, daß Heinrich Leers den hoffnungslosen Kampf weiterkämpft und dabei zugrunde geht*

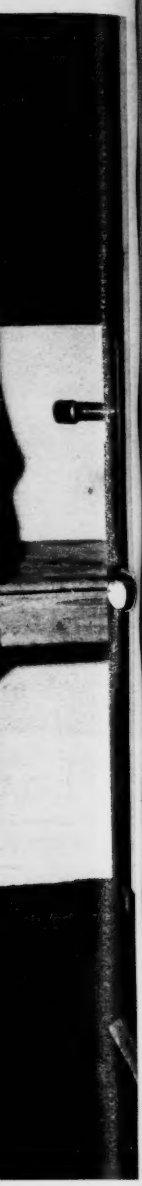


GLUCK IM UNGLUCK *hatte die 45jährige Mrs. Gertrude Wippert aus New York. In beschwingter Laune hatte sie – von einem anregenden Kaffeekränzchen kommend – ihren Straßenkreuzer die Uferstraße des East-River hinuntergefahren. Plötzlich lief ihr ein Hund vor die Räder. Mrs. Wippert riß das Steuer nach rechts, durchbrach das Schutzgitter und sauste mit ihrem Wagen auf das Wasser zu (links). Jedoch – das Auto blieb im Gitter hängen, so daß die Polizei eine leicht verwirrte Mrs. Wippert fast trocken an Land ziehen konnte (rechts)*

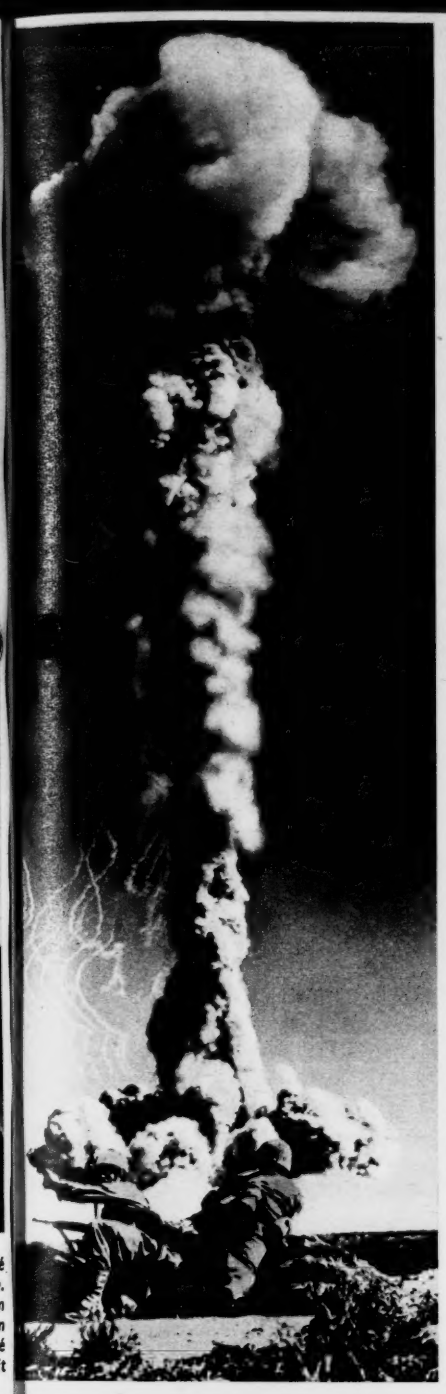
MILLIONENWERTE VERROTTEN *in den feuchten Gewölben des Marburger Schlosses. Hier lagern 250 000 Bände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, die im Kriege evakuiert wurde. 1,7 Millionen Bände wurden aus Bergwerksstollen nach Marburg gerettet. Doch hier ist nicht genug Platz für dieses unersetzliche Geistesgut. Dr. Cremer (links), der Leiter der Bibliothek, bemüht sich verzweifelt, dieses kostbare Erbe des toten Landes Preußen zu retten*



AUF DIENSTLICHEN BEFEHL *mußte sich jetzt der kanadische Soldat Aimé Casavant einen Schnurrbart wachsen lassen. Der zwanzigjährige Aimé dient zusammen mit seinem Zwillingsbruder Joseph bei einer Einheit in Werl (Westfalen). Beide gleichen sich wie ein Ei dem andern; wenn der eine mal seine Freundin sehen wollte, vertrat ihn der andere beim Stubendienst. Leider wurden beide jetzt erwischt. Aimé mußte Bartträger werden. Aus war der Traum von Freiheit, Gleichheit und Zwillingsbrüderlichkeit*



lische Soldat Aimé
t wachsen lassen.
ei einer Einheit in
nal seine Freundin
zt erwischt. Aimé
lingsbrüderlichkeit



DER HIMMEL LEUCHTETE *orangerot über dem gigantischen Rathaus von Los Angeles, während 480 km entfernt die fünfte Serie der amerikanischen Atomwaffenversuche in der Nevada-Wüste abrollte. Moderne Atomgranaten wurden erprobt (links). Mehr als 9000 Soldaten nahmen teil und 12 Rundfunksender warnten die Bevölkerung vor dem tödlichen Atomstaub. Den Höhepunkt bildete die zweite Atombombenexplosion dieses Jahres. Auf einem 300 m hohen Turm detonierte ein Sprengkörper mittlerer Größe von etwa der gleichen Sprengwirkung wie 20 000 Tonnen Dynamit. Sachverständige saßen nur 4 km entfernt in Schutzgräben. Den Lichtschein sah man noch in San Franzisko, das so weit ab von dem Übungsgelände gelegen ist wie Hamburg von München. Und in Las Vegas, 120 km entfernt, bebten 7 Minuten nach der Explosion die Häuser* FOTOS: ap, Keystone

Vom stärksten Regen in die Traufe

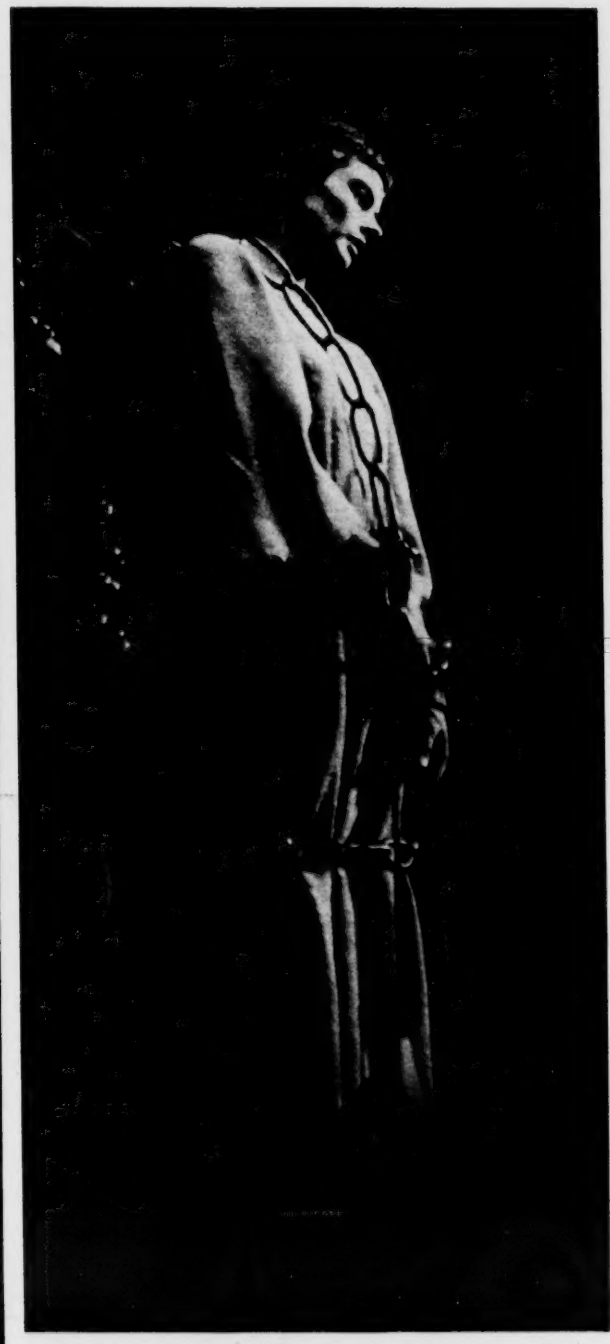
können Sie mit den neuen australischen Sommerkleidern kommen, ohne daß sie auch nur das Geringste von ihrer Schönheit einbüßen. Noch reizvoller ist natürlich die Methode von Jane und Ellen. Nach der Arbeit fahren sie hinaus ans Wasser und springen mit den Kleidern in die verlockend kühlen Fluten (links). Nach dem erfrischenden Bad haben sich die Mädchen und die Sommerfähnchen von allen Strapazen der langen Wagenfahrt und dem Straßenstaub erholt. Während Jane und Ellen sich noch wohlig in der Sonne aalen, trocknen die Kleider schon auf dem Gartenzaun (rechts). Für den Heimweg und das Gartenfest am Abend sind sie dann wieder wie taufrisch und duftig von der Sonne gebügelt (oben). — Diese Wunderkleider sind das Geschenk des Sommers an die Frauen. Die australische Baumwollindustrie brachte solche Stoffe in dreitausend verschiedenen Mustern auf den Markt. Vom Morgenrock bis zum Abendkleid läßt sich alles daraus schneidern. Ein kaltes Bad und etwas Sonne machen jedes Kleid wieder neu.

Dafür: Barbro Alving

Dagegen: Stig Ahlgren

Ingrid auf dem Scheiterhaufen

„Ich werde nie wieder nach Schweden zurückkommen", erklärte Ingrid Bergman auf einer öffentlichen Veranstaltung in Stockholm. Leidenschaftlich wehrte sie sich gegen die vernichtenden, beleidigenden Kritiken der schwedischen Presse. Man hatte ihre „Jeanne d'Arc" restlos verrissen. „Sie ist ja keine Schauspielerin im üblichen Sinne", schrieb Starkritiker Stig Ahlgren. „Sie reist herum und zeigt sich für Geld. Vorführer ist Roberto Rosselini, mit welchem sie drei Kinder hat und einen Rolls Royce. Mit Kunst hat diese herumkutschierende Gesellschaft nichts zu schaffen." Die Öffentlichkeit unter Führung der angesehensten Journalistin Schwedens, Barbro Alving, beantwortete Ingrids Mut und Konsequenz, mit der sie ihre Kunst und ihre Familie verteidigte, mit einer Flut von Blumen und Sympathie, die allen Ärger wieder hinwegspülte.



DAS A UND O *an Diors schönstem Abendkleid der Frühjahrskollektion sind die zufällig wirkenden Falten, die aber Absicht sind. Durch eine kleine Krinoline unter dem gebauschten Taftrips rückt Dior seine neue Linie vom großen H zum großen A, und man darf vermuten, daß er mit seinem Alphabet noch lange nicht am Ende ist* FOTO: Flachenecker

MARGARET WAR EMPÖRT *Als Krönung und Abschluß der zahlreichen peinlichen Zwischenfälle, die sich am Rande der „Freundschaftstour durch Westindien" zwischen Offiziellen, Reportern und Bevölkerung abspielten, verprügelten eingeborene Polizisten vor den Augen der Prinzessin den Fotoreporter der Londoner Millionen-Zeitung „Daily Sketch". Englands Presse lag während der ganzen Reise im Kampf gegen Hofmarschälle und Regierungsvertreter, deren einzige Aufgabe darin zu liegen schien, die Prinzessin hermetisch von ihrer Umwelt abzuschließen. Die Presse erhielt Genugtuung. Der Gouverneur der Bahamas, der Herzog von Ranfurly (links), mußte sich auf Befehl Margarets bei dem geprügelten Fotografen entschuldigen*

, die aber Absicht
Linie vom großen
OTO: Flachenecker

älle, die sich a
en, Reportern un
Millionen-Zeitun
ter, deren einzig
nung. Der Gouver
fen entschuldigen